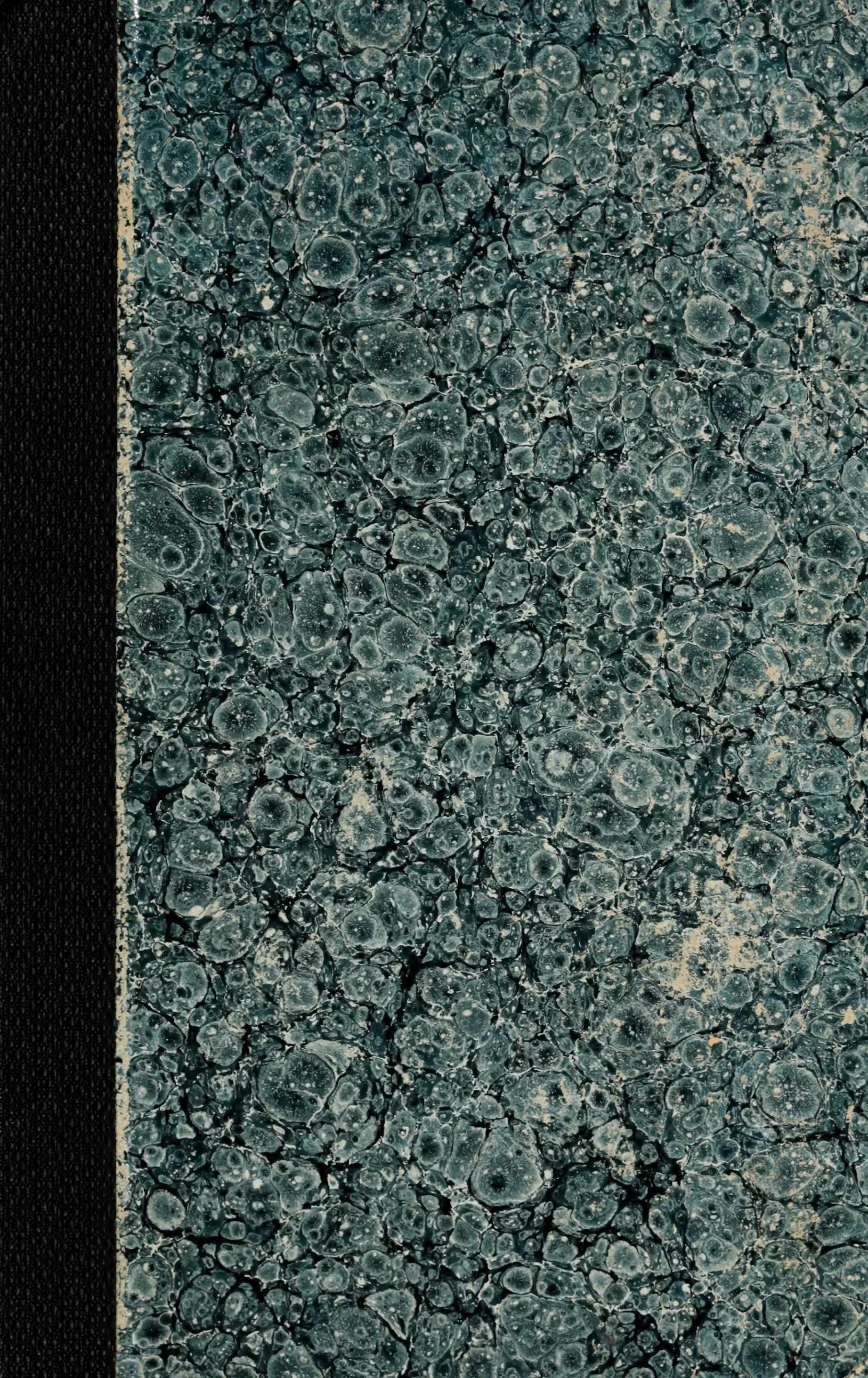


Anleitung zum Studium der Französischen Philologie

für

Studierende, Lehrer und Lehrerinnen

von

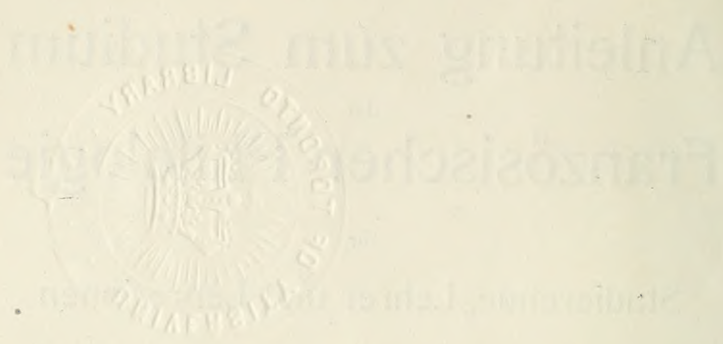
Dr. Eduard Koschwitz
weiland Geh.-Rat und ord. Prof. an der Universität Königsberg

Vierte, umgearbeitete Auflage

von

Dr. Gustav Thurau
Prof. an der Universität Greifswald

Marburg
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung
1912



Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Vorwort.

Schneller als die dritte, ist die vierte Auflage der Anleitung notwendig geworden.

Eine Umarbeitung ergab sich aus praktischen und wissenschaftlichen Rücksichten. Da der Inhalt des Buches durch notwendige Erweiterungen über die Grenzen eines handlichen Nachschlagewerks hinauszuwachsen drohte, wurde die Adressentafel aufgegeben, es sind nur ihre wichtigeren, besonders die allgemeinen Angaben in die einzelnen Kapitel einbezogen. Überdies arbeiten jetzt die Auskunftbureaus im In- und Auslande so eifrig und zuverlässig für die Bekanntmachung von Pensionen u. dgl., daß ihre Anführung wohl genügen kann. Die Verhältnisse des neusprachlichen Oberlehrerinnenstudiums sind, den gegenwärtigen Umständen entsprechend, besonders behandelt, alle Ferien- und Fremdenkurse in einer Reihe zusammengestellt.

In dem wissenschaftlichen Teil ist das bewährte Alte neben dem guten Neuen zur Geltung gekommen.

Der freundliche Erfolg, der dem Buche bisher gegeben war, möge ihm auch in der veränderten Gestalt erhalten bleiben.

G. Thurau.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Das Studium der französischen Philologie verlangt in gleichem Maße die Erwerbung wissenschaftlicher und praktischer Kenntnisse. Ein volles Verständnis der neueren und gegenwärtigen Sprache, Literatur und Kultur ist undenkbar ohne wissenschaftliche Kenntnis ihrer geschichtlichen Entwickelung, und eine möglichst weitgehende praktische Beherrschung der gegenwärtigen Schrift- und Umgangssprache ist wiederum unentbehrlich auch für das Studium der früheren Perioden der französischen Sprache, Literatur und Kultur. Wer sich darauf beschränkt, es zur Fertigkeit im Gebrauche der heutigen Sprache zu bringen und nur von den neuesten Literatur- und Kulturerscheinungen Frankreichs Kenntnis zu nehmen, ist ein bloßer Dilettant oder Techniker (sog. Sprachmeister) und hat auf den Namen eines Philologen keinen Anspruch. Wer aber umgekehrt auf die Kenntnis der in beständigem Fluß befindlichen lebenden Sprache und auf die Kenntnis der gegenwärtigen Literatur und Kultur und der in ihnen tätigen Kräfte verzichtet, dem bleiben auch gewisse Gebiete der Vergangenheit verschlossen, der kann von dem früheren Sprachleben nur eine unvollständige Vorstellung erwerben und das Werden der älteren Literaturwerke und Kulturerscheinungen nur unvollkommen begreifen. Wie also bei dem echten Künstler virtuose Beherrschung der Technik seiner Kunst mit der wissen-

schaftlichen Kenntnis von ihrer Theorie und Geschich
verbunden ist und sein muß, so hat sich bei de
französischen Philologen eine möglichst virtuose pra
tische Sprachbeherrschung mit der wissenschaftlich
Kenntnis der älteren und neueren Sprach- und Li
ratur-Entwickelung und mit der Methode seiner Wisse
schaft zu verbinden, soll das erstrebte Ziel einer grün
lichen philologischen Bildung tatsächlich erreicht werd

Auf dieser Sachlage beruht der Plan der folgend
Anleitung. Wir behandeln in einem ersten Teile d
wissenschaftliche, in einem zweiten das praktisc
Studium und berücksichtigen dabei auch diejenig
Studierenden, Lehrer und Lehrerinnen, die sich nic
zu französischen Philologen ausbilden wollen, sonde
nur eine beschränktere Unterrichtsbefähigung im Fra
zösischen anstreben.

Natürlich kann auch in dem wissenschaftlich
Teile das praktische und im praktischen Teile d
wissenschaftliche Studium nicht völlig beiseite gelass
werden: eine scharfe Grenzlinie zwischen wissenscha
lichem und praktischem Studium läßt sich nicht zieh
und es wäre eine Verkennung unserer Absichten, wol
ein Jünger der französischen Philologie um unse
Einteilung willen, die der Rücksicht auf die versch
denen Bedürfnisse unserer Leserschaft entsprungen i
in seinem Studiengange die Erwerbung wissenscha
licher Einsichten von der praktischer Sprachkenntni
zeitlich zu trennen unternehmen.

Wissenschaftliches Studium.

Historisches Studium.

Es darf als selbstverständlich gelten, daß der Studierende der französischen Philologie sich gleich in seinem ersten Semester über das Wesen und den Umfang der von ihm zum Studienfache gewählten Wissenschaft zu unterrichten suche. Er hat sich insbesondere von vornherein darüber klar zu werden, daß die französische Philologie nur einen Zweig der romanischen Philologie bildet, und daß aus diesem Verhältnis sich die Notwendigkeit für ihn ergibt, sich auch um die Entwicklung und den Stand der romanischen Gesamtwissenschaft zu bekümmern, die selbst wieder anderer Wissenszweige zu ihrer Ergänzung bedarf. Zum Berater für diese erste Umschau nehme man G. KÖRTINGS *Handbuch der romanischen Philologie* (Leipzig 1896), das in dem Bücherschatze keines Studierenden der französischen Philologie fehlen darf und, obwohl es zumal in seinen bibliographischen Angaben seinem Datum gemäß großer Ergänzungen bedarf, vorderhand nicht durch ein anderes Buch zu ersetzen ist. Man findet darin in einem ersten Teile behandelt: Die Theorie und Praxis des Studiums der romanischen Philologie, in einem zweiten: Sprache, Schrift und Schrifttum (Literatur) im allgemeinen, in einem dritten und letzten Teile: Das Latein und das Romanische. Seite 88—119 werden daselbst auch beherzigenswerte Bemerkungen über das Universitäts-

studium der romanischen Philologie und die Erwerbung der Schreib- und Sprechfähigkeit im Französischen gegeben. Erst nachdem man sich mit dem Inhalte dieses im besonderen Interesse der Studierenden abgefaßten Werkes vertraut gemacht hat und dazu etwa noch NEUMANN, *Die romanische Philologie, ein Grundriß* (Leipzig 1886), durchgesehen, wage man sich an die Benutzung von GRÖBERS *Grundriß der romanischen Philologie* (Bd. I, 2. verbesserte und vermehrte Auflage, Straßburg 1904—1906; Bd. II, 1897—1902), der eine schon weiter vorgeschrittene Leserschaft voraussetzt und andere Ziele verfolgt. Die Durchnahme dieses Werkes wird man am besten auf die gesamte Studienzeit verteilen und sie im Zusammenhange mit den Universitäts-Vorlesungen betreiben. Doch lese man möglichst bald die einleitenden Abschnitte: Teil I: *Einführung in die romanische Philologie*, Teil II: *Anleitung zur philologischen Forschung*, Teil III: Abschnitt 1: *Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder.* In Sonderabdrücken erschienen davon: *Geschichte und Aufgaben der romanischen Philologie* von GRÖBER, *Quellen und Methodik der romanischen Philologie* von SCHUM, BRESSLAU, GRÖBER und TOBLER, *Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder* von WINDISCH, MEYER-LÜBKE, KLUGE, SEYBOLD und SANDFELD-JENSEN, *Einleitung und äußere Geschichte der romanischen Sprachen* von GRÖBER. Zur weiteren Selbstbelehrung lese man W. MEYER-LÜBKE, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft* (Heidelberg, 2. Auflage 1909), vgl. die Rezension im Archiv f. d. Stud. der neueren Sprachen und Literaturen XXIV (1910), S. 383 ff.,

A. Toblers *Romanische Philologie an deutschen Universitäten* (Berlin 1890, auch Anlage zu *Verm. Beitr.* [2] III) sowie Körtings *Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen* (Heilbronn 1882) und *Neuphilologische Essays* (Heilbronn 1887), obgleich manches, was hier noch als wünschenswert hingestellt wird, eben infolge der Wirkung dieser Schriften inzwischen erreicht ist, und die angenommenen Verhältnisse nicht immer mehr vorliegen. Auch sei hingewiesen auf Münchs Vortrag: *Welche Ausrüstung für das neusprachliche Lehramt ist vom Standpunkte der Schule aus wünschenswert?* (*Neuere Sprachen* IV, 321 ff.), der sehr geeignet ist, den jüngeren Studierenden zur Selbstprüfung über seinen Beruf für die beabsichtigte Laufbahn anzuregen, sowie auf Münch, *Das akademische Privatstudium der Neuphilologen*, Halle 1906. Einigen Anhalt bietet auch Busse, *Wie studiert man neuere Philologie?* Stuttgart 1904; Angaben über einschlägige Literatur gibt die bibliographisch-kritische Übersicht von Breymann-Steinmüller, *Neusprachliche Reformliteratur* (Französisch und Englisch), 4. Heft, Leipzig 1909, die weitergeführt wird, und besser Otto Wendt, *Enzyklopädie des französischen Unterrichts*, Hannover 1909. Beide Bücher berücksichtigen hauptsächlich auch praktische Bedürfnisse von Studierenden und Lehrern.

Hat man darüber Klarheit gewonnen, was unter französischer Philologie zu verstehen sei, so wird man unschwer ableiten können, welche anderen wissenschaftlichen Fächer mit ihrem Studium zu verbinden sind. Da sie eine Sprachwissenschaft ist, wird man sich nun auch aus wissenschaftlichen Gründen wenigstens

mit der Elementarphonetik (s. u. AUSSPRACHE) vertraut machen müssen, weil man nur mit ihrer Hilfe eine klare Anschauung von den Erscheinungen des Lautwandels in der historischen Grammatik gewinnen kann. Eigene wissenschaftliche Forschung auf lautlichem Gebiete und bald wohl auch das bloße rezeptive Studium lautlicher Dinge erheischt des weiteren Bekanntschaft mit der Experimentalphonetik, von der man sich aus P. J. ROUSSELOTS *Les modifications phonétiques du langage étudiés dans le patois d'une famille de Cellefrouin* (Paris 1891; vgl. auch KOSCHWITZ im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, 88. Bd., S. 241 ff.) und noch besser aus desselben *Principes de phonétique expérimentale* (jetzt in 2 Vol., Paris 1910) eine Vorstellung erwerben kann. Zur gelegentlichen Kenntnisnahme empfohlen seien auch JESPERSENS *Phonetische Grundfragen*, Leipzig, Berlin 1904. Eine viel weitere, in ihrer Berechtigung und ihren Aussichten noch immer diskutierbare Ausdehnung der Phonetik auf alle Probleme der Sprachwissenschaft vertritt SCRIPTURE in seinen *Elements of Experimental Phonetics*, London 1902. Vgl. auch VOLLMÖLLERS *Kritische Jahresberichte über die Fortschritte der romanischen Philologie* in den regelmäßigen Referaten. Man wird ferner sich mit den Zielen und der Methode der allgemeinen Sprachwissenschaft bekannt machen müssen, sei es durch Anhören einer dieses Thema behandelnden Vorlesung, sei es durch das Studium von Werken wie PAULS *Prinzipien der Sprachgeschichte* (4. Ausg., Halle 1909), die kein französischer Philologe ungelesen lassen darf, oder wie DELBRÜCKS *Einleitung in das Sprachstudium* (4. Aufl., Leipzig 1904)

u. a. (s. KÖRTING, *Handbuch* S. 119 ff.). Für die Sprachwissenschaft gewinnt die Psychologie immer größere Bedeutung, und jeder Philologe muß sich mit den Vertretern widerstreitender Meinungen auf diesem Gebiete auseinandersetzen, wie sie in W. WUNDTS *Völkerpsychologie* (Bd. I *Die Sprache*, [3] 1911), in desselben Verfassers *Sprachgeschichte und Sprachpsychologie usw.*, Leipzig 1904, in DELBRÜCKS *Grundfragen der Sprachforschung* ([4] 1904), SÜTTERLINS *Das Wesen der sprachlichen Gebilde* (1902), in OTTMAR DITTRICHS *Grundzüge der Sprachpsychologie*, II. Bd., Halle 1904 u. a. sich darbieten. Auch an FRITZ MAUTHNERS kenntnisreichen und anregenden *Beiträgen zu einer Kritik der Sprache* (I, 2. Aufl. 1906, II—III, 1901—1902, Stuttgart und Berlin) sollte man trotz der ablehnenden Haltung, die der Verfasser der wissenschaftlichen Forschung gegenüber affektiert, nicht achtlos vorübergehen. Man wird einsehen, daß das Studium der Literatur eines Landes auch nicht ohne Kenntnis von dessen politischer und Kulturgeschichte denkbar ist, und daß Sprach- und Literaturstudium im gleichen Maße eine philosophische Durchbildung erheischen. Vor allem wird man sich auch klar werden über die innige Verbindung von klassischer und französischer und germanischer und französischer Philologie und über die Unmöglichkeit, die französische Philologie zu betreiben, ohne wenigstens noch eine zweite romanische Sprache, das Italienische oder das dem Französischen noch näher stehende Provenzalische, in sein Studium einzubegreifen.

Aus dieser Erkenntnis leitet sich die Wahl der (zur Staatsprüfung erforderlichen) Nebenfächer von selbst

ab. Außer den inneren sachlichen Erwägungen werden hier aber oft auch persönliche Neigungen und äußere Rücksichten entscheiden müssen; man bestimme deshalb über den Umfang seiner Studienziele erst, nachdem man seine Kraft und seine Neigungen erprobt hat.

Körting, *Handbuch* S. 89, betont mit Recht, daß die nächstliegende Studienverbindung Latein und Französisch sei. Die lateinische Sprachgeschichte bildet zugleich den ersten Teil der französischen Sprachentwickelung; historische französische Laut-, Formen-, Satz- und Verslehre sind ohne Kenntnis der entsprechenden lateinischen Disziplinen schlechterdings unverständlich; die lateinische Literatur geht im Mittelalter mit der volkstümlichen Hand in Hand, erklärt sie und wird durch sie erklärt, und die französische Renaissance- und klassische Literatur beruht wiederum zum großen Teile auf der lateinischen. Auch wer keine lateinische Unterrichtsbefähigung anstrebt, muß demnach seine auf der Vorbildungsanstalt erworbenen lateinischen Kenntnisse zu erweitern suchen, da diese zu einem wissenschaftlichen, geschichtlichen Studium des Französischen nicht ausreichen. Die nötige Kenntnis der historischen lateinischen Grammatik erwirbt man am besten durch Anhören von Vorlesungen. Zu deren Ersatz sind als Hilfsmittel zurzeit etwa zu empfehlen: Kühner, *Lateinische Grammatik* (*Syntax*) [2]I von Stegmann, Hannover 1912, Schweizer-Sidler, *Grammatik der lateinischen Sprache I* (Halle 2. Aufl. 1888), und Lindsay, *A short historical latin grammar* (Oxford 1895, übers. von H. Nohl, Leipzig 1897), Sommer, *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre*, Heidelberg 1902,

Stolz und J. Schmalz, *Lateinische Grammatik, Laut-, Formenlehre, Syntax und Stilistik* in Iwan von Müllers *Handbuch.* Vgl. Körting, *Handbuch* S. 247. Die für den französischen Philologen wie für jeden Romanisten unentbehrliche Kenntnis des Vulgärlateins, über das nur selten Vorlesungen gehalten werden, erwerbe man mit Hilfe von Meyer-Lübke, *Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern,* in Gröbers *Grundriß* I, wo die wichtigsten Erscheinungen des Vulgär- und Spätlateins zusammengestellt sind; von Schwan-Behrens, *Grammatik des Altfranzösischen* (9. Aufl., Leipzig 1911, S. 21 ff., und bibliographischer Anhang), Brunot, *Histoire de la langue française des origines à 1900,* Paris 1905, Tome I, S. 39 ff., und der weiteren hier angegebenen Literatur; Anfängern dient Grangent, *An introduction to vulgar Latin,* Boston 1907. Die lateinische Literaturgeschichte, sowohl der klassischen wie der späteren Zeit, suche man kennen zu lernen mit Hilfe von Teuffel, *Geschichte der römischen Literatur* (neubearb. von Kroll, Skutsch u. a. [5] 1890, 6. Aufl. v. Bd. II 1910); Ebert, *Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande* (Leipzig 1874—80) und Gröber, *Übersicht über die lateinische Literatur von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis 1350* im *Grundriß* II. Ein billiges Handbuch ist Hermann Joachim, *Geschichte der römischen Literatur,* 3. Aufl. 1911 (Göschen). Über die lateinische Metrik namentlich in ihrer späteren Entwicklung und ihrem Übergange zur romanischen Metrik findet man die zu benutzende Literatur bei Körting a. a. O. S. 561—63 (Ergänz. s. *Rom. Jahresber.*). Über die weiteren Zweige der lateinischen Philologie, die der romanischen

(also auch französischen) überall zur Grundlage dienen und ihren Ausgangspunkt bilden, unterrichte man sich aus BOECKH, *Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* (2. Aufl., Leipzig 1886) und KÖRTING a. a. O. unter Benutzung der dort empfohlenen Werke. Vor allem dehne man seine Lateinkenntnis auch aus durch aufmerksame Lektüre insbesondere der Werke, die französischen als Quelle oder Vorbild gedient haben (VERGILS *Aeneis, Eklogen* und *Georgica*, OVID, HORAZ, PLAUTUS, TERENZ, SENECA usw.), und zwar verteile man rationell diese Lektüre auf die gesamte Studienzeit.

Ein volles Verständnis für die einzelnen Zweige der lateinischen Philologie ist wieder nicht erreichbar ohne Kenntnis des Griechischen. Wer demnach die lateinische Sprache in dem Umfange und mit der Absicht betreibt, in diesem Fache nach Abschluß seiner Studien eine Unterrichtsbefähigung für die Oberstufe zu erwerben, wird unbedingt, ganz abgesehen von den Prüfungsvorschriften, auch auf dem Gebiete des Griechischen seine auf dem Gymnasium erworbenen Kenntnisse erweitern müssen. Seitens der übrigen Studierenden, namentlich früherer Realgymnasiasten, ist wenigstens durch Lektüre von guten Übersetzungen der griechischen Schriftsteller, die direkt und indirekt auf die französische Literatur einwirkten und denselben Einfluß auch auf alle übrigen modernen Literaturen ausübten, das von der Schule mitgebrachte Wissen zu erweitern. Eine derartige Berücksichtigung der griechischen Literatur (Kenntnis von HOMER, HERODOT, EURIPIDES, SOPHOKLES, AESCHYLOS usw.) verlangt schon die allgemeine literarische Bildung. Philologische Er-

forschung gleichviel welcher europäischen Kultursprache ist, wie KÖRTING a. a. O. S. 95 mit Recht behauptet, ein Unding ohne Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur. Durch die griechischen Anfangskurse, die seit der Erweiterung der Berechtigung zum Studium auf den Universitäten für die Real-Abiturienten eingerichtet sind, ist die Möglichkeit geboten, die Kenntnis des Griechischen nachzuholen und in die griechische Literatur und Sprache auch tiefer einzudringen. Vgl. *Die Kultur der Gegenwart*, Teil I, Abt. VIII: *Die griechische und lateinische Literatur und Sprache* von U. v. WILLAMOWITZ-MÖLLENDORF, K. KRUMBACHER, J. WACKERNAGEL, FR. LEO, E. NORDEN, F. SKUTSCH, Berlin und Leipzig 1905. Für den Anfang empfiehlt sich HEHN, *Griech. Anfangskursus*, [2] 1909, Leipzig, oder TEGGE, *Griech. Unterrichtsbriefe* (TOUSSAINT-LANGENSCHEIDT).

Auch germanistische Kenntnisse sind dem französischen Philologen wie jedem Romanisten unentbehrlich. Die älteste französische Kultur beruht im wesentlichen auf dem Zusammentreffen der antiken mit der germanischen Kultur, zu denen sich das Christentum als bindendes Ferment gesellt. Also deutsche Altertümer sind ebenso wichtig für das Verständnis der alten galloromanischen und der späteren französischen Kultur, wie Kenntnis der römischen Altertümer und der christlichen Dogmatik und Kirchengeschichte. Das Altdeutsche macht sich außerdem in Sprache und Literatur des französischen Mittelalters geltend. Die deutsche Kultur und Literatur hat dann auch in späteren Zeiten niemals aufgehört, unser Nachbarvolk zu

beeinflussen; am einschneidendsten waren diese Beeinflussungen wohl im 19. Jahrhundert. Zum geschichtlichen Verständnis der französischen Sprache, Literatur und Kultur sind demnach germanistische Studien unentbehrlich. Sie sind es um so mehr, wenn man auch die mächtigen Einwirkungen Frankreichs auf Deutschland berücksichtigt, was auch von denjenigen, für welche das Französische die Hauptsache ist, niemals vergessen werden darf. Für den zukünftigen Lehrer des Französischen ist die Verbindung des Studiums beider Völker um so notwendiger, je mehr es seine Aufgabe sein soll, bei der deutschen Jugend ein tieferes Verständnis des galloromanischen Nachbarvolkes anzubahnen. Über die für germanistische Studien zur Verfügung stehenden Mittel gibt am besten Auskunft PAULS *Grundriß der germanischen Philologie* (Straßburg, 2. Aufl. 1896—1909, danach in 3. Aufl. in neuer Einteilung seit 1911), das Seitenstück zu dem GRÖBERschen *Grundriß.* Deutsche Altertümer, Gotisch, Althoch- und Altniederdeutsch, ältere und neuere deutsche Literatur, historische deutsche Grammatik, ältere und neuere Texte werden an allen deutschen Universitäten in Vorlesungen behandelt, in denen man stets besser als durch Privatstudium unterrichtet wird. Diejenigen germanistischen Arbeiten, besonders die den Grenzgebieten angehörigen Werke, die für den französischen Philologen von größerer Wichtigkeit sind, werden gewöhnlich in den Vorlesungen der Romanisten genannt. Es erübrigt hier also ein weiteres Eingehen auf die zu benutzenden Hilfsquellen. Nur sei auf ein gewöhnlich zu wenig beachtetes Werk hingewiesen: SÜPFLE, *Ge-*

schichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich (2 Bde., Gotha 1886—90), und auf dessen Ergänzung durch V. ROSSEL, *Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne* (Paris 1897), worin zum ersten Male die literarischen und sonstigen Wechselbeziehungen Deutschlands und Frankreichs im Zusammenhange behandelt wurden. Daneben steht desselben Autors umfassendere *Histoire littéraire de la Suisse romande, des origines à nos jours*, Neuchâtel 1904. Zu lange hat man sich in Deutschland fast ausschließlich auf das Studium des uns aus Frankreich Zugebrachten beschränkt, und auch heute noch ist das Studium der deutschen Einwirkungen auf Frankreich zu wenig entwickelt. Einen weiten Blick in das wichtige und interessante Gebiet der vergleichenden Literaturforschung eröffnet LOUIS P. BETZ, *La littérature comparée, essai bibliographique*, 2. Ausg., Straßburg 1904. Man verfolge außerdem JELLINEK, *Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte* (I. Bd., 4. Heft 1903—06, seitdem Beilage zu den *Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte*, 1907—09 f. (vgl. *Rom. Jahresber.*).

Es ist endlich auch selbstverständlich, daß man die sprachliche und literarische Entwicklung eines Landes nicht verstehen kann ohne Kenntnis von seiner politischen und kulturellen Entwicklung, und ohne von den sie wieder vielfach bedingenden Bodenverhältnissen des Landes unterrichtet zu sein. Die Entwicklung der französischen Literatur in irgend einem ihrer geschichtlichen Abschnitte ist ohne eine solche Stütze schlechterdings nicht zu begreifen. Es muß also auch geschichtliches (und geographisches) Studium das der fran-

zösischen Sprache und Literatur begleiten. Wo Vorlesungen über die französische Geschichte gehalten werden, lasse man sie sich nicht entgehen. Einige der besseren Historiker müssen überdies schon aus literarhistorischen Gründen gelesen werden. Eine Gesamtgeschichte Frankreichs, etwa das Werk von MARTIN, *Histoire de France* (17 Bde., Paris 1855 ff.), oder auch seine *Histoire de France populaire depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours* (7 Vol., Paris 1867—85), worin auch der Kulturgeschichte ein breiter Raum gegönnt ist, oder mindestens MICHELETS *Histoire de France* (noch Paris 1909), sollte jeder im Laufe seiner Studienzeit lesen; dazu das Werk dieses und jenes Historikers über einzelne Zeiträume: von älteren Autoren die Chronisten VILLEHARDOUIN und JOINVILLE, FROISSART und COMMINES, über deren Art man sich auch aus G. PARIS' und JEANROYS *Extraits des chroniqueurs français* (6. Ausg., Paris 1905) oder CONSTANS' *Les grands historiens du moyen âge* (Paris 1891) eine Vorstellung verschaffen kann; aus dem 16. Jahrhundert: LA NOUE, BLAISE DE MONLUC, BRANTÔME, D'AUBIGNÉ usw. (vgl. DARMESTETER, *Le seizième siècle*), von neueren Autoren: AUGUSTIN THIERRY, *Récits des temps mérovingiens* (Paris 1892 u. 1895), desselben *Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands* (Paris 1903), MICHAUDS *Histoire des croisades* (Paris 1875—76), MIGNETS *Histoire de la révolution française* (Paris 1869, oder mindestens die *Pages choisies de Mignet*, p. p. WEILL, Paris 1895), THIERS' *Histoire du consulat et de l'empire* (Paris 1845 bis 1862, Ed. populaire 1865—68), PAUL PHIL. SÉGURS *Histoire de Napoléon et de la grande armée en 1812*,

Taine, *Les origines de la France contemporaine* (Paris 1876—93 und neuere Ausgaben, *Index général* der 11 Vol. 1910); von dem umfangreichen und bedeutenden Werke gibt es auch *Pages choisies, avec une introduction, des notices et des notes* (p. Victor Giraud, Paris 1909). Wo bei diesen Historikern der wissenschaftlich-geschichtliche Wert zweifelhaft geworden ist, bleiben sie doch literarhistorische Größen. Freilich wird man sich immer gegenwärtig halten müssen, daß Unparteilichkeit und nationale Unbefangenheit seltene Tugenden bei diesen Historikern sind, und daß stilistischer Glanz und historische Verläßlichkeit, d. h. literarische und wissenschaftliche Vorzüge oft im umgekehrten Verhältnisse zueinander stehen. So wird man beispielsweise bei Froissarts *Chroniques* wie Jahrhunderte später etwa bei Thiers' *Histoire du consulat et de l'empire* im Laufe derselben Arbeit, wenn auch auf verschiedene Weise, wechselnde Auffassung der Autoren beobachten und berücksichtigen, so darf man weder Michlet noch Guizot oder Taine für unparteiische Richter oder Zeugen ihrer Sache halten; so hat schließlich gerade die Popularität eines Werkes wie Henri Martins *Histoire de la France*, dem seine patriotische Schrift *De la France, de son génie et de ses destinées* (Paris 1847) zur Seite steht, auch in französischen Kreisen Mißtrauen oder Nichtachtung gegen dieses „Haus- und Familienbuch" erzeugt. Man wird gut tun, sie durch die *Histoire générale* zu ergänzen, wenn nicht zu ersetzen, die unter dem Namen von Ernest Lavisse seit 1900 vorliegt. Mit Vertrauen darf man den Arbeiten des ehemaligen Ministers Hanotaux, Martins Biographen, insbesondere

seiner ausgezeichneten *Histoire du cardinal de Richelieu* und seiner *Histoire de la France contemporaine*, die seit 1903 auch in deutscher Übersetzung in Umlauf ist (Plange, Berlin 1903), folgen. Außerdem lese man von deutschen Werken über die französische Geschichte wenigstens: RANKE, *Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert*, und HILLEBRAND, *Geschichte Frankreichs seit der Restauration* (2 Bde., Gotha 1881—82; Register 1898). Das literarhistorische Wissen wird durch eine solche begleitende historische Lektüre außerordentlich belebt werden. Wer es aber unternimmt, literarhistorische Fragen selbständig zu lösen, kann selbst eines besonderen historischen Quellenstudiums nicht entbehren. Einen Hinweis auf die dabei zu benutzenden Werke findet man auch schon bei KÖRTING, *Encyklopädie* II. 27 ff., weitere Auskunft bei LANGLOIS, *Les travaux sur l'histoire de la société française au moyen âge* (in *Revue historique LXIII* [1897], 241 ff.), BERNHEIM, *Lehrbuch der historischen Methode* (6. Aufl., Leipzig 1908) und IMMICH, *Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte* (München 1903). Verläßlich und leicht zugänglich sind die *Jahresberichte der Geschichtswissenschaft*, die im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin von E. BERNER herausgegeben werden, und die für die Literatur, auch für die schöne, Nachweise enthalten; dann aber der *Geschichtskalender* von SCHULTTESS, der die politischen Ereignisse jedes Jahres gebucht hat, und als dessen Herausgeber DELBRÜCK zeichnet. Die Kulturgeschichte ist in den genannten Werken ebenfalls berücksichtigt. Doch sollte außerdem niemand GUIZOTS

Histoire de la civilisation générale en France (4 Bde., Paris 1845 u. ö.), ALW. SCHULTZ, *Das höfische Leben im Mittelalter* (2. Aufl., Leipzig 1889), LACROIXS Werke über *Les arts, la vie militaire et religieuse, les mœurs, usages et costumes au moyen âge et à l'époque de la Renaissance; Dix-septième siècle, Institutions, Usages et Costumes; Dix-huitième siècle, Institutions,* usw. (Paris 1869 ff., 9 Bde.), der Gebrüder GONCOURT *Histoire de la société française pendant la révolution et sous le directoire* (2 Bde., Paris 1854—55 u. ö.), TAINES *Origines de la France contemporaine* (s. o. S. 12/13) und RAMBAUDS *Histoire de la civilisation contemporaine en France* (Paris 1901) unbeachtet lassen. LANGLOIS, *La société française au 13e siècle, d'après dix romans d'aventure* (Paris 1903), ist gleich lehrreich für die Literatur- wie Kulturgeschichte; BONNEFON, *La société française au XVIIe siècle; Lectures et extraits de mémoires et de correspondances* und *La société au XVIIIe siècle*; von demselben, *Portraits et recits extraits des prosateurs français du XVIIIe siècle*; JOHN GRAND-CARTERET, *XIXe siècle en France* (*Classes, Mœurs, Usages, Costumes, Inventions* Paris 1893) sind eine schöne Ergänzung zu LACROIXS Werken. Für das zweite Kaiserreich können cum grano salis TAINES ursprünglich für „*La Vie parisienne*" geschriebene *Vie et opinions de Thomas Graindorge* als Kulturbild gelten. Als lehrreich verdient auch das sehr brauchbare SIMONDsche Werk *Paris de 1800 à 1900* (Paris 1900) bezeichnet zu werden. Ferner benutze man vorsichtig dem Datum gemäß SARRAZIN-MAHRENHOLTZ, *Frankreich, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen* (Leipzig 1897) und

O. HELLERS zwar etwas veraltete, obwohl inhaltsreiche und tüchtige *Realenzyklopädie des französischen Staats- und Gesellschaftslebens* (Oppeln u Leipzig 1888) und die später hier (s.u. PRAKTISCHES STUDIUM) genannten Nachschlagebücher, die für die Kultur der Gegenwart und für den unermeßlichen Kreis der sog. Realien (Künste, Wissenschaften, Industrien usw.) in Vergangenheit und Gegenwart unentbehrliche Berater sind. Neben den französischen großen Enzyklopädien (*La grande Encyclopédie* und LAROUSSE) sind immer auch die deutschen (BROCKHAUS, MEYER, PIERER usw.) zu Rate zu ziehen, da in den ersteren die einschlägige deutsche Literatur vernachlässigt zu werden pflegt, und ihre Darstellungen natürlich französisch national gefärbt sind. Das *Französische Reallexikon* CL. KLOEPPERS (Leipzig 1898—1902), verdient das ihm sonst reichlich gespendete Lob nicht durchweg; auch HAAS, *Frankreich*, Heidelberg 1910, macht Nachschlagewerke und aktuelle Berichtigungen nicht entbehrlich.

In engem Zusammenhange mit der Geschichte und Literatur Frankreichs spielt die Philosophie eine wesentliche Rolle in der Entwickelung und Geschichte des französischen Geistes, mag sie auch nicht so ursprünglich und tiefsinnig sich erweisen wie die deutsche Philosophie. In Frankreich haben die philosophischen Wissenschaften immer mehr die Richtung auf das Praktische und Positive als auf das Abstrakte genommen; so hat es dort nie eine so enge Geistesverbindung zwischen Literatur und Philosophie gegeben, wie sie etwa von Kant zu Schiller sich spann; auch die französische Romantik war weit entfernt von der philosophischen Vertiefung, welche die deutsche romantische

Schule durch die zeitgenössische Philosophie gewann, und selbst das „philosophische Jahrhundert" bietet in seinen Staats- und Salonphilosophen kein Bild, das deutscher Auffassung von philosophischer Arbeit entspricht. Gleichwohl ist die Bedeutung der französischen Philosophen von MONTAIGNE und DESCARTES über PASCAL, BAYLE und VOLTAIRE, ROUSSEAU samt den ENZYKLOPÄDISTEN bis zu LAMENNAIS, COMTE, COUSIN RENOUVIER und BERGSON für die Entwicklung der Ideen wie insbesondere auch ihrer sprachlichen Darstellung in der Literatur unverkennbar; und wer in der Literatur der französischen Nation mehr sucht als ein haltloses Spiel mit Fabeln und Formen, in ihr den besonderen Geist, der die Welt der Vorstellungen in Bewegung setzt, zu erkennen trachtet, muß auch den Zusammenhang zwischen der philosophischen Gedankenarbeit und dem Leben der schönen Literatur zu begreifen suchen. Eine Darstellung der französischen Philosophie gab für das 19. Jahrhundert RAVA SSON, *La Philosophie en France au XIXe siècle* (Paris 1889); Geschichten der Philosophie in französischer Sprache sind: F. PAPILLON, *Histoire de la philosophie moderne* (Paris 1876) und E. BLANC, *Histoire de la philosophie et particulièrement de la philosophie contemporaine* (3 vol., Paris 1897) oder CH. ADAM, *La Philosophie en France* (*première moitié du XIXe siècle* — Paris 1894).

Auch den anderen Gebieten des geistigen Lebens, der bildenden Kunst und der Musik, darf der Studierende der französischen Philologie sich nicht durchaus fernhalten; allenthalben ergeben sich auch hier, zum Teil bedeutsame, Beziehungen zwischen

französischer Kunst und französischem Schrifttum. Man gedenke nur des Einflusses, den die Artusdichtung auf die Bildnerei und Malerei ausgeübt hat, an die Blütezeit der mehrstimmigen Liedkomposition in mittelfranzösischer Zeit, an die Rolle der Musik in der Geschichte des französischen Theaters und der Lyrik alten und neuen Datums, oder an die Beziehungen ROUSSEAUS zur Musik, ZOLAS Verhältnis zu MANET und an die romantische Kunst WAGNERS, an den intimen Zusammenhang naturalistischer und impressionistischer Geschmacksrichtungen in allen modernen Kunstgebieten u. dgl. m. Über die Geschichte der französischen Kunst belehren ausreichend die allgemeinen Werke wie O. SPRINGER, *Handbuch der Kunstgeschichte* (Leipzig I., 9. Aufl. 1910; II., 8. Aufl. 1909; III., 9. Aufl. 1912; IV., 8. Aufl. 1909), KNACKFUSZ und ZIMMERMANN, *Allgemeine Kunstgeschichte* (2. Aufl., Bielefeld 1900—10, 3 Bde), oder GURLITT, *Geschichte der Kunst* (1902, 2 Bde); LÜBKE-SEMRAU, *Geschichte der Kunst* (I. 14. Aufl. 1908; II. 14. Aufl. 1910; III. 13. Aufl. 1907; IV. 13. Aufl. 1907; V. 14. Aufl. 1907); ANDRÉ MICHEL, *Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours* (Paris, Colin, 1907). Das beste Werk über französische Malerei ist CH. BLANC, *Histoire des peintres de tous les siècles, depuis la Renaissance jusqu'à nos jours: École française* (3 vols); ein Spezialwerk für das 19. Jahrhundert ist MUTHER, *Ein Jahrhundert französischer Malerei* (1901); für Skulptur GONSE, *La sculpture française du XIVe au XIXe siècle,* für Baukunst CHATEAU, *Histoire de l'architecture en France,* und in zusammenfassender Darstellung LOUIS

Hourticq (ins Deutsche übersetzt von Teissèdre), *Geschichte der Malerei in Frankreich* (Stuttgart 1911). Zur Musikgeschichte vgl. Ambros, *Geschichte der Musik* (Bd. I—III, 3. Aufl. 1887—91; IV, 3. Aufl. 1909; V, 2. Aufl. 1889), als Fortsetzung Langhans, *Geschichte der Musik des 17. bis 19. Jahrhunderts* (Leipzig 1882, 1887, 2 Bde), Riemann, *Handbuch der Musikgeschichte*; von Zeitschriften den französischen *Ménestrel* oder *Monde musical* und die *Veröffentlichungen* wie die *Zeitschrift der internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft.* Ein französisch geschriebenes Werk ist Lavoix, *La musique française*, Paris 1890.

Eine Abteilung der französischen Philologie, die seltener in den Universitätsvorlesungen oder Übungen systematisch behandelt wird und daher dem Privatstudium überlassen bleibt, für das Verständnis von Handschriften oder deren Reproduktionen aber wichtig ist, umfaßt die Paläographie, die Schriftzeichen des Mittelalters. Man erhält die notwendige Unterweisung durch Wilhelm Wattenbach, *Das Schriftwesen im Mittelalter* (3. Aufl. 1896); Wilh. Arndt in Pauls *Grundriß der germanischen Philologie* (2. Aufl.) I, 263 ff.: *Die lateinische Schrift* und Wilh. Schum in Gröbers *Grundriß der romanischen Philologie* I, 127 ff.; Gelegenheit zu praktischer Übung durch Maurice Prou, *Manuel de paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle, suivi d'un dictionnaire des abbréviations, avec 23 facsimilés en phototypie* (2e ed., Paris 1892), ferner: *Recueil de fascimilés d'écritures du XIIe au XVIIe siècle accompagnés de transcriptions* (Paris 1892—96) und *Recueil de facsimilés d'écriture du Ve au*

XVII e siècle (1904). Für die neuere Zeit nehme man KAULEK et PLANTET, *Recueil de facsimilés pouvant servir à l'étude de la philologie moderne, XVII e et XVIIe siècles*; für alte Buchstaben und Notenschrift etwa das *Chansonnier français de St. Germain des Prés* publ. par P. MEYER et G. RAYNAUD (*Société des anciens textes français*), sowie MONACI, *Facsimili di antichi manoscritti per uso delle scuole di filologia neolatina* (Rom 1881—92). Ein bequemes und billiges Mittel zu anschaulicher Vergleichung alter Schrift und neuen Drucks gewährt ALPHONSE BAYOT, GORMOND et ISAMBART, *Reproduction photocallographique du manuscrit avec une transcription littérale* (Bruxelles 1906); dazu GASTON PARIS, *Album de la société des anciens textes* (Paris 1885).

Außer der Kenntnis der Geschichte der älteren und neueren Philosophie, der Hauptlehren der Logik und Psychologie, wird mit Recht eine Vorstellung von der Geschichte der Pädagogik von jedem künftigen Lehrer höherer Lehranstalten gefordert. Sie ist auch für jeden französischen Philologen unentbehrlich. Auch Ethik und Ästhetik sollten nicht unbeachtet bleiben. Es empfiehlt sich, in verständiger Reihenfolge, mit historisch-philosophischen Vorlesungen beginnend, in jedem Semester je eine Vorlesung über eines der genannten Themata zu hören. Gelegenheit bietet dafür jede Universität in ausreichendem Maße. In diesen Vorlesungen erfährt man auch die für etwaiges Privatstudium zu benutzenden Werke.

Sehr häufig wird mit dem Studium der französischen Philologie das des Englischen verbunden. Zum

Teil beruht dies darauf, daß früheren Realgymnasiasten lange nur das Studium der neueren Sprachen, wenigstens als Hauptfächer, freigegeben war, zum Teil darauf, daß man vielfach die Verbindung von Englisch und Französisch für den späteren Lehrerberuf für eine vorteilhafte und praktische hält, zum Teil endlich auch darauf, daß das Studium der englischen Philologie Bekanntschaft mit der französischen Sprache und Literatur älterer und neuerer Zeit erfordert. Für das Studium der französischen Philologie liegt keine innere Notwendigkeit für philologische Kenntnisse des Englischen vor. Das Studium des Anglonormannischen und das der englischen Einwirkungen auf Frankreich braucht nicht von jedem Einzelnen, der sich mit französischer Philologie beschäftigt, besonders ins Auge gefaßt zu werden. Wer demnach die englische Philologie zu seinem Hauptstudium erwählt, muß wohl damit das Studium des Germanischen und Französischen verbinden; nicht aber muß der französische Philologe aus inneren Gründen gleichzeitig auch das Englische wissenschaftlich betreiben. Die Erfahrung lehrt überdies, daß es niemand in zwei neueren Sprachen zu einer gleich virtuosen praktischen Fertigkeit bringt, daß der Regel nach die eine betriebene lebende Sprache unter der andern leidet. Gleichwohl wird man, solange die Organisation und Praxis des neusprachlichen Unterrichts auf den höheren Schulen an der aus äußerem Anlaß hergeleiteten Kombination von Französisch und Englisch im Lehramt festhält, gut tun, auch im Studium die beiden miteinander zu verbinden. Zur Orientierung in der englischen Grammatik in wissenschaftlichem Sinne

empfiehlt sich am meisten die *Historische Grammatik der englischen Sprache* von M. KALUZA (2 Teile, 2. Aufl. 1907), ein Buch, das auch die Zusammenhänge des Englischen mit dem Französischen berücksichtigt. Für das vergleichende Studium der beiden Sprachen bietet das zweibändige Werk von FRIEDR. BRINKMANN, *Syntax des Französischen und Englischen* (2. Aufl. 1911) reichen Stoff. Über die Vor- und Nachteile von Englisch und Französisch gibt BREYMANN-STEINMÜLLER (a. a. O. S. 172) kurz zusammenfassende Auskunft.

So ergibt sich aus dem organischen Zusammenhange der französischen Philologie mit den angegebenen Fächern von selbst, welche Studienverbindungen notwendig oder empfehlenswert sind. Es bleibt dem Studierenden nur übrig, sich seinen Neigungen entsprechend aus den von selbst gegebenen Nebenfächern diejenigen herauszusuchen, denen er sein besonderes, oder denen er nur das notwendige Interesse zuwenden will. Die in den Prüfungsvorschriften festgelegten Verbindungen, die mit den aufgezählten übereinstimmen, haben nur den Zweck, auf den geschilderten Zusammenhang hinzuweisen und so weit als möglich eine unmethodische Studienzersplitterung zu verhüten.

Ideal ist es, nicht das Studium einer romanischen, in unserem Falle der französischen, Philologie mit den angegebenen Hilfsfächern, sondern das Studium der Gesamtheit der romanischen Sprachen und Literaturen mit dem dieser Hilfswissenschaften zu verbinden. Die erworbenen oder zu erwerbenden Kenntnisse des klassischen und nachklassischen Altertums, der vergleichenden und allgemeinen Sprachwissenschaft und der

allgemeinen und experimentellen Phonetik kommen dem Studium sämtlicher romanischen Einzelphilologien in gleichem Maße zugute. Die erste Entwicklung ist allen romanischen Sprachen und Versformen gemeinsam; die Literaturen der romanischen Völker wirken zu jeder Zeit aufeinander, sind in ihrer Ausbildung voneinander abhängig. Auch gegenseitige sprachliche Einwirkungen sind selbst in vorgerückteren Perioden nicht ausgeschlossen. Oft ist eine sprachliche (oder literarische) Entwicklung auf dem einen romanischen Gebiete früh verknöchert, während sie auf einem andern weiter voranging; die erhaltene alte Form dient dann zur Erläuterung der fortgeschritteneren; andrerseits geben die örtlichen höheren Entwicklungen, die mit zu bestimmenden besonderen Verhältnissen zusammenhängen, den Maßstab für verwandte Leistungen auf den zurückgebliebenen Gebietsteilen ab. Man kann deshalb keine romanische Einzeldisziplin betreiben, ohne fortwährend auf die Entwicklung der Schwesterdisziplinen einzugehen. Leider ist das Gebiet zu ausgedehnt, als daß man dem eine Anstellung als Oberlehrer erstrebenden Studierenden mehr als eine allgemeine Orientierung, zunächst am besten nach ADOLF ZAUNER, *Die romanische Sprachwissenschaft* (Sammlung Göschen, 2. Aufl. 1905) und EM. BOURCIEZ, *Elements de linguistique romane* (Paris 1910), mit Hilfe der angegebenen enzyklopädischen Werke oder des Anhörens entsprechender enzyklopädischer Vorlesungen zumuten könnte. Unentbehrlich sind ihm indessen DIEZ' und MEYER-LÜBKES *Grammatik der romanischen Sprachen* (Leipzig 1890—99), für die Syntax noch EBELING,

Probleme der romanischen Syntax (Halle 1905), DIEZ, *Romanisches Wörterbuch* (5. Ausg., Bonn 1887; Index von JARNIK, Heilbronn 1889) und KÖRTING, *Lateinisch-Romanisches Wörterbuch* (3. Aufl., Paderborn 1907), WILH. MEYER-LÜBKE, *Romanisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg 1911; erscheint in Lieferungen), auf engeres Gebiet beschränkt A. HEMME, *Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatz der deutschen, französischen und englischen Sprache* (Leipzig 1904); dann etwa noch STENGELS *Überblick über die romanische Metrik* in GRÖBERS *Grundriß* II, 1 ff. Eine ausgezeichnete Gesamtdarstellung der romanischen Literaturen in ihren Wechselbeziehungen zueinander liegt in dem Buche von HEINRICH MORF, *Die romanischen Literaturen*, als Teil der *Kultur der Gegenwart* (herausgeg. von HIENEBERG) I, Abt. XI, 1, S. 138 ff., seit 1909 vor. Im übrigen bleibt dem, der nicht die akademische Laufbahn als Romanist ergreifen will, nur der Ausweg, sich neben dem Französischen das Studium des Provenzalischen zu wählen, das man mit dem Französischen zusammen als eine höhere Einheit zu betrachten hat. Die beiden Sprachen (Provenzalisch und Französisch) sind von allen romanischen Sprachen am längsten in ihrer Entwicklung zusammengegangen; während aber das Französische etwa seit dem 7. Jahrhundert sich rasch weiter ausbildete, blieb das Provenzalische oft auf einer älteren Stufe stehen. Das Altprovenzalische bietet häufig Formen, die als Vorformen des Altfranzösischen zu betrachten sind, oder die wenigstens die Entwicklungsgeschichte der altfranzösischen Formen erläutern; in den modernen provenzalischen Mundarten

sind heute noch Laute und Formen vorhanden, die einstmals dem mittelalterlichen französischen Sprachgute angehört haben, und es gehen heute Lautentwickelungen vor sich, die in eben derselben oder doch in ähnlicher Weise in früherer Zeit auf französischem Sprachgebiete sich einstellten. Das Provenzalische ist somit zur Feststellung der französischen Sprachgeschichte schlechterdings unentbehrlich. Ebenso innig sind die literarischen Beziehungen zwischen Provenzalisch und Französisch. Insbesondere kann die Entwickelung der mittelalterlichen französischen Lyrik nur bei Kenntnis der wenig älteren provenzalischen Minnedichtung zum Verständnis gelangen. Und auch die Kenntnis der heutigen südfranzösischen Dialektdichtung ist für jeden unentbehrlich, der die moderne französische Gesamtliteratur nicht mit der Pariser Literatur verwechselt.

Da das Studium des Provenzalischen im wesentlichen von dem Gesichtspunkte aus zu betreiben ist, daß es das des Französischen vorbereiten, fördern und erläutern soll, so ist es zweckmäßig, in seinem Studiengange wenn möglich das Provenzalische dem Französischen vorangehen zu lassen, also erst altprovenzalische Grammatik und darauf altfranzösische, erst altprovenzalische Literatur und dann altfranzösische zu betreiben. Natürlich verbleibt dem Französischen, dem Hauptstudium, der größere Kraftaufwand, die größere Tiefe des Eindringens und die weitere Ausdehnung des Betriebes. An den meisten deutschen Universitäten werden eine oder mehrere Vorlesungen über das Altprovenzalische gehalten. Entweder wird eine Ein-

führung in das Altprovenzalische gegeben, worin an die Vorführung der provenzalischen Laut- und Formenlehre sich sofort Texterklärungen und literarische sowie metrische Erörterungen anschließen, oder es wird eine kurze Grammatik gegeben, der sich die Erklärung einiger alter Texte zur Erläuterung des Vorgetragenen anschließt, und dann in einer besonderen Vorlesung die altprovenzalische Literatur mit Einflechtung der Übersetzung von Probestücken behandelt. Diese Vorlesungen wären demnach, wenn es sich so durchführen läßt, vor den Vorlesungen über historische französische Grammatik und altfranzösische Literaturgeschichte zu hören. Andernfalls muß auch hier Privatstudium ergänzend eintreten. Über die altprovenzalische Laut- und Formenlehre unterrichtet man sich noch immer leidlich aus den betreffenden Abschnitten in DIEZ' *Grammatik der romanischen Sprachen.* MAHNS *Grammatik* (und Wörterbuch) *der altprovenzalischen Sprache* (Köthen 1888) ist nicht mehr zuverlässig und lediglich als Stoffsammlung noch beachtenswert; BARTSCH in seiner *Chrestomathie provençale* (neue Ausgabe von KOSCHWITZ, 1905) und APPEL, *Provenzalische Chrestomathie* (Leipzig 1895) geben kurze Abrisse der Formenlehre. Als Band V der von MEYER-LÜBKE veranstalteten *Sammlung romanischer Elementarbücher* ist ein *Provenzalisches Elementarbuch* von SCHULTZ-GORA (2. Aufl., Heidelberg, Winter, 1911) erschienen, es enthält auch ausführliche bibliographische Angaben. Zur ersten Lektüre wähle man einen leichteren Prosatext wie die Biographien der Troubadours, am besten in CHABANEAUS Ausgabe: *Les biographies des troubadours en langue*

provençale (Toulouse 1885); dann gehe man zur Lektüre einiger Troubadours über, von denen kommentierte Ausgaben mit Übersetzungen, Erläuterungen und Wörterbuch erschienen sind, z. B. der STIMMINGschen Ausgabe des Troubadour *Jaufre Rudel* (Kiel 1873), wo deutsche Übersetzungen beigegeben sind, oder des *Bertran von Born* (Ausg. v. STIMMING in FÖRSTERS *Romanischer Bibliothek*, Halle 1892; große Ausg. 1879), der ZENKERschen Ausg. des *Peire von Auvergne* (Erlangen 1900), oder des *Giraut de Bornelh*, Ausg. v. AD. KOLSEN, Halle 1907, dann je nach Geschmack zur Lektüre anderer provenzalischer Dichter (Ausgaben s. bei SCHULTZ-GORA, l. c., *Einleitung*) oder der in den genannten Chrestomathien enthaltenen Stücke. Als Wörterbücher benutze man außer RAYNOUARD, *Lexique roman* (Paris 1838—44) unter Ergänzung durch H. STERNBECK, *Unrichtige Wortaufstellungen und Wortdeutungen in Raynouards Lexique roman* (Diss.,Berlin 1887) und K.STICHEL, *Beiträge zur Lexikographie des altprovenzalischen Verbums* (Diss., Marburg 1890), besonders E. LEVY, *Provenzalisches Supplement-Wörterbuch* (Leipzig seit 1892—1911 ff.). Über die altprovenzalische Literatur unterrichtet man sich besser als aus BARTSCHS vielfach veraltetem *Grundriß zur Geschichte der provenzalischen Literatur* (Elberfeld 1872), aus STIMMINGS Abschnitt über *Provenzalische Literatur* in GRÖBERS *Grundriß* II 2, S. 1 ff. oder RESTORIS *Letteratura provenzale* (Mailand 1891) und THOMAS, *Manuel de littérature provençale* (Mailand, Höepli). Dazu lese man die noch immer wertvollen Schriften von DIEZ: *Die Poesie der Troubadours* (2. Ausg. bes. von BARTSCH, Leipzig 1883) und *Leben und Werke*

der Troubadours (2. Ausg. bes. von BARTSCH, Leipzig 1882). Über die für eingehendere Studien zu benutzende Literatur unterrichtet KÖRTING, *Handbuch*, S. 543 f., 622 ff., 582. Die Sprache (Mundart) der angesehensten neuprovenzalischen Dichter (Feliber) des 19. Jahrhunderts behandelte KOSCHWITZ' *Grammaire de la langue des félibres* (Greifswald 1894); zur neuprovenzalischen Lektüre erwähle man das Meisterwerk des hervorragendsten der südfranzösischen Renaissancedichter, MISTRALS *Mirèio*, in der für Studierende besonders hergestellten Ausgabe von KOSCHWITZ (Marburg 1900), die auch ein etymologisches Wörterbuch (von HENNICKE) enthält. Weitere Hilfe bietet dazu die musterhafte deutsche Übersetzung der *Mirèio* von AUG. BERTUCH (5. Aufl., Berlin 1910). Leicht und bequem gestaltet sich danach die Lektüre von MISTRALS *Nerto* in der mit französischem Paralleltexte versehenen Ausgabe (2e Ed. Paris, Hachette 1884) und neben der von BERTUCH ebenfalls besorgten deutschen Übersetzung (Berlin 1891). Über die Persönlichkeit Mistrals unterrichtet NICOLAUS WELTER, *Frederi Mistral, der Dichter der Provence* (Marburg 1899) und L. CONSTANS, *Mistral et son œuvre* (Avignon 1905). Als Wörterbuch ist für weitere neuprovenzalische Lektüre der in jeder Seminarbibliothek vorhandene MISTRALsche *Tresor dòu Felibrige* (Aix 1879 ff.) zu benutzen. Die beste Chrestomathie neuprovenzalischer Dichter ist C. HENNIONS *Les fleurs félibresques* (Paris 1883) mit französischen Übersetzungen und biographischen Mitteilungen. Über die neuprovenzalische Literatur unterrichteten in Kürze zuerst E. BÖHMER, *Die provenzalische Poesie der Gegen-*

wart (Halle 1870); KOSCHWITZ, *Über die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger* (Rektoratsrede, Berlin 1894), worin auch die wichtigste einschlägige Literatur verzeichnet ist, und ausführlicher, aber freilich wenig ausreichend, PORTAL, *Sulla letteratura provenzale moderna* (Palermo 1893, wovon 1895 auch eine französische Übersetzung erschien) und JOURDANNES an bibliographischen Angaben reiche *Histoire du Félibrige* (Avignon 1897), worin allerdings mehr die Geschichte des Feliberbundes als die der Feliberliteratur gegeben wird. Eine übersichtliche *Revue félibréenne*, red. von MARIÉTON, Kanzler des Feliberbundes, begann 1862 regelmäßige Nachrichten. Vgl. auch FR. DONNADIEU, *Les Précurseurs des Félibres*, Paris 1888. Die Literatur über die neuprovenzalische Sprache, deren Mundarten und Wortschatz, findet man in BEHRENS' *Bibliographie des patois gallo-romans* (Berlin 1893); vgl. auch KÖRTING a. a. O. S. 625. Eine laufende Biographie enthält der *Catalogue Félibréen et du Midi de la France* (réd. p. EDWARD LEFÈVRE, Marseille, 1re Année 1900 etc.); ein Auszug davon ist *Les Majoraux du Félibrige des origines à nos jours* (p. E. LEFÈVRE, Marseille, seit 1901). Vgl. auch die Feliberrevue: *Lou Viro Soulèu, gazette du Félibrige de Paris.* Das Treiben der neuprovenzalischen Dichter und ihrer Freunde schildern anschaulich: LINTILHAC, *Les Félibres et leur poésie* (Paris 1895) und ernster P. MARIÉTON in seinem begeisterten Führer durch das Feliberland: *La terre provençale* (3. Ausg., Paris 1894).

Der Umfang der dem Französischen zu widmenden Studien ist verhältnismäßig leicht zu bestimmen. Es kann sich nur darum handeln, die heutige fran-

zösische Grammatik in ihrer Entwickelung bis in ihre Anfänge zurück, oder, anders gesagt, die historische französische Grammatik von Entstehung der Sprache an bis in die Gegenwart zu verfolgen, um mit ihrer Hilfe zum wissenschaftlichen Verständnis des heute bestehenden Sprachgebrauches zu gelangen und auch die Schriftwerke der früheren Zeiträume mit vollem sprachlichen Verständnis lesen zu können. Es ist wichtig, sich mit der Literatur in ihrer Gesamtentwickelung insbesondere auch durch die Lektüre von Texten aus den verschiedenen Epochen des Französischen bekanntzumachen, die wichtigsten Literaturerscheinungen mit eindringender Genauigkeit zu verfolgen, wozu die historische Verslehre, Stillehre, Poetik als ergänzende Hilfsmittel hinzutreten; endlich sich mit der wissenschaftlichen Methodik und dem wissenschaftlichen Handwerkzeuge so weit vertraut zu machen, um auch den Weg selbständiger Forschung beschreiten zu können.

Der Wege zu diesem Ziele sind mancherlei. Sie müssen verschieden ausfallen je nach den mitgebrachten Vorkenntnissen, nach den besuchten Universitäten und den dort gebotenen Mitteln der Belehrung. Jeder Professor der romanischen Philologie hat zwar einen Turnus der von ihm für nötig gehaltenen und dargebotenen Vorlesungen und Übungen; aber dieser Turnus umfaßt bei dem einen vier, bei dem andern sechs und mehr Semester, er ist bei jedem verschieden zusammengesetzt; die Vorlesungen bieten verschiedenen Inhalt; und nicht jeder Studierende hat den Vorzug, auf den Beginn eines Turnus zu stoßen. Ferner bebaut fast

jeder Professor der romanischen Philologie ein Feld mit besonderem Eifer, das er dann auch mit besonderer Virtuosität beherrscht. Der bei den Studierenden übliche Universitätswechsel hängt aber oft von anderen, ebenfalls anerkennenswerten Rücksichten ab, als von der Absicht, etwa eine Anzahl dieser Professoren auf ihrem Hauptgebiete kennen zu lernen oder eine zweckmäßige Reihenfolge für die zu hörenden Vorlesungen zu erreichen. Es ist darum nicht daran zu denken und auch in keiner Weise wünschenswert, daß das Studium des Einzelnen sich nur auf Anhören und Nacharbeiten von Vorlesungen beschränke. Das Privatstudium muß vielmehr auch beim wissenschaftlichen Studium des Französischen von vornherein das Hören von Vorlesungen und die Teilnahme an Übungen begleiten und insbesondere auch die von den Vorlesungen und Übungen gelassenen Lücken ergänzen.

Wir können und wollen demnach in folgendem keinen unter allen Umständen festzuhaltenden Studiengang vorschlagen, sondern müssen uns damit begnügen, die einzelnen Zweige der französischen Philologie in der Reihenfolge zu behandeln, die als die natürlichste erscheint. In manchen Fällen ist es gleichgültig, ob man mit dem oder jenem Gegenstande beginnt. Man kann mit vollem Verständnis Vorlesungen über neuere französische Literatur, über moderne Autoren folgen, ohne die französische Literatur des Mittelalters zu kennen; man kann auch mit bestem Erfolge Vorlesungen über die altfranzösische Literatur hören, ohne vorher altfranzösisch studiert zu haben usw. Doch ist es natürlicher, daß man, wenn es sich ermöglichen läßt, die

mittelalterliche französische Literatur vor der neueren betreibt, und die altfranzösische Sprache kennen zu lernen sucht, ehe man sich mit altfranzösischer Literatur befaßt.

Man kann auch mit dem Studium des Altfranzösischen beginnen, ohne vorher sich mit Volkslatein und Altprovenzalisch beschäftigt zu haben, so wünschenswert eine derartige vorhergehende Beschäftigung sein mag. Das Studium des Volkslateins, als einer früheren Stufe des aus ihm hervorgehenden Altfranzösischen, ist dann mit dem Studium des Altfranzösischen zu verbinden. Für die Kenntnis des Volkslateins gaben GRÖBERS *Grunriß*, I², 451 ff. in dem besonderen Abschnitt: *Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern* von MEYER-LÜBKE, ERNST DIEHL, *Vulgärlateinische Inschriften* (Bonn 1910) die erste Auskunft; daneben studiere man W. HERAEUS u. H. MORF, *Sammlung vulgärlateinischer Texte* (Heidelberg 1909 ff.). Auf alle Fälle muß der Studierende sich mit dem Altfranzösischen so bald als möglich bekannt zu machen suchen. Am geeignetsten geschieht dies durch Anhören von für Anfänger bestimmten Vorlesungen, welche die erste Einführung in das Französische des Mittelalters beabsichtigen. Doch kann auch Privatstudium genügen, das ohnehin eine Vorlesung der angegebenen Art immer zu begleiten hat. Von Hilfsmitteln für ein solches erstes Studium des Altfranzösischen empfiehlt sich an erster Stelle das Studium der von BEHRENS neu bearbeiteten SCHWANschen *Grammatik des Altfranzösischen* (9. Aufl., Leipzig 1911), die allerdings nur Laut- und Formenlehre umfaßt, aber

auch auf die alten Mundarten eingeht und von BEHRENS um eine Wortbildungslehre und Syntax vermehrt werden sollte. Auch die Wortbildung und Syntax behandelt das kurz gefaßte, nicht immer zuverlässige Werk von É. ÉTIENNE, *Essai de grammaire de l'ancien français. IXe—XIVe siècle* (Paris 1895). Laut-, Formen- und Satzlehre sind ferner in gedrängter Form in CLÉDATS *Grammaire élémentaire de la vieille langue françaises* (Paris 1885 u. ö.) zusammengestellt. Nur das Allernötigste geben NONNENMACHERS vorsichtig zu gebrauchendes *Praktisches Lehrbuch der altfranzösischen Sprache* (Wien 1899), HORNING in der Einleitung zu BARTSCH-HORNING, *La langue et la littérature française depuis le IXe siècle jusqu'au XIVe siècle* (Paris, Straßburg 1887) und PARIS in seinen *Extraits de la Chanson de Roland* (8. Ausg., Paris 1905) sowie in der von ihm und LANGLOIS veröffentlichten *Chrestomathie du moyen âge* (4. Aufl., Paris 1904); auch BONNARD et SALMON, *Grammaire sommaire de l'ancien français* (Paris 1904). Für eingehendere Studien berechnet sind die nur noch als Stoffsammlung und wegen ihres Wörterbuches brauchbare BURGUYsche *Grammaire de la langue d'oïl* (Berlin 1857—58) und SUCHIERS begonnene, aber sofort ins Stocken geratene, gleichfalls vor allem eine reichliche Materialsammlung anstrebende *Altfranzösische Grammatik* (1. Heft, Halle 1893). Vgl. auch GRÖBERS *Grundriß der romanischen Philologie*, I (1906) S. 712 ff.

Mit dem Studium der altfranzösischen Grammatik ist möglichst bald die Lektüre einiger altfranzösischen Texte zu verbinden. Für den ersten Anfang benutze

man die eben genannten Schriften für Anfänger von Clédat, Bonnard oder Paris bzw. Paris-Langlois. Von ihnen gehe man über zur Lektüre der *Chanson de Roland*, sei es in der Ausgabe Clédats, *La Chanson de Roland* (Paris, Garnier, in wiederholten Auflagen), die eine kurze grammatische Einleitung und ein etymologisches Wörterbuch enthält, sei es in einer der auch oft aufgelegten zahlreichen Gautierschen *Edition classique* mit Kommentar, worin auch literar- und kulturgeschichtliche Erläuterungen gebracht werden, die verläßlicher sind als die dem altfranzösischen Text parallel laufende neufranzösische Übersetzung, an deren Stelle schon eher die deutsche von Hertz benutzt werden dürfte. Von der noch immer brauchbaren alten Rolandausgabe, der Müllerschen (*La Chanson de Roland*, Göttingen 1878), ist nur der erste Teil (Text) erschienen, der für ein ernsteres Studium berechnet ist; ebenso von der jüngsten durch Stengel besorgten (Leipzig 1900); für den Anfänger eignet sich G. Paris, *Extraits de la chanson de Roland* (10. Aufl. 1909; mit kurzer Grammatik, Anmerkungen und Glossar); wer mit den wissenschaftlichen Hilfsmitteln Bescheid weiß, kann sich auch Gröbers kleiner Ausgabe in der *Bibliotheca germanica* (Straßburg, Trübner) bedienen. Vom Rolandsliede gehe man über zur Lektüre der Koschwitzschen Ausgabe von *Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel* (Thurau, Leipzig [5] 1907), eines gleichaltrigen Textes, dem in der genannten Ausgabe ebenfalls ein etymologisches Wörterbuch und Anmerkungen beigegeben sind. Wer der Arbeit mit dieser Ausgabe sich noch nicht gewachsen fühlt, benutze vor

oder neben den von KOSCHWITZ gebotenen Texten das elementare Buch von VORETZSCH, *Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache, zum Selbstunterricht für den Anfänger* (Halle, 4. Aufl. 1911), wo ein großer Teil der Karlsreise genau interpretiert, außerdem ein kurzer Abriß der altfranzösischen Laut-, Formen- und Satzlehre nebst einem kleinen Glossar geboten wird; eine Probe phonetischer Transkription und Proben aus den ältesten Sprachdenkmälern vervollständigen die sehr praktische und verläßliche Einführung. Daran schließe man etwa die Lektüre von *Aiol et Mirabel* und *Elie de Saint Gile* in der W. FOERSTERschen Ausgabe (Heilbronn 1878—82), die sehr wertvolle Anmerkungen und wiederum ein etymologisches Wörterbuch enthält. Nachdem man so an wichtigen und interessanten Texten sich in bequemer Weise einige Belesenheit angeeignet hat, mag man sich bei der weiteren Lektüre vorzugsweise von literarischen Rücksichten oder von dem Verlangen, verschiedene Mundarten kennen zu lernen, leiten lassen, und nicht mehr vor der Benutzung von Ausgaben zurückscheuen, die dem Leser die Arbeit nicht ganz so bequem machen. Man schließe etwa zunächst an die Lektüre von einigen Werken von CRESTIENS DE TROYES (in champagnischer Mundart) in den W. FOERSTERschen Ausgaben (Romanische Bibliothek: *1 Cligès; 5 Yvain; 13 Erec*), von *Aucassin et Nicolette* (pikardisch) in SUCHIERS Ausgabe (Paderborn, 7. Aufl. 1909, französische Ausgabe von COUNSON), mit oder ohne Benutzung der billigen Übersetzungen von GUNDLACH (RECLAMS Universalbibliothek 2848, 20 Pf.) oder von W. SALLWÜRK (Leipzig

1896, 1 M.), dann vom *Adamspiel* aus dem 12. Jahrhundert (Rom. Bibl. 6), von *Marie de France* in normannischer Sprache (*Les lais d. M. de Fr.* und *die Fabeln der M. de Fr.*, herausgeg. von WARNKE, Halle, 2. Aufl. 1900 und 1898), von RUTEBUEF (Gedichte, herausgeg. von KRESSNER, Wolfenbüttel 1885), vom *Dis dou vrai aniel,* herausgeg. von TOBLER (2. Aufl., Leipzig 1884; im Buchhandel fast ganz vergriffen), übersetzt von GRÖBER in der Festschrift zu Toblers 70. Geburtstag (Braunschweig 1905) usf., die verschiedene Gattungen der altfranzösischen Literatur darstellen. Für die Beschäftigung mit altfranzösischer Syntax passen besonders EBELINGS Ausgabe von *Auberee, altfranzösisches Fablel* (Halle 1895) und SCHULTZ-GORA, *Zwei altfranzösische Dichtungen* (3. Ausg., Halle 1911). Die französischen Historiker des Mittelalters mag man in den oben S. 12 genannten Auszügen von L. CONSTANS oder von G. PARIS und JEANROY kennen lernen. Für die Lyriker des 14. und 15. Jahrhunderts lasse man sich mit Lesung der in BARTSCHS *Chrestomathie de l'ancien français* (8e édition par HORNING 1904), in BARTSCH-HORNING, *La langue et la littérature française,* oder in der PARIS-LANGLOIS schen *Chrestomathie* enthaltenen Stücke genügen, obgleich im allgemeinen das Lesen ganzer Werke und Autoren vorzuziehen ist. Unter den Trouvère-Ausgaben wähle man zuerst die von AXEL-WALLENSKÖLD zu *Conon de Béthune* (Helsingfors 1891) oder LEO WIESE, *Die Lieder des Blondel de Nesle* (Dresden 1904, Bd. 5 der *Gesellschaft für romanische Literatur*). Sorgsam und reichhaltig angelegt ist die 3. Auflage (1905) der von CONSTANS zu-

sammengestellten *Chrestomathie de l'ancien français* (IXe—XVe siècle, à l'usage des classes, des candidats et des séminaires, précédés d'un tableau sommaire de la littérature francaise au moyen-âge, suivie d'un glossaire étymologique détaillé); sie ist als Ergänzung zu GODEFROYS altfranzösischem Wörterbuch (auch dem *Lexique de l'ancien français*, 1 vol 1900) und der altfranzösischen Grammatik von BONNARD und SALMON sehr brauchbar (3. Aufl. 1905).

Die angegebene Lektüre, die zur praktischen Befestigung des durch grammatisches Studium erworbenen Wissens dienen und gleichzeitig auch die literarischen Kenntnisse des Studierenden beleben und erweitern soll, geht zweckmäßig dem Studium der historischen Grammatik voraus oder begleitet es. Eine genügende Kenntnis der historischen Grammatik läßt sich durch Bücherstudien allein nicht erwirken. Es muß darum jeder Studierende unbedingt Vorlesungen über die historische Laut-, Formen- und Satzlehre des Französischen hören. Die *Grammaire historique de la langue française* NYROPS (Kopenhagen u. Leipzig, 2. Aufl. 1903—04, 2 Bde.) will nur die Vorlesungen unterstützen; die sonst mit dem Titel „Historische Grammatik des Französischen" versehenen, bisher veröffentlichten Werke genügen nur den elementarsten Anforderungen und sind auch samt und sonders nur für Anfänger (meist französische Gymnasiasten) geschrieben. Jedenfalls ist es aber nützlich, vor dem Hören einer historischen Grammatik, oder neben deren Anhörung, oder auch zur Wiederholung und festeren Einprägung des Gehörten das eine oder andere dieser Werke zu lesen.

Man findet in ihnen manches, was sich später im praktischen Berufe verwendbar erweist. Am empfehlenswertesten sind neben dem NYROPschen Werke: DARMESTETER, *Cours de grammaire historique de la langue française* p. p. E. LEOPOLD SUDRE (Paris, Delagrave, 1891—97): 1e partie: *Phonétique;* 2e partie: *Morphologie;* 3e partie: *Formation des mots et vie des mots;* 4e partie: *Syntaxe,* auch die Einleitung zu DARMESTETER-HATZFELD, *Dictionnaire général,* das seit 1900 vollständig vorliegt; Paris, Delagrave; L. CLÉDAT: *Nouvelle grammaire historique du français* (Paris, Garnier), worin die Syntax nur sehr unvollkommen behandelt ist, und BRUNOT, *Grammaire historique de la langue française* (Paris 1887, Masson). BRUNOT veröffentlichte auch eine ausführliche *Histoire de la langue française,* I—III (reicht vorläufig bis 1660) *des Origines à 1900* (Paris 1905—11). Dazu kämen als wertvolle Ergänzungen die *Notes linquistiques* von GASTON PARIS (p. p. MARIE ROQUES, Paris 1906—09): *Latin vulgaire et langues romanes — Langue française — Langue française et Notes étymologiques* usw.

Außerordentlich zahlreich sind wissenschaftliche Einzeluntersuchungen aus den verschiedensten Gebieten der historischen französischen Grammatik. Es kann von den Studierenden nicht verlangt werden, diese Literatur auch nur zu einem Teile zu bewältigen. Diese Arbeit wird von den Dozenten für sie übernommen. Doch gibt es eine Anzahl Spezialwerke, deren Studium neben dem Anhören von Vorlesungen über historische Grammatik dringend zu empfehlen ist, weil sie deren Inhalt ergänzen und deren Verständnis fördern, unter

Umständen selbst einen Ersatz für sie zu bieten vermögen. Zu nennen sind hier SUCHIERS Aufsatz: *Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten,* in GRÖBERS *Grundriß* I, 561 ff. (etwas erweitert auch u. d. T. *Le français et le provençal,* Paris 1891, erschienen in 2. verbesserter und vermehrter Auflage als Sonderabdruck, Straßburg 1906), und KOSCHWITZ' *Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache* (16. bis 19. Jahrhundert), I. *Lautlehre* (Leipzig 1889), worin unter Benutzung des THUROTschen Quellenwerkes *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle d'après les témoignages des grammairiens* (Paris 1881—83, 2 Bde.) und anderer Hilfsmittel die Lautentwickelung der letzten drei Jahrhunderte, der gegenwärtige Lautzustand und die lateinischen, deutschen u. a. Lautquellen, immer vom Laute, nicht vom geschriebenen Buchstaben aus, behandelt werden. Die französische Formenlehre hat durch KÖRTING in seiner *Formenlehre der französischen Sprache:* I. *Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwicklung* (Paderborn 1893), II. *Der Formenbau des französischen Nomens* (Paderborn 1898) von weiten Gesichtspunkten aus eine zusammenfassende Behandlung gefunden. Auf dem Gebiete der Syntax sind zahlreiche für die Sprachgeschichte wertvolle Untersuchungen geführt und gesammelt worden von A. TOBLER, *Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik* (3 Bde., Leipzig I. Reihe 1886, 2. Aufl. 1902, II. Reihe 1893, 2. Aufl. 1906, und III. Reihe 1899, 2. Aufl. 1908, IV. Reihe 1908, V. Reihe 1912). Die französische Wortbildung, die in den Vorlesungen gewöhnlich nicht mit

behandelt wird, ist in trefflicher Weise bearbeitet von A. Darmesteter, *Traité de la formation des mots composés* (2. Aufl., Paris 1894) und *De la création actuelle de mots nouveaux dans la langue française* (Paris 1877). Von demselben Verfasser besitzt man auch die anregende Schrift über den französischen Bedeutungswandel: *La vie des mots étudiée dans leurs significations* (5. Ausg., Paris 1899), wozu indessen die korrigierende ausführliche Besprechung G. Paris' im *Journal des Savants* von 1887 nicht ungelesen bleiben darf. Wichtige Arbeiten sind Thomas, *Mélanges d'étymologie française* (Paris 1902), und *Nouveaux essais d'étymologie française* (1905). Die französische Suffixvertauschung fand nach vorangegangener, weniger gelungener Bearbeitung eine bessere Behandlung durch G. Cohn, *Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorliterarischen Französisch nach ihren Spuren im Neufranzösischen* (Halle 1891). *Die germanischen Elemente in der französischen (und provenzalischen) Sprache* wurden unter dem eben gegebenen Titel in noch zureichender Weise in bezug auf ihre lautlichen Verhältnisse bearbeitet durch E. Mackel (Heilbronn 1887, = *Französische Studien* VI, 1. Heft), Gottfried Baist, *Germanische Seemannsworte in der französischen Sprache* (Straßburg 1903). Weitere Literaturnachweise, namentlich auch Schuchardts Arbeiten über das Vulgärlatein u. a. gibt Behrens im Anhange seiner altfranzösischen Grammatik in erschöpfender Menge.

Die zuletzt angeführten Arbeiten behandelten einzelne Teile der historischen französischen Grammatik (und Wortbildung). Andere gleichfalls beachtenswerte

Arbeiten nehmen die Darstellung bestimmter Sprachperioden zum Ziele. Die Sprache des 14. Jahrhunderts wurde untersucht in KNAUERS ergänzungsbedürftigen *Beiträgen zur Kenntnis der französischen Sprache des 14. Jahrhunderts* in EBERTS *Jahrbuch für romanische und englische Literatur* VIII ff. Eine umfangreiche Arbeit über die französischen Sprachen von ihren Anfängen bot BRUNOT in seiner *Histoire de la langue française* begonnen (o. S. 38). Die Sprache des 16. Jahrhunderts hat eine ebenso gediegene wie bündige Darstellung gefunden in DARMESTETER et HATZFELD, *Le seizième siècle en France* (Paris, 5. Aufl. 1891), die Sprache des 17. Jahrhunderts eine nicht minder wertvolle Behandlung (nach ihrer Syntax) durch HAASE, *Französische Syntax des XVII. Jahrhunderts* (Leipzig 1888), übersetzt und verbessert von OBERT: A. HAASE, *Syntaxe française du XVIIe siècle* (Paris 1899). Für die spätere Zeit kommen in Betracht die unten (s. Teil II) für das praktische Studium genannten und charakterisierten neufranzösischen Grammatiken. — Die weitere grammatische Spezialliteratur s. bei KÖRTING, *Handbuch* S. 544, und in VOLLMÖLLERS *Kritischem Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* (seit 1890). Sonderuntersuchungen über die Sprache einzelner Schriftsteller sind in Massen erschienen, so von HUGUET über *Rabelais*, von VOIZARD über *Montaigne* usw. Die Bibliographien BRUNOTS im Anhange seiner Artikel in PETIT DE JULEVILLES Literaturgeschichte enthalten weitere Hinweise. Übersichtliche Orientierung über die wissenschaftlichen Arbeiten zur Syntax findet man in PIERRE HORLUC et GEORGES MARINET, *Bibliographie de la syntaxe du français*, Paris 1908. Von jüngeren

Arbeiten seien SAMFIRESCU, über *Ménage grammairien*, 1902, und GOHIN, *Les transformations de la langue français pendant la deuxième moitié du XVIIIe siècle*, 1903, sowie A. FRANCAIS, *La Grammaire du Purisme et l'Académie française au XVIIIe siècle* (Paris 1905), genannt. Über die Neuerscheinungen in der französischen Syntax, die in der Grammatik des Neufranzösischen den wichtigsten Teil bildet, vgl. G. THURAU, *Historische französische Syntax* (1896—1910) im *Romanischen Jahresbericht* von VOLLMÖLLER XI, 2 S. 343 (1911).

In Betracht kommen hier auch die Wörterbücher zu den großen Ausgaben der bedeutenden Schriftsteller, wie die zwei Bände von MARTY-LAVEAUX über die Sprache der *Pleiade*, der VIII. Bd. der *Racine*-Ausgabe mit Grammatik und Wörterbuch von MARTY-LAVEAUX und MESNARD usw. Eine Sonderstellung auch in sprachlicher Hinsicht nimmt VILLON ein, dessen Argot mehrfach untersucht worden ist. Vgl. W. v. WURZBACH, *Die Werke Fr. Villons* (Erlangen 1903 S. 36 f.).

Wie für die alt- und mittelfranzösische Zeit, so sind auch für die späteren Perioden die zu gewinnenden grammatischen Kenntnisse durch Lektüre von Schriftstellern zu sichern. Für das 16. Jahrhundert kann man sich im allgemeinen mit Lesung der im DARMESTETER und HATZFELDschen *Seizième siècle* gegebenen Proben begnügen. Doch sollte sich niemand den Genuß der Lektüre des *Heptameron* der Königin MARGARETE VON NAVARRA und von RABELAIS' *Gargantua und Pantagruel* entgehen lassen. Die Lektüre RABELAIS' läßt sich durch Hinzuziehung der trefflichen Übersetzungen von REGIS (neuherausgegeben von WILHELM WEIGAND, Leipzig

1911) und Gelbcke (Leipzig 1880) sehr erleichtern. Sonst mag Baïf um seiner (quantitierenden) metrischen Versuche willen Beachtung zuteil werden, und verdienen auch Montaigne (vgl. Bonnefon, M., *L'homme et l'œuvre,* Paris 1883, Stapfer, *La famille etc. de M.*, Paris 1895 usw.), Régnier (Ausg. von Jouaust, Paris 1876), der erste französische moderne Dramatiker Frankreichs Jodelle (Ausg. von Marty-Laveaux, Paris 1868—70), und Garnier (*Tragédies,* treuer Abdruck der 1. Gesamtausgabe von W. Foerster, Heilbronn 1882), daß ihre Werke ganz oder teilweise gelesen werden. Über die Lektüre von Autoren des 14. bis 19. Jahrhunderts s. auch u. S. 59 ff.

An das Studium der historischen Grammatik schließt sich zweckmäßig das der französischen Verslehre. Auch für sie ist das Anhören einer Vorlesung unentbehrlich und wird es noch sein, selbst wenn einmal eine gute historische französische Metrik im Druck erscheinen sollte. Wie bei der Lautlehre muß auch hier vieles durch das Gehör aufgenommen werden, und ein gedrucktes Werk kann darum niemals einen völligen Ersatz bieten. Die früheren Werke über den französischen Versbau sind veraltet, das beste derselben: Quicherat, *Traité de versification française* (13. Aufl., Paris 1901) nicht ausgenommen. Die bekannteste neuere Arbeit über französische Verslehre, A. Toblers *Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit* (4. Ausg., Berlin 1903), behandelt einige besonders schwierige Kapitel nicht: die Entstehung der französischen Verse, den französischen Versrhythmus und die Entwicklung des französischen Strophenbaues und der Gedichte

fester Form, und wird daher am besten erst dann benutzt, wenn die Elemente der französischen Metrik bereits bekannt sind. Auch STENGELS *Romanische Verslehre* in GRÖBERS *Grundriß* II, 1, S. 1 ff., gewährt für diese Lücken keinen ausreichenden Ersatz, und selbst das Studium der zahlreichen Einzeluntersuchungen über die angegebenen Kapitel (vgl. die Bibliographie bei KÖRTING, *Handbuch* S. 580 u. 583 f., und in VOLLMÖLLERS *Jahresbericht*, Bd. VI u. folgd.) führt zu keinem befriedigenden Ergebnis. Es harren noch viele Fragen einer auch nur einigermaßen abschließenden Beantwortung. Wer keine Gelegenheit hat, sich mit Hilfe einer gehörten Vorlesung auf den von TOBLER nicht behandelten Gebieten zu unterrichten, dem bleibt nichts übrig, als sich mit Hilfe der Angaben von STENGEL, KÖRTING und bei VOLLMÖLLER und der von ihnen verzeichneten Sonderuntersuchungen nach Möglichkeit eine eigene Meinung zu bilden. Am wichtigsten unter den zu benutzenden, dort genannten Schriften dürften sein: W. MEYERS Untersuchungen *Über die Bedeutung des Wortakzentes in der altlateinischen Poesie* und *Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen Dichtung* in der *Abhandlung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften* (Phil.-hist. Abhandlungen, München 1884 u. 1885); KAWCZYNSKI, *Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rhythmes* (Paris 1889), und BECKER, *Über den Ursprung der romanischen Versmaße* (Straßburg 1890), worin die Entstehung der romanischen (französischen) Verse und ihrer Rhythmen zu erklären unternommen wird; auch die jüngste vielbeachtete Schrift dieser Art von SARAN, *Der Rhythmus*

des französischen Verses (Halle 1904); die unten (s. Teil II und *Verslehre*) genannten Schriften, worin dem gegenwärtigen französischen Versrhythmus und seiner Gesetzmäßigkeit allerdings in keinem Fall in völlig befriedigender Weise nachgegangen wird; JEANROY, *Les origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge* (Paris 1889; Ergänzungen von G. PARIS im *Journal des Savants* von 1890—91), ORTH, *Über Reim und Strophenbau in der altfranzösischen Lyrik* (Kassel 1882). Eine gute Zusammensetzung der traditionellen Elementarlehre gibt der kleine *Traité de versification française* von LE GOFFIC und THIEULIN (Paris, Masson), KRESSNERS *Leitfaden* o. a., wenn auch hier begreiflicherweise tiefere Fragen ohne entscheidende Antwort bleiben.

Die revolutionäre Auflehnung der modernen Symbolisten gegen die überlieferten und anerkannten Theorien repräsentiert namentlich REMY DE GOURMOND, *Esthétique de la langue française* (Paris 1904, Verlag des Mercure de France). Demgegenüber vertritt SULLY PRUDHOMME in seinen *Réflexions sur l'art des vers* (1892) die hergebrachte Regel. Partei- oder schulmäßige Bedeutung haben auch W. TENINT, *Prosodie de l'école moderne* (Paris 1843), mit einer Préface de V. HUGO und BANVILLE, *Petit traité de poésie française* (Paris 1872), DE SOUZA, *Du Rythme poétique*, Paris [2]1912.

Für den Strophenbau sehe man sich außer JEANROY und ORTH auch NÄTEBUS, *Die nichtlyrischen Strophenformen des Altfranzösischen* (Leipzig 1891), und die Bücher von CH. MARTINON an: Das kleine *Dictionnaire méthodique et pratique des rimes français avec un traité de versification* (Paris 1905), und sein größeres Werk

Les strophes (Paris 1911) a. Die Lektüre dieser u. a. Schriften wird mit Vorteil die Verarbeitung von gehörten Vorlesungen über romanische oder französische Verslehre unterstützen. Man wird sehr bald erkennen, daß auf diesem Gebiete Meinungen und Prinzipien lebhaft einander widerstreiten. Einen chronologischen Überblick über die massenhafte theoretische Literatur gibt Thieme, *Guide bibliographique de la litérature française de 1800 à 1906* (Paris 1907 S. 470 ff.). Dazu vgl. man Stengels laufende Berichte in Vollmöllers *Roman. Jahresber.* Es seien noch hervorgehoben: Pellissier, *Traité historique et théorique de versification française,* und Kastner, *A history of French prosody* (London 1904); Maurice Grammont, *Le vers français, ses moyens d'expression, son armonie* (Paris 1904).

Die Geschichte der französischen Literatur wird wohl selten an einer Universität in vollem Umfange von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart gelesen. Man ist also hier meist auf ein ergänzendes Privatstudium angewiesen. Doch versäume man auch in diesem Falle nicht, die gebotene Gelegenheit zum Hören von Vorlesungen, sei es über einzelne Perioden, sei es über einzelne Gattungen oder einzelne Vertreter der Literatur, in ausgiebiger Weise zu benutzen. Die Vorlesungen haben immer vor den Handbüchern voraus, daß in ihnen auch die neuesten Untersuchungen berücksichtigt werden; sie pflegen außerdem auch gründlicher und ausführlicher zu sein als die zur Verfügung stehenden gedruckten Literaturgeschichten und führen gleichzeitig in die Methode literarischer Forschung ein, was man von den literargeschichtlichen Handbüchern meist

nicht behaupten kann. Außerdem gilt von den literargeschichtlichen Vorlesungen wie von allen: das Gehörte prägt sich leichter und fester dem Gedächtnis ein als das nur durch das Auge Aufgenommene. Beim Nachschreiben versäume man nicht, auch die vorgetragenen Inhaltsangaben aufzuzeichnen, die man in den Handbüchern oft schmerzlich vermißt, und deren Kenntnis doch bei den Prüfungen gefordert wird. Die gehörten Vorlesungen unterstütze man durch die gleichzeitige Lektüre literaturgeschichtlicher Werke, die für die in den Vorlesungen nicht behandelten literarischen Abschnitte allein eintreten muß. Den Anfang der französischen Literaturgeschichte glaube man nicht in den ältesten französischen Sprachdenkmälern vorzufinden; er liegt in der vorausgehenden spätlateinischen Literatur, namentlich soweit sie auf gallischem Boden sich entwickelte. Wer nicht diese vorangehende und die die französische Literatur des Mittelalters begleitende lateinische Literatur kennt, wird vielen Erscheinungen der altfranzösischen Literatur verständnislos gegenüberstehen. Die für diese lateinische Literatur zu benutzenden Hilfswerke s. o. S. 7. Auch die Notwendigkeit der Kenntnis der provenzalischen Literatur wurde bereits hervorgehoben (s. o. S. 26 ff.). An guten Büchern, die die gesamte französische Literatur übersichtlich zu behandeln unternahmen, ist kein Überfluß. Die älteren, früher viel benutzten Werke von DEMOGEOT, GÉRUSEZ, NISARD (dieser ist in Frankreich noch sehr geschätzt) sind für Studienzwecke völlig unbrauchbar, weil sie die mittelalterliche Literatur gar nicht oder ganz ungenügend, die neuere Literatur vom engen nationalfranzö-

sischen, falsch ästhetisierenden, meist aber konservativ-klassizistischen Standpunkte aus behandeln und oft bei den Lesern die Bekanntschaft mit den Werken bereits voraussetzen, die erst vermittelt werden soll. Diese und ähnliche Werke sind nur für die Geschichte der französischen Literaturbeschreibung und Literaturkritik von Interesse. Am empfehlenswertesten sind gegenwärtig: KREISSIGS *Geschichte der französischen Nationalliteratur* in ihrer Bearbeitung von KRESSNER und SARRAZIN (Berlin 1889, in 2 Bdn.), wenn auch der erste, die Literatur bis zu Ende des 16. Jahrhunderts behandelnde Band nicht allen berechtigten Ansprüchen genügt, das für ein größeres Publikum bestimmte Bilderwerk von SUCHIER und BIRCH-HIRSCHFELD, *Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart* (Leipzig und Wien 1900, eine Neuausgabe wird vorbereitet), wenn auch gegen die Darstellungsart dieses Werkes Einspruch erhoben worden ist. Der sachkundig gewählte und gut dokumentierte Bilderschmuck vermittelt den Lesern ein Material, das sonst nur durch umständliche Studien erlangt werden kann und demnach nur wenigen zugänglich war, und die bibliographischen Anmerkungen, die Nachweise für die Fundorte der Bilder, die gesondert erscheinen sollen, werden auch dem wissenschaftlichen Arbeiter das Buch zu einem brauchbaren Hilfsmittel machen. Mit einem besonderen Zeichen muß aber P. JUNKERS *Grundriß der Geschichte der fransösischen Literatur* (7. Aufl., Münster i. W. 1912), das sich namentlich als „Paukbuch" eingebürgert hat, versehen werden; es ist nicht durchaus genau und verläßlich, die Abschnitte über die ältere Literatur mit un-

gesichteten Hinweisen überladen, die Teile, welche das 19. Jahrhundert in seinen großen Erscheinungen behandelt, zumal in dem jüngsten Abschnitt ziemlich summarisch. G. BORNHAK, *Geschichte der französischen Literatur* (Berlin 1886), ordnet den Stoff nach den einzelnen Literaturgattungen, behandelt die altfranzösische Zeit aber gar zu flüchtig. Um auch ein paar französische Autoren zu nennen: LANSON, *Histoire de la littérature française* (8. Aufl., Paris 1903 ü. ö.), BRUNETHIÈRE, *Manuel de l'histoire de la littérature française* (Paris 1898), A. HENRY, *Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à la fin du XIXe siècle* (Paris 1897); FAGUET, *Histoire de la littérature française illustrée d'après les estampes et les manuscrits conservées à la Bibliothèque nationale:* I. Depuis les origines jusqu'à la fin du XVIe siècle; II. Depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours (Paris 1900), auch nach Gattungen angeordnet, aber ohne Berücksichtigung des inneren Entwickelungsganges. Von größerem Umfang, zur Lektüre aber eben darum um so empfehlenswerter ist die unter Leitung von PETIT DE JULLEVILLE entstandene *Histoire de la langue et de la littérature française* (Paris 1896 ff., 8 Bde.), wo mit besonderer Ausführlichkeit die Sprachgeschichte (von BRUNOT) behandelt ist, deren literarischen Teilen aber leider vielfach die wünschenswerte Einheitlichkeit fehlt. Es hindert dies nicht, daß man hier in manchen Abschnitten auf das zuverlässigste unterrichtet wird. Sehr viel benutzt wird DOUMIC, *Précis historique de la littérature française* (29. Edit. 1911). Neben diesen zur Gewinnung einer allgemeinen Übersicht zu verwendenden Werken sind weitere Arbeiten zu benutzen, die nur einzelne Zeit-

abschnitte behandeln. Ein vortreffliches Hilfsbuch ist das freilich nur sehr knappe und in seiner Bibliographie die deutsche Arbeit etwas stiefmütterlich behandelnde Werk von G. PARIS, *La littérature française au moyen âge* (3. Aufl., Paris 1905; auch seine *Esquisse de la litt. fr. au m.-âge*, 1907), durch welches die ältere, stellenweise noch immer brauchbare, ausführlichere AUBERTINsche *Histoire de la langue et de la littérature française au moyen âge* (1876—79) in Schatten gestellt wurde. Ausführlicher und mit bewundernswerter Gründlichkeit behandelt die mittelalterliche französische Literatur GRÖBER, *Grundriß der romanischen Philologie* II, 433 ff., eine Arbeit, die mit Nutzen nur von den im Studium gelehrter Werke bereits Geübteren gelesen werden kann. Das jüngste Buch über die älteste Epoche der französischen Literatur ist VORETZSCHS' *Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur im Anschluß an die Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache* (vgl. oben S. 35), wie diese in erster Linie für den Studenten bestimmt, der keine Gelegenheit hat, eine einschlägige Vorlesung zu hören, mit eingeschalteten Texten. Das Buch (Halle 1905) bildet den II. Band der Sammlung *Kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen*, in deren Rahmen auch der Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jahrhundert behandelt werden soll, wo dann auch diese sonst nur oberflächlich gestreifte, aber durch ihre Übergänge und Keime keineswegs unwichtige Periode zu ihrem Rechte kommen dürfte. Das 16. Jahrhundert hat gute Bearbeitungen gefunden in BIRCH-HIRSCHFELDS *Geschichte der französischen Literatur seit Anfang*

des 16. Jahrhunderts Bd. I: Das *Zeitalter der Renaissance* (Stuttgart 1889), in DARMESTETERS und HATZFELDS mehrfach angeführtem *Seizième siècle en France* und in unübertrefflicher Weise in MORFS *Geschichte der neueren französischen Literatur* I (Straßburg 1898), der auch das 17. bis 19. Jahrhundert behandeln will. Für das 17. Jahrhundert ist noch immer auf das dringendste zu empfehlen die Lesung von F. LOTHEISZENS ebenso belehrender wie gewandt geschriebener *Geschichte der französischen Literatur im XVII. Jahrhundert* (2. Aufl., Wien 1897, 2 Bde.), und für das 18. Jahrhundert verdient dieselbe Empfehlung HETTNERS treffliche *Geschichte der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts* (5. Aufl. bes. v. MORF, Braunschweig 1894). Für das 19. Jahrhundert fehlt ein gleich wertvoller Führer. Ein Ersatz wird geboten durch ALBERTS *La littérature française au XIXe siècle* (7. Aufl., Paris 1902), GIDELS *Histoire de la littérature française depuis 1815 jusqu'à nos jours* (Paris 1879 ff.), und durch das blendende aber unselbständige und zu phrasenreiche Werk BRANDES', *Die Literatur des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen*, wovon der 5. Bd.: *Die romantische Schule in Frankreich* (Leipzig 1883), Bd. I die *Emigrantenliteratur* (Leipzig, 2. Aufl. 1900) behandelt. Selbständiger und anspruchsloser ist E. MEYERS lesbares, wenn auch nicht allzu gründliches Schriftchen: *Die Entwicklung der französischen Literatur von 1830 ab* (Gotha 1897), spezieller JEANROY-FÉLIX, *Nouvelle histoire de la littérature français sous le second empire et la troisième république* (Paris, 2. Aufl. o. J.). Einander ergänzend schildern PELLISSIER, *Le mouvement littéraire au XIXe siècle* (1889 u. ö.), TH. GAU-

TIER, *Histoire du romantisme*, und CATULLE MENDÈS, *Le mouvement poétique français de 1867 et 1900* (Paris 1903, mit bibliographisch-kritischem Anhang), das letztgenannte gleichsam amtlich, im Auftrage der französischen Regierung verfaßte „Rapports". Über die allerneuesten Erscheinungen geben Berichte: MAYRS *Jahrbuch der französischen Literatur*, I. Jahrg. (Zittau 1895), das nur eine Lebensdauer von drei Jahren gehabt und heute kaum mehr als bibliographisch-historischen Wert hat, und kürzer: VOLLMÖLLERS *Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie* (seit 1890). Vgl. auch BRUN, *Le mouvement intellectuel en France*, laufende Vierteljahrsberichte über die französische Literatur der Gegenwart in der *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* (1901 ff.), wo auch Referate über die französische Literatur in dem Schweizer und belgischen Grenzlande (von PLATZHOFF-LEJEUNE und SCHARFF) erschienen sind. Der wissenschaftlich Arbeitende muß sich mit Hilfe der genannten Sammelberichte und der Bibliographien in den Zeitschriften auf dem Laufenden zu erhalten suchen. Dafür kommen von deutschen Zeitschriften vor allem die *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Das Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* sowie die französische *Revue d'histoire littéraire* und der *Mercure de France* in Betracht.

Außerordentlich zahlreich sind die Werke, die sich mit einzelnen Gattungen der französischen älteren und neueren Literatur überhaupt oder in kürzer abgegrenzten Perioden beschäftigen, oder die einzelne Persönlich-

keiten oder Werke behandeln, und unter ihnen befinden sich viele vortreffliche Arbeiten. Tüchtiges findet sich auch neben unendlich vielem Minderwertigen oder Wertlosen in den zahlreichen Sammlungen von Literaturkritiken und Essays, die das 19. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland gezeitigt hat. Die ins ungeheuerliche gestiegene Massenproduktion auf diesem Gebiete und die damit verbundene Oberflächlichkeit, namentlich der gleichwohl sehr einflußreichen journalistischen Literaturkritik, mahnen zur größten Vorsicht in der Auswahl der literarischen Wegweiser. Verführerisch wirkt sehr oft die elegante Plauderkunst und geistreiche Willkür der französischen Literarhistoriker des verschiedensten Grades; die zitronengelben Bändchen, die mehr oder weniger vielseitige Sammlungen von Conférences und Feuilletons einschließen und unter bestechenden Aufschriften einhergehen, sind sehr oft ernster Beachtung nicht würdige, weit über ihren wirklichen Wert bezahlte Makulatur. Es ist unmöglich und glücklicherweise auch unnötig, hier eine Aufzählung dieser Werke zu unternehmen. In den Vorlesungen wird allenthalben auf solche u. a. Quellenwerke verwiesen; man findet sie ferner in den eben genannten literarischen Handbüchern verzeichnet, außerdem gab Körting eine zwar nicht erschöpfende und heute auch nicht mehr ausreichende, aber mit kritischen Wegweisern versehene Bibliographie der wichtigeren Spezialliteratur in seiner *Enzyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie* III (Heilbronn 1886), S. 303 ff., Nachtrag S. 121 ff., sowie in seinem *Handbuch* S. 626 ff., und veröffentlichte Friesland einen allerdings auch

sehr ergänzungsbedürftigen *Wegweiser durch das dem Studium der französischen Sprache und Literatur dienende bibliographische Material* (Göttingen 1897); dazu kommt ROB. FEDERN, *Repertoire bibliographique de la littérature française.* Reichen Stoff bietet die Kollektion der *Grands écrivains français* (Paris, Hachette) in einer langen Reihe von Biographien, die sich auf den ganzen Zeitraum der neueren Literatur verteilen. An bibliographischem Beiwerk überlegen ist ihr die sonst weit bescheidener auftretende, aber reichhaltige, auf die zeitgenössische Literatur beschränkte Sammlung der *Célebrités d'aujourd'hui* (Paris, Lansot et Cie., jeder Band 1 Fr., p. p. SANSOT-ORLAND, LE BRUN et VAN BEVER).

Niemand darf unterlassen, je nach Geschmack und Bedarf, wenigstens einige dieser Monographien kennen zu lernen. Denn es genügt für ein ernsthaftes Studium der Literaturgeschichte nicht, über ihr Gesamtgebiet, ihre Entwicklung im allgemeinen, die in ihr aufeinander folgenden Strömungen und Beeinflussungen sich Rechenschaft abzulegen; ein Philologe muß wenigstens in einigen Fällen ein eingehenderes Wissen zu erwerben trachten. Das Studium der Literaturgeschichte werde überdies durch die Lektüre der Autoren belebt. Literaturwerke aus Inhaltsangaben und gehörten und gelesenen Beurteilungen kennen zu lernen, ist nur ein Notbehelf. Die klassische Literatur des 17. Jahrhunderts und die der beiden folgenden Jahrhunderte, namentlich die des 19., das literarisch dem vorausgehenden weitaus überlegen ist, erfordert ihrer höheren Bedeutung wegen eine ganz besondere Berücksichtigung. Die hervorragendsten Klassiker und späteren Schriftsteller ver-

dienen, daß ihre Werke sämtlich gelesen werden; bei anderen kann man sich auf eine Auswahl beschränken. Einige Werke und Autoren endlich verlangen, daß man sie nicht nur liest, sondern ihnen auch durch Bewältigung der ihnen gewidmeten Einzelliteratur noch näher tritt und auf diesem Wege sich zu einer eigenen, auf eingehendem Studium beruhenden Ansicht erhebt. Also wiederum kursorische, rasche Lektüre neben langsamer, auf das einzelne achtender und auch das kleinste nicht übersehender! Für den Philologen ist die Pflicht, sich eingehend und durch selbständiges Studium einen tieferen Blick und sicheres Urteil namentlich gegenüber der modernen Literatur zu erwerben, um so dringlicher, als die allgemeine literarische sowie ästhetische Bildung und die Teilnahme für die Erzeugnisse der ausländischen Literatur selbst unter dem Laienpublikum in raschem Wachsen ist, und dem Fachmann der pflichtmäßige Vorsprung vor der Allgemeinheit immer schwerer gemacht wird.

Für die Beschäftigung mit einzelnen älteren und jüngeren Autoren werden oft wieder die Vorlesungen den Ausgangspunkt geben. Aus der altfranzösischen Literatur pflegen in besonderen Vorlesungen behandelt zu werden: das Rolandslied als wichtigster Vertreter des Nationalepos, Kristian von Troyes als Hauptvertreter des Kunstepos, und die ältesten französischen Denkmäler, diese aber weniger wegen ihrer literarisch-historischen Bedeutung als wegen der Fülle sprachgeschichtlicher und methodischer Belehrung, zu der sie Gelegenheit bieten. Andere altfranzösische Denkmäler pflegen nur ausnahmsweise, zur Einführung in das Stu-

dium des Altfranzösischen, oder an Seminaren zu methodischen Unterrichtszwecken behandelt zu werden. Die Interpretation von Probestücken (aus BARTSCHS *Chrestomathie de l'ancien français,* 10. Ausg., v. WIESE, Leipzig 1910) hat man mit Recht fast ganz aufgegeben. Wer keine Gelegenheit hat, eine solche Vorlesung zu hören, muß sich wieder durch Privatstudium Ersatz zu schaffen suchen. Für die ältesten Denkmäler steht ein ausführlicher Kommentar zur Verfügung, der Raum in Einzelheiten überholt ist, in KOSCHWITZ, *Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern* (Heilbronn 1886); die spätere, auf die ältesten Denkmäler bezügliche Literatur findet man nachgewiesen in desselben Ausgabe: *Les plus anciens monuments de la langue française* (7. Ausg., Leipzig 1907). Mit Hilfe der hier gegebenen Bibliographien und Anmerkungen und STENGELS Wörterbuch zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern (in *La Cançun de Saint Alexis,* Marburg 1882) kann man sich auch durch die von KOSCHWITZ in seinem Kommentar nicht behandelten Texte hindurchfinden, um so mehr als auch sie (*Passion, Leodegar* und *Sponsus*) ausführliche Erläuterungen in früherer Zeit (durch DIEZ) und später (durch G. PARIS, LÜCKING, CLOËTTA u. a.) gefunden haben. An Rolanderläuterungen ist gleichfalls kein Mangel. Man unterrichte sich mit Hilfe von GAUTIERS großer Ausgabe (Tours 1872 und öfter), seiner Angaben in seinen *Épopées françaises* (2. Aufl., III, 493 ff.), der Bibliographie SEELMANNS: *Bibliographie des Rolandsliedes* (Heilbronn 1889) über die zu Gebote stehenden Hilfsmittel (eine weitere Übersicht neuerer Rolandforschungen s. in

VOLLMÖLLERS Romanischem Jahresbericht) und studiere nunmehr den Text in der STENGELschen Variantenausgabe (Leipzig 1900, Bd. I: Text, Variantenapparat und vollständiges Namenverzeichnis; Bd. II mit ausführlicher Einleitung, philologischem Kommentar und vollständigem Wörterbuch ist angekündigt) und in MÜLLERS kritischer Ausgabe (s. o. S. 34 f.) unter Benutzung der erschienenen Kommentare, nachdem man sich mit den Arbeiten von G. PARIS, PAKSCHER, SCHOLLE u. a. (s. die Bibliographien) über seine Vorgeschichte und seine Überlieferung genauer unterrichtet hat. Wem es zu mühsam ist, den ganzen Text in dieser Weise durchzuarbeiten, der halte sich an W. FOERSTERS Rolandmaterialien (*Altfranzösisches Übungsbuch*, I. Zusatzheft, Heilbronn 1886), worin viel handschriftliches Material zu kritischer Bearbeitung bequem zusammengestellt ist. Man übersehe dabei nicht, daß das Rolandslied nur als ein Probestück des Karlsepos gelten soll und im Zusammenhang mit der ganzen Karlsepik betrachtet werden muß. Man unterrichte sich also gleichzeitig genauer über diese durch G. PARIS, *Histoire poétique de Charlemagne* (Paris 1865), L. GAUTIERS *Épopées françaises* (4 Bde., 1. u. 2. Aufl., Paris 1878—97) und K. NYROP, *Den oldfranske Heldedigtning* (Kopenhagen 1883, italienische Übersetzung von GORRA, Florenz 1886). Zur Einführung in das Studium Kristian von Troyes kann man immer noch das freilich in vielen Punkten überholte Werk HOLLANDS: *Chrestien von Troies* (Tübingen 1854) benutzen. Daran schließe man das genaue Studium seiner Werke soweit als möglich nach den großen FOERSTERschen Ausgaben (*Cligès*

1884, *Löwenritter* 1887, *Erec* 1896, *Karrenritter* und *Wilhelmsleben* 1899) und der Entstehung und weiteren Ausbreitung des bretonischen Sagenkreises (s. die besonders wichtige neuere Literatur über diese Fragen in JULLEVILLES *Histoire de la langue et de la littérature française* I, 340 ff. und in VOLLMÖLLERS *Jahresbericht,* kurz übersichtlich bei VORETSCH S. 339 ff.). Man versäume neben der philologischen Interpretation auch bei den altfranzösischen Literaturwerken nicht die Würdigung künstlerischer Eigenart. Unter diesem Gesichtspunkte empfiehlt sich kursorische Lektüre von Mustern aus allen poetischen Hauptgattungen. Für die Lyrik benutze man etwa FRITZ FATH, *Die Lieder des Kastellans von Coucy* (nach alten Handschriften kritisch bearbeitet, Heidelberg 1883), WALLENSKÖLD, *Chansons de Conon de Béthune* (Helsingfors 1891), von o. a. Texten, an denen jetzt kein Mangel mehr ist, für das Theater ADAM DE LE HALES bedeutsames Singspiel *Robin et Marion* p. p. L. LANGLOIS, Paris 1896; man werfe auch einen Blick in größere Sammlungen altfranzösischer Theatertexte: in MONTAIGLONS *Ancien théâtre français* (Paris 1884), ED. FOURNIERS *Le théâtre français avant la Renaissance* (Paris 1872), EM. PICOTS *Recueil général de sotties* I—II (Paris 1902, 1905; Bd. der Société des anciens textes français). Man nehme dazu Einsicht in E. PHILIPPOT, *Le théâtre français an moyen-âge* (Paris 1903; Übersetzung aus dem schwedischen Werke von MORTENSEN), E. ROY, *Etudes sur le théâtre français du XIVe et du XVe siècles* (Paris 1901), E. LINTILHAC, *Le théâtre sérieux du moyen-âge* (Paris 1905/6, I. u. II. Bd. der im Erscheinen begriffenen *Histoire générale du théâtre en France*).

Über Autoren des 14. u. 15. Jahrhunderts pflegen an den deutschen Universitäten keine besonderen Hauptvorlesungen gehalten zu werden; außer etwa MARGARETE VON NAVARRA (über die man lese: LOTHEISSENS *Königin Margarethe von Navarra*, 2. Aufl., Berlin 1885), LEFRANC, *Les dernières poésies de M. de N.* Paris 1896, und RABELAIS (über ihn: R. GEBHARDT, *La Renaissance et la Réforme*, 2. Aufl., Paris 1895). Über Rabelaisliteratur s. die *Revue des études rabelaisiennes*, Paris, eine Vierteljahrsschrift, welche die *Société des études rabelaisiennes* seit 1903 (Bd. I) herausgibt; von der umfangreichen Literatur sei hier nur H. SCHNEEGANS, *Geschichte der grotesken Satire* (Straßburg 1895) erwähnt; dazu MARTIN-DUPONT, *Fr. Rabelais* (Paris 1910) und ARTHUR TILLEY, *Fr. Rabelais* (London 1907). Im einzelnen genommen haben diese Jahrhunderte keine Autoren von solcher Bedeutung hervorgebracht, daß man deren Sonderstudium jedem französischen Philologen zur Pflicht machen könnte, so wichtig und fesselnd auch die französische Renaissanceliteratur in ihrer Gesamtheit sein mag, und so viele interessante Persönlichkeiten (MAROT, RONSARD, RÉGNIER, FR. DE SALES, MONTAIGNE, MALHERBE, JODELLE, GARNIER usw., s. o.) sie auch aufzuweisen haben mag, die uns Deutschen manchmal sympathischer sind als die französischen Klassiker. Genauere Bekanntschaft mit MONTAIGNE wird manchem Freude machen. Auch aus der reichen Novellenliteratur dieses Zeitraumes läßt sich viel Anregung und literarischer Genuß schöpfen; man nehme dazu ULRICH, *Proben der französischen Novellistik des XVI. Jahrhunderts*, Texte und Kommentar

(Leipzig 1906). Auch die Autoren des 17. Jahrhunderts erhalten (von Lektoratsvorlesungen abgesehen) verhältnismäßig selten die Auszeichnung besonderer mehrstündiger Vorlesungen. Diese scheinbare Vernachlässigung hat ihre Ursachen in der Überbürdung der Professoren der romanischen Philologie, die sich notwendig sowohl im eigenen Studium wie in ihren Vorlesungen Beschränkungen auferlegen müssen, und darin, daß gerade für die französischen Klassiker so viele musterhafte Arbeiten vorhanden sind, so daß sich für sie am ehesten Sondervorlesungen entbehren lassen. Auf die zu ihrem Studium zu benutzenden Werke pflegt in den Vorlesungen über die neufranzösische Literatur hingewiesen zu werden; das sprachliche Verständnis ihrer Schriften bietet nicht entfernt dieselben Schwierigkeiten wie das der mittelalterlichen Autoren, und wer an einem mittelalterlichen Werke gelernt hat, wie man sich ein volles Verständnis für eine literarische Erscheinung zu erwerben hat, wird dies auch ohne eingehende mündliche Anleitung für uns zeitlich und geistig näherstehende zu erwerben vermögen. Man folgere also nicht aus der relativen Nichtbeachtung der französischen Klassiker seitens der Dozenten, daß ihnen kein eingehendes Studium zu widmen sei.

An der Spitze der Klassiker, die unbedingt vollständig gelesen werden müssen, und bei denen man auch die über sie erschienene Literatur kennen muß, steht Molière, der französischste aller französischen Dichter und zugleich derjenige, der uns Deutschen am meisten anmutet. Es ist kein Zufall, daß er der einzige französische Klassiker ist, dem wenigstens vorübergehend

eine eigene deutsche Zeitschrift (das SCHWEITZER sche *Molière-Museum,* Leipzig 1881 ff., 6 Bde., dessen französisches Seitenstück *Le Moliériste* 1880—89, mit dem 10. Bande auch einging) gewidmet, und der überhaupt am meisten von Deutschen behandelt worden ist. Eine streng philologische Monographie liegt über ihn vor in MAHRENHOLTZ' *Molières Leben und Werke vom Standpunkt der heutigen Forschung* (Heilbronn 1881, 2. Bd. der *Französischen Studien;* in kleinerer Ausgabe: *Molière, Einführung in das Leben und die Werke des Dichters,* Heilbronn 1883); außerdem wurde MOLIÈRE noch in zwei weiteren anregend geschriebenen deutschen Monographien behandelt: durch F. LOTHEISZEN, *Molière, sein Leben und seine Werke* (Frankfurt a. M. 1885), und, von anderem Standpunkte aus, durch KREITEN, *Molière und seine Werke* (Freiburg i. Br. 1887). Eine jüngere zusammenfassende Arbeit dieser Art lieferte H. SCHNEEGANS, *Molière* (Berlin 1902), in der Sammlung „Geisteshelden", die vorläufig abschließende MAX J. WOLFF, *Molière* (München 1911). Das französische Gegenstück dazu ist E. RIGAL, *Molière* (2 Vol., Paris 1908). Die für die Lektüre zu benutzende Ausgabe ist die der *Grands Écrivains,* besorgt von DESPOIS und MESNARD (Paris 1873 ff., mit Bibliographie von DESFEUILLES im 11. Bande), die ebenfalls eine ausführliche, auf gründlichen Studien beruhende Lebensbeschreibung, außerdem einen vortrefflichen Kommentar enthält. Eine Ergänzung zu sämtlichen Molière-Biographien gibt G. MONVALS *Chronologie moliéresque* (Paris 1897). Über den Sprachgebrauch MOLIÈRES unterrichten die Wörterbücher von GÉNIN, *Lexique*

comparé de la langue de Molière (3 Bde., Paris 1897); das Seitenstück dazu LIVET, *Lexique de la langue de Molière* (Paris 1895—97); man benütze auch FRITSCHES *Namenbuch zu Molières Werken* (*Molièrestudien* 2. Aufl., Berlin 1887), und einige neuere Dissertationen, die man in den bibliographischen Hilfsbüchern (S. u.; vgl. auch VARNHAGEN-MARTIN, *Systematisches Verzeichnis der Programmabhandlungen, Dissertationen usw.* (Leipzig 1893, S. 120 ff.) verzeichnet findet. Eine besondere *Bibliographie Moliéresque* schrieb noch P. LACROIX (2. Ausg., Paris 1875), die aber natürlich für die neueste Zeit nicht mehr ausreicht. Interessant für die moderne Auffassung und Darstellung Molièrescher Bühnenwerke sind besonders die Kritiken LEMAITRES in seinen *Impressions de théâtre* (10 Bde. bis 1902) und W. OETTINGER, *Das Komische bei Molière* (Straßburg 1901). Berücksichtigung erheischen überdies seitens der deutschen Studierenden, der späteren Vermittler deutschen und französischen Geisteslebens, diejenigen Werke, welche die Einwirkung MOLIÈRES auf die deutsche Literatur verfolgen: LINDAU, *Molière in Deutschland* (Wien 1887); P. STAPFER, *Molière, Shakespeare et la critique allemande* (Paris 1882), C. HUMBERT, *Deutschlands Urteil über Molière* (Oppeln 1883), A. EHRHARD, *Les Comédies de Molière en Allemagne* (Paris 1888). Vgl. E. ZABEL, *Zur modernen Dramaturgie*, Studien und Kritiken über das ausländische Theater (Oldenburg und Leipzig 1899, S. 144 ff.), sowie die Übersetzungen von LUDWIG FULDA, *Molières Meisterwerke* (Stuttgart, 4. Aufl. 1905). Von deutschen Ausgaben sind zu benutzen, wenn die DESPOIS-MESNARDsche oder die nächst-

beste MOLANDsche (2. Ausg., Paris 1863—74, 7 Bde.) nicht erreichbar sind, diejenigen FRITSCHES in der WEIDMANNschen Schulausgabensammlung und die von KNÖRICH neubearbeiteten LAUNschen Ausgaben (Leipzig 1883 ff.). Gut und billig sind die Ausgaben in G. GRÖBERS *Bibliotheca romanica* (Straßburg, Heitz, seit 1905).

Während MOLIÈRE von jedem französischen Philologen ein eindringendes Studium zugewandt werden muß, kann man die Wahl für das Sonderstudium der übrigen Klassiker und sonstigen Hauptschriftsteller dem Geschmacke des einzelnen überlassen. Wir heben hier diejenigen Autoren hervor, bei denen eine eingehendere Beschäftigung am meisten angezeigt ist. Aus dem 17. Jahrhundert sind es: CORNEILLE, RACINE, BOILEAU und LAFONTAINE. Man wird hier in jedem Falle die Verschiedenheit der nationalen Auffassung in Frankreich und in Deutschland in Rechnung stellen müssen. An der klassischen Bühnendichtung der Franzosen hat reichlich zwei Jahrhunderte lang ein ganzes großes Volk mit Bewunderung gehangen, an ihr haben literarische Größen auch anderer Nationen sich begeistert, belehrt und gebildet, man darf im großen Ganzen in ihr den vollkommensten Ausdruck französisch nationalen Geistes sehen. Es muß also wohl eine nicht ungewöhnliche geistige Kraft, ein unvergänglicher Kern in ihr sein. Aber der gründlich veränderte Geschmack der Neuzeit steht dieser Kunst, welche in Deutschland seit Lessings, in Frankreich seit der romantischen Kritik viel von ihrem Ansehen verloren hat, mehr mit einer wohlerwogenen, verbürgter Berühmtheit gezollten Achtung als mit liebevollem Verständnis oder ehrlicher Begeisterung gegenüber.

Neben dieser nationalen Auffassung aber verlangt die historische ihr Recht. Corneille flößt, uns Deutschen zumal, zwar durch seine veraltete Rhetorik, seine uns komisch anmutenden Antithesen, seine heute abgedroschenen Metaphern (*flamme, feu, hymen* u. dgl.) und Umschreibungen (*mes yeux ont vu, mes oreilles ont entendu, mon bras a frappé* u. dgl.), das gleichmäßige Pathos, die steife Übermenschlichkeit seiner dramatischen Persönlichkeiten nicht entfernt die Begeisterung ein, die er noch immer in Frankreich zu erwecken vermag; und auch Racine wird uns zuweilen unerträglich durch die Länge seiner Tiraden, die unantike oder pseudoantike Haltung seiner dem Altertum angedichteten, allzu redebeflissenen Helden, durch seine mitteilsamen Vertrauten und Diener und die mangelnde Bewegung seiner Handlungen. Beide Autoren, wie überhaupt alle Klassiker, ja, wenn man genau und gerecht urteilt, alle französischen Poeten seit Ronsard, Corneille nicht mehr als V. Hugo und de Hérédia, leiden außerdem unter ihrem Versmaß, dem syntaktisch allzu festgegliederten Alexandriner, der heute infolge Verstummung des dumpfen *e*, für das namentlich im Bühnenvortrag häufig kein Ersatz eintritt, seinen harmonischen Gang verloren hat. Stellen wir uns aber auf den wohlberechtigten historischen Standpunkt, betrachten wir die beiden großen Dramatiker im Lichte ihrer Zeit, dann können auch wir sie lieb gewinnen. Der unbehilfliche, erfolgbedürftige und von der pedantischen Tageskritik eingeschüchterte Corneille mit seinen Lustspielen und pomphaften Tragödien und Tragikomödien rückt uns dann gemütlich näher, und der etwas lakaien-

hafte, durch königliche Ungnade geknickte RACINE mit seinen weicheren Heldinnen, die wir uns lieber im Kostüm der Zeit Ludwigs XIV. als im Römerinnengewande vorstellen, werden uns verständlicher. Als hervorragendste Vertreter des ausdrücklich französischen Geistes verdienen CORNEILLE und RACINE unter allen Umständen genaue Beachtung.

CORNEILLE lese man in der von MARTY-LAVEAUX besorgten kommentierten Ausgabe der *Grands Écrivains* (2. Ausg., Paris 1887, 12 Bde.), die auch ein neues treffliches Wörterbuch enthält, das mit dem älteren F. GODEFROYschen *Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVIIe siècle* (Paris 1862) erfolgreich in Wettbewerb tritt; gut ist auch die vierbändige Ausgabe von FELIX HÉMON, *Théâtre de Pierre Corneille avec des études sur toutes les tragédies et les comédies* (Paris 1886—87), und ein kleinerer Auszug daraus: *Théâtre choisi* (Paris 1897): Cid, Horace, Cinna, Polyeucte, Pompée, Rodogune, Nicomède, ebenfalls mit geschichtlichen Einleitungen, geschichtlichen Erklärungen und kurzem Wörterbuch. Lesenswert ist noch immer VOLTAIRE, *Commentaire sur Corneille.* Von den grammatikalisch-lexikalischen Arbeiten über CORNEILLE ist noch erwähnenswert: FAHRENBERG, *Entwicklungsgänge in der Sprache Corneilles* im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, 83. Bd. S. 129 ff. und 84. Bd. S. 71 ff., deshalb, weil darin die Einwirkungen der zopfigen Grammatikerkritik jener Zeit zum Bewußtsein gebracht werden. Eine *Bibliographie Cornélienne* veröffentlichte E. PICOT (Paris 1876); sie wird ergänzt durch LE VERDIER et PELAY, *Additions à la Biblio-*

graphie Cornélicune, Paris, Rouen, 1908. Zu CORNEILLES und RACINES Versbau beachte man SOURIAUS *Évolution du vers français au XVIIe siècle* (Paris 1893), der auch für MOLIÈRE zu benutzen ist. Die beste deutsche Ausgabe CORNEILLES ist die von FR. STREHLKE in der WEIDMANNschen Sammlung. Eine neue Biographie CORNEILLES lieferte LANSON, *Corneille* (Paris 1898), in der Biographiensammlung der *Grands Écrivains français*. Von Urteilen über Corneille gibt LE BRUN, *Corneille devant trois siècles* (Paris 1906), eine Zusammenstellung.

RACINES Werke lese man in der kommentierten Ausgabe MESNARDS (Paris 1865—79, 8 Bde., *Grands Écrivains*), oder in derjenigen MOLANDS (8 Bde., Paris 1869—77). Die neueren Arbeiten über RACINE (und CORNEILLE) s. bei KÖRTING, *Enzyklopädie*, Zusatzheft, in den Referaten von VOLLMÖLLERS *Jahresbericht*, bei PETIT DE JULLEVILLE in den betr. Abteilungen seiner Literaturgeschichte, beides bibliographische Hilfsmittel, auf die hier ein für allemal verwiesen sei. Auch wären als Wegweiser noch zu nennen: LARROUMET, *Racine* (Paris 1897, *Grands Écrivains français*), ROBERT, *La Poétique de Racine* (Paris 1890), LE BIDOIS, *La vie dans la tragédie de Racine* (Paris 1901), hingewiesen sei auch auf A. W. SCHLEGELS *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur* (3 Bde., Heidelberg 1809 ff. u. ö.) sowie CROUSLÉS *Lessing et le gout français en Allemagne* (Paris 1863), die in den Bibliographien übersehen zu werden pflegen. Von allen französischen Bühnenklassikern steht Racine dem heutigen Empfinden noch am nächsten: Eine so ganz moderne Schauspielvirtuosin wie Sarah Bernhardt begründete ihren Ruhm mit der Dar-

stellung Racinescher Frauengestalten, Phèdre und Athalie; und die zahlreichen Aufsätze und Feuilletons zum 200. Todestage des Dichters zeugten ebenso von dem Vorzug, den er vor seinesgleichen besitzt. Vgl. v. DELAPORTE, *Racine à la fin du XIXe siècle* in *Les Études*, VIII. (1899), S. 145—169; IX, S. 335—351, und LEMAÎTRE, *Racine* (Paris 1908). Einige Hauptwerke RACINES haben ebenfalls in der WEIDMANNschen Sammlung brauchbare deutsche Kommentare gefunden.

Mit Hilfe der angegebenen Werke wird es leicht sein, sich auch noch bei eingehenderen Studien über MOLIÈRE, CORNEILLE und RACINE zurechtzufinden.

Nach diesen Dramatikern verdient der flache Versdrechsler BOILEAU Beachtung, weil die nüchternen Vorschriften dieses *Législateur du Parnasse français*, der wirklich das literarische Gewissen einer Zeit genannt werden darf, die französische Literatur zwei Jahrhunderte lang in Fesseln zu legen vermochten und auch heute, nachdem die Romantik sein Ansehen so gründlich erschüttert hat, noch nicht ganz überwunden sind. Zu benutzen sind die kommentierte Ausgabe GIDELS (Paris 1869—73, 4 Bde.), in der die früheren Kommentare ausgebeutet sind, LANSONS *Boileau* (*Grands Écrivains français*), KAULEN, *Poetik Boileaus* (Münster i. W. 1882), und vielleicht noch WICHMANN, *L'Art poétique de Boileau dans celui de Gottsched* (Berlin 1879). Deutsche kommentierte Ausgaben einzelner Werke findet man in der WEIDMANNschen Sammlung (von THÜMEN und SCHWALBACH) und in der TEUBNERschen Schulausgabensammlung (von LUBARSCH, *L'Art poétique*).

Dem deutschen Geiste steht wieder näher, wenig-

stens als Fabeldichter, der ungezwungene LAFONTAINE. Die beste kommentierte Ausgabe ist die der *Grands Écrivains* von P. MESNARD und H. REGNIER (Paris 1884 ff.), wie die übrigen Ausgaben der Sammlung mit wertvollen grammatischen Bemerkungen und Wörterbuch. LACROIX schrieb auch (Paris 1875) eine jetzt unzureichende, aber grundlegende *Bibliographie Lafontainienne.* Von sonstigen Werken über LAFONTAINE seien noch genannt: S. MARC GIRARDIN, *L. et ses fables* (1867), H. TAINE, *Lafontaine et ses fables* (7. Ausg., Paris 1879 u.ö.), NICOLARDOT, *Lafontaine et la comédie humaine* (Paris 1881), und FAGUET, *Lafontaine* (Paris 1887); von deutschen Arbeiten: W. KULPE, *Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner* (Leipzig 1880), und die kommentierten Ausgaben derFabeln von LUBARSCH (Berlin 1881, WEIDMANNsche Sammlung) und von LAUN (Heilbronn 1877, 2 Bde.).

Wer das aus den genannten Dichtern gewonnene Bild von der klassischen Blüte der französischen Literatur vervollständigen will, wird seine Aufmerksamkeit vor allem den Prosaikern und Kanzelrednern zuwenden müssen, insbesondere BOSSUET (vgl. RÉBELLIAU, *Bossuet,* Paris 1900), kritische Ausgabe seiner *Œuvres oratoires* von LEBARCQ (Paris 1890—95), BOURDALOUE (Biographie von E. GRISELLE, Lille 1901), LA BRUYÈRES *Caractères,* die eine Brücke zur Kultur- und Sittengeschichte bilden, vielleicht auch PERRAULT, dessen *Contes de ma mère l'Oye* den Weg zur Volkskunde weisen.

Aus dem 18. Jahrhundert, das weit mehr der spekulativen Vernunft als der künstlerischen Phantasie literarischen Spielraum schuf, treten uns als einer eingehenderen Berücksichtigung würdig von selbst VOL-

taire und Rousseau entgegen. Doch kann man von den Studierenden nicht verlangen, daß sie alle ihre Werke vollständig lesen, geschweige denn, daß sie die endlose Literatur über diese Autoren bewältigen. Die meisten Voltaireschen Schriften, wie überhaupt die ganze einst weltbewegende Aufklärungszeit und Umwälzungsliteratur haben heute viel von ihrem Reiz verloren. Von Voltaire lese man etwa sein *Siècle de Louis XIV.*, am besten in der Pfundhellerschen kommentierten Ausgabe (2. Ausg., Berlin 1886), die von von Sallwürk und Sachs herausgegebenen Dramen (*Alzire, Mérope, Sémiramis, Mahomet*) und sonstigen Stücke (*Histoire de Jenni, Poésies philosophiques*, beide herausg. von v. Sallwürk), sämtlich in der Weidmannschen Sammlung, daneben besonders, nach der Molandschen Gesamtausgabe, die Korrespondenz, die *Poésies légères*, einiges von seinen historischen Werken, die *Contes* und *Romans* und etwas von *Dictionnaire philosophique*. Der französische Geschmack verwirft heute die Tragödien, *Mérope* ausgenommen. Über Voltaire unterrichte man sich aus der klassischen Schrift von Strausz, *Voltaire, Sechs Vorträge* (2. Aufl., Leipzig 1870), Desnoiresserres, *Voltaire et la société au 18e siècle* (7 Bde., Paris 1867—75), Mahrenholtz, *Voltaires Leben und Werke* (Oppeln 1898), und, um einen abweichenden Standpunkt kennen zu lernen, W. Kreitens *Voltaire, Ein Charakterbild* (2. Aufl., Freiburg i. B. 1885) oder, ein Buch aus englischer Feder, S. G. Tallentyre, *The Life of Voltaire* (London 1903). Weitere Auskunft suche man in Bengescos *Voltaire, Bibliographie de ses œuvers* (5 Bde., Paris 1882 ff.) und

in der MOLANDschen Ausgabe (52 Bde., Paris 1885). — Von ROUSSEAU, dessen Wesen und Wirkung bereits tief in das Literaturleben des 19. Jahrhunderts eindringt, muß man wenigstens die *Confessions*, den *Emile*, die *Nouvelle Héloïse* und den *Contrat social* lesen. Über ROUSSEAU unterrichte man sich aus BROCKERHOFF, dem unbequemen, aber reichhaltigen Buch über *J. J. Rousseau, Sein Leben und seine Werke* (2 Bde., Leipzig 1893—94), und mit Hilfe der neueren Schriften von CHUQUET, *J. J. Rousseau* (Paris 1893), TEXTE, *J. J. Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire* (Paris 1895) und RITTER, *La famille et la jeunesse de J. J. Rousseau* (Paris 1896). Über Neuheiten in der Rousseauliteratur berichtet RITTER in VOLLMÖLLERS *Jahresberichten* (vgl. V, 3, S. 82 f., auch VI, 2, S. 170 f. usw). Lesenswert davon ist NOURRISSON, *J. J. Rousseau et le Rousseauisme*, JOHN GRAND GARTERET, *J. J. Rousseau, jugé par les Français d'aujourd'hui* (Paris 1890), auch die 2. Aufl. von MÖBIUS' Buch über *Rousseau* (Leipzig 1903), das schwer um den verdienten Platz in der Rousseauliteratur hat kämpfen müssen.

Neben VOLTAIRE und ROUSSEAU dürfen MONTESQUIEU, namentlich wegen seines *Esprit des lois*, DIDEROT (Ausgabe von ASSÉZAT) wie die Gruppe der ENZYKLOPÄDISTEN, in denen sich die bedeutsamste Geistesrichtung des 18. Jahrhunderts verkörperte, nicht übergangen werden.

Für die übrigen Klassiker des 17. und 18. Jahrhunderts mag etwa mit Ausnahme von BEAUMARCHAIS (über ihn: BETTELHEIM, *B., Eine Biographie*, Frankfurt a. M., 2. Aufl. 1911; LINTILHAC, *B. et ses œuvres,*

Paris 1887; und HALLAYS *Beaumarchais*, Paris 1897), LESAGE (LINTILHAC, *L.*, in der Kollektion der *Grands Écrivains*, Paris 1893) und A. CHÉNIER (*Œuvres* p. p. BECQ DE FOUQUIÈRES, Paris 1872, beste Ausgabe), kursorische Lektüre und die Kenntnis guter Monographien genügen, die man in den Handbüchern von JUNKER, KREYSSIG-SARRAZIN (s. o.), KÖRTING (Enzyklopädie und Handbuch) und schließlich auch in jedem guten Konversationslexikon (BROCKHAUS, MEYER, PIERER) verzeichnet findet. Besonders hingewiesen sei auch an dieser Stelle nochmals auf die in der HACHETTEschen Sammlung *Les Grands Écrivains français* erschienenen und weiter erscheinenden Biographien.

Als markanteste Erscheinung auf der Scheide der Geistesströmungen des 18. und des 19. Jahrhunderts hebt sich für die lebendige Gegenwart doch J.-J. ROUSSEAU heraus, dem hauptsächlich die auf das philosophische Jahrhundert gerichtete Teilnahme unserer Zeit gehört und auch seitens der Neuphilologen durchaus gebührt. Als Beweis dafür mag es gelten, daß gute Bücher über ROUSSEAU gerade in jüngster Zeit in neuer Auflage erscheinen konnten wie TEXTES Werk über den literarischen Kosmopolitismus (1900), BRÉDIF, *Du caractère intellectuel et moral de J.-J. Rousseau* (Paris 1906) und ein anderes, H. HÖFFDING, *Rousseau und seine Philosophie* (3. Aufl. 1910), daß ferner eine besondere, in Genf begründete Rousseaugesellschaft seit Jahresfrist *Annales de la Société J.-J. Rousseau* (I, 1905, Genève) herausgibt, die sich nunmehr als das beste Hilfsmittel zum Spezialstudium darbieten.

Einige Aufmerksamkeit verdienen auch Werke, die

für die Geschichte der Ideen, der Poetik und besonderer literarischer Theorien bedeutsam sind; man studiere unter diesem Gesichtspunkte u. a. Du Bellay, *Deffence et Illustration de la Langue françoyse* (Krit. Ausg. von Henri Chamard, Paris 1904) für das 16., Corneilles *Trois discours* für das 17., Rousseaus *Lettre à d'Alembert* für das 18., V. Hugos *Cromwellvorrede* für das 19. Jahrhundert.

Dem 19. Jahrhundert gebührt im allgemeinen kursorische Lektüre, zur Gewinnung von praktischer Sprachfertigkeit wie zur Erzeugung einer selbständigen Anschauung von seiner literarischen Entwickelung. Der Autoren, die ein besonderes Studium verdienen, sind auch in diesem Jahrhundert nicht allzu viele; doch schwerer als gegenüber der Literatur der früheren Jahrhunderte ist es, sich im Gebiete des eben abgelaufenen zurechtzufinden, hier unter der Masse der literarischen Erscheinungen das dauernd Wertvolle und Wirksame von dem Vergänglichen zu unterscheiden. War das 17. Jahrhundert vorwiegend eine Epoche künstlerischer Bestrebungen und Fortschritte in der Literatur, das 18., das philosophische, insbesondere auf eine systematische geistige Durchdringung des ganzen Gesellschaftslebens gerichtet, so scheint das literarische Streben des 19. Jahrhunderts auf einer Verbindung dieser beiden Geistesstimmungen zu beruhen und auf eine künstlerische Synthese von Dichtung und Leben zu zielen, die noch jetzt nicht erreicht worden ist. Romantik und Naturalismus, die man als das zweistimmige Echo, das die Überlieferungen der Vergangenheit im 19. Jahrhundert geweckt haben, deuten könnte,

sind nicht zu einem harmonischen Schlußklang verschmolzen, ihre Einflüsse und Reaktionen nicht geklärt. Im 17. Jahrhundert erblickt man DESCARTES als die erste Offenbarung des modernen Gedankens, in PASCAL die Kundgebung der Religion, wie man sie damals, schon im Widerstreit zwischen Port-Royal und der Orthodoxie, verstand, in LA BRUYÉRES Werk ein Bild des Lebens und der Gesellschaft am Ende seines Zeitalters, in allen dreien zusammen schon das Vorspiel zu der literarischen Manifestation des 18. Jahrhunderts, das Bindeglied zwischen der Kunst der klassischen Zeit und der „Philosophie" der „Aufklärung". Analoge Verbindung ergibt sich für das 18. und 19. Jahrhundert von MONTESQUIEU und VOLTAIRE über ROUSSEAU zur Romantik und Moderne. Dann aber spaltet sich der bis dahin festgesponnene Faden der Ideengeschichte, und es läßt sich nicht mit Gewißheit erkennen, wohin Wirkung und Wesen der führenden Geister die Literatur des letzten Jahrhunderts gelenkt haben; das literarische Problem dieser ganzen Epoche ist noch nicht gelöst, seine Schlußformel kaum noch aufgestellt. Über die Romantik im allgemeinen lese man nach: GAUTIERS *Histoire du romantisme*, von neueren Arbeiten LASSERRE, *Le romantisme français* (Paris 1907) und KÜCHLER, *Die französische Romantik* (Heidelberg 1908), die aber beide keineswegs unangefochten sind.

Am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts nimmt Frau VON STAËL die Aufmerksamkeit namentlich von seiten der Deutschen in Anspruch. Ihr Buch *De l'Allemagne* verdient noch immer Beachtung; daneben mag man noch ihre *Corinne* lesen, auch die *Considérations sur*

la révolution française nicht übergehen. Unter den zahlreichen ihr gewidmeten Biographien und Monographien unterrichtet am kürzesten über sie: SOREL, *Madame de Staël* (Paris 1890, in den *Grands Écrivains français*). Fast zu ausführlich sind Lady BLENNERHASSETT, *Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur* (3 Bde., Berlin 1887 ff.) und A. STEVENS, *Mme de Staël, her life and her times* (2 Bde., London 1881); vgl. auch FRIEDWAGNER, *Frau v. Staël* (Berlin 1901) als Gegengewicht gegen Überschätzung ihrer Verdienste, und GAUTIER, *Mme de Staël et Napoléon* (Paris 1903). Von ihrem Zeitgenossen CHATEAUBRIAND wird man für gewöhnlich *Atala, René* und *le Dernier des Abencérages*, aber auch den kritischen Teil des *Génie du christanisme*, eines der wichtigsten Bücher des 19. Jahrhunderts, ferner *les Martyrs* und wenigsten einiges aus den *Mémoires d'outre-tombe* lesen können; über ihn unterrichte man sich aus SAINTE-BEUVE, *Chateaubriand et son groupe littéraire sous l'empire* (3. Aufl., Paris 1873); man lernt in dem Verfasser dieses Werkes zugleich den hervorragendsten Literaturkritiker Frankreichs im 19. Jahrhundert kennen. Ein neues empfehlenswertes biographisch-kritisches Werk über CHATEAUBRIAND ist das von DE LESCURE, *Chateaubriand* (Paris 1892, in der Sammlung der *Grands Écrivains français*), für weitere Kreise berechnet Lady BLENNERHASSETT, *Chateaubriand* (Mainz 1903) und HÉMON, *Chateaubriand* (Paris 1902). Von LAMARTINE, der in manchen Punkten eine Wiederholung von CHATEAUBRIAND vorstellt, genügt die Lektüre von *Jocelyn, La Chute d'un ange* und *Graziella*, von seiner Lyrik die der *Méditations poétiques*

und der *Harmonies poétiques*, um seine Eigenart kennen zu lernen; eines der besten neueren Werke über ihn ist DESCHANEL, *Lamartine* (2 Bde., Paris 1893); doch vgl. man auch ZYROMSKI, *L. poète lyrique* (Paris 1897) und QUENTTIN-BOUCHAR, *Lamartine homme politique* (Paris 1903). Man gehe an der einsamen Persönlichkeit ANDRÉ CHÉNIERS nicht vorüber, über dessen sympathische Eigenart eine neuerdings rasch angewachsene Literatur belehrt; herausgehoben sei aus ihr nur FAGUET, *A. Chénier* (Paris 1902; Ausgabe der Werke von MOLAND, 1882). Ein genaueres Eingehen auf seine Dichtungen ist noch immer angezeigt für BÉRANGER, obgleich sich seine Volkstümlichkeit längst als eine unechte erwiesen hat, und sein Dichterruf nur noch wenig von seinem früheren Glanze bewahrt hat. Er bleibt als neuerer Chansonnier ein wichtiger literarischer Typus. Über ihn lese man sein nachgelassenes Werk *Ma biographie* (3. Aufl., Paris 1859), das freilich nicht dem heutigen Standpunkte entsprechende Werk J. JANINS, eines gleichfalls nennenswerten Literaturkritikers, *Béranger et son temps* (Paris 1860), CLARETIE, *Béranger et la chanson* (Paris 1879) und A. PILON, *Un chansonnier national, Béranger* (Paris 1900). Weiter lese man aus derselben Zeit XAVIER DE MAISTRES feinsinnigen und der Weltliteratur angehörigen *Voyage autour de ma chambre*.

Die zwei Größen, um welche das ganze Literaturleben des 19. Jahrhunderts wie um zwei Gegenpole kreiste, waren V. HUGO, das Haupt der Romantiker, und E. ZOLA, der Lehrmeister und Führer der naturalistischen Schule; über beide ist im Augenblick ein

endgültig abgeschlossenes Urteil noch nicht zu sprechen: V. Hugo ist trotz der Angriffe Birés, Brunetières u. a. doch, namentlich seit der großen nationalen Huldigung am seinem 100. Geburtstage, in der Meinung seiner Landsleute, noch immer das größte literarische Genie seines Jahrhunderts, Zola, wenn auch gegenwärtig durch die neuromantische Reaktion in den Hintergrund gedrängt, gleichwohl die einflußreichste Erscheinung aus den letzten Jahrzehnten dieses Zeitraumes. Zur allgemeinen Orientierung über das Wesen dieser Kunstströmungen eignet sich außer GAUTIERS *Histoire du romantisme,* DAVID SAUVAGEOT, *Le Réalisme et le naturalisme dans la littérature et dans l'art* (Paris 1889); ERNEST ALFRED VIGETELLA, Zola, Neuyork 1904; G. ALLAIS, *Quelques vues générales sur le romantisme français* (Paris 1898); das Manifest der Romantik, V. HUGOS Cromwellvorrede, studiere man nach SOURIAU, *Introduction à la Préface de Cromwell* (Paris 1897). Weitere Literatur s. auch THIEME, *Guide bibliographique.*

Über V. HUGO werden an deutschen Universitäten öfters Vorlesungen gehalten, die nicht versäumt werden dürfen. Von seinen Werken ist nur eine Auswahl, seine lyrischen Sammlungen aus der Jugendzeit, aus der späteren Zeit *L'année terrible,* der 1. Band der *Légende des siècles,* seine besseren Dramen und von seinen Romanen *Notre-Dame de Paris* für den Anfang zu bewältigen. Wer keine Arbeit über ihn schreiben will, wird sich schwerlich zu einer Durchsicht seiner sämtlichen Werke verstehen.

Von deutschen Arbeiten über ihn sind SCHMEDING, *V. Hugo, ein Beitrag zu seiner Würdigung* (Braun-

schweig 1887) und M. HARTMANNS verdienstvolle *Zeittafel zu V. Hugos Leben und Wirken* (Oppeln 1886), SLEUMER, *Die Dramen V. Hugos* (Berlin 1901), E. RIGAL, *V. Hugo poète épique* (Paris 1900) zu nennen. Von verschiedenen Seiten aus betrachtet und behandelt wurde er in den französischen Werken: von E. BIRÉ, *Victor Hugo* (Paris 1883 ff.), E. DUPUY, *V. H., l'homme et le poète* (Paris 1895), C. RENOUVIER, *V. H. le poète* (Paris 1889—93) und L. MABILLEAU, *V. H.* (*Coll. des Grands Écriv. franç.*), TRISTAN LEGAY, *V. Hugo, jugé par son siècle* (Paris 1902), F. HÉMON, *V. Hugo* (1903). Einen Überblick zur Jahrhundertfeier gibt THURAU, *V. Hugo als Dichter für Schule und Haus* (Zeitschrift für französ. u. engl. Unterricht, Bd. I). Wer nach Paris kommt, versäume nicht den Besuch des von Paul Meurice eingerichteten Hugo-Museums (Plas des Vosges). Vgl. dazu BERTAUX, *V. Hugo artiste* (Paris 1903).

Die noch zu Lebzeiten ZOLAS erschienenen Darstellungen seines Lebens und Wirkens wie LAPORTE, *Le Naturalisme, E. Zola, l'homme et l'œuvre* (Paris 1894), BENNO DIEDERICH, *E. Zola* (Leipzig 1898) sind durch Werke nach seinem Tode überholt oder ergänzt, z. B. FAGUET, *E. Zola* (Paris 1902), A. CIM, *E. Zola, Souvenirs* (Paris 1903). Man läuft keine Gefahr mehr, in die einst moderne Naturalistenschwärmerei zu verfallen, wenn man — jedenfalls — *La Debâcle, L'Assommoir, L'Œuvre, Germinal, Le Rêve, La Faute de l'abbé Mouret,* vielleicht noch einige andere Werke des Rougon-Marquart-Zyklus wie das für den Naturalismus verhängnisvolle *La Terre* liest. Auch gehe man an den *Trois Villes* nicht vorüber und halte sich bei den

Quatre Evangiles, besonders bei *la Fécondité*, etwas auf, wenn auch nur, um die einseitige Entartung einer originellen Technik kennen zu lernen.

Auf Wesen und Wirkung dieser zwei führenden Geister läßt sich leicht, mittel- oder unmittelbar, der bedeutendste Teil des neueren französischen Schrifttums beziehen. Als Mensch nicht anmutender, aber als Lyriker V. HUGO gleich, wenn nicht überlegen, ist A. DE MUSSET, dessen Gesamtwerke (*Œuvres complètes* — 10 Bde., Paris 1880) gern und leicht genossen werden. Ihm ist in P. LINDAU, *A. de Musset* (2. Aufl., Berlin 1877) auch ein deutscher Biograph erstanden, dessen z. T. wenig verlässliche Angaben indessen durch BARINE, *A. de Musset* (3. Aufl., Paris 1900, *Grands Écriv. franç.*) und MARIÉTON, *Une histoire d'amour. G. Sand et A. de Musset* (Paris 1897) u. a. überholt sind; es gibt gegenwärtig sehr lebhafte Forschungsarbeit im Gebiete der Romantiker. Man vgl. auch CLOUARD, *Documents inédits sur A. de Musset* (Paris 1900), L. P. BETZ, *H. Heine und A. de Musset* (Zürich 1897). Von seiner Lyrik sehe man genauer die den Romantikern einst so unbequeme *Ballade à la lune* und sein Meisterwerk, die *Nuits*, an. Genaue Analysen findet man bei E. FOSZ, *Die Nuits des A. de Musset* (Berlin 1902, *Berliner Beiträge* 13), zu anderen Gedichten bei M. WERNER, *Kleine Beiträge zur Würdigung A. de Mussets* (Berlin 1896, *Berliner Beiträge* 10). Man lese auch LAFOSCADE, *Théatre d'A. de Musset*, Paris 1900. Im Zusammenhange mit MUSSET wird man auch G. SAND kennen lernen, die in dem französischen Salonphilosophen E. CARO (*G. S.*, Paris 1887,

in den *Grands Écrivains franç.*) einen Biographen, eine jüngere Darstellung in KARÉNINE, *G. Sand, sa vie et ses œuvres* (Paris 1899) gefunden hat. Über beide handelt CH. MARIÉTON, *Les Amants de Venise, Une histoire d'amour* (Paris 1902); das neueste Material bietet der von FEL. DECORI veröffentlichte Briefwechsel (Bruxelles 1904). Bibliographie zu G. Sand s. *Revue des deux mondes* (Février 1905), in einem Artikel von ROCHABLAVE. Alle Romane der Sand zu lesen, werden ohne Zwang nur wenige über sich gewinnen; aber ihre Dorfgeschichten *La petite Fadette, la Mare au diable, François le Champi* finden verdientermaßen in Deutschland noch willige Leser. Auch versuche man es wenigstens mit einem ihrer Romane (*Indiana, Léone Léoni, Le péché de M. Antoine,* die verschiedenen Entwicklungsperioden der Dichterin angehören), da diese Emanzipationsheldin, eine geistige Nachfolgerin der Frau VON STAËL und noch früherer weiblicher Apostel, gerade für unsere Zeit eine kulturell interessante Persönlichkeit geblieben ist. Von den Romantikern besitzt sonst nur noch A. DE VIGNY genügend Interesse, um zur Lesung seiner Hauptwerke, wenigstens seines Romanes *Cinq-Mars* und einiger Gedichte (*Poés. compl.,* Paris 1905, Dalagrave) anzureizen. Über ihn unterrichteten zuletzt u. a. MAURICE PALÉOLOGUE (Paris 1891, in der Sammlung der *Grands Écrivains franç.*) und DORISON, *A. de Vigny* (Paris 1892) sowie L. SÉCHÉ, *A. de Vigny et son temps* (Paris, s. d.). Von den Romanschriftstellern aus der Zeit der Romantiker hat A. DUMAS d. Ä. noch nicht seine Beliebtheit eingebüßt, und seine *Trois Mousquétaires* (mit ihren

Fortsetzungen: *Vingt ans après* und *Le Vicomte de Bragelonne*) und *Le Comte de Monte-Christo* haben, mögen sie dem nüchtern Urteilenden auch vulgär und bedenklich gealtert erscheinen, ihren Zauber namentlich für jüngere Leser noch nicht verloren; selbst ihre Länge hat diesen Werken eine fortdauernde Beliebtheit nicht zu rauben vermocht. Einige seiner Dramen halten sich auf dem Theater. Vgl. PARIGOT, *Dumas* (Paris 1902). Sonst noch GAILLARD DE CHAMPRIS, *Emile Angier et la comédie sociale* (Paris 1910).

Von jüngeren Schriftstellern aus der Übergangszeit vom Romantizismus zum Realismus, aus der Zeit des Realismus und aus der neuesten Zeit des Naturalismus, Psychologismus (Intuitivismus), Neuchristentums, Symbolismus, der Neuromantik und des Naturismus muß man Kenntnis nehmen, schon um sich mit den Bewegungen des modernen Sprachgebrauches vertraut zu halten. Aber außerdem müssen auch bei der Lektüre dieser neueren und neuesten Schriftsteller literarische Rücksichten walten, und darum Autoren bevorzugt werden, die eine führende Stellung einnehmen, freilich ohne daß man sich auf sie beschränke. Denn der Wert dieser Führer kommt erst zur richtigen Abschätzung, wenn man ihre minder gefeierten Zeitgenossen gleichfalls kennen lernt, und nicht alle Schriftsteller, die in Frankreich durch Glückszufall, geschickte Mache oder Reklame die Augen auf sich ziehen, verdienen den ihnen gespendeten Beifall. Für deutsche Lehrer, zumal Philologen, die ihre Zeitgenossen selbst orientieren sollen, darf das Urteil der gleichzeitigen französischen Literaturkritik nicht maßgebend sein, die oft in sehr

schwachen oder selbst unlauteren Händen liegt. Der deutsche Geschmack zeigt sich auch hier verschieden von dem französischen, und mancher Schriftsteller, der in Frankreich sich nicht durchringen kann, verdient den einstimmigen Beifall seiner deutschen Leser. Einige Winke seien auch für diese neueren und neuesten Autoren gegeben. Von den Autoren der Übergangszeit hat STENDHAL seit RODS Biographie (in den *Grands Écrivains français*, Paris 1892) wieder neues Interesse erweckt und aktuelles Leben in dem modischen „Beylismus" gewonnen, der auch nach Deutschland hinübergegriffen hat; vgl. WEIGAND, *Stendhal* (Berlin 1903), BRUN, *H. Beyle-Stendhal* (Grenoble 1900); PAUPE, *Histoire des œuvres de Stendhal* (Paris 1903). PR. MÉRIMÉE hat für seine Novellen *Mateo Falcone, Colomba, Carmen* seine Anziehungskraft bis auf die Gegenwart unvermindert erhalten. Vgl. FILON, *Pr. Mérimée* (*Gr. Écr.*). Der Begründer des realistischen Romans, BALZAC, findet heute nur noch wenige Leser für seine sämtlichen, im einzelnen gar breit ausgeführten, literarisch aber bedeutsamen Dichtungen; s. BIRÉ, *H. de Balzac* (1897); seine charakteristischen Hauptwerke jedoch (*La Peau de chagrin*, die unbedeutendere, aber in Frankreich sprichwörtlich gewordene *Femme de trente ans, Eugénie Grandet, Le Père Goriot, La Cousine Bette*) muß ein neuphilologischer Lehrer kennen lernen. ABOUTS *Roi des montagnes*, SAINTINES *Picciola*, O. FEUILLETS *Roman d'un jeune homme pauvre* und seine *Julia Trécœur*, MURGERS *Scènes de la vie de Bohème*, TOEPFFERS *Nouvelles genevoises*, TILLIERS *Mon oncle Benjamin*, SOUVESTRES *Le Philosophe sous les Toits* und *Au coin*

du feu, ERCKMANN-CHATRIANS *Contes des bords du Rhin, Conscrit* mit seiner Fortsetzung *Waterloo, L'ami Fritz* und *Les Rantzaus*, VERNES *Enfants du capitaine Grant, Le Tour du monde* und einige andere vorwiegend auf die Phantasie der Knaben und Jünglinge berechneten Romane des erfindungsreichen Verfassers, die meisten Werke A. DAUDETS, unter denen die humorvollen Taraskonaden ganz besonders dem deutschen Geschmacke entsprechen, wird oder sollte sich niemand entgehen lassen. Um die Entwickelung des Naturalismus zu verfolgen, lese man FLAUBERTS *Madame Bovary, Éducation sentimentale, Salammbo* (s. FAGUET, *G. Flaubert; Coll. d. Gr. Écr.*) und der GONCOURT *Germinie Lacerteux* und *Frères Zemganno*, von ZOLAS sog. Schülern beachte man HUYSMANS' *Les sœurs Vatard* um ihrer Sprache willen; sie sind eine Fundgrube für philologische Betrachtung der niederen Volkssprache. Man lese darüber FREY, *La langue de G. K. Huysmans* in den *Mélanges Brunot* (Paris 1905). Von MAUPASSANTS Romanen und Novellen sollte man soviel als möglich kennen, den oft anstößigen, realistischen Inhalt adelt eine vollendet künstlerische Darstellung: *Fort comme la mort, Pierre et Jean, Bel ami, Notre Cœur, Une vie, La maison Tellier*, als Zeugnis der letzten Phase seiner Laufbahn vielleicht *le Horla*. Vgl. MAHN, *Guy de Maupassant*, Berlin 1908.

Endlich suche man sich mit der Eigenart der neuesten Sterne unter den französischen Romanschriftstellern vertraut zu machen: BOURGET (*Le Disciple* mit bedeutsamer Vorrede, *Cosmopolis, Les Pastels, L'Etape, Un Divorce*), ROD (*La Course à la mort, Le Sens de la*

vie), FABRE (*L'abbé Tigrane, Mon oncle Célestin,* vielleicht das sprachlich interessante *Le Chevrier*), LOTI (*Roman d'un spahi, Pêcheurs d'Islande, Mon frère Yves, Ramuntcho, Madame Chrysanthème,* etwas aus der Pilgertrilogie: *Le Désert, Jérusalem* oder *Le Galileé*); von P. et V. MARGUERITTE den ungleich geratenen Zyklus *Une époque* (*Le désastre — Les tronçons du glaive, Les braves gens, La Commune,* nach Geschmack und Auswahl), FRANÇOIS COPPÉE (*Toute une jeunesse*), ANATOLE FRANCE (*Le Crime de Sylvestre Bonnard, Etui de nacre, Rôtisserie de la reine Pédauque,* das eine oder andere Stück aus dem Zyklus *Histoire contemporaine,* von den jüngeren Werken *Crainquebille* oder *Sur la pierre blanche*). France verdient als eine hervorragende Erscheinung der zeitgenössischen Literatur etwas genauere Berücksichtigung. Vgl. LE BRUN, *A. France* (Paris 1904, *Célébrités d'auj.*). Von lebenden Romanciers kämen u. a. BARRÈS mit der *Énergie nationale* (*Les déracinés, L'appel au soldat*), *Leurs figures* in Betracht, falls sein oft geschmackloser Chauvinismus deutsche Leser nicht von dieser Bekanntschaft abhält. Als Vertreter des symbolischen Romans RODENBACH (*Bruges la morte, Le Carillonneur*). Man beachte als neueste Spielarten des Romans die in allen Stilgattungen gepflegten Bauern- und exotischen Romane; jener, neuerdings auch als Zeichen des zentralisationsfeindlichen „Regionalismus" bemerkenswert, ist vertreten durch ZOLAS *La Terre,* CLADELS *Mes Paysans,* einige Novellen MAUPASSANTS, MIRBEAUS *Lettres de ma chaumiére, études de mœurs paysannes,* in milderer Auffassung durch EMILE POUVILLON (*Petites âmes*) u. a.

vgl. Petit Juleville, B. VIII, S. 248 ff.; für den exotischen Roman, der eine Art literarischer Kolonialpolitik darstellt, muß Loti als hauptsächlichster Vertreter gelten; den literarischen Tropenkoller repräsentiert Mirbeaus *Jardin des Supplices.* Als Romandichter geringeren Grades beachte man Droz (*Monsieur, Madame et Bébé*), von dem allmählich verdienter Vergessenheit verfallenden Ohnet *Le Maître des Forges*, auf dem beliebten, das große Publikum interessierenden Gebiete des Gesellschaftsromans Marcel Prévost (*Lettres de femmes, Demi-vierges, Vierges fortes*), Gyp (*Baron Sinaï, Petit Bob, Une passionnette*). Von den neueren Dramatikern sind bei der Lektüre Augier, Dumas fils, Sardou, Pailleron, Labiche, Halévy, Rostand, de Curel, de Porto-Riche, Brieux, Donnay, Hervieu, Becque, Maeterlinck (vgl. J. Sarrazin, *Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern*, Stuttgart, 2. Titelaufl. 1893, M. Banner, *Das französische Theater der Gegenwart*, Leipzig 1899 und Nordau, *Zeitgenössische Franzosen*, Berlin 1901) zu berücksichtigen. Dazu lese man Küchler, *D. frz. Theater d. Gegenwart* in der *Germ.-roman. Monatsschrift* I, 1—2. Gebildeter Geschmack, praktische Gelegenheit sind hier bessere Führer als die subjektive, unter dem Einfluß des äußeren Erfolges und der Anpreisung stehende Tageskritik und Feuilletonliteratur. Von den neueren Lyrikern suche man wenigstens Banville, Leconte de Lisle, Sully-Prudhomme, Fr. Coppée, de Hérédia, Richepin und Verlaine (Proben in Engwer, *Choix de poésies françaises*, Bielefeld 1906), wozu ein willkommener Kommentar (ebd.

1903), Gropp und Hausknecht, *Auswahl französischer Gedichte* (Leipzig 1896), auch mit Kommentar kennen zu lernen, von denen jeder eine abweichende Richtung vertritt. Eine Auswahl gibt auch ein Band von A. van Bever et Paul Léautaud, *Les poètes d'aujourd'hui* (Paris 1902). Auf dem sonst von Geschmacklosigkeiten und Dummheiten wimmelnden Gebiete der Übersetzungsliteratur wäre Grautoff, *Die lyrische Bewegung im gegenw. Frankreich*, Jena 1911 ein gutes Hilfsmittel. Über die Entwickelung der modernen französischen Lyrik belehrt von allerdings etwas einseitigem Standpunkte aus Brunetière, *L'Evolution du genre lyrique en France au XIXe siècle* (Paris 1896). Man lese auch *Remy de Gourmond, Livre des Masques* (Paris 1896).

Bibliographische Auskunft über die genannten und andere neuere Schriftsteller geben die sonst oben S. 48 ff. verzeichneten literargeschichtlichen Handbücher, die sonst genannten Real- und Konversationslexika und endlich Vapereaus *Dictionnaire des contemporains* (6. Ausg., Paris 1892—93). Ein Verzeichnis der *Ouvrages généraux à consulter sur la littérature (française) contemporaine* findet sich in Lintilhacs *Précis historique et critique de la littérature française* II, 434 ff. (Paris 1894), worin nur die ausländische, insbesondere die deutsche Literatur sehr stiefmütterlich behandelt wird. Dieser Vorwurf trifft keineswegs Thieme, *Guide bibliographique de la littérature française de 1800 à 1906* (Paris 1907). Als bibliographische Nachschlagebücher dienen auch die periodisch zusammengestellten Kataloge von O. Lorenz, *Catalogue général de la*

librairie française, der seit 1891 seine Fortsetzung in D. JORDELLS *Catalogue annuel de la librairie française* und dem *Journal général de l'imprimerie de la librairie* (*Bibliographie de la France*) erhielt. Für einen angehenden Philologen ist es selbstverständlich, daß er sich auch mit den in diesen Werken oft genannten Hauptvertretern der literarischen Kritik in Frankreich vertraut mache. Manche unter ihnen: SAINTE-BEUVE, VILLEMAIN, J. JANIN, NISARD, SAINT-MARC GIRARDIN aus früherer, und die PONTMARTIN, E. SCHERER, SARCEY, LEMAÎTRE (*Les contemporains*, 6 Bde., Paris 1886—87; *Impressions de théâtre,* 10 Bde.). BRUNETIÈRE, FAGUET, ROD und DOUMIC (*Portraits d'écrivains,* 3e éd., Paris 1897 u. ö.; *Écrivains d'aujourd'hui,* 2e éd., Paris 1895 ff.; *Petite histoire de la litt. fr.*, Paris 1911); A. FRANCE (*La vie littéraire* I—IV), ERNEST-CHASLES (*La Littérature française d'aujourd'hui, Les Samedis littéraires*) aus neuerer und neuester Zeit verdienen auch um ihrer selbst willen gelesen zu werden. Vgl. auch BRUNETIÈRE, *L'Evolution de la critique depuis la renaissance jusqu'à nos jours* (Paris 1890) und GEORGES RENARD, *Les Princes de la jeune critique* (Paris 1890).

Literarische und praktische Rücksichten drängen heutzutage den Philologen auch zur näheren Bekanntschaft mit der Volkskunde, die nur sehr vereinzelt in den Universitätsvorlesungen vorkommt und auch noch keine zusammenfassende, übersichtliche Darstellung in Buchform gefunden hat. Vgl. allein SÉBILLOT, *Le Folklore de France* (Paris, Guilmoto). Seit dem Regierungsdekret vom 13. September 1852, das die Sammlung der Volkslieder, Bräuche usw. in ganz Frankreich anordnete,

nahm die Neigung zu diesen Resten poetischer Überlieferung rasch zu und gewann auch in der durch die Romantik dafür vorbereiteten Literatur mehr und mehr Boden. Da außerdem in der Praxis des neusprachlichen Unterrichts öfter auf volkskundliche Stoffe, Märchen, Lieder, Sprichwörter, Bezug genommen wird, empfiehlt es sich dem Philologen, durch eigene Studien für die wissenschaftliche Verbreiterung seiner Kenntnisse nach dieser Richtung Sorge zu tragen und sich vor dem selbstgefälligen Dilettantismus, der diese Neuerung des Schulunterrichts heute noch kennzeichnet, rechtzeitig zu bewahren. Die im Anschluß an jenes Dekret vom *Moniteur*, in mehreren Nummern des Jahres 1853, veröffentlichten Aufsätze bilden das Programm aller Sammlungen (S.-A. als Ampère, *Instructions*, Paris, Août 1853, Imprimerie impériale). Für das Volkslied ist sonst das Werk J. B. Weckerlins, *La Chanson populaire* (1886), auch durch Tiersots *Histoire de la chanson populaire* (1889), das lange nicht alles hält, was der Titel verspricht, noch nicht überflüssig geworden. Von Weckerlin und Champfleury stammt auch die jetzt in zweiter Auflage vorliegende Sammlung *Chansons populaires des provinces de France* (Paris 1901); umfangreicher ist die Sammlung von Rolland, *Recueil de chansons populaires* (6 Bde., 1883 ff.), übersichtlich die von Doncieux, *Le Romancéro populaire de la France* (Paris 1904), mit *Index musical* von Tiersot. Eine lange Reihe von Spezialsammlungen ist außerdem den einzelnen Landschaften gewidmet. Um auch einige deutsche Arbeiten dieser Art zu nennen: Ulrich, *Französische Volkslieder* (2. Aufl., Zürich 1899) und Bartsch, *Altfranzösische*

Volkslieder (Heidelberg), SCHEFFLER, *Französische Volksdichtung und Sage.* Für Volksbräuche ist das Werk von A. DE NORE, *Coutumes, mythes et traditions* (Paris, Lyon 1846) noch nicht veraltet; reiches volkskundliches Material steckt in der großen, von dem Pariser Verlage MAISONNEUVE angelegten, vielbändigen Sammlung der *Coutumes, traditions de tous les peuples* (Paris). Für die Sprichwörter empfiehlt sich für vorsichtigen Gebrauch noch immer QUITARD, *Dictionnaire étymologique, historique et anecdotique des proverbes et des locutions proverbiales de la langue française en rapport avec des proverbes et des locutions proverbiales des autres langues* (Paris 1842); gründlicher ist die große Zusammenstellung von RHEINSBERG-DÜRINGSFELD, *Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen* (Leipzig 1872—75, 2 Bde.). Ein elementares, kleines Handbuch ist W. RÜBENKAMP, *1200 der gebräuchlichsten französischen Sprichwörter nebst Verdeutschung und Erklärung* (Zürich 1903). Eine *Französische Sprichwörterbibliographie* steht in der *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* 1905, S. 260 ff. Man versäume daneben nicht die gelegentliche Lektüre der einschlägigen Zeitschriften, von denen insbesondere die *Mélusine* und die *Revue des traditions populaires* Bedeutung haben.

Es sei schließlich ganz allgemein bemerkt, daß diese summarische Übersicht wissenschaftlicher und schöner Literatur keine kanonische ist und der selbständigen Auswahl jedes einzelnen nur die Wege weisen, aber keine unverrückbaren Grenzen ziehen soll.[1])

[1]) Die eingeflochtenen Bemerkungen über die Schwächen einiger französischer Autoren bezwecken ausschließlich, deren

Schon während des Universitätsstudiums pflegen sich bestimmte Neigungen für Einzelgebiete geltend zu machen, denen man, ohne die Erwerbung sicherer allgemeiner Kenntnis zu vernachlässigen, nachgehen darf; besondere Begabung und Vorliebe für sprachliche Studien stellt sich wohl oft ausgedehnterer Beschäftigung mit der schönen Literatur entgegen, oder umgekehrt. So muß es der Einsicht des einzelnen überlassen bleiben, die angemessene Verteilung der Stoffe auf die Jahre des Studiums bzw. auf die Zeit nach dem Staatsexamen selbst vorzunehmen. Man beherzige aber die zeitgemäße Mahnung, daß man die Sprache nicht nur als nüchternen Redestoff, als praktisches Hilfsmittel zu alltäglicher Verständigung, sondern auch — und dies vorzugsweise — als Kunst, als lebendigen, geisterfüllten Stoff würdigen soll, aus dem Phantasie und Formensinn die literarischen Kunstwerke als die höchste Blüte des nationalen Geistes zu schaffen weiß.

Methodenlehre.

Die letzte und höchste Stufe der Ausbildung eines französischen Philologen besteht in der Erwerbung der Befähigung, selbständig wissenschaftliche Untersuchungen auf seinem Fachgebiete anzustellen, mit anderen Worten, in seiner methodischen Durchbildung. Sie zu

undeutscher, den Franzosen oft gedankenlos nachgebeteter Überschätzung entgegenzutreten. Lehrreich ist in diesem Zusammenhange Ch. Vellay et G. Chardonnel, *La littérature contemporaine, Opinions des Écrivains de ce temps*. Paris 1905 (Ed. du Mercure de France).

gewähren ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Abteilungen der Romanischen Seminare. In ihnen lernt man und soll man lernen: Handschriften zu lesen und zu beurteilen und sie örtlich und zeitlich zu bestimmen (paläographische Übungen); handschriftliche Texte zu vergleichen, zu gruppieren, auf Grund dieser Gruppierung zur Textherstellung brauchbare Handschriftenstammbäume und mit deren Hilfe die ursprünglichen Lesarten herzustellen; durch Untersuchung von Reim- und Versform, unter Benutzung von zeitlich und örtlich bestimmten Urkunden und sonstigen Texten die Sprachformen eines kritisch herauszugebenden Werkes zu bestimmen (textkritische Übungen); mit derselben Methode, unter Benutzung einer größeren Zahl von Texten und unter Berücksichtigung auch ihrer späteren Entwickelungen die Laute und Formen einer alten Mundart zu bestimmen (mittelalterliche dialektische Übungen), oder auch die Sprachlaute und -formen einer modernen Mundart, sei es durch Anhören und experimentalphonetische Beobachtung von Individuen oder nur mit Benutzung sorgfältig transskribierter Texte, festzustellen und mit Hilfe von Heranziehung älterer Texte derselben Mundart geschichtlich zu erklären (moderne dialektische Übungen); die Entwickelungen eines bestimmten Grundlautes, einer alten Sprachform oder einer syntaktischen Erscheinung durch eine bestimmte Periode, durch ein Mundartengebiet oder in ihrer Gesamtgeschichte zu verfolgen und zu erläutern (grammatische Übungen); den Reimgebrauch, die Zäsuren, Hiatverhältnisse, Strophenformen usw. bei bestimmten Autoren oder in bestimmten Zeitabschnitten fest-

zustellen und die gefundenen bemerkenswerten Erscheinungen zu deuten (metrische Übungen); durch Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen, unter Benutzung aller Quellen unserer Lateinkenntnis (Inschriften, Handschriften, Grammatikerzeugnisse) und mit Berücksichtigung der späteren Sprachgeschichte schwierige Etymologien zu untersuchen (etymologische Übungen); den Wortschatz einzelner Autoren, Dialekte, Dialektgruppen usw., bestimmte Wortableitungen, Zusammensetzungen und sonstige Wortschöpfungen festzustellen, zu gruppieren und zu erläutern (lexikalische Übungen); die Entwickelung der Wortbedeutungen zu verfolgen (semasiologische Übungen); das Abhängigkeitsverhältnis verschiedener literarischer Texte voneinander zu untersuchen, die Entwickelung einer Literaturgattung zu verfolgen, die Besonderheiten einer literarischen Gruppe zu bestimmen, fremde Beeinflussungen auf die französische Literatur oder einzelne Schriftsteller, und umgekehrt die Beeinflussungen Fremder durch französische Autoren festzustellen, die innere Entwickelung eines Schriftstellers, die Entstehungsgeschichte eines Werkes zu untersuchen usw. (literarhistorische Übungen); den kulturellen Gesamtgehalt, oder nur einen kulturhistorisch wichtigen Punkt in einem Werke, einer Literatürgattung, einer Periode oder allgemeiner, unter Benutzung auch der übrigen kulturhistorischen Quellen (Chroniken, Bauwerke, Abbildungen, Denkmünzen usw.) zu untersuchen (kulturhistorische Übungen) usw. usw. Wie die vorausgehende, keineswegs erschöpfende Aufzählung ersehen läßt, sind die Arten wissenschaftlicher philologischer Tätigkeit

und infolgedessen auch die Arten der seminaristischen Übungen außerordentlich verschieden. Die einzelnen Dozenten der romanischen Philologie pflegen mit ihnen fortwährend zu wechseln, was nicht ausschließt, daß der eine oder andere eine ihm besonders lieb gewordene wissenschaftliche Untersuchungsart, in der er Meister ist, besonders bevorzugt. Auf keinen Fall ist es einem Studierenden möglich, alle denkbaren Forschungsmethoden kennen zu lernen, um so weniger, als diese Methoden selbst einer fortwährenden Veränderung und Vervollkommnung unterliegen. Auch kann nicht daran gedacht werden, vor Eintritt in das vierte Semester tätig bei derartigen Seminarübungen mitzuwirken. Glücklicherweise findet sich, wer auf einem Gebiete mit wissenschaftlicher Methode zu arbeiten gelernt hat, leicht auch auf einem andern zurecht. Vielfache methodische Anleitung gewähren auch die Vorlesungen der Dozenten, die ihre Quellen zitieren und auf die Benutzungsweise dieser Quellen hinweisen, und die namentlich in ihren Interpretations- und sonstigen Spezialvorlesungen zugleich Muster wissenschaftlicher Forschung und Darstellung liefern. Endlich muß auch hier privates Studium den Universitätsunterricht ergänzen. Der GRÖBERsche *Grundriß*, Bd. I, widmet der *Anleitung zur philologischen Forschung* einen ganzen Teil (S. 155—281); ebenso ist in KÖRTINGS *Encyklopädie* und in seinem *Handbuch* der Methodik eingehende Beachtung geschenkt. Auch aus BOECKHS *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, aus BLASZ' Abschnitt über *Hermeneutik und Kritik* in J. v. MÜLLERS *Handbuch der klassischen Altertumswissen-*

schaft, aus PAULS *Grundriß der germanischen Philologie* (3. Abschnitt: *Methodenlehre*), BERNHEIMS *Lehrbuch der historischen Methode* und ähnlichen Werken ist viel für den französischen Philologen zu lernen. Dort findet man auch die bibliographischen Hilfsmittel verzeichnet, deren Kenntnis man beim Beginn keiner Arbeit entraten kann. Eine Bibliographie der Bibliographien, deren der französische Philologe bedarf, versuchte C. FRIESLAND, *Wegweiser durch das dem Studium der französischen Sprache dienende bibliographische Material* (Göttingen 1897), wozu ALFR. SCHULZE, *Über einige Hilfsmittel französischer Bibliographie*, in *Herrigs Archiv* (Bd. 99, 1897, S. 101 ff.), Ergänzungen brachte. Eine Bibliographie der vergleichenden Literaturwissenschaft veröffentlichte BETZ in der *Revue de philologie française*, X, 247—274, die unter dem Titel *La Littérature comparée* auch gesondert erschien (s. oben S. 11). Für Studien über neufranzösische, insbesondere ganz moderne Literatur sind wichtig THIEMES *Guide bibliographique* und LINTILHACS *Conseils pour documenter les questions d'histoire ou de critique littéraire*, S. 393 ff. von Bd. II seines *Précis historique et critique de la littérature française* (Paris 1891—94). Man beachte endlich auch die unter „Praktisches Studium" genannten Handbücher. Nicht minder wertvoll als theoretische Belehrung ist neben der Teilnahme an Seminarübungen, die durch nichts zu ersetzen ist, die aufmerksame Lektüre musterhafter Sonderuntersuchungen. Jeder eigenen Arbeit muß die Durchlesung solcher Musterarbeiten vorangehen. Manche Arbeiten, wie G. PARIS' große Ausgabe des Alexiusliedes, bezwecken

ausdrücklich, ein Vorbild für ähnliche Arbeiten zu gewähren, und lassen es nicht an anregenden Bemerkungen fehlen. Findet man auf dem Gebiete der französischen Philologie kein geeignetes Vorbild, oder glaubt man es dort nicht zu finden, so suche man ein solches auf dem Gebiete der klassischen, der sonstigen romanischen oder der germanischen Philologie, mit denen der Zusammenhang ohnehin nicht verloren gehen darf, soll nicht die französische Philologie zurückbleiben. Das Vollkommenste ist immer als Muster gerade gut genug: darum halte man sich an die hervorragendsten Meister auf den genannten philologischen Gebieten, und nehme auch diese nur für solche Arbeiten zum Vorbild, in denen sie ihre Stärke haben, natürlich ohne auch ihre Äußerlichkeiten, Stileigentümlichkeiten u. dgl. nachzuahmen. Sind nach dem Erscheinen vorbildlicher Werke neue Anregungen gegeben worden, so mache man sich auch sie zunutze. Welche Gelehrten man als wissenschaftliche Führer im allgemeinen oder in besonderen Fällen zu wählen hat, wird man verhältnismäßig früh aus den Vorlesungen erfahren; auf eine Aufzählung von Musterarbeiten auf den einzelnen Gebieten müssen wir schon deshalb verzichten, weil, was heute noch als unübertrefflich erscheint, nach dem Erscheinen eines mit neuen Erkenntnismitteln arbeitenden Werkes veraltet sein kann. Denn wie unsere Erkenntnisse, so schreiten auch unsere Mittel zur Erkenntnis, unsere Forschungsmethoden fort, und jeder, der wissenschaftlich arbeitet, hat die Verpflichtung, nach Kräften auch zu diesem Fortschritte beizutragen. Anweisungen zur Erfindung neuer Forschungsmethoden lassen sich

nicht geben. Ein jedes Werk erfordert seine eigene Methode; der begabte und geniale Forscher wird sich seinen Zielen entsprechend diese selber neu bilden oder wenigstens neu umbilden; der Neuling begnüge sich im allgemeinen mit Benutzung der hergebrachten und bewährten Forschungsmethoden und vermeide, von der Wissenschaft noch nicht angebahnte Pfade zu wandeln. Dem Anfänger gebührt eben Selbstbescheidung, und wenn er glaubt, ein besseres Untersuchungsverfahren gefunden zu haben, so prüfe er erst dreimal, ob nicht seine Entdeckung vielmehr eine Verirrung ist. Jede wissenschaftliche Arbeit verlangt auch ihre besonderen Kunstgriffe, die man in den Seminarien lernen soll, leider immer erst am besten kennt und erkennt, wenn die betreffende Arbeit abgeschlossen ist. Für alle Arbeiten ist, nach vorangegangener Umschau über das bereits Vorhandene und seiner gewissenhaften Lektüre, das erste die sorgfältige Sammlung des zu untersuchenden Materials. Ohne Zettelarbeit und gute Zettelkästen geht es dabei niemals ab. Man wolle auch nicht zu viel auf einen Zettel bringen; je ein Zettel für jeden Einzelfall mit genauen Notizen (Zitaten) ist das sicherste. Auf die sorgfältige Material- (Zettel-) Sammlung folge deren Sichtung. Die zu schaffenden Gruppen, Abteilungen und Unterabteilungen ergeben sich bei aufmerksamer Erwägung aus der Beschaffenheit des Gesammelten meist von selbst. Schon während der Sammlung ist gewöhnlich auch die Erkenntnis des Forschenden fortgeschritten. Nach der Sichtung und systematischen Anordnung des Materials bleibt nur noch die Deutung des Gefundenen übrig, die in vielen Fällen

ohne Schwierigkeit zu erfolgen pflegt. Wo schwerer zu erklärende Dinge vorliegen, zeigt sich die Meisterschaft des Forschers. Der Anfänger wird besser tun, statt einer mißlungenen oder unzureichenden Deutung gar keine zu geben. Doch glaube man niemals damit genug getan zu haben, wenn man sein gesammeltes Material in Paragraphen wohlgeordnet vorführt. Die eigentliche wissenschaftliche Tätigkeit beginnt erst mit der Materialverarbeitung, und wenn auch der Sammelfleiß unentbehrlich und zu loben ist, so steht doch die Verwendung des Gesammelten zur Gewinnung neuer Erkenntnisse auf einer viel höheren Stufe. Man lasse sich also von den Irrlehren nicht täuschen, die die Arbeit des Bauhandwerkers der des ein Gebäude aufführenden Baumeisters voransetzen.

Das sicherste Mittel, die Methode wissenschaftlichen Forschens zu erlernen, ist: sich selbst mit wissenschaftlicher Arbeit zu versuchen. Dazu geben die verlangten Seminararbeiten geeignete Gelegenheit, und die im Seminar gegebene Kritik des Abgelieferten ist der beste Weg zur Schulung. Ebenso wertvoll ist es, wenn in den Seminaren zwar von Einsendung von Einzelarbeiten abgesehen wird, dagegen die Seminaristen unter Aufsicht der Dozenten sich gemeinsam an die Lösung eines wissenschaftlichen Problems begeben und so auch gemeinsam in die Arbeitstechnik eingeführt werden. In jedem Falle kommen für das Seminar nur kürzere Arbeiten in Betracht; die dort vorgelegten und ausgeführten Untersuchungen sind außerdem meist zu sehr auf den Dozenten zugeschnitten. Die Arbeitslust und die Sorgfalt der Arbeit wächst,

wenn eine Untersuchung unter eigener Verantwortung für die Öffentlichkeit bestimmt ist, also die schärfere Kritik des gesamten gelehrten Publikums zu erwarten hat. Dies pflegt bei den Promotionsschriften der Fall zu sein, mit denen das wissenschaftliche Universitätsstudium einen harmonischen und natürlichen Abschluß erhält. Nicht der Doktortitel und die Befreiung von einer Staatsprüfungsarbeit soll der Zweck der Promotion sein, sondern der Wunsch, seine Kräfte als angehender Gelehrter zu erproben, sich auf einem Gebiete einmal auch als selbständiger Forscher zu versuchen und die Kunst des wissenschaftlichen Bauens einmal praktisch auszuüben. Die Promotionsschrift pflegt der Ausgangspunkt weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit zu sein. Auch wer später nur noch gezwungen etwas veröffentlicht (Programmabhandlungen) oder nur Schulbücher schreibt, wird, wenn er einmal gründlich wissenschaftlich arbeiten gelernt hat, dies immer besser vollbringen als ein Ungeschulter. Die Erfahrung lehrt, daß die Staatsprüfungsarbeiten der Promovierten durchschnittlich auch in den Nebenfächern besser ausfallen als die der Nichtpromovierten. Wer also nicht zur Eile genötigt oder sonst durch des Lebens Not zum Verzicht auf die Promotion gezwungen ist, und wer Lust und Freude am wissenschaftlichen Schaffen hat, der versäume nicht, sein Studium mit einer Promotionsschrift abzuschließen. Er suche sich aber ein Thema aus, das seinen Neigungen entspricht; die meisten Dozenten der romanischen Philologie pflegen ihre Hilfe bei der Themawahl nicht vorzuenthalten. Und er arbeite nicht ins Blaue hinein, sondern er zögere nicht,

sich bei seinem Lehrer mündlich Rat zu erholen, sobald er auf Schwierigkeiten stößt. Von einem Anfänger kann niemand erwarten, daß er alle Hindernisse aus eigener Kraft nehmen werde, und falsche Scham oder falscher Ehrgeiz sind hierbei nicht angebracht. Daß sich im allgemeinen in einer kleineren Universität besser arbeiten läßt als in einer großen, wo Bücher schwerer zu erreichen, Seminar und Dozenten schwerer zugänglich sind, bedarf kaum der Ausführung. Die Aufschiebung des Promovierens bis nach Ablegung der Staatsprüfung ist unzweckmäßig und fast immer ergebnislos. Die Entfernung von der Universität und der Eintritt in das praktische Leben pflegen dem wissenschaftlichen Arbeiten nachteilig zu sein; gewöhnlich gewinnen erst ältere Oberlehrer wieder Kraft und Lust, sich wissenschaftlicher literarischer Arbeit zu widmen, in einer Zeit, wo das Promovieren seinen Reiz und auch seinen Wert verloren hat.

Wer nicht promoviert, hat in der schriftlichen Staatsprüfungsarbeit von dem erworbenen methodischen und sonstigen Wissen Rechenschaft abzulegen, was mit Rücksicht auf die Kürze der gewährten Zeit allerdings nur unvollkommen geschehen kann. Bei diesen Hausarbeiten lege man jedenfalls das Hauptgewicht auf die Methode und die sprachliche Form, und nicht, wie allzu häufig geschieht, auf die Länge der Arbeit. Wenn die Ausführung des gestellten Themas bei sorgfältiger Bearbeitung einen zu großen Umfang zu beanspruchen droht, dann begnüge man sich lieber mit der Ausführung eines Teiles der gestellten Aufgabe: kein Examinator wird gegen dieses methodisch richtige Ver-

fahren etwas einwenden. Ein abweichender Grundsatz gelte aber für die letzte Vorbereitung zur mündlichen Prüfung, die man am besten immer in der Universitätsstadt vornehmen wird: man beschränke sich bei der Wiederholung auf die wichtigeren Dinge und verliere vor allem seine Zeit nicht mit Einlernung doch bald vergessener Daten. Die Jahre und Tage namentlich, an denen Schriftsteller geboren und gestorben sind, haben keine Bedeutung und pflegen auch den Examinatoren unbekannt zu sein. Wohl jeder Examinator nimmt gern auf den ihm mitgeteilten Studiengang des Prüflings Rücksicht und geht auf die Dinge ein, die dieser betrieben. Umgekehrt hat freilich auch fast jeder Examinator seine Besonderheiten, auf welche die Kandidaten durch Überlieferung, oft mehr als verantwortet werden kann, aufmerksam gemacht werden. Man verlasse sich nicht zu sehr auf diese Prüfungstraditionen: die an manchen Orten bestehenden Fragenzusammenstellungen wiegen den Kandidaten meist nur in eine falsche Sicherheit, die in der Mehrzahl der Fälle auf das bitterste enttäuscht wird. Überhaupt richte man seine Studien nie auf einen bestimmten Examinator ein; denn auch diese Spekulation erweist sich in der Mehrzahl der Fälle als eine irrige und ist eines ernst strebenden Menschen unzweifelhaft unwürdig.

Praktisches Studium.

Studium im Inlande.

Die Mehrzahl der jungen Männer, die vom Gymnasium oder Realgymnasium kommend sich dem Studium der französischen Philologie widmen, befinden sich über den Umfang ihrer praktischen Sprachkenntnisse im Irrtum. Die auf der Schule übliche dogmatische Behandlung des Sprachunterrichts und die dort unumgängliche Beschränkung der zu erstrebenden und zu erreichenden Kenntnisse, denen jedoch ein äußerlicher Abschluß gegeben werden muß, führen unwillkürlich zur Überschätzung des erlangten Könnens und Wissens. Mit dieser Selbsttäuschung muß möglichst sofort gebrochen werden. Die Lehrer des Französischen an unsern höheren Bildungsanstalten sind Deutsche, und nur selten erreicht einer von ihnen eine derartige Fertigkeit in der fremden Sprache, daß nicht in seiner Lautbildung, seiner Sprachmelodie oder in seiner Ausdrucksweise seine deutsche Abstammung sich verriete. Auch die hervorragendsten Sprachvirtuosen pflegen beim Gebrauch der fremden Sprache ihre Nationalität auf die eine oder andere Weise zu verraten, und selbst Männer, die im Auslande naturalisiert, dort ein Menschenalter als Gelehrte und Schriftsteller gewirkt haben, sind für gewöhnlich unschwer an ihrer Sprechweise als Angehörige eines fremden Volksstammes zu erkennen.

Der deutsche Lehrer des Französischen, der fortwährend die auf das Französische übertragenen deutschen Laute und Wendungen seiner Schüler hört und mit ihnen zu kämpfen hat, und dem es in der Mehrzahl der Fälle an ununterbrochener Gelegenheit fehlt, daneben nationales Französisch zu hören und sich unter Aufsicht von gebildeten Franzosen in ihrer Sprache weiter zu üben, ist demgemäß notwendigerweise in der Regel nur ein unvollkommenes Sprachmuster. Seine Unvollkommenheiten müssen sich in dem abgeleiteten Französisch seiner Schüler naturgemäß steigern, denen er ja das höchste, unerreichte und unerreichbare Vorbild ist, und die fortwährend einen nachteiligen Einfluß aufeinander ausüben. Das unausgesetzte Hören mehr oder minder unvollkommener Lautbildungen, eines unfranzösischen Tonfalles, irrtümlicher Worte und Wendungen stumpfen namentlich bei überfüllten Klassen, trotz unablässiger Korrektur durch den Lehrer, das Sprachgefühl des Schülers ab, und trotz des ernsthaftesten Streben seitens der Lehrer und der Schüler und trotz der größten Aufopferung und des größten Könnens der Lehrenden muß demnach, ganz abgesehen von der geringen, dem Französischen gewidmeten Stundenzahl, das am Schluß der Gymnasialzeit erreichte Ergebnis ein verhältnismäßig bescheidenes sein. Es ist darum keineswegs verwunderlich, wenn die Aussprache der Abiturienten von der echter Franzosen meist wesentlich verschieden, wenn ihre Deklamationsfähigkeit eine beschränkte, ihre Befähigung, Nationalfranzosen zu verstehen, eine geringe, und auch ihre Fähigkeit, sich in der fremden Sprache mündlich und

schriftlich verständlich zu machen, eine mäßige ist. Eher ist es verwunderlich, und es beruht auf arger Täuschung, daß man in den letzten Jahrzehnten so häufig von ganz besonders vorzüglichen Ergebnissen des französischen Schulunterrichts, ja sogar von idiomatisch richtig sprechenden Primanern hört. Die neuen Unterrichtsmethoden haben, auch wo sie konsequent durchgeführt wurden, nur eine kleine Verschiebung in den Kenntnissen der Abiturienten hervorgebracht und hervorbringen können, und was nach einer Richtung hin gewonnen wurde, ist nach anderen Richtungen hin verloren gegangen. Von den von der Verwendung der Elementarphonetik erhofften Fortschritten für eine gute Aussprache ist in den mit besonderen dialektischen Schwierigkeiten kämpfenden Schulen gleichfalls nur wenig oder auch nichts zu bemerken. Die grammatischen Kenntnisse der Abiturienten haben sich durchschnittlich verringert. Verhältnismäßig leicht fällt es den Abiturienten aller Anstalten, französische Schriftsteller zu lesen; aber ihre Kunst, sie in gutes Deutsch zu übertragen, ist eben so allgemein wenig ausgebildet, und die stilistischen und rhetorischen Feinheiten der fremden Autoren pflegen ihnen mehr oder minder zu entgehen. Daß ihre Belesenheit eine beschränkte ist, ihr Eindringen in das sachliche und ästhetische Verständnis der gelesenen Werke ein begrenztes war, und daß ihnen ein zusammenhängendes literarhistorisches Wissen fehlt, sehen gewöhnlich auch die am meisten selbstbewußten der mit dem Reifezeugnis entlassenen Jünglinge ein.

Immerhin gewähren die von der Vorbildungsanstalt

mitgebrachten praktischen Sprachkenntnisse eine Grundlage, auf der weiter gebaut werden kann, und auf der in ununterbrochenem Bemühen vom ersten bis zum letzten Studiensemester fortgebaut werden muß. Die Erhöhung der mitgebrachten Sprachkenntnisse ist durch bewußte und unbewußte Aneignung zu erstreben. Die unbewußte Aneignung der fremden Sprache erfolgt durch möglichst ausgedehntes Anhören französischer Vorträge, durch Benutzung jeder Gelegenheit zu französischer Unterhaltung und durch eine möglichst umfangreiche, niemals ausgesetzte Lektüre französischer Texte aller Gattungen. Durch den Besuch der Vorlesungen des nationalfranzösischen Lektors, durch beständige Teilnahme an seinen Übungen, durch sonstiges Aufsuchen von Gelegenheit zum Hören echt französischer Laute, soll das Ohr an die nationale Aussprache gewöhnt und ein unmittelbares Verständnis des in der fremden Zunge Gesprochenen erreicht werden. Durch fortwährende Sprechübungen und die damit verbundene Lautgymnastik soll sich die Geläufigkeit der Zunge heben, die zum Sprechen erforderliche Geistesgegenwart gefördert und die Kunst der Einkleidung des Gedankens in die fremde Sprachform ohne umständliche Vermittelung der Muttersprache zur Gewohnheit erhoben werden. Durch die massenhafte, wenn möglich tägliche kursorische Lektüre, bei der keineswegs alle unbekannten Vokabeln aufgesucht, über neu begegnende Wendungen nachgedacht und über Form und Inhalt des Gelesenen Betrachtungen angestellt zu werden brauchen, soll die unmittelbare Aufnahme des in der fremden Sprache Ausgedrückten gefördert, zur fast mechanischen Fertig-

keit werden. Wer viel und vielerlei gelesen hat, wird leichter auch dem in der fremden Sprache Gesagten folgen können; wer viel und vielerlei gehört hat, wird um so leichter auch das Gedruckte verstehen, und wer endlich viel gehört und gelesen hat, wird um so eher imstande sein, ohne Nachdenken über die zu verwendenden Sprachformen sich mündlich und schriftlich in der fremden Zunge richtig auszudrücken.

Der Aneignung der fremden Sprache durch Ausnutzung unserer unbewußten Sprachtriebe sind indessen bestimmte Grenzen gezogen. Man kann es mit ihnen nicht weiter bringen als der Ausländer selbst, der ohne grammatischen und sonstigen Schulunterricht nicht dazu gelangt, seine Muttersprache in allen Fällen korrekt mündlich und schriftlich zu gebrauchen. Deshalb muß die bewußte Bewältigung des französischen Sprachstoffes in allen seinen Teilen mit der unbewußten Hand in Hand gehen. Dieses bewußte Studium erfordert zunächst die französische Aussprache. Die gleichen Lautbezeichnungen haben in Frankreich und Deutschland oft nicht denselben Lautwert, und selbst wo bei ungenügender Beobachtung eine scheinbare Gleichheit vorliegt, sind in Wirklichkeit oft sehr wesentliche Artikulationsunterschiede und akustische Verschiedenheiten vorhanden. Mit bloßer Nachahmung des Vorgesprochenen ist nicht durchzukommen; eine vollkommene Nachbildung des Gehörten gelingt nicht einmal in der Kinderzeit, d. h. in der Zeit der größten Empfänglichkeit für die Aufnahme und der größten Befähigung für die Nachbildung von gehörten Lauten. Auf der ungenauen Aufnahme und Nachbildung der von den

Eltern gehörten Laute seitens der Kinder beruht ja zum Teil die fortwährende Veränderung in dem Lautstande der Sprachen. Dem Erwachsenen, zumal dem erwachsenen Ausländer, der von Jugend auf an eine verschiedene Artikulationsweise gewöhnt ist, bereitet die genaue Aufnahme und Wiedergabe der gehörten neuen Laute eine viel größere Schwierigkeit, und er gerät gerade da am ehesten in Irrtum, wo die größte Lautähnlichkeit vorliegt, bei ungenauer Beobachtung der fremde und der eigene Laut sich zu decken scheinen. Hat er, wie die meisten Süd- und Mitteldeutschen und in minderem Grade auch die Norddeutschen noch in seiner eigenen Mundart ihm unbewußte Lautiergewohnheiten zu eigen, so entsteht für ihn die Gefahr, nicht nur die allgemein deutschen, sondern auch seine örtlichen Aussprachegewohnheiten an unrechter Stelle auf das fremde Idiom zu übertragen. Selbst die andauerndste, rein empirische, auf das bloße Gehör sich verlassende Beobachtung der nationalfranzösischen und der eigenen Laute führt daher der Regel nach zu keinem sicheren Ergebnis, wenn sie nicht durch die Bekanntschaft mit den physiologischen Erscheinungen der Lautbildung gestützt wird. Was davon auf der Schule von dem Lehrer mitgeteilt werden kann, ist für den zukünftigen Lehrer in keinem Falle ausreichend: von ihm muß verlangt werden, daß er befähigt sei, in jedem deutschen Gaue, wohin ihn sein Beruf führen mag, die einheimischen Artikulationsweisen selbständig mit den französischen zu vergleichen und die aus der einheimischen Aussprache sich ergebenden Fehlerquellen mit Sachkenntnis zu bekämpfen. Bald wird man von ihm auch verlangen

müssen, daß er eventuell selbst einfache Kontrollapparate anfertigen und vorzuführen vermag, deren Anwendung den Schülern Übung im richtigen Artikulieren und Selbstbeobachtung auch zu Hause gestattet. Es ist somit für jeden Studierenden der französischen Philologie das Studium der elementaren deutschen und französischen Artikulationsphonetik und auch einiger Experimentalphonetik unentbehrlich. Leider werden über diese Fächer noch immer nur verhältnismäßig selten besondere Vorlesungen gehalten, die gerade hier angezeigt erscheinen, wo der vorgesprochene Laut und lebendige Anschauung eine hervorragende Bedeutung besitzen. Privates Studium muß also hier fast immer ergänzend eintreten, für das es leider an völlig ausreichenden Hilfsmitteln ebenfalls gebricht. Die deutsche Sprache ist in den Vordergrund des Interesses gerückt in dem Elementarwerke von SIEVERS, *Grundzüge der Phonetik* (6. Aufl., Leipzig 1911), sowie in BREMERS *Deutscher Phonetik* (Leipzig 1893), worin auch die deutschen Mundarten Berücksichtigung finden. Die deutsche Phonetik wurde im Zusammenhange mit dem Lautstande des Französischen und Englischen behandelt von M. TRAUTMANN, *Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besonderen* (Leipzig 1884) und in VIETORS 1904 in fünfter Auflage erschienenem Werke: *Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen* (Leipzig, Reisland, 6. Aufl. in Vorbereitung), von dem auch ein die Hauptsachen bringender Auszug: *Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen* (Leipzig 1911, 7. Aufl.) erschien; vgl. JES-

PERSEN, *Phonetische Grundfragen* (Leipzig 1905). Die französischen Sprachlaute im besonderen haben unter Berücksichtigung der deutschen Artikulationsweisen eine etwas ausführlichere Behandlung gefunden in BEYERS *Französischer Phonetik für Lehrer und Studierende* (3. Aufl., Köthen 1908). Die ohne eine solche Rücksichtnahme und gedrängter geschriebenen PASSYschen *Sons du français* (4. Ausg., Paris 1895) mag man lesen, um die französische Terminologie kennen zu lernen. Der Wert der Elementarwerke von VIETOR, BEYER und PASSY ist dadurch erheblich geschmälert, daß sie eine, wissenschaftlich anfechtbar, begründete, oft auch sogar irrige französische „Normalumgangsaussprache" lehren, als deren einzige Norm schließlich die persönliche Familienaussprache P. PASSYS erscheint, die noch dadurch entstellt wird, daß ihre abgeschliffensten, unedelsten Formen bevorzugt werden, und daß ihre minder auffallenden Schattierungen unberücksichtigt bleiben. Eine dem gegenwärtigen Stande der phonetischen Wissenschaft entsprechende französische Elementarphonetik ist noch zu schreiben. Vgl. auch NYROP, *Manuel phonétique du français parlé* (franz. Übers. von PHILIPPOT, 1902, Leipzig, Paris, Kopenhagen). Am empfehlenswertesten ist ROUSSELOT-LACLOTTE, *Précis de prononciation française* (Paris, Leipzig 1903), daneben das elementar praktische Buch von ZÜND-BURGUET, *Méthode pratique, physiologique et comparée de Prononciation française* (Paris, Genève, Marburg 1906, 2 Bde.: Text und Illustrationen); von letzteren gibt es auch eine deutsche Schülerausgabe: *Das französische Alphabet in Bildern* (Marburg 1903).

Studierende, die dem betreffenden Dialektgebiete entstammen, sollten es ferner nicht unterlassen, von der ihren besonderen Bedürfnissen entgegenkommenden Schrift von P. SCHUMANN, *Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere für Sachsen* (2. Aufl., Dresden 1896) Kenntnis zu nehmen, in der sie auf die gewöhnlich auch ihnen anhaftenden Lauteigentümlichkeiten aufmerksam gemacht und zu ihrer Bekämpfung angeleitet werden.[1]) Ein Schulbuch ist H. SCHMIDT, *Französische Schulphonetik. Anleitung für den Unterricht in der französischen Aussprache*, Cöthen 1909. Über die Methode und die Aufgaben der Experimentalphonetik unterrichten ROUSSELOTS *Principes de phonétique expérimentale* (s. oben S. 4); und wie man die Experimentalphonetik der Sprachpraxis nutzbar machen kann, lehrt ZÜND-BURGUETS *La phonétique expérimentale appliquée à l'Enseignement des Langues vivantes* (Paris 1898. Vgl. *Ztsch. f. fr. Spr. u. Lit.* XXI, 166[2]). Vgl. auch NYROP, *Manuel phonétique du français parlé* (Copenhague 1902) und die vielfach berichtigende Rezension von RIGAL (*Zeitschrift f. frz. u. engl. Unt.* IV, 455); QUIEHL, *Französische Aussprache und Sprachfertigkeit* (7. Aufl., 1912) gebrauche man vorsichtig.

---

[1]) Eine kritische Bibliographie der (elementar)phonetischen Literatur seit 1876 veröffentlicht Breymann, *Die phonetische Literatur von 1876—1895*, Leipzig 1897. Vgl. dazu Vollmöllers *Jahresbericht über die Fortschr. der roman. Philologie.* Erschöpfend ist die periodische *Bibliographia phonetica* von Dr. G. Panconcelli-Calzia (S.-A.) in der *Medizinisch-pädagogischen Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde, Internationales Zentralblatt für experimentelle Phonetik.*

Man glaube nicht, durch das bloße Studium der genannten Werke in den Besitz einer unfehlbar richtigen Aussprache gelangen zu können. Selbst hervorragende Forscher auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Phonetik sind zuweilen nur in geringem Maße befähigt, die in ihrer Artikulation richtig erkannten fremden Laute nachzubilden, und manche Laute widerstehen sogar völlig allen Nachbildungsversuchen. Zu dem theoretischen Studium der Lautartikulationen muß sich die Lautgymnastik, d. i. die praktische Einübung der der eigenen Sprache oder Mundart unbekannten Laute, gesellen, die namentlich Studierenden mit organischen Sprachfehlern oder ungelenken Sprachwerkzeugen unentbehrlich ist. Mit solchen Mängeln Behaftete sollten sich allerdings dem Studium lebender fremder Sprachen überhaupt nicht widmen. Die leider noch wenig theoretisch angebaute fremdsprachliche Lautgymnastik darf niemals ohne Aufsicht unternommen werden. Der natürliche Berater ist der französische Lektor, vorausgesetzt, daß er mit der Elementarphonetik der deutschen und der eigenen (französischen) Sprache hinlänglich vertraut und somit befähigt ist, ersprießliche Aussprache- oder lautgymnastische Übungen anzustellen. Doch ist bei eingewurzelten Dialektgewohnheiten — insbesondere bei den Mitteldeutschen, denen die reine Scheidung von stimmlosen und stimmhaften Verschluß- und Reibelauten große Schwierigkeit bereitet — selbst die in guten Lektoratsübungen gebotene Gelegenheit zur Artikulationsgymnastik in keiner Weise ausreichend. Hier kann aber auch ein deutscher, bereits geschulter Freund,

der einem anderen Dialektgebiete angehört, helfend einschreiten. Von geringem Nutzen ist die Verwendung transkribierter Texte, wie sie die Bücher von AUG. ANDRÉ, *Manuel de diction et de prononciation française* (Lausanne, 2. Aufl. 1894; s. unten S. 00), F. FRANKE, *Phrases de tous les jours* (Leipzig, 4. Aufl. 1911), P. PASSY, *Le Français parlé* (6e éd., Leipzig 1908), J. PASSY et RAMBEAU, *Chrestomathie française* (3. Aufl., Leipzig, Berlin 1908), geben, in denen versucht wird, eine normalfranzösische Aussprache vorzuführen. Da diese Bücher nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl phonetischer Zeichen verwenden, auf die Bezeichnung feinerer Schattierungen demnach verzichten, bleibt der Interpretation der Lesenden ein zu weiter Spielraum. P. PASSY und in minderem Maße auch J. PASSY und RAMBEAU begehen außerdem den Irrtum, literarischen Texten eine Volkstümlichkeit der Aussprache beizulegen, die mit ihnen unverträglich ist; die von ihnen gebildeten ersonen in den Mund gelegte, mit vornehmer Wortwahl und korrekter Syntax verbundene Aussprache gleicht oft völlig jener, die GYP (Gräfin Martel) in ihren echt pariserischen Plaudereien Lakaien, Straßenkehrern und Gassenjungen mit entsprechender Syntax und Wortwahl beizulegen pflegt. Auf diese Eigenheiten, auch auf die zahlreichen Schwankungen P. PASSYS in den verschiedenen Ausgaben seiner Büchlein ist wohl zu achten, und man darf das in diesen Werken Gegebene unter keinen Umständen als unanfechtbare Musteraussprache ansehen; sie sind vielmehr nur Zeugnisse dafür, wie die genannten Verfasser sich eine normale oder mustergültige Aussprache vorstellen.

Die Verschiedenheiten der Aussprache selbst der gebildetsten Bewohner von Paris je nach ihrer Herkunft, nach der Stilgattung, nach der Höhe des angewandten rhetorischen Pathos, lernt man kennen aus KOSCHWITZ' *Parlers Parisiens* (4. Ausg. von FRANZ, Marburg 1911), worin so genau wie möglich die Lese- oder Vortragsaussprachen bekannter Pariser Persönlichkeiten, und in Anmerkungen die entsprechenden Aussprachen eines gebildeten Parisers aus Paris und einiger hochgebildeter (im ersten Stück auch einiger nur mit Volksschulbildung ausgestatteter) Provinzialen in den verschiedensten Stilarten unter Anwendung der etwas modifizierten, bei den deutschen Romanisten allein üblichen BÖHMERschen Transskription phonetisch verzeichnet werden. Auf der Grundlage von ROUSSELOTS und LACLOTTES Untersuchung steht ROSSET, *Exercices d'articulation et de diction* (Grenoble 1905), mit ausreichender Lautdemonstration und geschmackvoll ausgewählter Chrestomathie in gewöhnlicher sowie phonetischer Schrift. Besondere Zeitschriften, *La Parole* und *les Archives internationales de Laryngologie*, auch die VOLLMÖLLERschen *Jahresberichte*, verzeichnen alle Neuerungen und Fortschritte der phonetischen Forschung (s. oben S. 108 Anm.). Die Verwendung der Phonographen oder Grammophone in der Sprachforschung und Unterrichtspraxis (s. unten S. 124) ist noch erst in den Anfängen einer aussichtsreichen Entwickelung. Der Orientierung darüber dienen auch praktische Zeitschriften, wie *Unterricht und Sprechmaschine* (seit Juli 1909), herausg. von Prof. VICTOR und A. REKO, Wien (Verlag Stuttgart, Violet, Geschäftsstelle Johannesstraße 58), auch die

Phonographische Zeitschrift u. a. mehr geschäftliche (*Die Sprechmaschine,* die *Phonographische Zeitschrift,* beide in Berlin).

Im Zusammenhange mit den phonetischen Studien suche man sich auch darüber klar zu werden, wie sich die heutige französische Formenlehre ausnimmt, wenn sie von rein lautlichem Standpunkte aufgefaßt wird. Als Hilfsmittel dafür dienen: KOSCHWITZ, *Neufranzösische Formenlehre nach ihrem Lautstande* (Oppeln und Leipzig 1888), worin das Hauptgewicht auf das veränderte Regelwerk gelegt wird, das sich ergibt, wenn von der Orthographie des Formenbaues abgesehen wird,[1]) ferner ROLIN, *Essai de grammaire phonétique* in den *Neueren Sprachen* IV, 307 ff. und V, 33 ff. und BEYER und PASSY, *Elementarbuch des gesprochenen Französisch* (2. Aufl., Köthen 1905) mit Ergänzungsheft, worin allerdings wieder das mit mangelhafter Methode konstruierte PASSYsche Französisch geboten und auf dafür ungeeignete Texte übertragen wird, wenn auch in der 2. Auflage eine etwas gewähltere Form der französischen Lautsprache hat zugrunde gelegt werden müssen, als in der ersten. Die phonetische Grammatik, namentlich Syntax, ist in diesem Elementarbuch nur skizziert. Eine Syntax des gesprochenen Französisch, die nur die für das Ohr geltenden syntaktischen Gesetze verzeichnet, ist noch niemals ernstlich unternommen worden. Man findet nur Ansätze

[1]) Ergänzt wurde die kleine Schrift durch einen Aufsatz desselben Verfassers in der *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XII (1890) S. 1 ff.

zu einer solchen Laut- und Sprachsyntax, z. B. in CLÉDATS *Grammaire raisonnée de la langue française* (2. Aufl., Paris 1894), ROHDE, *Essai de philologie moderne,* I.: *Les Grammairiens du Français parlé* (Lund 1901); in den Promotionsschriften: SIEDE, *Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser* (Berlin 1885); G. CARO, *Syntaktische Eigentümlichkeiten der französischen Bauernsprache* (Berlin 1891); GAUFINEZ, *Études syntaxiques sur la langue de Zola* (Bonn 1894); LOTSCH, *Über Zolas Sprachgebrauch* (Greifswald 1895); BORN, *Über die Sprache von G. Sand in den Maîtres sonneurs* (Berlin 1902); WIMMER, *Spracheigentümlichkeiten des modernsten Französisch, erwiesen an Erckmann-Chatrian* (Heidelberg 1900) u. ä., worin die Syntax der gesprochenen Volkssprache in abgeleiteten Quellen aufgesucht wird, in BONNIERS *Les Lettres de soldat* (*Zeitschrift für romanische Philologie* XV, 397 ff.) und in einigen andern Zeitschriftaufsätzen. Vgl. auch BRUNOT in PETIT DE JULLEVILLES *Literaturgeschichte,* Schlußband, und neue Arbeiten auf Sondergebieten der lebenden Sprache im *Roman. Jahresbericht* XI, 2, p. 383 u. ö.

Der Vergleich transkribierter Texte mit solchen in der gewöhnlichen Orthographie führt von selbst zur Erkenntnis der Mangelhaftigkeit der gegenwärtigen französischen Rechtschreibung und legt nahe, sich darüber zu belehren, in welcher Richtung sich die gegenwärtigen Versuche in Frankreich bewegen, um eine konsequentere, den bestehenden Lautverhältnissen mehr Rechnung tragende Schreibung zur Durchführung zu bringen. Über diese neuere orthographische Reform-

bewegung, der ähnliche bereits in den früheren Jahrhunderten vorausgingen, unterrichtet am besten: AUG. RENARD, *La nouvelle orthographe. Guide théorique et pratique.* Avec une préface de M. L. HAVET (Paris 1893), außerdem CLÉDATS bereits angeführte *Grammaire raisonnée.* Über die Erlasse des französischen Unterrichtsministeriums (Rapport Hanotaux) 1901 vgl. HASSBERG, *Die neue französische Orthographie und Vereinfachung der Grammatik* (Leipzig 1901); PAUL MEYER, *Pour la simplification de notre orthographe. Mémoire suivie du rapport sur les travaux de la commission chargée de préparer la simplification de l'orthographe* (Paris 1905); CLÉDAT, *Le Rapport de l'Académie sur la réforme de l'Orthographe* (1905). Wer auch die reformfeindliche Richtung kennen lernen will, dem sei die Lektüre des humoristischen Schriftchens von F. TALBERT, *Le Morbus fonéticus,* Étude médico-grammaticale et historico-comparative (Paris 1894) empfohlen. Die natürliche Sympathie jedes Ausländers für eine gemäßigte französische Orthographiereform wird niemandem durch diese kleine kritische Abhandlung verloren gehen. An dem konservativen Sinn der Académie scheiterten die meisten Reformvorschläge nach einem Bericht Faguets (März 1905). Ein Pamphlet gegen sie ist CLAIRIN, *Exercices français entièrement nouveaux extraits du dictionnaire de l'académie* (Paris 1905). In Paris hat auch ein Journal den Plan verfolgt, eine mit der Aussprache sich deckende Schrift durchzusetzen: *Le Réformiste* von JAN BARÈS (Jean BARRÉS). Über den endgültigen, praktischen Erfolg der Reformbestrebungen referiert STEINMÜLLER, *Neusprachliche Reform-Literatur*

S. 175—176. Zuletzt CLÈDAT, *Notions sur l'histoire de l'Orthographe* (Paris 1910)

Auch wenn man gelernt hat, die französischen Einzellaute nachzubilden, transkribierte Texte mit der von der Elementarphonetik verlangten Aussprache wiederzugeben, und sich auch über das allgemeine Verhältnis der französischen Orthographie zu den Sprachlauten klar geworden ist, ist man darum immer noch nicht im Besitz einer guten Aussprache. Man muß auch die besonderen Eigenheiten der französischen Aussprache in den Einzelwörtern, in gewissen Wortkategorien und im Satzzusammenhange kennen. Dies lernt man durch die Orthoepie. Auch für diesen Wissenszweig fehlt es an ausreichenden Hilfsmitteln. Nur das Wichtigste aus der französischen Orthoepie wurde mitgeteilt in VIETORS *Elementen der Phonetik*, in KOSCHWITZ' *Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache* I (Oppeln und Leipzig 1889) und in NYROPS *Kortfattet Fransk Lydlære* (Kopenhagen 1893). Wer ein zuverlässiges Werk über die französische Orthoepik schreiben will, muß mit wissenschaftlicher und elementarer Phonetik vertraut sein, die Pariser und provinzielle Aussprache der Gebildeten in umfassendem Maße beobachtet haben, im Besitz historisch-sprachlicher Kenntnisse und philologisch gut geschult sein. Den älteren Verfassern von orthoepischen Lehrbüchern fehlten diese Vorkenntnisse, schon weil zu ihrer Zeit Phonetik und historische Grammatik noch wenig angebaut waren. Deshalb sind diese älteren Werke für das praktische Studium ziemlich wertlos; eine Ausnahme macht nur PLOETZ, *Systematische Darstellung der französischen Aus-*

sprache (13. Auflage, Berlin 1897), deren Verfasser zwar ebenfalls wissenschaftlicher Vorkenntnisse entbehrte, aber mit gutem Gehör meist noch immer richtige Beobachtungen anstellte. Daneben steht PH. PLATTNER, *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache,* eine Darstellung des modernen französischen Sprachgebrauchs mit Berücksichtigung der Volkssprache (I. Teil, Karlsruhe 1899) und die *Ergänzungen* dazu (II. bis V. Teil, Karlsruhe 1900—08). Die Aussprache der einzelnen Worte ist mit ziemlicher Genauigkeit und auf Grund von Beobachtung der Aussprache von Nationalfranzosen aus verschiedenen Gegenden Frankreichs verzeichnet in den SACHS-VILLATEschen Wörterbüchern (*Enzyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch,* Bd. I, 15. Aufl., Berlin 1907; Bd. II, 14. Aufl. 1906; *Hand- und Schulausgabe,* 6. Aufl., Berlin 1907, 2 Bde). In der Vorrede des enzyklopädischen Wörterbuchs S. XIII findet man auch die älteren Orthoepiker verzeichnet, die in streitigen Fällen in diesem Werke herangezogen werden. Ohne besonderen praktischen Nutzen ist MICHAELIS' und P. PASSYS *Dictionnaire phonétique de la langue française* (Hannover 1897) schon deshalb, weil es den Wortschatz nach den Lautwerten gibt. Es bezeichnet hauptsächlich nur die Umgangssprache der jüngeren Familie PASSY (vgl. *Z. f. frz. u. Lit. XX*², 183 ff.). In zu Schulzwecken dienenden Aussprachelehren wurde versucht, die Ergebnisse der Elementarphonetik zu verwerten von J. ACKERKNECHT, *Methodische Anleitung zur französischen Aussprache, zunächst für süddeutsche Schüler* (Stuttgart 1896) und von P. PASSY, *Abrégé de prononciation*

française (Leipzig, 3. Aufl. 1906). Ein auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhendes Werk über die gegenwärtige französische Aussprache ist ROUSSELOTS *Précis de prononciation française* (s. o. S. 101). Die Schwankungen einer Anzahl von Wörtern in der Aussprache gebildeter Nationalfranzosen und französischer Schweizer wurden auf Grund methodischer Beobachtung und unter Rücksichtnahme auf die historische Lautentwicklung verzeichnet von KOSCHWITZ in seiner Studie: *Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich* (Oppeln und Leipzig 1892). ROUSSELOT hat die Aussprache von vier, verschiedenen Gesellschaftsklassen angehörenden Parisern experimentalphonetisch untersucht und das Resultat in der Abhandlung *Etudes de prononciations parisiennes* (in der Ztsch. *La Parole* 1899) niedergelegt. Verschiedenheiten in der gebildeten Aussprache der einzelnen Landschaften findet man auf Grund sorgfältiger Beobachtung auch gezeichnet durch ROUSSELOT in der gegenwärtig nicht mehr erscheinenden *Revue des patois gallo-romans* I, 2 ff. Es gibt außerdem eine Menge Büchlein, in denen für die französische Schweiz, Belgien und verschiedene Provinzen Frankreichs anzugeben unternommen wird, was von den örtlichen Ausspracheweisen als „unrichtig" zu verwerfen sei. Diese durchweg von Dilettanten verfaßten, für eine besonnene Benutzung aber immerhin lehrreichen Schriften findet man großenteils verzeichnet bei BEHRENS, *Bibliographie des patois gallo-romans* (Berlin 1893 = *Französ. Studien* N. F. 1. Heft); eine ältere Übersicht der romanischen Dialektforschung in *Herrigs Archiv* LIV (1875), S. 241 ff. Wie schwer

es ist, auf philologisch-wissenschaftlichem Wege zu einwandfreien Gesetzen auch nur für einzelne Teile der heutigen Aussprache zu gelangen, mag man ersehen aus den Promotionsschriften von HARTH, *Die Qualität der reinen Vokale im Neufranzösischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* VI[1], 2 ff.) und JÄGER, *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen* (in den *Frz. Stud.* IV, 69 ff.), die beide auf Grund der in dem SACHSschen Wörterbuche für die isolierten Wörter gegebenen Qualitäts- und Quantitätsbestimmungen zu sicheren Gesetzen für die Aussprache der alleinstehenden Wörter zu gelangen suchten, zu unanfechtbaren, auch für das einzelne gesicherten Schlüssen aber nicht gelangen konnten, weil solche nur mit Hilfe experimentalphonetischer Forschung zu gewinnen sind. Zu den Konsonanten vgl. KONRAD MÜLLER, *Die Bindung sonst stummer Endkonsonanten im französischen Sprachunterricht* (Köln 1904, Festschrift zum XI. deutschen Neuphilologentage); vgl. auch die zum Teil ältere Literatur bei WENDT, *Enzyklopädie*, S. 170 ff.

Das Studium der angeführten phonetischen und orthoepischen Schriften führt zu dem Ergebnis, daß die Aussprache eines einzelnen Franzosen (also auch die eines nationalfranzösischen, nicht belgischen oder schweizerischen, Lektors) niemals als in allen Punkten mustergiltig hingenommen werden kann, und daß es ein Gesetzbuch für eine in allen Einzelheiten bestimmte Normalaussprache weder gibt noch jemals geben kann. Die früheren Grammatiker, denen die Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe unbewußt blieb, glaubten zwar häufig das Monopol der guten Aussprache zu besitzen,

gerieten aber dabei gar bald mit sich selbst und vor allem mit ihren Fachgenossen in Widerspruch, welche die Vorbilder der guten Aussprache (des *bon usage*) in verschiedenen Kreisen suchten. Man vergleiche darüber die Einleitung zu KOSCHWITZ' *Parlers Parisiens* und das dort benutzte grundlegende Werk von THUROT, *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle d'après les témoignages des grammariens* (Paris 1881, 2 Bde.), I, Einl. S. 87 ff. Heute stößt man bei den Anhängern der PASSYschen Elementarphonetik, den sog. *Maîtres phonétiques,* wieder auf dieselbe Neigung, Regeln der „richtigen" Aussprache für alle Einzelheiten festsetzen zu wollen, mit dem weiteren Verlangen, daß nicht die Sprache des Vortrags, sondern die Umgangssprache der Pariser als Muster genommen werden solle. Die Franzosen nehmen indessen von diesen Ausschreitungen so gut wie keine Kenntnis, und die Aussprache ihrer Gebildeten geht unbekümmert um diese systematischen Bestrebungen nach wie vor ihre eigenen Wege. Ein Eingehen in das einzelne und kleinste schließen die für Schulzwecke zu gebenden Aussprachenormen von selbst aus. Für den wissenschaftlich geschulten Sprachforscher kann es sich immer nur darum handeln, festzustellen, nicht was richtig und unrichtig ist, sondern welche Ausspracheweisen im Munde der höher Gebildeten üblich sind. Da die französische Schriftsprache aus der Mundart der Isle de France hervorgegangen ist, so haben die Gebildeten dieser Provinz und natürlich der bedeutendsten Stadt in ihr, Paris, zwar das erste Recht auf Beachtung, doch auch die Gebildeten der Provinz verdienen gehört zu werden;

es muß nur bei jedem einzelnen, wie auch bei jedem Pariser, in Rechnung gebracht werden, was von ihren Aussprachеweisen lokal oder individuell und was in allgemeinem Gebrauche ist. Dieselbe völlige Einheitlichkeit wie für die Orthographie läßt sich für die Orthoepie nicht erzielen, und, da sie unmöglich und auch unnötig ist, so ist in diesem Punkte jede Pedanterie und zu große Ängstlichkeit zu vermeiden. Von diesem Standpunkte aus und in diesem überlegt praktischem Sinne ist ROUSSELOTS *Précis de prononciation* (s. o. S. 107), gleichwohl das Werk eines in seiner Wissenschaft führenden Phonetikers, geschrieben.

Von den, je nachdem es sich um schlichtere oder gesuchtere Umgangssprache, Lesesprache, Vortrag, Deklamation von heroischen oder lyrischen Stücken usw. handelt, wechselnden Aussprachеweisen verdient für den zukünftigen Lehrer natürlich die Aussprache des Lesens und des Vortrags, wie überhaupt die Kunst des höheren Vortrages, die größte Beachtung. Denn so wenig man im Schreibunterrichte den Schülern zunächst schlechte, ausgeschriebene Handschriften vorlegt, um sie davon zur Kunst des Schönschreibens überzuführen, so wenig darf man verständigerweise daran denken, im Sprachunterrichte von der Vorführung der nachlässigen Umgangssprache ausgehen und erst nachträglich eine sorgfältigere Aussprache lehren zu wollen. Die meist auf allgemein physiologischen Gesetzen beruhenden Abschleifungen der gewählteren Aussprache stellen sich bei häufigem und rascherem Gebrauche der Fremdsprache mit ebensolcher Sicherheit von selber ein, wie die anfangs gelernte kalligraphische Hand-

schrift sich allmählich bei häufigerem Schreiben in eine weniger ideale umwandelt. Es ist nur darauf zu achten, daß diese Abschleifungen nicht nach germanischer Art, sondern in der in Frankreich üblichen Weise vor sich gehen. Der Studierende soll sich also üben, nicht nur mit echt französischer Artikulation und der Aussprache der Gebildeten, sondern auch mit gutem Ausdruck und dem, französischem Gefühle entsprechenden, Pathos Prosa und Verse der verschiedensten Gattungen vorzutragen. Die praktische Anleitung ist auch hier im Lektoratsunterrichte zu suchen. Daneben ist aber auch hier die Lektüre einschlägiger Werke nicht zu unterlassen, die bei dem hohen Gewichte, das man in Frankreich auf einen guten Vortrag legt, in großer Zahl vorhanden sind. Am empfehlenswertesten sind die auf ausgedehnter praktischer Erfahrung beruhenden von LEGOUVÉ, *L'Art de la lecture* (Paris 1878, zuletzt 1910), *La Lecture en action* (Paris o. J.), und von DUPONT-VERNON, *L'Art de bien dire* (Paris 1888), mit Fortsetzung: *Diseurs et Comédiens* (1891). Die in diesen Büchern enthaltenen flüchtigen und wissenschaftlicher Grundlage entbehrenden Angaben über die Aussprache einzelner Laute sind nur deshalb von einiger Bedeutung, weil sie die Laienansichten im Vortragsunterrichte beschäftigter Männer zum Ausdruck bringen; einen höheren Wert beanspruchen dagegen die in ihnen gegebenen deklamatorischen Belehrungen, welche den im Pariser Conservatoire vorgetragenen entsprechen. Nützliche Angaben, neben überwuchernden spekulativen und oft rein phantastischen Erörterungen, enthält auch das von den französischen Praktikern wegen seines oben ge-

schilderten Charakters vielleicht zu gering geschätzte Werk von BECQ DE FOUQUIÈRES, *Traité de diction et de lecture à haute voix* (Paris 1885). Nicht nur für den Vortrag des Monologs, sondern für jeden dramatischen Vortrag höchst lehrreich ist endlich das Werk der beiden Schauspieler vom Théâtre Français, Gebr. COQUELIN, *L'Art de dire le monologue* (6. Aufl., Paris 1888), das auch auf zartere Schattierungen des Vortrags mit tiefem Feingefühl eingeht, und das Buch des Schauspielers LÉON BRÉMONT, *L'Art de dire des vers et le théâtre* (Paris 1908). Daneben gehen andere gleichartige und gleichwertige Bücher, von älteren CONSTANT COCQUELIN, *L'Art du comédien* (Paris 1894), von den jüngeren unter ihnen: MAURICE CASTELLAR, *L'Art du lecteur, l'art du diseur, l'art de l'orateur avec une préface de Sully-Prud'homme* (Paris 1906), AUGUSTE ANDRÉ, *Traité de prononciation et de diction* (3e éd. compl. renouvée, Lausanne 1909).

Eine große Meinungsverschiedenheit bei im Grunde genommen weitgehender Gleichheit im praktischen Gebrauche herrscht über die Art, wie Verse zu lesen und vorzutragen sind. Die zuverlässigste Auskunft geben, abgesehen von den in Transskriptionen nicht oder doch nur ungenügend wiederzugebenden rhetorischen Intonationen, die Lautumschriften in den oben (S. 115 ff.) genannten Werken. Aus KOSCHWITZ' *Parlers Parisiens* ersieht man, wie bestimmte hervorragende Schauspieler und Dichter Verse der verschiedenen poetischen Gattungen vortragen; aus den dazu gegebenen Varianten und aus den Werken der Gebr. PASSY, RAMBEAUS und ANDRÉS läßt sich ersehen, wie

andere gebildete Männer Verse zu lesen pflegen. Daneben empfiehlt es sich, Kenntnis von der Polemik zu nehmen, die eine Zeitlang in Deutschland über die Versdeklamation geführt wurde. Sie nahm ihren Anfang mit einer Broschüre SONNENBURGS, *Wie sind die französischen Verse zu lesen?* (Berlin 1885), der auf einer Studienreise in Paris die schon damals nichts weniger als neue Entdeckung machte, daß die französischen Schauspieler die Verse vielfach wie Prosa vortragen. Ihm erwiderte der von ihm angegriffene LUBARSCH in seiner Broschüre *Über Deklamation und Rhythmus französischer Verse* (herausg. von KOSCHWITZ, Oppeln 1888), worin die Ergebnisse einer neuen Forschungsreise über den französischen Versvortrag mitgeteilt werden, während HUMBERT in einer kleinen Schrift, *Die Gesetze des französischen Verses* (Leipzig 1888), seine persönlichen, leider nicht auf phonetische Kenntnisse und sichere Beobachtung gestützten Ansichten mitteilte. Den Kernpunkt der Polemik, die heute noch durch grundsätzliche Gegensätze lebendig erhalten wird, bildete die Frage, wie man sich beim Lesen der Verse dem tonlosen *e* gegenüber zu verhalten habe, das manchmal völlig ersatzlos verschwindet, manchmal durch Dehnung der vorhergehenden Silbe, manchmal durch eine Pause oder einen Hauch ersetzt wird, zuweilen sehr schwach, zuweilen hinwiederum sehr deutlich lautlich zur Geltung kommt und unter Umständen selbst des Haupttones würdig erscheint. Die in den angegebenen Schriften niedergelegten Beobachtungen wurden ergänzt durch BLOCK, *Zur Aussprache des Französischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XIV[1], 236 ff.), und, ohne

Kenntnis dieser Schriften, in einem Artikel von Psichari, *Le vers français d'aujourd'hui et les poètes décadents* (in der *Revue bleue* vom 9. Juni 1891). Beachtenswert ist der Aufsatz von Adolphe Boschot, *La Réforme de la prosodie* (Extrait de la *Revue de Paris*, 15. August 1901, Paris 1901). Das tonlose *e* hatte schon vorher, außer in vielen anderen kleineren gelegentlichen Besprechungen, eine etwas ausführlichere Behandlung gefunden durch Mende, *Die Aussprache des französischen unbetonten e im Wortauslaut* (Zürich 1889), und durch Koschwitz, *Zum tonlosen e im Neufranzösischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XIII[1], S. 118 ff.), der auch auf die gerade im Versvortrage sehr wichtige rhetorische Einwirkung bei der Behandlung des tonlosen *e* alle Rücksicht nahm. Fördernde Belehrung über die Kunst poetischer Lektüre gewähren natürlich auch die oben (S. 121 f.) genannten Werke über die Kunst des Vortrags im allgemeinen.

In jüngster Zeit ist unter den praktischen Hilfsmitteln zum Unterricht in der Aussprache das Grammophon zu einer gewissen Bedeutung gelangt. Die wissenschaftliche Arbeit in den Universitätsseminaren und ebenso Sprachlehrbücher für höhere Schulen haben die Sprechmaschine herangezogen. Literatur darüber gibt Wendt, *Enzyklopädie* S. 198 ff. Hinzuzufügen wären ihr *die Hamburger Vorträge über die Sprechmaschine im Unterricht* von Panconcelli-Calzia (N. Spr., Juli 1912, S. 242 ff.). Von Lehrbüchern liefern die von Dubislav & Boek (Verlag von Weidmann, Berlin) und von Toussaint-Langenscheidt (Verlag in Schöneberg) Sprechmaschinen mit Platten, die mit den Lesestücken durch

besonders dafür veranlagte Nationalfranzosen besprochen worden sind. Die verhältnismäßig hohen Preise der Maschinen (160 M., jede Platte 3 M.) und die trotz aller anerkennenswerten Vervollkommnung noch störenden Mängel der Apparate machen dies modernste Hilfsmittel der Spracherlernung für den einzelnen vorläufig noch zu einem Ausnahmemittel (s. o. S. 111).

Im Zusammenhange mit dem Studium dessen, was über den Vortrag der französischen Verse gelehrt wird, soll man sich zweckmäßig mit den für den gegenwärtigen Versbau überhaupt geltenden Gesetzen genauer bekannt machen, als dies auf der Schule möglich war, und diese Selbstbelehrung auch auf die verschiedenen in Deutschland und Frankreich über den französischen Versrhythmus und sonstige Teile der französischen Verskunst neuerdings aufgestellten Theorien und die für Neugestaltung der französischen Verse geäußerten Reformvorschläge ausdehnen. Auch aus allen diesen Schriften ist viel für einen richtigen Vortrag der französischen Verse zu lernen. Von den Leitfäden, die die gewöhnlichen Regeln des Versbaues der Franzosen zusammenstellen, ist am kürzesten GROPPS *Abriß der französischen Verslehre* (Leipzig 1886); etwas ausführlicher sind: QUICHÉRATS altbewährter *Petit Traité de versification française* (13. Ausg., Paris 1901), ein Auszug aus dem umfangreicheren Werke desselben Verfassers: *Traité de versification française* (2. Aufl., Paris 1850), das trotz seiner vielfachen Veraltung auch heute noch lesenswert ist; G. WEIGANDS *Traité de versification française* (2. Titelausg., Bromberg 1871) und KRESSNERS *Leitfaden der französischen Metrik* (Leipzig 1880, im

Buchhandel vergriffen). Dem Versrhythmus schenken besondere Beachtung und ihn behandeln von verschiedenen Gesichtspunkten aus: F. Foth, *Die französische Metrik für Lehrer und Studierende in ihren Grundzügen dargestellt* (Berlin 1879); Lubarsch, *Französische Verslehre. Mit neuen* (heute weder mehr neuen noch durchaus anerkannten) *Entwicklungen für die theoretische Begründung französischer Rhythmik* (Berlin 1879; ein Auszug daraus für Schulzwecke ist desselben Verfassers *Abriß der französischen Verslehre,* Berlin 1879); F. de Grammont, *Les vers français et leur prosodie* (Paris, 2. Aufl., 1904); Becq de Fouquières' auf verfehlter Grundlage aufgebauter *Traité général de versification française* (Paris 1879), und endlich F. Wulffs kühn aufgestellter, in seiner Grundanschauung aber berechtigter Versuch: *Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung* (*Skand. Archiv* 1892—93), *Om Rytm och Rytmicitet i värs* (in *Forhandlinger paa det 4. Nordiske Filologmœde in Kjœbenhavn* 1892, Kopenhagen 1893) und *Om Värsbildning* (Lund 1896). Man vergleiche Krause, *Die Bedeutung des Akzents im franz. Verse für dessen begrifflichen Inhalt* (*Zeitschr. f. roman. Philol.* IX, 268). Saran, *Der Rhythmus des französischen Verses* (Halle 1904). Nicht minder wichtig als die in diesen Schriften niedergelegten Theorien, die den französischen Dichtern samt und sonders unbekannt zu sein pflegen, ist natürlich, was diese selbst über die gegenwärtige Lage der besonders durch den Lautwandel der letzten Jahrhunderte ins Schwanken geratenen Versgesetze denken. Die Anschauungen der Romantiker vertraten Wilhelm Tenint, *Prosodie de*

l'école moderne précédée d'une lettre à l'auteur par Victor Hugo, und BANVILLE († 1891) in seinem *Petit Traité de poésie française* (Paris 1894); vgl. dazu HEINRICH GREIN, *Studien über den Reim bei Théodore de Banville,* ein Beitrag zur Geschichte der französischen Verstechnik (Kiel 1903). Die Ansichten der nach ihnen herrschenden Dichtergruppe der Parnassier findet man vertreten in SULLY-PRUD'HOMMES *Reflexions sur l'art des vers* (Paris 1892) und in D'EICHTHALS *Du Rhythme dans la Versification française* (Paris 1892). Etwas reformatorischer ging vor der auch philologisch gebildete CLAIR TISSEUR, *Modestes observations sur l'art de versifier* (Lyon 1893), während den Standpunkt einer noch jüngeren Dichterschule (der Dekadenten) vertrat ROBERT DE SOUZA, *Questions de métrique* (Paris 1892) und *Du rhythme poétique* (Paris 1912). Man vergleiche dazu auch die allerdings sehr flüchtige Arbeit von CH. AUBERTIN, *La versification française et ses nouveaux théoriciens* (Paris 1898) und das sehr empfehlenswerte Werk von MAURICE GRAMMONT, *Le vers français, ses moyens d'expression, son armonie* (Paris 1904; vgl. auch VOLLMÖLLERS *Krit. J.-Ber.* 1902—03 S. 219 ff.; über den *Vers libre* noch ADOLPHE RETTÉ, *Mercure de France,* Juli 1893, S. 203 ff.). Beachtenswert ist daneben auch das Werk des Theoretikers der symbolistischen Dichter: REMY DE GOURMOND, *Esthétique de la langue française* (Paris 1899). Allgemein ist zu bemerken, daß die Vorzüge dieser Bücher partielle sind, insofern immer nur besondere Kapitel in ihnen allgemeinerer Billigung sicher sind, anderes, und zwar meist das wesentlichste, dem Streit der Meinungen ausgesetzt bleibt. Für uns

Deutsche von besonderem Interesse sind endlich die wenigen französischen Dichter und Theoretiker, die es unternahmen, in ihrer Sprache Verse mit regelmäßigem Wechsel von Hebung und Senkung (also wie die deutschen Verse) zu bauen und dieses Verfahren zu rechtfertigen. Unter den Dichtern und Theoretikern dieser Gruppe nimmt die erste Stelle ein: DUCONDUT, *Essai de rhythmique française* (Paris 1856) mit zahlreichen Gedichten, deren Verse regelmäßigen Akzentwechsel zeigen. Über weitere, frühere und jüngere Versuche dieser Art unterrichtet K. E. MÜLLER, *Über akzentuierend metrische Verse in der französ. Sprache des 16. bis 19. Jahrh.* (Bonn 1882), worin besonders ausführlich auch der belgische Dichter VAN HASSELT behandelt wird, der neben DUCONDUT früher wohl am meisten regelmäßig akzentuierte Verse geschrieben hat. Der neueste Vertreter dieser Versbildungsweise ist F. SABATIER mit seiner Faustübersetzung (*Le Faust de Goethe traduit en français dans le mètre de l'original et suivant les règles de la versification allemande* (Paris 1893), die in Deutschland ebensoviel Entzücken wie in Frankreich Befremden hervorgerufen hat. Vgl. dazu die noch jüngere Faustübersetzung von SUZANNE PAQUELIN 1904. Alle hier angeführten Werke über französische Verstechnik verlangen (das kann nicht oft und dringlich genug betont werden) vorsichtige Benutzung, da oft subjektive Beobachtung die Verfasser beherrscht, und die Widersprüche, selbst in dem nämlichen Buche, zahlreich sind. Auf keinem anderen Gebiete der französischen Philologie macht die Unsicherheit der Theorien und die Masse der Reformideen und Hypothesen

selbständige Nachprüfung so notwendig wie in der Metrik, die übrigens auch in anderen Philologien, der lateinischen, griechischen und germanischen, tiefgehende und schwer lösbare Probleme bietet. S. oben S. 43 ff.

Wie für die Gewinnung einer fehlerfreien Aussprache, so ist auch für die Erwerbung von Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der fremden Sprache bewußtes und methodisches Studium unentbehrlich. Nicht einmal der Nationalfranzose, der gut sprechen und schreiben und seine Sprache auch in ihren Feinheiten richtig verstehen und anwenden will, kann es entbehren; auch er bedarf der Stütze der Grammatik, um korrekt schreiben, der Kenntnis der stilistischen und rhetorischen Hilfsmittel seiner Sprache, um mit Zierlichkeit und Schwung vortragen und schriftstellern, endlich eines über den Alltagsgebrauch hinausgehenden und durch Lektüre erworbenen Wortschatzes, um seinen Gedanken einen möglichst vollkommenen Ausdruck geben zu können. Selbst die berühmtesten französischen Redner und Schriftsteller haben oft mühsam mit ihrer Muttersprache zu ringen. Bei dem Ausländer, zumal dem in nichtfranzösischer Umgebung lebenden, bedarf es natürlich erhöhter Anstrengungen, auch wenn er sich minder hohe Ziele steckt.

Die Gewöhnung des durch praktische und theoretische Aussprachestudien gebildeten Ohres an die französischen Laute und das unmittelbare Verständnis des französisch Gesprochenen pflegen verhältnismäßig rasch einzutreten, sobald dem Hörenden ein genügender Vokabelschatz zur Verfügung steht. Wer erst die Unter-

haltung eines Franzosen hat verstehen lernen, wird dies leicht auch bei einem zweiten vermögen und allmählich auch die größere Schwierigkeit überwinden, miteinander sprechende Franzosen zu verstehen. Ebenso ist bei dem Verständnis von Vorträgen eine Steigerung vorhanden: am leichtesten folgt man dem langsamen Vortrage des Predigers; schwerer ist der Rezitator, am schwersten der politische Redner und der schnellsprechende Schauspieler zu verstehen. Bei gehörten Dichtungen gelingt es am wenigsten, dem Vortrage eines lyrischen Gedichtes zu folgen: es glückt dies auch den Nationalfranzosen nicht immer. Französischen Gesang zu verstehen, pflegt nur wenigen völlig zu gelingen; doch tröste man sich damit, daß wir auch dem Texte eines deutschen Operngesanges ohne Libretto meist nicht zu folgen vermögen. Für den Anfang und wo dies durchführbar ist (beim Anhören von Rezitationen, von Schauspielen und Gesängen), bereite man sich durch vorheriges Durchlesen des betreffenden Textes vor. Doch muß dies möglichst bald aufgegeben werden. Ein Hören mit dem Texte in der Hand hat nur Sinn, wenn man, mit dem Merkstifte in der Hand, Aussprachestudien treiben will. Leider ist es nur wenig Studierenden vergönnt, die angegebenen Hörübungen in allen ihren Steigerungen anzustellen. Es müssen diese Übungen daher zumeist für Ferienaufenthalte in Frankreich oder der französischen Schweiz aufbewahrt, Ersatz im Inlande mit Hilfe des Lektors und anderer Ausländer gesucht werden. Man lasse getrost auch möglichst sprachkundige deutsche Kommilitonen zu sich in französischer Zunge reden und sich von ihnen

vorlesen und vordeklamieren; diese Ersatzmittel werden stets für beide Teile von Nutzen sein. Ein anderes, bereits (s. o. S. 124 f.) erwähntes Ersatzmittel wird man vielleicht in späterer Zeit ausgiebiger benützen können: wenn man in den Seminaren durch Phonographen oder Grammophone von französischen bekannten Persönlichkeiten, Rednern und Schauspielern Gesprochenes wiedergeben läßt. Gegenwärtig wiederholen auch die besten dieser Instrumente die aufgenommenen Worte und Sätze zwar noch immer mit Stimmenveränderung und mancherlei Nebengeräusch, doch zu lautlichen Untersuchungen und zur Erinnerung an bereits Gehörtes sind sie in ihrem heutigen Zustande schon verwendbar.

Schwerer als die Aufnahme des in der fremden Sprache Gehörten ist es, sich in ihr richtig und geläufig auszudrücken. Zur Übung im mündlichen Gebrauche der fremden Sprache ist darum ein methodisches Vorgehen erst recht notwendig. Man gehe davon aus, französisch Gehörtes oder Gelesenes von geringem Umfange in der fremden Sprache frei zu wiederholen. Manches mag man auch auswendig lernen. Dann führe man freie Unterhaltungen im Anschluß an die Hölzelschen oder andere ähnliche Bilder, die nicht nur für Kindergespräche die Grundlage abzugeben brauchen, oder unter Benutzung von systematisch angelegten Vokabularien. Davon gehe man zum freien Vortrage und zur freien Diskussion in der fremden Sprache über. Für alle diese Übungen sichere man sich die Mitwirkung oder Aufsicht eines gebildeten Ausländers oder wenigstens eines geübteren Kommilitonen. Stilles Selbst-

gespräch und stumm gehaltener Vortrag gehe den lauten, beaufsichtigten Übungen voran.

Die mündlichen Übungen finden Ergänzung und Förderung durch Lektüre und durch schriftliche Übungen. Bei der Lektüre, die zu dem Zwecke der Gewinnung einer größeren Sprechfertigkeit erfolgt, ist eine diesem Ziele entsprechende Wahl erforderlich. Man lese aufmerksam Werke, die ausdrücklich die Erwerbung der Konversationsfähigkeit im Auge haben: COURSIER, *Handbuch der französischen und deutschen Konversationssprache* (30. Aufl., Stuttgart 1907), FRANKES *Phrases de tous les jours*, PLOETZ, *Voyage à Paris* (18. Aufl., Berlin 1910), FOULCHÉ-DELBOSC, *Causeries Parisiennes* (4. Aufl., Leipzig 1897), J. STORM, *Dialogues Français, Cours supérieur* (Kopenhagen 1897), KRON, *Le petit Parisien* (15. Aufl., Karlsruhe 1910), STIER, *Französische Sprachschule* (6. Aufl., Leipzig 1905), und *Causeries françaises* (7. Aufl., 1905); LAGARDE, *La Clef de conversation française* (Berlin 1910); WERSHOVEN, *Conservations françaises* (2. Aufl., Köthen 1904); empfehlenswert ist HENRI PÂRIS, *Les Françaiss chez aux et entre eux. Conversations de la vie courante* (2. Aufl., Leipzig 1911). Doch halte man sich bei dieser künstlich zurechtgelegten und meist herzlich langweiligen Lektüre nicht unnütz auf und schreite bald zur Lektüre moderner französischer Prosadramen (von SCRIBE, LABICHE, AUGIER, PAILLERON, DUMAS FILS, SARDOU usw.), zur Lektüre neuerer (nicht manierierter) Romane und Novellen (von BOURGET, A. FRANCE, THEURIET, COPPÉE, OHNET, GYP, ROD, MAUPASSANT, MARGUERITTE usw.), die meist ebenfalls dialogisch gehalten sind, endlich zur

Lektüre französischer Zeitungen, soweit man deren in den akademischen Lesehallen, in Lesezirkeln und Kaffeehäusern habhaft werden kann, und belletristischer und ernsterer Zeitschriften, in deren Besitz man an denselben Orten gelangt. Diese Lektüre ist während der gesamten Studienzeit und auch nachher festzuhalten und immer weiter auszudehnen. Zur Vorbereitung eigener Vorträge empfiehlt sich insbesondere die Lektüre moderner Kritiker und Essayisten (LEMAÎTRE, SARCEY, BRUNETIÈRE, DOUMIC, DESCHAMPS, FAGUET usw.), zu der von freien Diskussionen das Studium der parlamentarischen Sprache in den Zeitungsberichten und anderwärts. Die Lektüre selbst darf, wenn sie zu bestimmten Zwecken vorgenommen wird, nicht mehr nur eine rein kursorische, sondern muß, damit abwechselnd, sorgfältiger sein und auf das Wort und die gebrauchten Wendungen und Stilformen achten.

Hand in Hand mit den Übungen im mündlichen Gebrauche der Sprache und der Lektüre hat die Übung im schriftlichen Sprachgebrauche zu gehen. Auch hier ist da fortzufahren, wo die Vorbildungsanstalt aufgehört hat. Man fasse also zunächst schriftliche Berichte über (in Prosa und Poesie) Gelesenes ab und gehe von da zu immer freierer Darstellung über, lasse aber stets seine französischen Arbeiten vom Lektor, von sonstigen Franzosen oder sprachkundigen Kommilitonen prüfen. Eine willkommene Stütze bei der Abfassung französischer Aufsätze bietet P. ROUAIX, *Dictionnaire-Manuel illustré des idées suggérées par les mots* (Paris 1898), mit dessen Hilfe dem Aufsatzschreiber tatsächlich Ideen und Vokabeln zugeführt

werden. Sehr empfehlenswert ist auch die Pflege des Briefs, für die die „Zentralstelle für Vermittlung eines internationalen Briefwechsels" die geeignetste Gelegenheit bietet. Gegen Einsendung von 50 Pf. an ihren Leiter, Prof. Dr. M. Hartmann, Leipzig, Fechnerstraße 2, erhält man die Adressen von gleichfalls der Briefpflege huldigenden Franzosen nachgewiesen. Schon länger vermittelt das früher Lombardsche, jetzt Professor Steeg unterstellte *Bureau de correspondance internationale* in Paris im Zusammenhange mit dem für internationalen Frieden und Verkehr wie für die Frauenbewegung wirkenden Verein *Concordia* (*Société internationale d'études, de correspondance et d'échanges:* Siège social 9 Rue Christine) auch den französischen Briefwechsel. Korrespondierende Mitglieder zahlen 9 Fr. Jahresbeitrag. Auch die *Revue universitaire* (rue de Mézières 5, Paris, Colin) sucht durch Mitteilung von Adressen den internationalen Briefaustausch zu vermitteln. Anleitung zur Kunst des Briefschreibens zu geben, bemühen sich W. Ulrich, *Der französische Familienbrief* (Stuttgart 1897) und Wendt, *Französische Briefschule* (Hannover, 2. Aufl. 1900). Man vernachlässige auch nicht die Pflege der wertvollen Kunst des Übersetzens und betreibe sie in organischem Zusammenhange mit den vorgenommenen mündlichen Übungen und der Lektüre. Je weniger heut auf den Schulen übersetzt wird, um so mehr muß dies auf der Universität geschehen; denn von dem Studierenden und zukünftigen Lehrer ist unter allen Umständen die Fähigkeit zu verlangen, ein deutsches Stück in ein von groben Verstößen freies Französisch zu übertragen.

Jede Übersetzung aus dem Deutschen in das Französische kommt nicht nur der, wie unsere gedruckten deutschen Übersetzungen französischer Werke nur allzusehr zeigen,[1]) sehr darniederliegenden Kunst der Übertragung französischer Texte ins Deutsche zugute, sondern nützt auch der mündlichen Sprechfertigkeit und bringt eine große Menge Feinheiten des französischen Sprachgebrauchs zum Bewußtsein, die bei allen übrigen Aneignungsmitteln des Französischen nicht in demselben Maße die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und darum häufig der Beachtung ganz entgehen. Die Übersetzungsübung hat außerdem den Vorzug, daß man bei ihr der Hilfe eines Franzosen am ehesten entbehren kann. Man beginne mit Rückübersetzungen deutscher Texte in die französische Ursprache, unter Benutzung für diese Zwecke hergestellter Bücher, gehe dann über zur Rückübersetzung freier übertragener Werke verschiedener Gattungen, endlich zur Übersetzung deutscher Originaltexte ins Französische, von leichteren Stilgattungen zu schwereren vorschreitend. Keine Übersetzung bleibe ohne Kontrolle, und man suche sich in jedem Falle klar zu werden, warum in dem französi-

---

[1]) Vgl. Ed. Engel, *Die Übersetzungsseuche in Deutschland.* 4. Aufl., Berlin 1884; Kaatz, *Maupassant in deutschem Gewande* (*Die Gegenwart* 1897, Nr. 51). Andere Zeitschriften, die den Briefwechsel nebenher fördern, sind die *Annales politiques et littéraires* (Redaktionsbureau: Paris, Rue de St.-Georges 15), die ihren Abonnenten Korrespondenzgelegenheiten angibt, und die deutsche *Weltwarte*, Wiesbaden, Bierstädter Höhe 22. Vgl. auch Roßmann, *Handbuch für einen Studienaufenthalt im französischen Sprachgebiet*, Marburg 1911 S. 2 ff.

schen Originale oder den zum Vergleiche herangezogenen Übersetzungen eines oder mehrerer Franzosen gerade dieser oder jener Ausdruck gewählt ist. Von Übersetzungswerken seien für den Anfang empfohlen: BERTRAM, *Exercices de style français* (Leipzig 1890) und *Schlüssel;* A. WEIL, *Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische,* neueren französischen Autoren entnommen, übersetzt und mit Präparationen für die Rückübersetzung versehen (6. Aufl., Berlin 1905), gleichfalls mit *Schlüssel* (6. Aufl., Berlin 1905), und KÖRTING, *Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für Studierende der neuer. Philologie* (Paderborn 1898), das besonders für Neuphilologen bestimmt ist. Praktisch ist auch KILLISCH, *Übungsstoff zum Übersetzen ins Französische,* mit Schlüssel und Erklärungen (Berlin 1899); sehr klein, aber lehrreich die *Französische Stilistik für die oberen Schulen höherer Lehranstalten* von STROHMEYER (Berlin 1911); kurze Zusammenstellung des Notwendigsten (ohne Übungstexte) gibt BREIMEIER, *Eigenheiten des französischen Ausdrucks und ihre Übersetzung* (Leipzig 1910). Darauf benütze man für die Rückübersetzung zurechtgelegte zusammenhängende Werke wie BREITINGER, *Sandeau, Frl. von la Seiglière,* Lustspiel zum Rückübersetzen bearbeitet (2. Aufl., 1890) u. ä.; weiter freiere deutsche Übertragungen, die nicht denselben Zweck verfolgen, und die man zahlreich in der billigen RECLAMschen Sammlung oder in den Klassikerausgaben des Bibliographischen Instituts findet; sodann gehe man zu deutschen Originaltexten über, für die vorbereitete Ausgaben vorhanden sind,

wie PLATTNERS *Französische Stilschule* (Karlsruhe 1891) mit Abschnitten aus Schillers Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, BAUERS *E. Th. A. Hoffmann, Meister Martin und seine Gesellen* (2. Ausg., Paris 1896; französische Übersetzung von JEANNERET und MALVOISIN, *Le tonnelier de Nuremberg*, Paris 1887) oder die in L. Ehlermanns Verlag (Dresden) erschienenen, von J. SAHR zu demselben Zwecke bearbeiteten Dramen von *Benedix, Gutzkow, Schiller, Lessing* u. ä.; und endlich zu modernen deutschen Texten, für die eine solche Erleichterung fehlt, eine oder mehrere französische gute Übersetzungen aber vorhanden sind. Solche Übersetzungen findet man in den Anmerkungen des SÜPFLEschen Buches: *Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich* (Gotha 1890) II, 2. Abt. S. 150 f. verzeichnet. Von den Dramen der jüngsten deutschen Dichter (Hauptmann Sudermann u. a.) stehen auch zu Übersetzungsstudien brauchbare französische Bühnenbearbeitungen zur Verfügung. Wenn mehrere französische Übersetzungen desselben Werkes zur Hand sind, so versäume man nicht, sie mit der eigenen Übersetzung und untereinander sowie mit dem deutschen Urtexte zu vergleichen. S. auch in den *Neuphilologischen Blättern* 1900—01, III. Heft, S. 104 billige Übertragungen, weitere Angaben bei WENDT, *Studium und Methodik der französischen und englischen Sprache* (Leipzig 1903), S. 101. Bequeme Übung vermittelt neuerdings seit 1911 die von Prof. KABISCH geleitete *Sprachenpflege*, System August Scherl, die guten literarischen Stoff in französischer und deutscher Sprache nebeneinanderdruckt (1. Bd.: *Mosaïque*, Erzählungen

von PROSPER MÉRIMÉE). Über den gegenwärtigen Stand der vielumstrittenen Übersetzungsfrage orientiere man sich nach BREYMANN, *Neusprachliche Reformliteratur* (4. Heft), bearb. v. STEINMÜLLER (Leipzig 1909), S. 155 ff.

Bei den schriftlichen wie allerdings in minderem Grade auch den mündlichen Übungen wird sich ganz von selbst das Bedürfnis nach einer gründlicheren Kenntnis der praktischen Grammatik herausstellen, als sie die Schule zu gewähren vermochte. Der zukünftige Lehrer darf nicht in Verlegenheit geraten, wenn ihn die Lektüre auf eine etwas seltenere grammatische Erscheinung, auf eine minder durchsichtige Ausdrucksweise führt. Es muß also neben den schriftlichen und mündlichen Übungen und mit ihnen im Zusammenhange die Wiederholung und Ergänzung des Studiums der Grammatik einhergehen. Man lese demnach einige gute deutsch und französisch geschriebene, für Deutsche und Franzosen bestimmte, praktische Zwecke verfolgende Grammatiken mit Aufmerksamkeit durch, mit besonderer Beachtung dessen, was bisher unbekannt geblieben war. Zu diesem Nachstudium empfehlen sich KÖRTINGS *Französische Grammatik* (Leipzig 1872), LÜCKINGS *Französische Schulgrammatik* (Berlin, 3. Aufl. 1907), PLATTNERS *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache* (Karlsruhe 1899—1908), PLOETZ' *Syntax und Formenlehre der neufranzösischen Sprache auf Grund des Lateinischen* (7. Aufl., Berlin 1910), auch in französischer Sprache vorhanden als *Nouvelle grammaire française basée sur le latin* (8. Aufl., Berlin 1907), mit einem empfehlenswerten Übungsbuch:

Übungen zur Erlernung der französischen Syntax (11. Aufl., Berlin 1903) und *Schlüssel;* SCHMITZ' *Französische Grammatik* (4. Aufl., Berlin 1880), dann die höhere Zwecke verfolgenden Werke: SEEGER, *Lehrbuch der neufranzösischen Syntax* (2 Tle., Wismar 1884) und MÄTZNER, *Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen* (3. Aufl., 1884), und *Syntax der neufranzösischen Sprache* (2 Tle., Berlin 1834 und 1845), die nach historischer wie aktueller Seite hin nicht mehr ausreichen. Vgl. auch STIER, *Französische Syntax, mit Berücksichtigung der älteren Sprache* (Wolfenbüttel 1897); MEDER, *Erläuterungen zur französischen Syntax* (Leipzig 1899). Das jüngste Buch dieser Art ist HAAS, *Neufranzösische Syntax* (Halle 1909). Französisch geschriebene Grammatiken für Deutsche, die sich zu dem angegebenen Zweck eignen, sind außer der bereits genannten PLOETZschen *Grammaire* AYERS *Grammaire comparée de la langue française* (4e éd., Paris 1900) und BORELS *Grammaire française à l'usage des Allemands* (21. Aufl., Stuttgart 1907). Von französischen, für Franzosen bestimmten Grammatiken leisten gute Dienste die Schulgrammatik von CHASSANG, *Nouvelle grammaire française. Cours supérieur* (Paris, 8e éd. 1903) und die älteren, viele noch immer lesenswerte Erläuterungen und Deutungen enthaltenen Werke von GIRAULT-DUVIVIER, *Grammaire des Grammaires* (21. Ausg., besorgt von LEMAIRE, Paris 1879), BESCHERELLE, *Grammaire nationale* (3. Ausg., Paris 1840), NAP. LANDAIS, *Grammaire générale des grammaires françaises* (Paris 1835), LAVAUX, *Dictionnaire des difficultés de la langue française* (Paris 1818; neuere Ausg. bes. v. MARTY-

Laveaux 1872) u. a. Man vgl. Schmitz, *Enzyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen* (2. Aufl., Leipzig 1876) I, 96 ff. und desselben *Neueste Fortschritte der französisch-englischen Philologie* 1. Heft, S. 13 ff. (2. Aufl., Greifswald 1873). Die gegenwärtig in den französischen Lyzeen bevorzugten Grammatiken sind die von Brachet (17e éd. 1910) und Dussouchet (*Cours primaire-moyen-supérieur;* Paris, Hachette, 5. Ausgabe 1910). Dazu Clédat, *Grammaire française des écoles primaires, contenant plus de 400 exercices, 86 lectures-dictées et des notes pour le maître* (Paris 1900).

Die Grammatiken lassen gewöhnlich im Stich, wenn es sich um das Verständnis und die Beurteilung stilistischer Eigentümlichkeiten handelt, und geben auch über eine Menge anderer Dinge keine Auskunft, die zwar für einen richtigen Sprachgebrauch von Wichtigkeit sind, aber in das hergebrachte Schema der praktischen Grammatiken nicht hineinpassen. Über diese Dinge, deren Kenntnis ebenso für die Kunst der mündlichen Sprachbeherrschung wie die des Übersetzens nötig ist, findet sich geeignete Belehrung in Frankes *Französischer Stilistik*, ein Hilfsbuch für den französischen Unterricht (2 Teile, 2. Aufl., Berlin 1898), dann in dem stilistischen Teile von Scherffigs *Französischem Antibarbarus* (Zittau 1894) S. 69 u. 167 ff., in Cl. Klöppers *Einige Kapitel aus der französischen Stilistik* (Dresden 1901) und *Wiedergabe der deutschen Adjektive, Adverbien, Verben und Präpositionen im Französischen* (ebd. 1896, Klöpper-Schmidt, *Französische Stilistik für Deutsche* (Dresden, Leipzig 1905), H. Schmidt, *Schulgrammatik und Schriftsteller* (Dresden, Leipzig

1901); am besten sind die Bücher über französische Stilistik von FRANKE, das neuere von KLÖPPER und SCHMIDT, *Französische Stilistik für Deutsche;* Dresden, Leipzig 1905, auch STROHMEYER, *Der Stil der französischen Sprache* (Berlin 1911). Dann lese man die anregenden Bemerkungen von MÜNCH, *Die Kunst des Übersetzens aus dem Französischen,* in der *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* IX[1], 59—91. Endlich versäume man nicht, sich über die gebräuchlicheren französischen geflügelten Worte zu unterrichten aus dem französischen Büchmann: ALEXANDRE, *Le Musée de la Conversation. Répertoire de citations françaises, dictons, modernes, curiosités littéraires, historiques et anecdotiques. Avec une indication précise des sources* (4. Aufl., Paris 1902), einem Werke, das auch für die französische Lektüre ein wertvolles Hilfsmittel bildet und 1901 ein Supplement: *Les Mots qui restent* erhalten hatte.

Einige rhetorische Kenntnis, die ebenfalls zur Beurteilung von Schriftwerken und zur eignen schriftlichen Darstellung unentbehrlich ist, bringt man gewöhnlich von der Schule mit. Die Grundsätze und Haupterscheinungen der rhetorischen Kunst sind natürlich in allen Sprachen dieselben, doch finden sich bei genauerer Beobachtung in den einzelnen Sprachen wie bei den einzelnen Schriftstellern auch zahlreiche individuelle Züge, denen nachzugehen notwendig ist, will man von dem Sprachgeist eines Volkes und der Sprachgewalt und dem rhetorischen Geschick eines Schriftstellers eine klare Vorstellung gewinnen. Es ist darum auch für das praktische Studium eine Ergänzung der mitgebrachten rhetorischen Kenntnisse erforderlich, die

sich durch die Lektüre von Büchern wie GERBER, *Die Sprache als Kunst* (2 Bde., 2. Aufl., Bromberg 1884—85), WACKERNAGEL, *Poetik, Rhetorik, Stilistik* (Halle 1873), BRINKMANN, *Die Metaphern* (Bonn 1878), oder eines anspruchsloseren Werkes wie P. GROSZ, *Die Tropen und Figuren* (Köln, 6. Aufl., 1906) u. ä. erwerben läßt.

Vom anderen Standpunkte behandeln allerlei Stilfragen und -künste die Werke von ANTOINE ABBALAT, *L'art d'écrire, enseigné en vingt leçons* (10. Aufl., Paris 1904) und *La Formation du Style par l'Assimilation des Auteurs* (4. Aufl. 1904), sowie REMY DE GOURMOT, *Le Problème du Style, Questions d'Art, de Littérature, de Grammaire* (Paris, 10. Aufl. 1902 u. ö.). Ein elementar brauchbares Buch neueren Datums von CH. BALLY, *Précis de stilistiques* (Genève 1906) ist aus der Praxis der Ferienkurse erwachsen.

Weder das Sprechen noch das Schreiben des Französischen kann gelingen ohne den Besitz eines allzeit gegenwärtigen Wortschatzes und ohne genaue Kenntnis der Wortbedeutungen. Doch wäre es abwegig, das Vokabellernen systematisch zu betreiben. Am besten erwirbt man den erforderlichen Vokabelschatz durch die Lektüre und bei der Lektüre. Durch ausgedehntes Lesen werden auch mühelos die feineren Bedeutungsunterschiede klar; nicht minder tragen die Sprechübungen und Übersetzungsübungen zur Gewinnung einer sicher vorhandenen Wortfülle bei. Der Wortschatz, den man im gewöhnlichen Leben braucht, ist ein verhältnismäßig beschränkter, die Fachsprache eignet man sich bei Benutzung französischer Fachwerke und in den französischen Seminarübungen unmerklich

an, und es ist zwecklos, sein Gedächtnis mit seltenen Vokabeln zu belasten, deren Bedeutung man in den meisten Fällen, wo man auf sie stößt, sofort aus dem Zusammenhange errät. Doch setze man sich beizeiten in Besitz eines guten französisch-deutschen Wörterbuches, am besten des bereits genannten SACHS'schen, und hole sich, namentlich bei schriftlichem Gebrauche des Französischen, Rat in den auch von französischen Schriftstellern nicht selten befragten Wörterbüchern der *Académie* (*Dictionnaire de l'Académie Française*, 7. Ausg., Paris 1878, 2 Bde.) und LITTRÉS *Dictionnaire de la langue française* (Paris 1878 ff., 4 Bde. und *Supplément*), das auch in gekürzter Fassung (*Littré et Beaujean*, 11e éd. 1904) verbreitet ist. Ein weiteres wertvolles französisches Wörterbuch ist das *Dictionnaire générale de la langue française* von DARMSTETER (THOMAS) und HATZFELD (Paris), das namentlich auf die Entwicklung der Wortbedeutung Gewicht legt und außerdem bessere Etymologien bietet als die Wörterbücher von SACHS und LITTRÉ, der aber wiederum durch die Fülle der Beispiele und Belege großen Wert gewinnt.

Hervorragenden praktischen Wert haben ALBRECHT REUM, *Guide-Lexique de Composition française. Petit dictionnaire du style à l'usage des Allemands publié par le concours de* M. LOUIS CHAMBILLE (Leipzig 1911), eine übersichtlich geordnete Sammlung aller häufigeren Wörter und Wendungen, und GUSTAV KRÜGER und HUBERT GILLOT, *Dictionnaire systématique français allemand. Französisch-deutsches Wörterbuch nach Stoffen geordnet* (I. Bd., 1. Abt., Dresden 1912), ein Buch, das

das vollkommenste in seiner Art zu werden verspricht.

Bei der Lektüre naturalistischer Romane von ZOLA seinen Schülern, HUYSMANS, auch von älteren Autoren wie EUGÈNE SUE, oder volksmäßiger Lyriker wie RICHEPIN, BRUANT, JEAN RICTUS u. a., sozialistischer und anarchistischer Blätter oder sonstiger Schriften, in denen die Sprache des Volkes, und zwar mit Vorliebe die der niedrigsten Volksklassen wiedergegeben wird, erweisen sich die genannten Wörterbücher oft nicht als ausreichend. Zum Verständnis derartiger Werke bedarf es der Hilfe eines Argotwörterbuches. Ein solches ist in deutscher Sprache erschienen von VILLATE, *Parisismen* (7. Aufl., Berlin 1911), in dem die älteren französischen Argotwörterbücher ausgenutzt sind. Ein neueres französisches Werk der gleichen Art veröffentlichte G. DELESALLE, *Dictionnaire argot-français et français-argot* (Paris 1896). Über die beiden Wörterbücher und ihren Wert unterrichten die ausführlichen Anzeigen von KOSCHWITZ, *Ztschr. f. franz. Spr. u. Lit.* VI², 38 ff. und SACHS, ebd. XVIII², 207 ff., wo auch weitere bibliographische Nachweise gegeben werden. Eine Vorstellung von der Entstehung des Argots gewährt die Abhandlung HAMDORFS, *Über die Bestandteile des modernen Pariser Argots* (Greifsw. Diss. v. 1866), die es unternimmt, über die Zusammensetzung des modernen Volkswortschatzes Auskunft zu geben. Man vgl. damit LAZARE LAINÉAU, *L'argot ancien* (1455—1850), Paris 1907. Da auch die Chanson stark von Argot beeinflußt ist, interessiert u. a. das Argotwörterbuch eines Chansonniers ARISTIDE BRUANT:

L'argot au XXe siècle (Paris 1901). Man lasse sich aber durch die Lektüre von Schriften der eben bezeichneten Gattung nicht dazu verführen, sich selbst der in ihnen beliebten Ausdrucksweisen zu bedienen. Immer bleibt auch zu bedenken, daß das Argot nach den verschiedenen Gesellschaftsklassen und mit jedem neuen Tage sich ändert und immer wieder nach den neuesten Beobachtungen und Veröffentlichungen studiert sein will.

Zur Prüfung eines sicheren Verständnisses der französischen Wörter mag man gelegentlich auch eines der Bücher zu Rate ziehen, die sich mit der Zusammenstellung und Erläuterung der sog. Synonyma beschäftigen. Ein besonderes systematisches Studium derartiger Bücher ist überflüssig. Das wertvollste ältere Werk dieser Art, zugleich das umfangreichste, ist LAFAYE, *Dictionnaire des synonymes de la langue française* (8. Ausg., Paris 1903). Als praktische Handbücher, für Deutsche bestimmt, seien genannt: SCHMITZ, *Französische Synonymik* (3. Aufl., Leipzig 1883), KOLDEWEY, *Französische Synonymik für Schulen* (4. Aufl., Wolfenbüttel 1902), KLOEPPER, *Französische Synonymik für höhere Schulen und Studierende* (3. Aufl., Leipzig 1899) und MEURER, *Französische Synonymik* (5. Aufl., Köln 1907); BRETSCHNEIDER, *Kurzgefaßte französische Synonymik mit erläuternden Satzbeispielen* (5. Aufl., Leipzig 1910).

Ebenso wenig lohnend wie das systematische Studium von Synonymiken ist das von Zusammenstellungen dem Französischen eigener Ausdrucksweisen, sog. Gallizismen oder Idiotismen. Man lernt diese Gebrauchsweisen aus der Unterhaltung und der Lektüre

ebenso sicher wie die Bedeutungsunterschiede der begrifflich verwandten Wörter. Doch ist eine gelegentliche absichtliche Wiederholung des durch den Gebrauch Erlernten auch auf diesem Gebiete nicht durchaus abzulehnen, und in dieser eingeschränkten Weise bediene man sich dafür Bücher wie E. BEAUVAIS, *Große deutsch-französische Phraseologie* (Wolfenbüttel, 2. Titel-Aufl. 1898), J. LOUIS, *Idiotismes dialogués* (5. Aufl., Dessau 1885), B. SCHMITZ, *Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung* (18. Aufl., Berlin 1912), S. SUÈS, *Gallizismen und Redensarten aus der französischen Umgangssprache* (4. Aufl., Genf und Leipzig 1903) u. ä. Eine neue auch für die Praxis sehr lehrreiche Betrachtungsweise wendet BERGMANN, *Die sprachliche Anschauung und Ausdrucksweise der Franzosen* (Freiburg 1906) an. Vgl. dazu seine *Französische Phraseologie* (Leipzig 1903), in allgemeinerem Sinne NYROP-VOGT, *Das Leben der Wörter* (Leipzig 1903).

Immer aber wolle man sich gegenwärtig halten, daß es sich für Studierende der neueren Philologie auch in dieser praktischen Ausbildung um eine im Grunde wissenschaftliche Arbeit handelt. Die älteren Wörterbücher entsprechen natürlich älterer Sprachmode und älterer, aber nicht immer veralteter Literatur, ihr Wort- und Phrasenvorrat bezeichnet ein Entwickelungsstadium des lebenden Sprachorganismus, das in der Gegenwart zum Teil mit voller Kraft, zum Teil nur nachwirkend gilt. Und die Lektüre um mehrere Jahrzehnte zurückliegender literarischer Texte muß in vergleichender Verbindung bleiben mit den Beobachtungen und Übungen in der Sprache von heute.

Eines der praktischen Ziele und nicht der Ausgangspunkt sprachlicher Ausbildung ist die *Auslandsreise*, durch die man seine Fertigkeiten im fremden Idiom vervollkommnen und kontrollieren soll.

Über den Zweck und Nutzen eines Aufenthaltes in einem französisch sprechenden Lande finden sich noch immer häufig verkehrte Anschauungen. Alljährlich wandern infolgedessen Studierende mit ganz ungenügenden Vorkenntnissen nach den Schweizer französischen Universitäten und nach Paris aus, um dort Dinge zu lernen, die sie bequemer und billiger im Inlande erlernen können. Viele, namentlich von denen, die nach Paris gehen, verlieren fast vollständig ihre Zeit. Dem Elementarunterricht entwachsen, für eine gründliche Ausnutzung ihres Aufenthaltes aber nicht vorbereitet, suchen sie vergebens Gelegenheit zur eigenen Übung, lassen sich durch Schmeichelworte, mit denen man sich ihrer entledigt, in bezug auf ihre Sprachfertigkeit täuschen, versäumen es, die besten Quellen zur Erweiterung ihrer Sprachkunde aufzusuchen, und haben, da sie sich über Land und Leute vorher zu wenig unterrichtet hatten und nun nicht wissen, worauf sie achten sollen, auch für ihr Verständnis des Landes, seiner Bewohner und seiner Sitten nur wenig Gewinn. Nur dem Zufall, nicht einem bewußten Handeln verdanken sie die Anregungen und Erweiterungen ihres Gesichtsfeldes, die sie etwa heimbringen.

So widerspruchsvoll es klingen mag, so ist es dennoch richtig: man soll zu ernsthaften Sprachstudien in das Ausland erst gehen, wenn man dessen Sprache bereits (bis zu einer gewissen Fertigkeit) beherrscht.

Wer nicht die Hauptlehren der Elementarphonetik kennt und mit den normalen Artikulationsweisen des Französischen vertraut ist, wer nicht der Unterhaltung eines Franzosen mühelos zu folgen gelernt hat und nicht imstande ist, mit einiger Geläufigkeit seine Gedanken in der fremden Sprache auszudrücken und eine gewöhnliche Unterhaltung zu führen, der soll getrost noch in der deutschen Heimat bleiben. Es gehört eine weitgehende Harmlosigkeit dazu, anzunehmen, daß sich Franzosen dazu hergeben werden, die Sprachstümpereien wildfremder Ausländer geduldig anzuhören und ihnen, wenn möglich, noch unentgeltlich elementaren Sprachunterricht zu erteilen. Wer aber gegen gutes Honorar (die französischen Privatlehrer pflegen ziemlich hohe Ansprüche zu stellen) französischen Privatunterricht nehmen oder, wie dies häufig in ausländischen Pensionaten geschieht, um diese Ausgabe zu sparen, mit Landsleuten oder Anfängern anderer Nationen sich im Französischsprechen üben will, kann sich diese Vorteile billiger und bequemer in der Heimat verschaffen. Die von des Deutschen Unkundigen gelegentlich gegebenen Besserungen und Erläuterungen haben oft nur einen sehr bedingten oder gar keinen Wert; die im Auslande angenommenen Sprachlehrer wiegen in manchen Fällen die im Inlande zu findenden nicht auf. Einen wirklichen Gewinn erreicht nur der, der bereits ein methodisches praktisches Sprachstudium hinter sich hat und weiß, worauf er zu achten und wie er es anzustellen hat, um sich zum Sprachvirtuosen auszubilden. Auch gehe niemand ins Ausland, der sich nicht bereits einigermaßen durch schriftliche und mündliche Quellen

über die Verhältnisse unterrichtet hat, die ihn dort erwarten. Er wird sich damit manche Enttäuschungen, viele Geldausgaben und viel Zeit ersparen, und, da sein Auge geschärft ist und sich auf das Charakteristische zu wenden vermag, eine ganz andere Landeskenntnis nach Hause bringen, als ein ganz Unvorbereiteter, dem alles neu ist, und der sich über die Ursachen und Ziele der vorgefundenen abweichenden Sitten keine Rechenschaft abzulegen vermag.

Aus den angegebenen Gründen empfiehlt es sich, erst nach beendetem Studium und nach abgelegter Staatsprüfung auf längere Zeit sich nach Frankreich zu begeben, am besten im Probejahre, dessen eine Hälfte (und das bald wohl auch gänzlich) in Preußen durch einen Aufenthalt im Ausland ersetzt werden darf. Jedenfalls ziehe man nicht in den ersten oder letzten Semestern, die einer kleineren deutschen Universität gehören, in die Fremde, sondern lasse sich während der Studienjahre mit Ferienaufenthalten in Frankreich oder der französischen Schweiz genügen, die durch die schon fast in allen französischen und Schweizer Universitätsstädten veranstalteten Ferienkurse erleichtert und fruchtbarer gestaltet werden können. Die Sommerferien der Universitäten sind reichlich lang, selbst die Osterzeit genügt für eine erste kurze, gut vorbereitete Bekanntschaft mit einer französischen Stadt, wenn man sich nicht törichterweise in eine Bibliothek verkriecht oder durch Unterrichtsarbeit Erwerb sucht, der die freie Bewegung und Umschau hindert. Man mache sich ev. auch die neue Einrichtung des deutsch-französischen Lehreraustausches zunutze, um prak-

tische Erfahrungen zu sammeln. Das Kultusministerium, das diesen Austausch vermittelt, gibt den *Assistants étrangers* amtliche, sehr ausführliche Instruktionen mit. Genaue Mitteilungen über solche, meist auf ein halbes Jahr berechnete, gegebenenfalls auch auf längere Zeit ausdehnbare Studienfahrten siehe *Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr.* V, 36 ff. u. 155 f., ferner *Monatsschrift f. d. höh. Unterr.* V, 2. Heft.

Das wissenschaftliche, historische Fachstudium der französischen Philologie wird an den deutschen Universitäten mit solcher Gründlichkeit betrieben, daß man im Auslande nirgends Besseres findet, um seinetwillen also keine Auswanderung nötig hat. Die Universitäten Frankreichs, deren Vorlesungen auf die Programme der dortigen Lizentiats- und Aggregationsprüfungen zugeschnitten sind, kommen dem besonderen Bedürfnis der deutschen Studierenden in keiner Weise entgegen.

Wie man sich in bezug auf das praktische Vorstudium der Sprache zu verhalten hat, geht aus dem voranstehenden Abschnitte genügend hervor. Wir geben hier daher nur noch einige Winke, wie man sich vor der Fahrt ins Ausland über Land und Leute zu unterrichten und sonst für den Studienaufenthalt einzurichten habe.

An französischer und auch an deutscher Literatur über das moderne Frankreich ist kein Mangel. Doch fällt die französische Literatur für ein praktisches Vorstudium fast ganz aus, da sie meist von nationalfranzösischem Standpunkt aus urteilt und nicht das verzeichnet, wenigstens auf das nicht besonders achtet,

was dem Deutschen zumeist zu wissen not tut.[1]) Doch hat die jüngste Zeit auch in Frankreich ganz unparteiische Stimmen zu Gehör kommen lassen, die oft bis zu einem unberechtigten Pessimismus sich versteigen. Vgl. u. a. EMILIE PIERRET, *Le relèvement*

---

[1]) Französische Werke über das in seinem Habitus merkwürdig konservative Paris und Frankreich verzeichnet Schmitz, *Enzyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen* (2. Aufl., Leipzig 1876), 3. Teil S. 69. Erwähnt seien noch die sehr ausführlichen, auch wissenschaftlich-geographisch respektabeln Landesbeschreibungen von Ardouin-Dumazet, *Voyage en France* (42 Bde., Paris, Berger, Levrault & Cie.), und A. Joanne, *Géographie de l'Eure, G. des Alpes*, usw., der in Einzelbänden (zahlreiche Auflagen) verschiedene Gegenden Frankreichs behandelt hat. Schulbücher, wie Leitritz, *Paris et ses environs* (Bd. 82 der Dickmannschen Schulbibliothek), Krause, *A travers Paris* (Velhagen & Klasingsche Sammlung), oder Roßmann, *Lebrun, Quinze jours à Paris*, oder Wershoven, *Frankreich, Lese- und Realienbuch für den französischen Unterricht*, Cöthen 1910, W. Ricken, *La France, la pays et son peuple*, 10. Aufl., Berlin 1907, K. Kühn, *Le France et les Français*, Bielefeld, Ausg. A, 9. Aufl., 1912; Ausg. B, 2. Aufl., 1911, u. ä. sind natürlich für Studierende nicht ausreichend. Solange man übrigens nicht auch im deutschen Unterricht statt der deutschen Klassiker „Berlin" oder „München usw. und seine Umgebung" den Schülern zu lesen gibt, sollten auch derartige französische und englische Lesebücher unseren Schulen fernbleiben. Der Lehrer soll allerdings die sog. Realien auch im Zusammenhange treiben, damit er vorkommendenfalls seinen Schülern Auskunft erteilen kann; nicht aber gehört ein zusammenhängender Unterricht der französischen Realien in die Schule. Vgl. Söhring, *Realien im französischen und englischen Unterricht* in *Zeitschr. f. frz. u. engl. Unterricht* V, 212 ff., und Breymann-Steinmüller, Neusprachl. Reformliteratur (1909) S. 117 f. Vgl. Avenel, *Les Français de mon temps*, 1904.

national (Paris 1900 u. 1903: *L'esprit moderne*), wo auch andere verwandte Literatur verzeichnet ist. Eine ausführliche Besprechung s. THURAU, *Vom modernen Geist in Frankreich* (*Gegenwart*, 1904, Nr. 1).

Die deutsche einschlägige Literatur besteht zumeist entweder aus wissenschaftlichen Arbeiten, die nur für Fachgelehrte von Bedeutung sind, oder aus Aufsätzen, die zuerst in Journalen und belletristischen Zeitschriften erschienen und dann in Buchausgaben gesammelt sind. Bis in die neueste Zeit waren die meisten dieser feuilletonistischen Artikelsammlungen von dem Standpunkt unserer Fortschrittspartei aus geschrieben und liebäugelten mehr oder minder mit der französischen republikanischen Regierungsform und deren Konsequenzen. Erst in den letzten Jahren erschienen auch derartige Schriften, die sich einer größeren Vorurteilslosigkeit befleißigen. Bei sehr vielen dieser literarischen Leistungen ist ferner unschwer zu erkennen, daß sie Nachbildungen von französischen Vorlagen sind. Die deutschen Nachbildner halten sich dann manchmal so eng an ihre Vorlagen, daß sie ganz vergessen, daß sie nicht für Franzosen schreiben. Nur wenige nicht fachwissenschaftliche Schriften über das heutige Frankreich heben sich durch Selbständigkeit und Unparteilichkeit des Urteils über diese Durchschnittsleistungen empor. Das umfangreichste derartige Werk ist v. HELLWALDS *Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion* (Leipzig 1886—87, 2 Bde., 4°), ein illustriertes Prachtwerk, dessen Lektüre jedem Neuphilologen auf das angelegentlichste zu empfehlen ist. Ein musterhaftes

Werk aus früherer Zeit und noch immer von hervorragendem Werte ist HILLEBRANDS *Zeiten, Völker und Menschen.* I. *Frankreich und die Franzosen* (3. Aufl., Straßburg 1898); nur die literarischen und manche politische Betrachtungen sind darin veraltet. Von einem vortrefflichen Kenner des gegenwärtigen Frankreichs rührt ferner her das neuere Werk eines ungenannten Verfassers: *Frankreich an der Wende des Jahrhunderts* (Hamburg 1896). Die sonstigen, belletristischen Schilderungen Frankreichs haben fast ausschließlich Paris im Auge. Über das für sie übliche Mittelmaß erheben sich eigentlich nur die allerdings ebenfalls oft einseitigen Studien von NORDAU, der eine ganze Reihe Bände veröffentlichte: *Paris unter der dritten Republik* (4. Aufl., Leipzig 1890); *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* (2. Aufl., Leipzig 1881, 2 Bde.); *Ausgewählte Pariser Briefe* (2. Aufl., Paris 1887). Derselben Art ist E. ECKSTEIN, *Pariser Leben. Heitere und düstere Bilder aus der Weltstadt* und LINDENBERGS etwas elementares *Aus dem Paris der dritten Republik*, Bändchen, die in der RECLAMschen Sammlung erschienen (Nr. 740, 859, 2943) und die sich also durch ihre Billigkeit empfehlen. Denselben Vorzug besitzt ZOLLINGS *Reise um die Pariser Welt* (Stuttgart 1881; 2 Bde. der SPEMANNschen Sammlung). Ein schlichtes, nur auf anschauliche Schilderung des Gesehenen ausgehendes Buch ist W. GENSELS *Paris* (Leipzig 1900).[1])

[1]) Als Kuriosum sei hier auch der einzige mir bekannte Versuch einer deutschen satirisch-humoristischen Schilderung von Paris angeführt: *Im Lande der Revanche.* Eine deutsche Tissotfahrt (2. Aufl., Leipzig).

Seine Reiseskizzen dehnte auch auf die Provinz, und zwar vorzugsweise die Normandie, aus PETERSSEN, *Aus Frankreich* (Berlin 1887). In den genannten Schriften wird man manche Schilderungen wiederholt finden, zu denen die auffälligsten und eigenartigsten Erscheinungen des Pariser Lebens Veranlassung geben. Ausschließlich der, wie in der Wirklichkeit so auch in der Literatur selbst der Ausländer, vernachlässigten Provinz gewidmet sind die oft von großer Naivetät zeugenden, oberflächlichen R. PAPPRITZschen *Wanderungen durch Frankreich* (Berlin 1858) und die kleine Schrift eines Anonymus, der ohne Schwung und Glanz, aber auf Grund von sorgfältiger und scharfer Beobachtung schildert: *Land und Leute in der französischen Provinz* (Dessau 1887). Aus A. HAGENS (Harpfs), *Mein Spaziergang nach Paris. Wanderbilder aus Frankreich* (Berlin 1898), einer in schlechtestem Deutsch geschriebenen Sammlung von Zeitungsartikeln, kann man wenigstens für etwa zu unternehmende Fußwanderungen manches lernen. In diesem Sinne ist auch CASPARS *Als deutscher Spion in Frankreich gefangen* (Leipzig, Reclam Nr. 2901) zur Lektüre zu empfehlen. Sonst mag man sich über die Stimmung des französischen Volkes gegen Deutschland unterrichten aus KOSCHWITZ, *Französische Volksstimmungen während des Krieges 1870/71* (2. Aufl., Heilbronn 1894; französ. Übersetzung von J. FÉLIX: *Les Français avant, pendant et après la guerre*, Paris 1897), in dessen letztem Kapitel die Nachwirkungen des Feldzuges kurz verzeichnet werden. Seit dem Erscheinen dieser Schrift hat in Frankreich allerdings eine merklich friedlichere Gesinnung um sich gegriffen, wenn man

auch heute noch gut tut, in dieser Hinsicht nicht gar zu optimistisch und vertrauensselig zu urteilen. Zu der Ängstlichkeit, mit der manche deutsche Jünglinge in Frankreich auftreten und dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, war schon früher keine Veranlassung. Eine stärkere Deutschfeindlichkeit und vor allem Spionenfurcht ist am ehesten in den französischen Grenzorten zu finden; man vermeide also dort und auch sonst, sich in der Nähe von Befestigungswerken und Kasernen sehen zu lassen, frage nicht nach deren Beschaffenheit, überhaupt nach nichts Militärischem, mache nicht öffentlich Aufzeichnungen irgend welcher Art und beherrsche vor allem photographische Passionen. Man ahme aber auch nicht die törichten Überklugen nach, welche glauben, in Frankreich ihre Nationalität verleugnen zu müssen; ihrem Beispiele zu folgen ist das beste Mittel, Verdacht zu erwecken, sich Unannehmlichkeiten zuzuziehen oder sich lächerlich zu machen. Wer nach Frankreich kommt, um dort zu studieren oder sonst sein Geld auszugeben, ist immer willkommen; nur den Geschäftskonkurrenten liebt man dort weniger, was gewiß verzeihlich ist. Auch sind die Franzosen im Durchschnitt viel zu verständig, um den einzelnen Deutschen für den letzten Krieg und seine Folgen oder neue politische Ärgernisse verantwortlich zu machen, und zuzeiten verbreitete sich auch in Frankreich die Ansicht, daß die gemeinsamen Interessen der beiden Nachbarländer größer sind als die sich bekämpfenden, und daß ein neuer großer Krieg Deutschland und Frankreich vielleicht Schulter an Schulter kämpfend finden könnte. Den deutschfeindlichen

Chauvinisten, sei es den wirklichen Heißspornen, sei es den Geschäftspatrioten, die nicht selten sind, und unter denen Elsässer, Schweizer und ausgewanderte Deutsche, die sich als Vollblutfranzosen zeigen wollen, einen sehr erheblichen Bruchteil bilden, gehe man aus dem Wege. Man vermeide überhaupt politische Diskussionen, und schone insbesondere das außerordentlich empfindliche französische Nationalgefühl. Auch wir kehren bei uns weilenden Franzosen, die uns versichern, sie seien das größte Volk, Paris die Hauptstadt der Welt, der Zentralsitz aller Kunst und Wissenschaft u. dgl., gern den Rücken.

Auch die früher sehr peinliche Rücksicht auf die militärischen Verhältnisse war eine Zeitlang bereits einer ruhigeren, zwangloseren Praxis gewichen. Die Überwachung, die einstmals leicht in nervöse Spionenfurcht ausartete, war so wenig streng, daß u. a. jährlich im Juli, wenn die großen Parademanöver stattfinden, zahlreiche Offiziere der Grenzgarnisonen Metz, Saarburg usw. unter stillschweigender Duldung seitens der Polizei nach Nancy, Lunéville, Belfort kamen. Umgekehrt genießen französische Offiziere dieselbe Nachsicht und können den Metzer Kaiserparaden in großer Anzahl beiwohnen. Deutsche Bücher, welche, obwohl schon vor einigen Jahren veröffentlicht, die französischen Provinzen mit gelegentlichem, vereinzeltem Ausblick auf die militärische Kontrolle schildern, sind die von Siegfried Samosch, *Pariser Feste und Streifzüge in der Normandie, Bretagne und Vendée* (Minden i. W. 1897); *Provenzalische Tage und spanische Nächte; Nach Lourdes und Monte Carlo.* Die nationale Haltung des französi-

schen Publikums ist raschem Stimmungswechsel unterworfen, von dem die Deutschen am häufigsten betroffen werden. Spannungen und Annäherungen sollte man in vorsichtiger Weise bei einer Reise in Rechnung setzen, die eigene nationale und persönliche Würde mit der Verbindlichkeit vereinen, die der Fremde den Gastfreunden schuldet. Mit natürlichem Takt und normaler Intelligenz sind Reibungen und Unfreundlichkeiten nicht schwer zu verhüten oder abzuwehren.

Viel zur Verständigung mit den Franzosen, mit denen man im Auslande in Berührung tritt, trägt es bei, wenn man über die in Frankreich landläufigen Anschauungen von Deutschland und seinen Bewohnern unterrichtet ist. Man lernt diese französischen Auffassungen am besten kennen aus Büchern wie: J. Claretie, *Les Prussiens chez eux* (Paris 1875), P. Didon, *Les Allemands* (25. Ausg., Paris 1884), Narjoux, *En Allemagne* (Paris 1889), V. Tissot, *De Paris à Berlin* (Paris 1887), Cahu, *Chez les Allemands* (Paris 1887), Breton, *Notes d'un étudiant français en Allemagne* (Paris 1896), Ramin, *Impressions d'Allemagne* (Paris 1897), Fréson, *Terre germanique, Études sur l'art, les mœurs et la politique* (Paris 1897) u. ä., deren Verfasser in volkstümlicher Form Aufklärung über uns geben wollen und widerspiegeln, wie wir uns in französischer Beleuchtung ausnehmen. Man findet bei ihnen reiches Material für die Unterhaltungen, die man in Frankreich über die verschiedenen Sitten dieses Landes und Deutschlands mit oder auch ohne seinen Willen zu führen hat, und lernt aus ihnen insbesondere auch auf die Punkte achten, in denen man fremde Vor-

urteile zu bekämpfen und zu überwinden hat. Durch die oft auf Unwissenheit oder oberflächlicher Beobachtung beruhenden Feuilletons Pariser Journale lasse man sich nicht beirren. Von den neuen Schilderungen, die Deutschland in Frankreich erfahren hat, ist die bekannteste *L'Allemagne* von Huret.

Einem ernsteren Vorstudium, das zweckmäßig dem Aufenthalte im Auslande vorausgeht, dienen die Werke von Sarrazin-Mahrenholtz, *Frankreich, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen* (Leipzig 1897), und die von einem kundigen Juristen herrührende Broschüre Lescoeurs, *La condition légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France* (Marburg, Paris 1898). Ausschließlich für den Reisegebrauch bestimmt und zweckmäßig auch auf die Reise mitzunehmen ist das praktische Büchlein von Villatte, *Sachwörterbuch. Land und Leute in Frankreich* (der Langenscheidtschen Notwörterbücher dritter Band, Berlin), 3. Bearb. von Scherffig, 1904, worin man über die auffallendsten Seiten des französischen, besonders des Pariser Lebens, kurz unterrichtet wird und manches gerade für den Neuphilologen Wichtige findet. Deren Interesse ausschließlich dienen die Arbeiten von Schmeding, *Der Aufenthalt der Neuphilologen und das Studium moderner Sprachen im Auslande* (2. Aufl., Berlin 1889), Harnisch, *Bericht über eine Studienreise nach Paris* (in der *Zeitschr. f. lateinlose höh. Schulen* 1895, Heft 6), Rossmann, *Ein Studienaufenthalt in Paris* (Prog. der städt. Oberrealschule zu Wiesbaden 1896), in etwas erweiterter Gestalt in den *Neueren Sprachen* IV, 257 ff. und auch

in einer Sonderausgabe wieder erschienen (2. Aufl. 1900); man vergleiche dazu: VORETZSCH, *Über Studienreisen nach Paris*, in den *Süddeutschen Blättern f. höh. Unterrichtsanstalten* V, 49 ff.; THIEL, *Ein Studienaufenthalt in Paris* (Progr. Konitz 1897); THIERGEN, *Ein Aufenthalt im Ausland* (in *Neuere Sprachen* VI, 572 ff.); E. HERFELD, *Eine Studienreise nach Paris* (Thorn 1896), die eine lebendige Beschreibung des von dem Verfasser während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes in Paris Gesehenen und Gehörten, aber keine neuen Ratschläge für seine Berufsgenossen enthält, und B. GASTER, *Meine Studienreise nach der französischen Schweiz, Frankreich und Belgien im Winterhalbjahr 1897/98* (Stralsund 1899). Fast nur pädagogische Studien und Beobachtungen enthält M. HARTMANN, *Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich* (Leipzig 1897); als Ergänzung hierzu läßt sich betrachten: H. KLINGHARDT, *Der deutsche Lehrer in Frankreich und seine Aufnahme* (im Pädag. Arch. XL Nr. 9). HINZ, *Sechs Monate als assistant étranger am Lycée zu Troyes* (*Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr.* V, 1904) resumiert die Erfahrungen eines deutschen Oberlehrers in dem neugeschaffenen Amte eines *assistant étranger*, im Zusammenhang mit den Ausführungen eines Franzosen in entsprechender deutscher Schulstellung (vgl. oben S. 150). Die Lektüre dieser vorzugsweise für Lehrer bestimmten Arbeiten wird auch auswanderungslustigen Studierenden Dienste leisten. Schon vor der Abreise namentlich nach Paris ist endlich dringend das Studium der betreffenden BÄDEKERschen Reisehandbücher zu empfehlen, die

man in französischer Ausgabe benutze. Der Band *Paris et ses environs* (18. Ausg., Leipzig 1912) ist unübertroffen und wird selbst von Franzosen (Parisern) gern gebraucht; etwas weniger vollkommen sind BÄDEKERS übrige Handbücher für Frankreich (*le Midi de la France; le Centre de la France; le Nord-Est* und *le Nord-Ouest de la France*), deren tüchtige Bearbeiter nicht immer einen ausreichenden Sinn für das Charakteristische kundgibt und auch in seinen historischen Erinnerungen und in bezug auf sein Kunstverständnis gelegentlich zu wünschen übrig läßt. Der deutsche Reisende, der Frankreich noch nicht kennt, wird in diesen Handbüchern manche gerade für ihn wichtige Unterweisung schmerzlich vermissen; doch sind sie trotz alledem allen andern, namentlich auch ihren französischen Nachbildungen, den GUIDES JOANNE, bei weitem voranzustellen. Ein Führer „für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen“ ist A. NEUMANN, *Führer durch die Städte Nancy, Lille, Caen, Tours, Montpellier, Grenoble, Besançon* (Marburg 1901). Sehr reich an allgemeinen Anregungen ist ENGWER, *Impressions de France* (1909). Man vergleiche und verfolge dazu die einschlägigen Aufsätze und Berichte, die den Zeitschriften, namentlich in der *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* und *Die neueren Sprachen.*

Viele Studierende ziehen es vor, nicht gleich nach Frankreich zu gehen, dessen Besuch einer späteren Zeit vorbehalten wird, sondern sich die erste Gewöhnung an das französisch sprechende Ausland in der Schweiz zu suchen, die für einen Sommerferienaufenthalt, auch für ein Sommersemester durch die landschaftlichen

Reize eine hohe Anziehungskraft ausübt, und wo der Deutsche wie jeder Fremde auf die aufmerksamste Berücksichtigung seiner Bedürfnisse und Wünsche rechnen kann.

Auch das belgische Land und seine großen Städte hat für viele große Anziehungskraft. Bei größerem Zeit- und Geldvorrat empfiehlt es sich, alles so miteinander zu vereinen, daß die Hin- und Rückreise nach Frankreich über Brüssel bzw. Genf gelegt wird.

In jedem Falle lasse man sich als Deutscher noch eines gesagt sein: Es ist nicht recht getan, wenn man Frankreich besucht, bevor man die Natur und Kultur seines eigenen Vaterlandes wenigstens an ihren eindruckvollsten Stätten kennen gelernt und damit einen Maßstab für das Schöne, Gute und Schlechte in der Fremde gewonnen hat. Wer erst seine große Heimat „studiert" hat, wird alles, was er außerhalb ihrer Grenzen findet, mit anderen Augen ansehen und richtiger beurteilen, vor der kritiklosen Bewunderung des Unerfahrenen und vor aller Überhebung besser geschützt sein, als derjenige, der nicht das Leben und die Leistungen der einheimischen Öffentlichkeit, Kunst, Landschaft und Großstadt Deutschlands gesehen hat. Wer vor seiner Auslandsreise noch keine auskömmliche Gelegenheit dazu hatte, benutze diese, fahre mit wohlüberlegtem Aufenthalt durchs deutsche Land und rolle nicht wie ein Postkolli zur Grenze.

Weitere Fortbildung.

Der Ablegung der Prüfung[1]) folgt die Vorstellung vor dem Schulrate, in dessen Provinz man seine ersten Versuche im Schulfache anstellen will, die Zuweisung an ein pädagogisches Seminar, und damit die Einverleibung in ein Lehrerkollegium. Man glaube aber nicht, mit seinen Antrittsbesuchen bei den neuen Berufsgefährten die Vergangenheit völlig abstreifen, die Weiterausdehnung seiner wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse endgiltig aufgeben zu können. Nur für den Anfang, für die Seminarzeit und einen Teil des Probejahres, mögen die pädagogischen Interessen und das Einleben in den neuen Berufskreis die Aufmerksamkeit ungeteilt für sich beanspruchen. Die allgemeine praktische und theoretische pädagogische Ausbildung übernimmt hier der Direktor des Seminars; doch suche man sich schon vorher oder gleichzeitig auch durch andere Mittel für seinen Fachunterricht vorzubereiten. Dazu dient gegenwärtig am zweckmäßigsten das aufmerksame Studium von MÜNCH-(GLAUNING), *Die Didaktik und Methodik des französischen (und englischen)*

[1]) Vgl. dazu Otto Schroeder, *Die Ordnung des Studiums für das höhere Lehramt in Deutschland und die gesetzlichen Prüfungsbestimmungen in den einzelnen deutschen Bundesstaaten*, Leipzig 1906.

Unterrichts (3. Aufl., München 1910); daneben lese man etwa noch OHLERT, *Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts in kritischer Begründung* (Hannover 1893), MÜNCH, *Zur Förderung des französischen Unterrichts* (2. Aufl., Heilbronn 1895) und Schriften wie K. WEHRMANNS *Wider die Methodenkünstelei im neusprachlichen Unterricht* (Kreuznach 1890, Progr.), MANGOLD, *Der Unterricht im Französischen und Englischen* in W. LEXIS, *Die Reform des höheren Schulwesens in Preußen* (Halle a. S. 1902), O. BOERNER, *Bemerkungen zur Methode des neusprachlichen Unterrichts nebst Lehrplänen für das Französische* (Leipzig, Berlin 1903), OTTO WENDT, *Studium und Methodik der franz. u. engl. Sprache,* nach den Lehrplänen vom 1. Juli 1901 (Leipzig 1903) und O. THIERGEN, *Methodik des neuphilologischen Unterrichts,* 2. Aufl. 1910. Außerdem versehe man sich mit den einschlägigen bibliographischen Hilfsmitteln: O. WENDT, *Enzyklopädie des franz. Unterrichts* (3. Aufl., Hannover 1909), BREYMANN, *Neusprachliche Reformliteratur von 1876—99* (Leipzig 1900, 1905 u. 1909), KRESSNERS *Führer durch die französische und englische Schulliteratur* (2. Aufl., Wolfenbüttel 1891, mit 2 Nachträgen) und VOLLMÖLLERS *Jahresberichten,* die alle für Bearbeitung der im Seminarjahr gestellten schriftlichen Aufgaben die besten Dienste leisten werden. Auch die sonst veraltete SCHMITZsche *Enzyklopädie des Studiums der neueren Sprachen* mit ihren Fortsetzungen (*Die neuesten Fortschritte* usw.) wird für pädagogische Arbeiten manchmal noch von Nutzen sein. In derselben Zeit unterrichte man sich auch über das französische Schul-

wesen mit Hilfe von Mey, *Frankreichs Schulen* (2. Aufl., Leipzig 1901), B. Heinzig, *Die Schule Frankreichs in ihrer historischen Entwicklung* (2. Aufl., Frankfurt a. M. 1902), Gerhardt, *Über die gegenwärtige Gestaltung des höheren Schulwesens in Frankreich* (Progr. d. Berl. Königstädt. Realgymn. 1896), Stropeno in Baumeisters *Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre für höhere Schulen* (München 1897, I, 419—61), M. Hartmann, *Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich* (Leipzig 1897), Liard, *L'enseignement supérieur en France* (Paris 1888—94), und mit Hilfe der in diesen Schriften angeführten Werke, sowie von Pinloche, *Schulwesen in Frankreich* in Reins *Enzyklopädie der Pädagogik.* Man lese von dem großen Werke *Geschichte der Erziehung von Anfang bis auf neuere Zeit* von K. A. Schmid, fortgeführt von Georg Schmid (Stuttgart, Berlin 1902) wenigstens die Abteilungen: Hoffmann, *Geschichte des Realschulwesens in Deutschland;* v. Sallwürk, *Das höhere Bildungswesen in Frankreich* und Wychgram, *Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich;* auch den Nachtrag *zur Geschichte der preußischen Gymnasien und Realgymnasien* von G. Schmid. Eine ganz aktuelle und durchaus unparteiische Zusammenfassung von Tatsachen und Meinungen bietet das *Handbuch für Lehrer höherer Schulen*, bearbeitet von Auler, Boerner, Capitain, Fricke (Leipzig 1906); von Fachzeitschriften verfolge man die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Zeitschrift für das Realschulwesen,* die *Lehrproben und Lehrgänge,* die *Zeitschrift für franz. und engl. Unterricht,*

die *Monatsschrift für höhere Schulen*, die reformerischen *Neueren Sprachen*, und um auch eine französische Zeitschrift zu nennen, die *Revue de l'enseignement des langues vivantes*, die lange der Reformbewegung im Methodenstreit Widerstand geleistet, nun aber sich auch zu ihr bekannt hat, für die Schweiz die *Schweizer pädagogische Zeitung*. Wenigstens die eine Hälfte des Probejahrs benutze man unbedingt zu einer Studienreise nach Frankreich. Nachdem die wissenschaftliche Bildung abgeschlossen (etwaige Zeugnislücken müssen im Seminarjahr ausgefüllt werden), die praktische Bildung weit genug vorgeschritten ist, um ohne allzu große Mühe die Fremdsprache zu verstehen und sich in ihr verständlich zu machen, und nachdem man auch bereits auf die Punkte zu achten gelernt hat, die für die Schulpraxis von wesentlicher Bedeutung sind, ist der rechte Augenblick gekommen, sich durch einen gut ausgefüllten (s. o. S. 147 ff.) Studienaufenthalt gewissermaßen die letzte Weihe zu holen. Der Aufenthalt im Auslande, für dessen Benutzung das preußische Kultusministerium eine besondere Anweisung[1]) auf-

---

[1]) In ihr wird gesagt, der Aufenthalt im Auslande solle nicht philologischen Arbeiten und Betrachtungen dienen, sondern in erster Reihe dazu verwandt werden, „durch verständnisvolles und vielseitiges Mitleben, durch unbefangene Betrachtung des gesellschaftlichen, politischen und künstlerischen Lebens eine auf eigene Anschauung gegründete Kenntnis des fremden Volkes und seiner Entwicklungen zu gewinnen". Als vorzüglichste Mittel hierzu werden empfohlen: der Umgang mit gebildeten Franzosen, womöglich durch Anschluß an eine Familie, der Besuch von öffentlichen Vorlesungen, guten Theatervorstellungen, von Gerichtsverhandlungen, Sitzungen

gestellt hat, ist zugleich die Probe zu dem Exempel, ob man seine Studienzeit auch nach der praktischen Seite hin richtig verwertet habe.

Auch mit der endgiltigen Anstellung darf das Streben des Neuphilologen nach Vervollkommnung in seinem Fache niemals aufhören. Wer stehen bleibt, schreitet zurück. Man verfolge also den Weitergang der französischen Philologie, indem man wenigstens die *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* regelmäßig liest. Auch VOLLMÖLLERS *Jahresberichte über die Fortschritte der romanischen Philologie* sind unentbehrlich und sollten auf keiner Lehrerbibliothek fehlen. Den Zusammenhang mit den verwandten Philologien wahre man durch Lektüre von NEUMANN-BEHAGHELS *Literaturblatt der germanischen und romanischen Philologie*, des *Archivs für das Studium der neueren Sprachen* und der *Germanisch-romanischen Monatsschrift*, die auf den meisten Lehranstalten gehalten werden. Aus diesen Zeitschriften erfährt man auch, was die sonstigen Fachzeitschriften (*Romania, Zeitschrift für romanische Philologie, Revue des langues romanes, Revue de philologie française, Revue d'histoire littéraire, Revue critique*) für den einzelnen wissenswertes Neues bringen. Über die neueste Literatur und

politischer Körperschaften, Predigten und Versammlungen wissenschaftlicher oder gemeinnütziger Natur. Vgl. auch *Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht* IV, 6. — Anschluß an die französischen Fachgenossen suche man mit Hilfe der *Société des répétiteurs des Lycées et des Collèges de Paris*, r. Serpente 28, Hôtel des Sociétés savantes, und an weitere Kreise mit Hilfe von Lombards *Société d'Études* (s. S. 134) und Rossmann, *Studienaufenthalt*, S. 132 f.

die gleichzeitige politische und soziale Entwicklung Frankreichs unterrichten am billigsten die in Deutschland weit verbreiteten *Annales politiques et littéraires* (12,50 Fr. jährlich) und die *Revue hebdomadaire* (25 Fr.), mit denen seit 1899 das *Echo français, Organe de la France intellectuelle à l'étranger* (Berlin, 10 M.), sowie das *Journal d'Allemagne* (ebd.) in Wettbewerb zu treten suchte. In Lesezirkeln findet man gewöhnlich auch noch einige andere französische Zeitschriften, die allgemein wissenschaftlichen und schöngeistigen Interessen gleichzeitig dienen wollen (s. die Aufzählung auf S. 219 ff.), und die entsprechenden deutschen Zeitschriften, von denen manche, wie das *Literarische Echo*, Frankreich eine ganz besondere Berücksichtigung zuteil werden lassen. Leider liegt die Berichterstattung in diesen Blättern zumeist in den Händen philologisch nicht durchgebildeter Berufsliteraten, die oft nur das Sprachrohr der für uns nicht maßgebenden französischen Literaturkritiker sind. Die jährlichen Zu ammenstellungen von GLASER, *Le mouvement litt.*, Paris, seit 1904 je 1 Bd. und die Referate über neufranzösische Literatur in VOLLMÖLLERS *Jahresber.* müssen denen Ersatz schaffen, denen andere Mittel fehlen, um sich über die zeitgenössische französische Literatur auf dem laufenden zu erhalten. Wie die wissenschaftliche Weiterbildung niemals unterbrochen werden darf, so auch nicht die praktische. Der Schulbetrieb allein genügt nicht; im Gegenteil, das fortwährende Hören von mangelhaftem Schülerfranzösisch pflegt selbst bei Nationalfranzosen, die in Deutschland unterrichten, nicht ohne nachteilige Wirkung zu sein. Der Lehrer

benutze also jede Gelegenheit, mit Nationalfranzosen in Verkehr zu treten. In den größeren Städten (Berlin, Frankfurt a. M. und auch wohl anderwärts) sind zu diesem Zwecke sog. Dauerkurse eingerichtet, die gestatten, in fortwährender Sprachgewöhnung zu bleiben, die zur Beibehaltung der Sprechfertigkeit ebenso notwendig ist, wie fortwährende praktische Übung für den Musikvirtuosen. Wer in einem kleinen Städtchen wohnt und derartiger Unterstützung entbehrt, muß sich mit einem häufigeren Besuch von französischen Ferienkursen und Unternehmen neuer Studienreisen nach Frankreich helfen. Bei Vergebung von Reisestipendien verdienen zweifellos die Lehrer in kleineren Städten die erste Berücksichtigung. Es versteht sich auch von selbst, daß ein Lehrer im Auslande sich andern Umgang suchen muß, als den oben für Studierende als natürlich geschilderten. Ihm stehen im Auslande am nächsten seine französischen Kollegen (s. S. 166 Anm.); die S. 189 ff. genannten Schriften werden weitere Wege angeben. Man unterbreche ferner niemals seine französische Lektüre und bilde sich auch im schriftlichen Gebrauch des Französischen weiter (s. o. S. 133 ff.), besonders durch schriftlichen Verkehr mit Franzosen, mit oder ohne Hilfe der oben S. 134 dafür genannten Vermittlungen. Endlich verfalle man auch als Pädagoge nicht in Routine, versteife sich nicht auf eine bestimmte Methode, sondern achte auf alle neuen verwendbaren Anregungen und halte sich fähig, nach jeder Methode zu unterrichten. Der pädagogischen Weiterbildung diene das Hospitieren auf ausländischen Schulen (s. u. S. 188), der persönliche Gedankenaus-

tausch mit Lehrern anderer Richtung, die Lektüre von pädagogischen Fachzeitschriften, die an keiner höheren Lehranstalt zu fehlen pflegen, und der Besuch der vorzugsweise von den sog. Schulreformern geförderten und von ihnen beherrschten Neuphilologenkongresse sowie der allgemeinen Philologenversammlungen mit ihren neuphilologischen und pädagogischen Abteilungen. Man verfolge selbständig[1]) urteilend die Literatur auf den Gebieten der Psychologie und der Pädagogik. Zur Orientierung über den Prinzipienstreit in der ursprünglichen Methodik dienen: GUTERSOHN, *Zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts* (Progr. Lörrach 1906); BAUMANN, *Reform und Antireform* (Berlin 1902); EGGERT, *Der psychologische Zusammenhang in der Didaktik des neusprachlichen Reformunterrichts*, und die Gegenschrift von BAUMANN, *Sprachpsychologie und Sprachunterricht* (Leipzig 1905); OSCAR THIERGEN, *Methodik des neuphilologischen Unterrichts* (Leipzig und Berlin 1910). Die prinzipiellen Gegensätze sind von neueren Aufsätzen am klarsten ausgedrückt in WÄHNER, *Neusprachliche Methode im Hinblick auf die Hochschulreife der Abiturienten und ihre Bedeutung für die Organisation der realistischen höheren Schulen*, in der *Zeitschr. f. franz. und engl. Unterricht* XI, 3 (1912) und MAX PRIESZ, *Die Grundlagen der neusprachlichen Reformmethode, Die neueren Sprachen*, Aprilheft 1912. So wird ein tüchtiger Lehrer imstande bleiben, mit jeder Methode das gesteckte Lehrziel zu erreichen[1]); einem

[1]) Vgl. Hasl, *Lehrmethode und Lehrpersönlichkeit*, Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht V, 404 ff.; für Frankreich Sigwalt, *De l'Enseignement des langues vivantes* (Paris 1906).

weniger veranlagten helfen die schönsten Methoden nicht, ja es ist eine alte Erfahrung, daß die Methodenkünstler unter den Oberlehrern die geringsten Erfolge zu haben pflegen. Die pädagogischen Ideale und Anschauungen wechseln ebensosehr wie die wissenschaftlichen; jede Art der Anstalt erfordert von dem Neuphilologen eine andere Art seines Lehrbetriebes, legt ihm verschiedene Verpflichtungen auf. Es wäre demnach eine Torheit, sich auf eine Art des Unterrichtens verlegen, auf eine mehr oder minder reformierte u. dgl. Methode schwören zu wollen. Die verhängnisvollste Richtung unter unsern neuphilologischen (oder besser neusprachlichen) Reformern ist die, welche darauf hinausgeht, durch einseitiges Bevorzugen der unbewußten Sprachaneignung (s. o. S. 103 f.) dem Nachdenken der Schüler zu wenig Raum zu lassen, Grammatik, Übersetzung und Interpretation zugunsten der Sprechübungen unverhältnismäßig zurückzudrängen. Eine solche, die Erwerbung von Sprechfertigkeit zum fast ausschließlichen Hauptziel setzende Methode macht den französischen Unterricht unfähig, mit dem altsprachlichen an allgemein bildender Kraft zu wetteifern, vermindert demnach den Wert und das Ansehen des neusprachlichen Unterrichts und seiner Vertreter und macht die Behauptung hinfällig, der neusprachliche Unterricht gewähre dieselbe geistige Förderung wie der altsprachliche.

Französisch im Nebenfach. Nachträgliche Erwerbung einer französischen Unterrichtsbefähigung.

Infolge der Entwickelung unseres Schulwesens tritt immer häufiger der Fall ein, daß Studierende eines andern Faches im Französischen eine Nebenfakultas für die Mittelklassen (zweite Stufe) erwerben wollen. Für diese Art von Studierenden bedarf es keiner besonderen ausführlichen Anleitung, denn es liegt auf der Hand, daß ihr Bildungsgang dem des französischen Philologen entsprechen muß, und daß im allgemeinen nur ein gradueller Unterschied in bezug auf die von ihnen zu verlangenden Kenntnisse gemacht werden kann. In Kenntnis der Elementarphonetik des Französischen (s. o. S. 106 ff.), der praktischen Grammatik der gegenwärtigen Sprache (s. o. S. 138 ff.) und in gewohnheitsmäßiger Beherrschung der gesprochenen Sprache (s. o. S. 129 ff.) dürfen sie hinter den französischen Philologen nicht zurückstehen, wenn sie auf der Schule kein Unheil anrichten sollen. Denn das Schwergewicht des französischen Unterrichts liegt in den Unter- und Mittelklassen; ein in bezug auf Aussprache und Sprechfertigkeit mangelhaft vorgebildeter Lehrer, der in diesen Klassen unterrichtet, kann und muß die französische Ausbildung seiner Schüler für immer verderben. Da der Lateinunterricht sich (in Reformschulen) auf dem französischen, sonst der französische Unterricht auf dem Lateinunterricht aufbaut, so kann auch niemand in den Mittelklassen erfolgreich unterrichten, der gar keine Kenntnis von der historischen Entwickelung des Französischen besitzt. Darum wird

auch der Studierende, der nur die mittlere Unterrichtsbefähigung erstrebt, wohltun, Vorlesungen über historische Laut-, Formen- und Satzlehre zu hören, die er aus einen wirklichen Ersatz bietenden praktischen Handbüchern nicht lernen kann. Nur im Notfalle mag er sich an die oben (S. 33 f. und 138 f.) genannten Werke von Nyrop, Darmesteter, Clédat, Brunot, Koschwitz halten. Auch kann er, um von den eben empfohlenen Vorlesungen vollen Nutzen zu ziehen, des Altfranzösischen nicht völlig entbehren; er mag dessen etwa so viel lernen, wie oben (S. 32 f.) für die erste Einführung empfohlen wurde. Dagegen kann für ihn das Provenzalische völlig wegfallen, das Studium der altfranzösischen Literatur eingeschränkt werden auf die Durchnahme des darüber in den Kompendien von G. Paris (*La littérature française au moyen âge*, s. o. S. 50), Kreiszig-Kreszner, Junker oder Lanson (s. o. S. 48 f.) Gegebenen, das der Verslehre auf die Durchnahme der Bücher von Kressner, Foth, Lubarsch und am besten auch noch von Tobler und Stengel (s. o. S. 125 f. und 43 f.). Aus der neueren französischen Literatur hat auch er einige Klassiker (s. o. S. 60 ff.) genauer zu studieren, wenn möglich unter Anhörung von Sondervorlesungen über sie. Sonst suche er mit Hilfe der S. 48 f. genannten Werke eine etwas eingehendere Kenntnis der literarischen Entwicklung des 17. bis 20. Jahrhunderts zu gewinnen unter besonderer Berücksichtigung der in den Mittelklassen zur Lektüre kommenden modernen Schriftsteller. Das Studium der sog. Realien kann bei ihm auf das notwendigste, etwa auf die Lektüre von Sarrazin-Mahrenholtz, *Frankreich*

(Leipzig 1897), und A. R. Sternfeld, *Französische Geschichte* (Leipzig 1911, 2. Aufl.) eingeschränkt bleiben; ganz entbehren lassen sie sich auch für ihn nicht. Aber es kann genügen, wenn wenigstens der Kandidat weiß, aus welchen Quellen (s. o. S. 11 ff., 151 f.) er sich im Bedürfnisfalle zu unterrichten hat. Die Notwendigkeit fortwährender Erneuerung und Ergänzung seines Wissens und Könnens (s. o. S. 166 ff.) besteht für den nur für Mittelklassen gerüsteten Lehrer in noch höherem Maße als für den weiter ausgebildeten.

Akademisch gebildete Lehrer oder Lehrerinnen, die bereits angestellt sind und nachträglich eine Unterrichtsbefähigung für die Mittelklassen[1]) erwerben wollen, sind natürlich fast ausschließlich auf Privatstudium angewiesen. Sie finden an den eben angegebenen Stellen (und an den früheren, auf die wir dabei verwiesen) die zu Gebote stehenden literarischen Hilfsmittel verzeichnet. Doch mögen sie niemals versäumen, auch noch einen französischen Philologen aus dem Kreise ihrer Kollegen zu Rate zu ziehen. Ebenso wie die Sprachpraxis ist auch manche wissenschaftliche Kenntnis im Selbststudium schlechterdings nicht zu erwerben.

Für alle aber, die nachdem sie selbst in der Schule der Wissenschaft und Praxis sich gebildet haben, als Lehrer wirken, ist es Pflicht und Notwendigkeit, den

[1]) Die nachträgliche Erwerbung einer Unterrichtsbefähigung für die Oberstufe seitens eines Lehrers, der an der Universität keine französisch-philologischen Studien betrieben hat, halte ich für ausgeschlossen.

Zusammenhang zwischen ihrer berufsmäßigen Unterrichtsarbeit und der abstrakten Wissenschaft sich dauernd lebendig zu erhalten, den Geist der Wissenschaftlichkeit in sich durch Aufnahme alles von ihr neu Errungenen zu nähren und selbst nur in diesem Geiste kritisch oder produktiv zu arbeiten.[1]) Die Massenerzeugung wertloser oder gar schädlicher Schulliteratur ist ein bedauerliches Zeugnis wissenschaftlichen Niederganges, dem nur durch strengere Kritik seitens der neuphilologischen Lehrer begegnet werden kann.

Das Bildungsideal jedes Neuphilologen ist die Entwicklung einer praktischen, aber wissenschaftlich vertieften und freien Persönlichkeit, die auf andere wieder in gleichem Sinne erzieherisch wirken kann.

Die akademische Oberlehrerin.

Seitdem den im Seminar und in praktischer Unterrichtstätigkeit vorgebildeten Lehrerinnen und den Abiturientinnen die Ablegung der Prüfung für das höhere Lehramt gestattet ist, haben die Universitäten einen starken Zugang auch von weiblichen Neuphilologen erhalten. Da ihr Ziel im *Examen pro facultate docendi* dasselbe ist wie für ihre männlichen Kommilitonen, und sie im späteren Lehrberuf die nämlichen Aufgaben, d. h. den wissenschaftlichen Sprachunterricht, zu übernehmen haben, so versteht

---

[1]) Für Rezensionen, wissenschaftliche Mitteilungen und Aufsätze stehen den in der französischen Philologie ausgebildeten Oberlehrern alle Fachzeitschriften (s. oben S. 166 u. 164) gerne offen.

es sich von selbst, daß von ihnen auch alle die oben gestellten und erörterten Anforderungen im Universitätsstudium, in der philologischen und praktischen Ausbildung erfüllt werden müssen.

Das bedeutet im allgemeinen auch keine Änderung gegenüber den bisherigen Anforderungen der an den sog. Oberlehrerinnenkursen abgelegten Prüfungen für Französisch. Diese Oberlehrerinnenkurse, die gegenwärtig noch an mehreren Universitäten bestehen, gehen zum Schluß des Jahres 1913 ein; die Prüfungen dieser Art hören auf und werden nur in Ausnahmefällen durch besondere ministerielle Erlaubnis noch bis 1914 und 1915 genehmigt. Jene Kurse haben ihre Aufgabe, den Lehrerinnen einen Weg zur akademischen Ausbildung und zur wissenschaftlichen Berufsprüfung zu bahnen, erfüllt, und zwar mit steigenden Anforderungen und Leistungen. Die Prüfungen im Französischen standen lange schon auf der Stufe des Examens pro facultate docendi.

Die Verhältnisse der gegenwärtigen Übergangszeit sind noch vielfach wenig übersichtlich, und es empfiehlt sich daher, daß jede Lehrerin, die sich dem Studium zuwenden will, sich die Vorschriften, die dafür bestehen, bekanntmacht. Dabei mag die Mahnung ausgesprochen werden, sich bei diesen Informationen an sachlich unparteiische und urkundliche oder amtliche Weisungen und Auskünfte zu halten und nicht den widersprechenden und übertreibenden Parteimeinungen zu viel Gewicht beizumessen. Als Wegweiser bietet sich an Dr. Hans Güldner, Direktor der Luisenschule zu Magdeburg, in einem kleinen Vademekum *Die Oberlehrerin in Preußen*, Bonn 1912; über die allmähliche

Entwicklung THURAU, *Pro facultate docendi, Zeitschr. f. französ. und engl. Unterricht* VIII, 5. Im übrigen verfolge man die weiteren Wandlungen nach dem *Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen* und den pädagogischen Fachzeitschriften.

Die neueren Philologie studierenden Lehrerinnen bauen ihr Studium auf einer wesentlich anderen Grundlage auf als die mit dem Abiturientenzeugnis zur Universität kommenden männlichen und weiblichen Studierenden. Am nächsten stehen sie den noch mit weitergehenden Berechtigungen ausgestatteten Abiturienten der Oberrealschulen; und wie diese haben sie vor allem zu bedenken, daß bei dem Examen pro facultate ein Ausweis über ihre Kenntnisse im Lateinischen verlangt wird, und zwar in einer halbstündigen Prüfung, die der Vertreter des Französischen in der Prüfungskommission abzunehmen hat. Die offiziellen Anforderungen in dieser Prüfung sind sehr bescheiden, bestehen meist in grammatischer und sinngemäßer Interpretation eines Kapitels aus Cäsar, De bellogallico, können aber durch kein anderes Examen vorher ersetzt werden.

Diese Lateinprüfung hat nur die Bedeutung einer elementaren Kontrolle, sie gibt keineswegs das Maß für die Kenntnisse, die jeder Neuphilologe im Lateinischen, und zwar nicht erst zum Staatsexamen, sondern zum Beginn seines wissenschaftlichen Studiums erworben haben muß. Bei der Abmessung dieser Kenntnisse ist zunächst von dem Lateinpensum mindestens des Realgymnasiums auszugehen und die Erweiterung des Wissens ins Auge zu fassen und anzustreben, die in den oben (S. 6 ff.) gegebenen Anweisungen begrenzt wurde. Voll-

ständige, sichere Beherrschung der Schulgrammatik, ein aus möglichst ausgedehnter Lektüre gewonnener Wortvorrat, Kenntnis der wichtigsten metrischen Gesetze muß unter allen Umständen erworben werden.

In den meisten Fällen werden die Lehrerinnen dabei auf Selbststudium unter Anleitung eines Philologen angewiesen sein und diese Arbeit entweder schon während ihrer praktischen Unterrichtsjahre oder in den ersten Semestern des Universitätsstudiums vornehmen. Im letzteren Falle käme ihnen der Vorsprung, den sie in dem praktischen Gebrauch des Französischen meist vor den Abiturienten und Abiturientinnen haben, und der ihnen fürs erste einige Vorlesungen und Übungen erspart, und ihre größere geistige Reife zugute. Vor allem ist aber nie zu vergessen, daß die Lateinkenntnisse die Grundlage, den Anfang, nicht das Endziel des Studiums des Französischen bilden sollen.

So wichtig wie das Lateinische ist auch das Griechische für das neuphilologische Studium (s. o. S. 8), und auch hier muß die studierende Lehrerin, so bald und so gründlich, wie es ihr möglich ist, die Lücken ihrer Vorbildung auszufüllen suchen. Über die gesamten Hilfsmittel s. o. S. 6ff.

Zu ihrem Fachstudium darf man von der das Französische studierenden Lehrerin dieselbe unbedingte Hingabe an die Wissenschaft fordern wie von jedem anderen Neuphilologen; individuelle Neigungen werden trotzdem dabei ebensogut zu ihrem Rechte kommen können. Völlige Vernachlässigung bedeutsamer Literaturerscheinungen aber, wenn sie auch, wie oft im Fran-

zösischen, dem weiblichen Empfinden nicht zusagen, wäre nicht zu billigen.

Sind die bisherigen Erfahrungen mit den weiblichen Neuphilologen auch durchaus günstige gewesen, so vermißt man doch bisher noch vollgültige Zeugnisse ihres wissenschaftlichen Strebens und Könnens nach der Ablegung des Staatsexamens. Die neuphilologische Wissenschaft ist seit ihrem Bestehen gewöhnt worden, aus den Kreisen der Oberlehrer starke, wertvolle Unterstützung und Förderung zu erhalten und verdankt viele ihrer Fortschritte gerade auch der methodisch sicheren und fleißigen Mitarbeit der im praktischen Schuldienste stehenden Neusprachler. Es wäre erfreulich und ein weiterer überzeugender Beweis für die wissenschaftlichen Fähigkeiten der Oberlehrerinnen, wenn sie der Wissenschaft in größerem Maße nicht nur im Amte, sondern auch in der Forschung zu dienen wüßten.

Die neusprachlichen Zeitschriften stehen ihnen wie den männlichen Fachgenossen offen zu gelegentlichen Arbeiten, und die Bekanntschaft mit ihren früheren Universitätslehrern wird den Anschluß meist erleichtern.

So wenig sich die mit der Frauenbewegung notwendigerweise verbundene Agitation mit ruhiger wissenschaftlicher und amtlicher Arbeit verträgt, so sehr ist doch auch den für den Oberlehrerinnenberuf sich vorbereitenden oder bereits in ihm stehenden Damen anzuraten, die Fortschritte und Wandlungen dieser Bewegung zu verfolgen und, so viel an ihnen liegt, nach eigenem überlegtem Urteil an der Hebung und Vervollkommnung weiblichen Wesens mitzuarbeiten.

Einen vollständigen geschichtlichen Überblick über die frühere Frauenbewegung gibt das *Handbuch der Frauenbewegung*, herausg. von HELENE LANGE und E. BÄUMER (Berlin 1901), Bd. I—V; insbesondere Bd. V: *Die deutsche Frau im Beruf.* Die beste Ergänzung dazu ist *Der deutsche Frauenkongreß* (Berlin, 27. Febr. bis 2. März 1912), sämtliche Vorträge, herausg. im Auftrage des Vorstandes des Bundes deutscher Frauenvereine von Dr. GERTRUD BÄUMER (Leipzig 1912) trotz ihrer vorwiegend rhetorischen Haltung, das alljährlich erscheinende *Jahrbuch der Frauenbewegung*, das *Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine.* Fachzeitschriften sind WYCHGRAMS *Frauenbildung* (vgl. u. a. I, 1902, 254 ff.), GÜLDNER, *Höhere Mädchenschule, Die Lehrerin* (die Zeitschrift des deutschen Lehrerinnenvereins). Die älteste unter den gegenwärtigen deutschen Frauenzeitschriften ist *Die Frau*, herausg. von H. LANGE, eine der jüngsten *Frauenzukunft*, seit 1910 München, Frauenverlag.

In Frankreich wird die Hauptorganisation in dem *Conseil national des femmes françaises* repräsentiert, das 1901 entstanden ist und eine eigene Monatsschrift *L'action féminine* begründete (Bureau: 1 Avenue Malakoff); ihre *Section d'éducation* wohnt 166 Boulevard Montparnasse, die *Section des sciences, arts et lettres* rue de l'Université 80 (Présidence: Mme. Jean Cruppi).

Es ist auch durch literarische Rücksichten geboten, diese soziale Erscheinung zu beobachten, die namentlich in der modernen Erzählungsliteratur eine besondere Rolle spielt. Vgl. dazu BORNECQUE, *Romans français à lire, Neuer. Spr.* XIII, 475 f.; JULES BERTRAUT, *La*

littérature féminine d'aujourd'hui (Librairie des Annales); E. TISSOT, *Princesses de Lettres* in der *Revue* vom 1. April 1910; A. BRUNNEMANN. *Die französische Frauenliteratur von heute* im *Literarischen Echo*, 1. Mai 1910. Ein beliebtes Thema der weiblichen Romanciers ist die Lehrerin. Vgl. SEYDEL, *Die Hauptwerke von Marcelle Tynaire, Zeitschr. f. franz. und engl. Unterricht* IX, 293, 481.

Die studierende Französin wendet sich meist dem Lehrfach zu, die Ausländerinnen in Paris studieren vorwiegend Medizin. Das Klublokal der *Association des étudiantes françaises*, 85 rue Saint-Jacques, ist auch eine Schöpfung des *Conseil national des femmes françaises;* im November 1910 offiziell eröffnet mit Gesellschafts-, Lese-, Teezimmern im ersten Stockwerk, gutem, billigem Genossenschaftsrestaurant im Erdgeschoß. Von der Einweihungsfeier brachte die *Illustration* anschauliche Berichte mit Bildern in dem Hefte vom 18. Juni 1910. Die Einführung ausländischer Studentinnen ist gestattet, wenn zwei Mitglieder die Präsentation vertreten. Man kann von hier aus auch durch das *Sécretariat central de placement féminine* Stellungen als Lehrerin suchen. Doch sei hierbei allgemein unter allen Umständen Vorsicht angeraten; die Lage und Engagementsverhältnisse deutscher Erzieherinnen in Frankreich ist Gegenstand wiederholt eingeschärfter Verfügung des preußischen Ministeriums gewesen, das vor Annahme sog. Stellungen *au pair* grundsätzlich warnt und vorsichtige schriftliche, in deutscher und französischer Sprache abgefaßte Verträge empfiehlt (*Zentralblatt* 1912, Heft 3 S. 228, Erlaß vom 3. Jan. 1912).

Eine Stellung als Erzieherin oder Lehrerin ist mit einem Studienaufenthalt schon gar nicht vereinbar und dringlichst abzuraten.

In Frankreich, der französischen Schweiz und in Belgien stehen den Damen die Hochschulen, Ferienkurse und sonstigen Lehreinrichtungen im vollsten Umfange zur Verfügung, sie können also dort ihre Studien ohne jegliches Hindernis ganz so einrichten wie ihre männlichen Genossen. Nur in ihrem Studium des öffentlichen Lebens werden sie sich noch vielfach den Zwang auferlegen müssen, von dem gegenwärtig die Sitte nicht die deutsche Frau und noch weniger die Französin ganz entbindet. In der Schweiz wird ihren Bedürfnissen wohl am meisten Rechnung getragen; doch werden alle Deutsche, welche die Schweiz auf längere Zeit aufsuchen, sich damit befreunden müssen, daß sich in der Presse des Ländchens nicht selten ein wunderliches Liebäugeln mit dem Franzosentum auf Kosten der Deutschen geltend macht. Die Pensionspreise (das Einnehmen der Mahlzeiten in öffentlichen Lokalen ist für jüngere Damen ohne Begleitung ausgeschlossen) sind für Frauen im Durchschnitt etwas niedriger als für Herren. In Freiburg i. d. Schweiz hat der Senat der katholischen Universität beschlossen, seit Oktober 1901 Damen den Zutritt zu den meisten Vorlesungen zu gestatten. Die Studiensemester von Freiburg aber werden dem Neuphilologen in Preußen nicht angerechnet. Führung und auch Pensionen gibt das *Annuaire Stroehlin* (1910) S. 192 ff. Auch in Frankreich (Paris) stellt sich der Lebensunterhalt für sie etwas billiger; mit weniger als 200 Fr. monatlich ist aber für sie,

selbst bei der größten Anspruchslosigkeit, nicht auszukommen. In Paris besteht ein auch deutschen Studentinnen und Künstlerinnen zugängliches Lehrerinnenheim, das den Ankommenden zu sehr mäßigem Preise ein Unterkommen für drei Monate gewährt und für Lehrerinnen als Absteigequartier jedem Hotel vorzuziehen ist. Nach Verlauf des angegebenen Zeitraums müssen die Aufgenommenen darauf vorbereitet sein, auf vierzehntägige Kündigung hin Neuangemeldeten Platz zu machen. Der Pensionspreis beträgt bei Beanspruchung eines kleinen Sonderzimmers: 96 Fr. den Monat, 28 Fr. die Woche, 4 Fr. 50 Cent. den Tag; bei Teilung eines etwas größeren Zimmers mit einer Gefährtin 85 Fr. den Monat, 22 Fr. 50 Cent. die Woche, 3 Fr. 50 Cent. den Tag; für ein Zimmer mit 3 Betten: 80 Fr. den Monat, 22 Fr. 50 Cent. die Woche, 3 Fr. 50 Cent. den Tag. Gewöhnlich gebricht es nicht an freien Zimmern; ist dies ausnahmsweise der Fall, dann wird anderweitig für ein Unterkommen gesorgt. Die Anmeldung erfolgt von Deutschland aus am besten 14 Tage voraus; im Oktober und November, wo der größte Zudrang stattfindet, ist eine vier Wochen vorausgehende Anmeldung empfehlenswert. Die Zimmer sind natürlich den billigen Preisen entsprechend einfach, die Mahlzeiten bestehen außer dem Morgenkaffee nach französischer Sitte aus einem Frühmahl ($^1/_2$12 Uhr) und einer Hauptmahlzeit ($^1/_2$7 Uhr); der Wein (der Liter zu 75 Cent.) wird besonders bezahlt. Von dem Heim aus wird auch für Pensionen in geeigneten Familien (der billigste Preis 125 Fr.; sonst 150 Fr., natürlich auch diese Pension nur bei bescheidenen Ansprüchen)

und für billige Lehrkräfte (1 Fr. bis 1 Fr 50 Cent. die Stunde) gesorgt. Die Anmeldung ist „an die Vorsteherin des deutschen Heims“, rue Brochant 21 (Batignolles) zu richten, mit ihr ist die Einsendung einer beglaubigten Zeugnisabschrift oder einer Empfehlung durch eine Amtsperson zu verbinden. Das Haus, das auch zugleich deutschen Dienstmädchen ein Unterkommen bietet, ist für Studierende etwas unbequem, weil weit ab vom lateinischen Viertel gelegen, doch fehlt es nicht an guten Verbindungen mit diesem Stadtteile.

Ein anderes Heim, das nur für geprüfte Lehrerinnen, und zwar als Absteigequartier begründet ist, steht in enger Verbindung mit dem Pariser „Verein deutscher Lehrerinnen in Frankreich“ (rue de Villejust 8), der als eine Abzweigung des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins zu betrachten ist. Der Pariser Verein hat vorzugsweise das Interesse der Lehrerinnen im Auge, die in Paris ansässig sind oder sich dort ansässig zu machen suchen, indem er ihnen Stellen und Privatunterricht zu verschaffen sucht, eine in Anbetracht des Überflusses an deutschen Lehrerinnen in Paris und der geringen Nachfrage nach ihnen schwierige und oft unlösbare Aufgabe. Es versteht sich von selbst, daß, wer zu Studienzwecken nach Paris geht, seine Zeit nicht mit Erteilen von Unterricht verlieren darf; ein kurzer Aufenthalt, der ausschließlich dem Studium gewidmet wird, ist mehr wert als ein langer Aufenthalt, dessen Löwenanteil mit dem in Paris sehr umständlichen Herumreisen von einer Privatstunde zur andern ausgefüllt wird. Der gegenwärtig von Fräulein SCHLIE-

mann (Sprechstunde Mittwoch von 2—4 Uhr), Fräulein v. Harbou und Fräulein Pflücker (Sprechstunden Montag, Donnerstag und Sonnabend von 2—4 Uhr für Stellenvermittlung, im Vereinslokale) geleitete Verein, der eine Kranken- und Unterstützungskasse besitzt und seinen Mitgliedern alle Sonntage Gelegenheit zu geselliger Vereinigung, auch zu Weihnachten besondere Feiern bietet, berücksichtigt das Interesse weiblicher Studierender insofern, als er ihnen ebenfalls Pensionen zu 125—150 Fr. (für Nichtmitglieder gegen eine Entschädigung von 2 Fr.) nachweist, ihnen Gelegenheit zu billigem Unterricht verschafft und sonst mit Rat behilflich ist. Aussprache- bzw. Literaturunterricht erteilt ein Professeur de diction Villemin, Traduction et Explication M. Besson (Professor für Deutsch am Lycée Condorcet), M. Talot: Kunstgeschichte und Literatur. Die Kurse des Lehrerinnenvereins haben im Laufe der letzten Jahre an Umfang und Ansehen gewonnen, derart, daß städtische Schulverwaltungen in Deutschland ihre Lehrerinnen zum Studium nach Paris schicken mit der ausdrücklichen Bedingung, in jenen Kursen zu studieren und Examen zu machen, und daß eine französische Nachahmung der ganzen Studieneinrichtung von den Herren Villemin und Delbost in deren Institut St. Germain unternommen worden ist. Dieses Institut, rue des Écoles 60, nimmt eine beschränkte Anzahl Pensionärinnen auf und bietet Cours supérieurs wie C. élementaires und die Vorbereitung auf die Diplomprüfungen der Alliance française und der Faculté des Lettres an der Université de Paris.

Das Organ des deutschen Lehrerinnenvereins in

Paris ist das *Pariser Vereinsblatt*, das im Jahre dreimal, 1. Februar, 1 Juni und 1. Oktober erscheint und auch die genaueren Informationen bringt. Mitglied des auf gegenseitige Hilfe gerichteten Vereins kann jede deutsche Lehrerin werden, die sich als solche ausweist. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Fr. einschließlich des Vereinsblattes, für Mitglieder des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins 5 Fr. 60 Cent. Für die Vermittlung einer Stelle werden 2 vom Hundert nach Maßgabe des Jahresgehaltes nach Verlauf der ersten drei Monate in die Vereinskasse entrichtet; für eine unbezahlte Ferienstelle 5 Fr.; für Stunden oder Morgen- oder Nachmittagsbeschäftigungen der fünfte Teil der ersten Monatseinnahme.

Ein katholisches Gegenstück zu den beiden vorhin genannten Instituten bildet das Marienheim der Liebfrauenmission: die *Maison de famille de la Salette*, rue Fondary 5/6. Auch hier werden Lehrerinnen, Erzieherinnen (die kein Lehrerinzeugnis zu besitzen brauchen) und stellenlose Mädchen (diese zahlen nur 2 Fr. für volle Pension) aufgenommen und unentgeltlich mit Stellen versehen. Die Anstalt steht unter Leitung des P. L. Helmig. Außerdem gibt es seit 1901 ein deutsches „Heim für katholische Lehrerinnen und Erzieherinnen", das Elisabeth-Heim, rue Vaneau 45, das den katholischen Lehrerinnen aus den verschiedenen Ländern deutscher Zunge (Deutsches Reich, Österreich, Schweiz, Luxemburg) Schutz und standesgemäße Unterkunft gewährt, Stellen und Studiengelegenheiten vermittelt. Aufnahme finden die Mitglieder der verschiedenen katholischen Lehrerinnenvereine sowie andere

dem Lehrerberuf angehörende oder sich darauf vorbereitende Damen mit guten Empfehlungen. Der Pensionspreis beträgt, wöchentlich vorauszubezahlen, bei geteiltem Zimmer für Mitglieder 28 Fr., für Zimmer allein 31,50 Fr., für Nichtmitglieder 31,50—35 bzw. 35—38,50 Fr. pro Monat. Auskunft erteilt auch Frl. E. Simon, Boppard a. Rh. (Marienheim) und Frl. B. Weidenbusch, Münster i. W., Schulstraße 21. Anmeldungen an die Direktion unter Angabe der Personalien sind möglichst 14 Tage vorher einzureichen. Für katholische Lehrerinnen bietet sich in Paris und in allen französischen Städten auch die Möglichkeit, in einem Kloster als Pensionärin zu sehr billigem Preise Aufnahme und damit zugleich die reichlichste und bequemste Gelegenheit zu praktischen Sprechübungen zu finden; die Hausregeln müssen natürlich eingehalten werden, dürften aber kaum drückend zu sein; Theater und sonstige Abendvergnügungen mag man vor oder besser nach seiner Aufnahme aufsuchen. Beispielsweise ist die *Congrégation de Ste.-Marthe,* 8 rue Bare, auf eine kleine Zahl von Pensionärinnen (katholische Lehrerinnen) eingerichtet. Auch fehlt es weder in Paris noch in der Provinz an empfehlenswerten katholischen Pensionaten, von denen aus für ein weiteres Fortkommen der aufgenommenen Lehrerinnen gesorgt wird. Als bekannt und selbstverständlich mag vorausgesetzt werden, daß in Frankreich katholische Lehrerinnen eher eine Stelle finden, als protestantische. Am wenigsten Aussicht auf Beschäftigung in Frankreich haben Lehrerinnen, die nicht in ihren Anzügen die dort von Lehrerinnen vorausgesetzte Schlichtheit wah-

ren, oder die die Emanzipation ihres Geschlechtes auf ihre Fahne setzen. Die eine Zeitlang gestattete Aufnahme je einer deutschen Lehrerin als Répétitrice in den acht provinziellen staatlichen Écoles normales (Lehrerinnenseminarien), die deutschen Unterricht erteilen, ist eingeschränkt worden.

Im allgemeinen ist es wohl überhaupt nicht besonders zu empfehlen, im Auslande eine Lehrerstelle anzunehmen. Man erhält mit ihr allerdings reichliche Gelegenheit zu praktischer Sprachbetätigung und tritt in einen Gesellschaftskreis von Ausländern, der zweifellos vielfache Anregung und Aufklärung mit sich bringt; aber man büßt doch gleichzeitig auch sehr viel an Freiheit, Behaglichkeit und Zeit für eigene wissenschaftliche Studien ein. Nur bei längerem Aufenthalte könnte daher die Annahme einer Lehrerstelle angeraten werden, wenn nicht auch damit meist ein entsprechender Verlust in der Anciennität und in den Besoldungsverhältnissen der später in Deutschland anzunehmenden Stellung verbunden wäre. Die Annahme einer Lehrerstellung im Auslande ist darum immer sehr zu überlegen.

Am meisten wird man immer profitieren, wenn man ganz frei und mit ausreichendem Vorrat von Zeit und Geld seine Studien verfolgen kann. Das gilt auch für die deutschen Damen, die sich, so gut es irgend angeht, von der Gängelung durch Institute und Pensionate frei machen sollten. Diejenigen zumal, die daheim bereits von den ihnen heutzutage leichter zugänglichen akademischen Studiengelegenheiten Gebrauch gemacht, gar ein Oberlehrerinnenexamen bestanden haben, wer-

den schwerlich viel Nutzen oder Befriedigung bei den selten mit großen Wissensvorräten wirtschaftenden „Professeurs" finden. Zu empfehlen ist daher das „Französische Studienhaus für Ausländerinnen", rue d'Assas 76, gegenüber dem Luxembourg, das seinen Insassen keinerlei Pennalzwang auflegt, nur Umgangssprache, Nachhilfe bietet und den Lehrerinnen, Kunstschülerinnen u. a. freie Hand in Wahrnehmung der Vorlesungen am Collège de France, Lehrerinnenverein, an der Kunstschule oder sonstwo läßt. Gelegenheit zum Hospitieren in französischen Schulen ist nicht leicht zu erlangen, wenn man nicht selbst als Lehrender auftritt. Damen benutzen oft das Mädchenlyzeum zu Versailles; um Auskunft wende man sich an die Directrice de la maison (s. unten S. 237). Sonst erteilt die Genehmigung zum Hospitieren an Pariser Schulen M. LIARD, Vicerecteur de l'Académie de Paris. Vgl. GRÉARD, *Education et Instruction* (Paris, Hachette). Wer sich über die französischen Schulen im allgemeinen informieren will, benutze dazu HEINZIG, *Die Schule Frankreichs in ihrer historischen Entwickelung, besonders seit dem deutsch-französischen Kriege* (2. Aufl., Leipzig und Frankfurt a. M., 1902). Man lese auch DORFELD, *Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen* II, 148 u. a.

Im allgemeinen gelten für die im französischen Auslande studierenden weiblichen Neuphilologen dieselben Anweisungen und Lerngelegenheiten wie für die männlichen. Diejenigen Lehrerinnen, die, ohne auf das Oberlehrerinnenexamen hinarbeiten zu wollen, an einer deutschen Universität oder im Auslande ihre Kennt-

nisse erweitern wollen, sowie Mittelschullehrer werden dabei dieselben Wege einschlagen, die hier angegeben sind, soweit sie für sie eben gangbar sein sollten. Hauptgewicht ist dabei auf grammatische und literarische Schulung, auf wissenschaftliche Methode zu legen, im Sprachgebrauch vor allem der schriftliche zu üben, für die mündliche Fertigkeit phonetische Einsicht zu erwerben.

Studienreiseplan.

Nach den verfügbaren Mitteln an Zeit und Geld wird sich naturgemäß der Plan einer französischen Studienreise in erster Linie richten müssen. Was im Nachstehenden gesagt wird, hat demnach nur die Bedeutung einer Anleitung, ist aber keine Vorschrift, die andere Möglichkeiten ausschließt.

Das Ideal ist eine Reise von Jahresdauer, wie denn ja auch zwei Semester Studium auf französischen Hochschulen dem Neuphilologen auf die vorgeschriebene akademische Ausbildungszeit angerechnet werden. Wer in dieser glücklichen Lage ist, verschaffe sich das oben beschriebene wissenschaftliche und praktische Rüstzeug, soweit zum mindesten, daß er die Erfordernisse seiner Fortbildung genau kennt und an der Ausnutzung der französischen Studiengelegenheiten sprachlich nicht mehr behindert ist. Vorzuziehen ist für den Antritt der Fahrt der Frühling, ratsam zunächst ein Sommersemester in einer französischen Provinzialuniversität, der Winter in Paris und von beiden Standorten gelegentliche eifrige Ausnützung von Reisegelegenheiten und Ausflügen durchs Land. Für Aus- und Heimreise wähle man verschiedene Routen.

Für den Nachweis von Wohnungen gibt es eine allgemeine, leicht zugängliche Einrichtung, eine Zentralstelle für *Internationalen Pensionsnachweis,* die von Dr. Plügge in Leipzig-Gohlis, Kaiser-Friedrich-Str. 38, verwaltet wird und ihre Adressenliste (gegen 25 Pf. in Briefmarken) liefert. Dieser *I.-P.-N.* sei allen Neuphilologen zur Benutzung und Förderung empfohlen. Man findet Adressen auch in vielen Zeitschriften: *Neuere Sprachen, Neuphilologische Blätter, Concordia, Annales politiques et littéraires* usw., und tut immer am besten, sich nur nach den neuesten Angeboten zu richten.

Die Schweiz.

Wer eine ganz französische Stadt und Hochschule in der Schweiz besuchen will, dem bleibt nur die Wahl zwischen Genf, Lausanne und Neuchâtel. Neuchâtel hat allerdings nur eine Akademie und bietet am wenigsten Gelegenheit zu wissenschaftlicher Förderung, ist aber dafür am wenigsten von Deutschen besucht und wohl am billigsten von den drei Städten. Seit 1896 besteht auch in Neuchâtel ein dem Genfer nachgebildetes *Séminaire de français moderne.* Zwischen Lausanne und Genf ist die Wahl besonders schwer. Lausanne wird die Freunde des Bergsteigens und der kleineren Stadt, Genf die Freunde einer größeren Stadt und ihrer Vergnügungen anziehen. Die Preise sind in beiden Städten ungefähr gleich; die Gelegenheit zum Lernen ist in Genf etwas vielgestaltiger. Neufranzösische Seminare für Ausländer sind an beiden Universitäten eingerichtet. In beiden Städten findet man sonst ihrer

Größe entsprechend den gleichen Fremdenverkehr, und für den, der nur französische Umgebung wünscht, ist die Gefahr gleich groß, durch seine zahlreich dort zu findenden Landsleute von seinen praktischen Studienzwecken abgelenkt zu werden. Das Französisch der Einwohner — auch derer mit höherer Bildung — ist in allen Schweizer Städten nicht völlig das der Pariser; es unterscheidet sich von diesen: in der Aussprache durch eine energischere (rhetorische) Betonungsweise, eine kräftigere und deutlichere Artikulation des *r* und der Endkonsonanten (auch der auslautenden *r*, *l* nach Cons.), die Festhaltung eines wirklichen erweichten *l*, das in den meisten Teilen Frankreichs einem halbkonsonantischen *i* (*i*, *y*) gewichen ist, eine korrektere Aussprache der fremden, insbesondere deutschen Eigennamen (der lateinische Ausgang *um* wird wie im Deutschen gesprochen, in Frankreich *om* mit offenem *o*), durch die den Schweizern mit den Südfranzosen gemeinsame Vorliebe für offenes *o* (und *a*) statt des Pariser geschlossenen *o* (und *a*), durch die häufige, ostfranzösische Setzung eines geschlossenen *œ* für offenes *œ*, endlich durch den Mangel der spezifisch Pariser Eigenheiten, die als mustergültig nicht anzuerkennen sind; im Wortschatz durch eine Anzahl eigener Worte für Dinge, die in Frankreich unbekannt zu sein pflegen oder dort ebenfalls provinziell verschiedene Bezeichnungen haben, und durch eine Anzahl unter deutschem Einfluß gestalteter Neubildungen; endlich in der Phraseologie durch eine Anzahl in Frankreich ungebräuchlicher Wendungen. Von den höher Gebildeten haben manche ihre Schweizer Eigenheiten fast

völlig verloren; sonst sind die meisten den Schweizern oft allein zugeschriebenen Eigentümlichkeiten auch auf dem ganzen franko-provenzalischen Sprachgebiete, also auch in Savoyen, dem Dauphiné und in Lyonnais wiederzufinden. Über die auffallende Ähnlichkeit des Genferischen mit dem Lyoner Hochfranzösisch belehrte KOSCHWITZ, *Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich* (Oppeln und Leipzig 1892), über die sonstigen Spracheigentümlichkeiten der französischen Schweizer PLUDHUN (WUARIN), *Parlons français* (9. Aufl., Genf 1891). Das Studium der Volksmundarten der französischen Schweiz ist für rein praktische Zwecke nicht nötig; die einschlägige Literatur findet man in der bereits angeführten *Bibliographie* von BEHRENS verzeichnet. Über die Universitätsverhältnisse, Vorlesungen, Gebühren, Pensionspreise usw. der drei genannten Schweizer Städte gibt der ASCHERSONsche *Universitätskalender* genügende Auskunft; genauer noch orientiert über alle Schweizer Unterrichts- und Pensionsverhältnisse STROEHLINS *Annuaire* (8me Année 1912) *L'Education en Suisse* (Administration: Rue de la Pélisserie 18, Genève); gedrängte Auskunft, auch eine Reihe Pensionatsadressen gibt ROSSMANN, *Handbuch f. einen Studienaufenthalt usw.*, 1911, S. 28 ff. Man steige in einem der in den Reisehandbüchern (BÄDEKERS oder MEYERS *Schweiz*) bezeichneten billigeren Gasthöfe ab und suche dann mit Muße in einer französischen Familie oder in einem kleineren Pensionat ein passendes Unterkommen. Auch in den Pensionaten, wo dies nicht besonders hervorgehoben wird, findet man gewöhnlich ein Familienmitglied, das bereit ist, unentgeltlich oder

gegen eine verhältnismäßig geringe Vergütung Privatunterricht zu erteilen. Die natürlich von Jahr zu Jahr wechselnden Adressen von Pensionen sind leicht zu erhalten, für Studierende am besten durch die Sekretariate der betr. Schweizer Universitäten. Überdies nimmt jede dieser Städte ihre Interessen durch Organisationen für die Förderung des Fremdenverkehrs wahr. In Genf erscheint alljährlich eine *Liste des Pensions de Genève,* p. p. PAUL TRACHSEL, Editeur, 3 Place des Eaux-Vives, und ein Wegweiser *Genf, Unterrichts- und Bildungsstätte,* herausg. vom *Genfer Verkehrsverein mit dem Beistand des Unterrichtsdepartements des Kantons Genf* (ohne Pensionsadressen); die *Société pour le développement de Lausanne* (Bureau officiel de renseignements; Grand Pont, Ancienne Poste) gibt ebenso laufende Verzeichnisse von Wohngelegenheiten, und gleichen Zwecken dienen auch die *Bulletins d'adresses* der *Revue Suisse,* des *Indicateur de Neuchâtel* u. a. m. Genf besitzt auch ein akademisches Komitee zur Unterstützung fremder Studenten; der Generalsekretär des Komitees (Professoren, Konsuln usw.) empfängt die Studenten und Studentinnen in seinem Bureau in der Universität. In den bereits genannten, mit den Universitäten verbundenen und für die Ausländer bestimmten neufranzösischen Seminaren lehren des Deutschen kundige und pädagogisch wohlgeschulte Dozenten Elementarphonetik, moderne Grammatik, die Künste des Vortrags und Übersetzens, Stilistik, klassische und moderne Literatur, auch praktische Pädagogik. Man höre außerdem auch einige systematische Vorlesungen, besuche Theatervorstellungen, soweit dazu Gelegenheit

geboten ist, öffentliche Vorträge, Parlaments- und Gerichtsverhandlungen, Volksversammlungen, und benutze die reichlich und billig gebotene Gelegenheit zu moderner Lektüre.

Wer der französischen Schweiz nur einen Ferienaufenthalt widmen will, besuche dabei die in Genf, Lausanne und Neuchâtel meist in der Zeit von Mitte Juli bis Anfang September abgehaltenen Ferienkurse. Prospekte dieser Kurse sind von deren Leitern (Proff. BERNARD BOUVIER in Genf, JEAN BONNARD in Lausanne, PAUL DESSOULAVY in Neuchâtel) zu beziehen; die Übungen sind dieselben wie die in den französischen Seminaren abgehaltenen. Gar viele (u. a. A. NEUMANN, s. o. S. 149) warnen vor der französischen Schweiz wie vor Belgien, weil sie nicht spezifisch französische Sprache, Kultur- und Lehrverhältnisse bieten. Indes ist die Kenntnisnahme dieser Varianten des Franzosentums für denjenigen, der danach auch Frankreich selbst kennen lernen will und muß, nicht nur unschädlich, sondern notwendig und nützlich. Das Honorar beträgt in Genf 40 Franken für den sechswöchentlichen Kursus, für zwei Spezialkurse je 6 Fr., Lektüre 4 Fr. (Auskunft im Bureau officiel de renseignements, 3 Place des Bergues[1]), in Lausanne 40 Fr. für den sechswöchentlichen Kursus (Auskunft erteilt M. F. BONNARD, Prof. à l'Université, Avenue Davel 7, auch M. VALETTE, Prof.

---

[1]) Am sichersten gehen alle Anfragen an alle solche Leitungen unter der Adresse: *M. de directeur des Cours de vacances de l'Université de . . .*, wie es auch im preußischen *Zentralblatt* in der alljährlichen Übersicht der ausländischen Ferienkurse meist zu lesen ist.

ord). In Neuchâtel finden in der Regel zwei Kurse statt: Juli-August und August-September; nähere Angaben und Prospekte erhält man durch M. P. DESSOULAVY, Directeur du Séminaire de français moderne pour les étrangers, Neuchâtel. Von den Veranstaltern der Ferienkurse wird auch für passende Wohnungen, gemeinschaftliche Ausflüge gesorgt und bereitwillig jede weitere gewünschte Auskunft erteilt. Schilderungen des Genfer Ferienkursus findet man bei M. HARTMANN, *Reiseeindrücke* usw. (s. o. S. 159), S. 19 ff.; BARGETZI, *Über die Ferienkurse der französischen Sprache in Paris und Genf* (Wien 1898, Progr.), und von verschiedenen Gesichtspunkten aus in den *Neuphilologischen Blättern*, 2. Jahrgang (1895), Heft IV, 68 ff., Heft V, 90 ff., Heft VI, 114 ff. u. ö. Aus den letzten Jahren schildern die Ferienkurse in Neuchâtel LUDWIG, *Voyages d'études dans la Suisse française* (Württ. Korresp.-Bl. VI, S. 441. Vgl. *Neuphilol. Zentralblatt* 1901, XV, über Genf S. 190, Lausanne S. 191, Neuchâtel S. 250 ff.). Noch neueren Datums ist der Bericht über Lausanne von A. RINDFLEISCH, Monatsbericht des Vereins christlicher Lehrerinnen 1911 Nr. 142.

Frankreich.

Ein Studienaufenthalt in Paris, der von dem Neuling erheblich höhere Geldmittel erfordert, ist nur Vorgerückteren zu empfehlen, und nur zur Winterszeit oder im Frühjahr. Eine bestimmte Wohnung oder eine Pension von Deutschland aus zu mieten, ist meist eine Unvorsichtigkeit. Vor der Abreise mit Scheck und Paßkarte versehen, steige man, in Paris angekommen, in

einem Hôtel meublé des Quartier latin (den auf dem linken Seineufer in der Nähe von Sorbonne und Collège de France gelegenen Stadtteilen) ab, und von diesem provisorischen Aufenthalte aus suche man nach einem dauernden Unterkommen. Volle Pension in einer Familie mit dem wünschenswerten Familienanschluß wird man nur selten in befriedigender Weise und zu mäßigen Preisen finden. Selbst in den größeren Pensionaten, wo man also, was nicht zu wünschen, mit anderen Deutschen und sonstigen Ausländern zusammen speist, sind 125—150 Fr. bei sehr bescheidenen Ansprüchen an Zimmer und Tafel der monatliche Mindestpreis. In besseren Pensionaten beträgt der Durchschnittspreis monatlich 200 Fr.; 250 Fr. pflegt der Höchstpreis zu sein, bei dem man auf Befriedigung aller gerechtfertigten Ansprüche zu rechnen und sie zu verlangen hat. Die Ausgaben bleiben genau dieselben, wenn man in einem Hôtel meublé bleibt und in seinen Geldvorräten entsprechenden Restaurants seine Mahlzeiten einnimmt. Man findet deren im Quartier latin und sonst zu allen Preislagen; die Preise entsprechen natürlich den Leistungen und der Behaglichkeit der Räume. Bei Abonnement (Vorausnahme einer bestimmten Anzahl von *cachets*) ermäßigen sich die Preise; doch sind nicht alle Restaurants auf Abonnenten eingerichtet. Die Restaurants mit festen Preisen sind den Duvals und Bouillons (Restaurants, in denen jeder Gang, auch Serviette, Brot und Wein, besonders berechnet wird) vorzuziehen, sie kommen im Durchschnitt billiger zu stehen und bereiten dem mit den Speisebezeichnungen noch nicht Vertrauten nicht die gleichen Überraschun-

gen. Für 5 Fr. täglich (für Déjeuner und Dîner) kann man in den Restaurants auf eine auskömmliche und leidlich gute Ernährung rechnen.

Hat man sich nach den Vorschlägen seines Bädeker in Paris etwas orientiert (wozu 8—14 Tage genügen) und sich für die Dauer eingerichtet, dann gehe man an seine eigentliche Aufgabe: an die Übung des Ohres, der Zunge und die Erlernung der sog. Realien. Zum Hören ist überreichlich Gelegenheit. An der Sorbonne gibt es seit 1904 ein *Bureau de renseignements*, wo man jede Auskunft erhält: Galerie des Sciences, salle n° 1, Eingang von der Rue des Écoles, an allen (auch Ferien-) Wochentagen geöffnet von 10—12 und 2—4 Uhr. Über die zahlreichen Vorlesungen, die man größtenteils unentgeltlich an der Faculté des Lettres, dem Collège de France, der École pratique des Hautes Études, der École des Chartes, der École du Louvre, kurz an allen staatlichen Hochschulen hören kann, über Zulassungsbedingungen, überhaupt alles, was einem Studierenden zu wissen frommt, unterrichtet das *Livret de l'Étudiant de Paris. Publié sous les auspices du Conseil général des Facultés* (Paris, Delalain). Über die im Institut Catholique (der katholischen Universität, Rue de Vaugirard 74) gehaltenen Vorlesungen geben die Anschläge an diesem Gebäude Auskunft. Unter den zur Auswahl stehenden Vorlesungen halte man sich an die, welche zugleich ein fachliches Interesse haben, die also französische Sprache, Literatur und Geschichte behandeln, und die von Lehrern gehalten werden, die auch als Virtuosen in ihrem Vortrage gelten; dann ferner an Übungen, welche wie die der École des Hautes Études den Teilnehmern auch

Gelegenheit geben, selbst tätig aufzutreten. Man benutze endlich die zahllosen unentgeltlichen staatlichen, städtischen und durch Vereine veranstalteten Abendvorlesungen und Abendkurse, die in Paris während der Winterszeit stattfinden und durch Maueranschläge an den öffentlichen Gebäuden, besonders den Mairien und dem Stadthause, bekanntgegeben werden. In dem *Hôtel des Sociétés savantes* (Rue Serpente 28), dem Sitz auch der *Association pour la propagation des langues étrangères*, deren Vorträge ebenfalls unentgeltlich sind, und der man sonst für einen Jahresbeitrag von 5 Fr. angehören kann, finden besonders häufig solche Abendvorträge, auch Debattierübungen usw. statt. (Statuten der verschiedenen dort ansässigen Vereine beim Portier). Für Philologen verdient besondere Beachtung auch die *École des hautes Études sociales*, 16 Rue de la Sorbonne, vor der Universität, deren im Winter stattfindende Nachmittagsvorlesungen (von 4—6 Uhr) vieles für sie Interessante bieten und Studierenden und Lehrern gegen eine einmalige Gebühr von 10 Fr. zugänglich sind.[1]) In der *École des Hautes Études sociales*

---

[1]) Allenfalls besuche man auch die „Universités populaires", die, katholischen oder sozialistischen Charakters, Arbeiter und Handelsgehilfen unterrichten: Contrat social du 16e arrondissement, 17 rue Herrau — Coopération des idées, 157 Faubourg St. Antoine — Enseignement mutuel du 18e arrondissement, 4 rue de la Chapelle — L'Espérance, 8 passage Pecquey — Fondation universitaire de Belleville, 19 rue de Belleville — Institut populaire du 5e arrondissement, 5 rue Pecquet — Le Livre, 12 rue de l'ancienne Comédie — Le Sillon, 34 boulevard Raspail — L'Union Mouffetard, 76 rue Mouffetard.

befindet sich auch das *Institut français* des Herrn Charles Schweitzer, wo praktische Sprachübungen nach der Reformmethode und allgemein orientierende Kenntnisse über Literatur, Land usw. geboten werden. Selbstverständlich werde auch der Theaterbesuch nicht vernachlässigt. Den Vorzug verdienen das Théâtre Francais und das für den Bewohner des lateinischen Viertels bequemer liegende und billigere Odéon-Theater. An diesem findet alle Winter zu ermäßigten Preisen eine Anzahl Nachmittagsvorstellungen (sog. *Matinées*) statt, in denen dem antiken, dem nationalen klassischen, dem neueren französischen und dem ausländischen Drama die gleiche Berücksichtigung zuteil wird, und wo den Vorstellungen von sachverständigen Rednern, *Conférenciers* (Rostand, Chantavoine, Pellissier u. a.), gehaltene Einleitungs- und Erläuterungsvorträge vorangehen. Diese *Matinées* sind ausdrücklich für Studierende und andere, eine weitergehende literarische Ausbildung Erstrebende berechnet. *Matinées littéraires,* die auch für die junge Welt bestimmt sind, werden im Trocadéro durch Dir. Roubaud veranstaltet (vgl. Rossmann, *Handbuch* S. 78). Donnerstags und Sonntags im Frühling und Herbst. Man versäume indes auch nicht den Besuch kleinerer Lustspieltheater (Cluny, Palais Royal), in denen man ungezwungene Unterhaltungssprache hört, des Opernhauses und der Boulevard- und selbst einiger Vorstadtbühnen,[1]) um sich über deren Beschaffenheit und Publikum zu unterrichten. Inter-

---

[1]) Unter den Vorstadtbühnen sind erwähnenswert: Die Théâtres de Belleville, de Montrouge, Moncey.

essant sind unter den anderen Pariser Bühnen besonders *Théâtre Antoine, Gymnase, Porte St.-Martin, Réjane, Renaissance, Gaité.* Für den Zweck des Sprachstudiums ziemlich wertlos ist der Besuch von Cafés chantants, sowohl der vornehmeren (Folies Bergère; Casino de Paris; Scala; Alcazar d'Été; Ambassadeurs; Olympia) als auch der moderneren und wüsteren Cabaret des Noctambules, Les Quat'z-Arts, la Boîte à Fursy, le Carillon, Le Grand Guignol, Mathurins, La Cigale, le Ciel, la Lune Rousse, l'Enfer, La Mosquée Arabe, le Néant, La Tôle à Montehus u. dgl. Schilderungen findet man bei v. Wiecki, *Aus den Pariser Kabaretts* (*Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht* V, 1, wo auch einige Literatur angegeben ist), für die älteren, zum teil eingegangenen Lokale bei Block, *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XIX, 195 ff. Über die Größen der Kabarettkunst s. Léon de Berry, *Montmartre et ses chansons* (Paris 1902). Den Theaterbesuch nutze man in verschiedener Weise aus. Wenn man noch Schwierigkeiten im Verständnis voraussieht, so lese man das betreffende Stück vorher zu Hause durch[1]). Auch nehme man gelegentlich den Text mit und verzeichne darin die auffallenden Ausspracheerscheinungen; ein andermal achte man auf die Versrezitation, den Rhythmus usw. Besonderer Aufmerksamkeit sei das Théâtre Antoine (Boulevard de Strasbourg 14) empfohlen, das die modernsten Erscheinungen

[1]) Die Bühnentexte findet man am sichersten in der Buchhandlung von *Tresse & Stock,* Théâtre Français 8—11, in der *Ollendorffschen Buchhandlung,* Chaussée d'Antin und im *Magasin théatral,* b^{d} Saint Martin 12. Auch in den Odéon-Arkaden.

der dramatischen Literatur auch des Auslandes berücksichtigt. Man versäume auch nicht den Besuch guter Konzerte: Concerts Colonne (im Théâtre du Châtelet), Concerts Lamoureux (Salle Gaveau, rue de la Boétie 45—47), die Kirchenmusik in der Madeleine, die Concerts du Conservatoire (rue du Conservatoire 2), Concerts Sechiari (Théâtre Marigny), Concerts Rouge (6 rue de Tournon). Auch „Unmusikalische" mögen ihre oft eingebildete oder erworbene Schwäche überwinden, um nicht die unentbehrliche Bekanntschaft mit einem wichtigen Kulturgebiete zu versäumen. Eine Zusammenstellung von Berichten über das Pariser Musikleben gab in mehreren Jahresserien GUSTAVE ROBERT, *La Musique à Paris* (Paris, Delagrave). Des Sonntags besuche man die Hauptkirchen und höre sich die bekannteren Prediger an, um auch diese Weise des Vortrages kennen zu lernen; besonders die Conférences de carême, deren Programm in allen Kirchen durch Affichen angezeigt wird. Die berühmtesten, stets von renommierten Predigern gehaltenen sind die in Notre-Dame. Die *Seminare religieuse*, eine Wochenzeitschrift, deren einzelne Sonntagsnummer für 15 Cts. in den meisten Zeitungskiosken erhältlich sind, und die Sonntagsausgaben der *Croix* zeigen jedesmal für die folgende Woche Zeit und Ort der katholischen Predigten wie die Namen der Prediger an.[2]) *Tableaux des services religieux* der protestantischen Prediger verabfolgen auch Buch-

[2]) Über sie vgl. man R. Doumics *Notes sur les prédicateurs* in seinen *Écrivains d'aujourd'hui* (2. Ausg., Paris 1895, S. 285 ff.).

handlungen und Concierges an den Kirchen. Ist das Gehör bereits besser geschult, so verschaffe man sich Zutritt zu den Parlamentsverhandlungen (*Chambre des Députés* und *Sénat*), der am einfachsten zu erreichen ist, wenn man sich an den betreffenden Portier wendet, und besuche die Volksversammlungen und öffentlichen Gerichtsverhandlungen, wo redegewandte Advokaten und wo auch die Volkssprache zu hören und dialektische Schattierungen zu beobachten sind. Aber man lasse sich nicht allzusehr mit dem Hören genügen und suche, nachdem das Ohr gewöhnt ist, jede Gelegenheit zu eigener Sprachbetätigung auf. Die wissenschaftlichen Übungen, an denen man etwa teilnimmt, sind keineswegs ausreichend. Man bemühe sich um Umgang auch außerhalb des in der Pension gefundenen. Für den Studierenden ist es das Natürlichste, ihn unter seinen französischen Kommilitonen zu suchen, und hier wird er ihn auch am leichtesten und im ausgedehntesten Maße finden. Die französischen Studierenden, die selbst Umgang mit Deutschen suchen und gern mit ihnen auch Sprachunterricht austauschen, sind gegenwärtig keine so große Seltenheit mehr wie in früheren Tagen. Den Anschluß an die französischen Kommilitonen findet man am bequemsten durch Eintritt in eine der drei Pariser Studentenvereinigungen. Die größte derselben, die seit 1884 bestehende *Association générale des étudiants de Paris*, hat ihren Sitz auf der Rue de la Boucherie, unweit des Collège de France und der Sorbonne. Sie stellt ihren Mitgliedern (Jahresbeitrag 18 Fr.) Bibliothekzimmer, Lesesäle für Zeitungen und Zeitschriften, Konversationszimmer und Rauchzimmer täglich von

früh 8 bis abends 12 Uhr zur Verfügung, verschafft ihnen billigen Theaterbesuch, sonstige Einkaufserleichterungen, Gelegenheit zum Gedankenaustausch in besonderen Unterhaltungs- und Vortragsabenden und außerhalb, vermittelt nützliche Bekanntschaften usw. Genauere Auskunft gibt das *Annuaire* dieser Gesellschaft, der für 1 Fr. im Bureau der Association und sonst erhältlich ist.[1]) Zur Aufnahme ist die Einführung durch zwei Mitglieder der Vereinigung nötig; doch wird jeder Ausländer, der sich im Bureau vorstellt und als

[1]) Einen Auszug aus den Vereinssatzungen findet man in den *Neuphilologischen Blättern* 1896/97 Heft 1/2 (20. Nov. S. 1 ff.). Einen etwas pessimistisch gehaltenen Bericht über die Association gab W. Mann im *Quellwasser fürs deutsche Haus* XXI (1896) Nr. 4. Auch der christliche Verein junger Männer *Union chrétienne* entsprach nicht seinen Wünschen. Ein katholisches Gegenstück zu der protestantischen Union chrétienne bildet die *Réunion des jeunes gens de la rue de Sèvres*, die in Wirklichkeit ihren Sitz rue des Saints Pères 76 hat. Sie bildet eine Unterabteilung der *Association catholique de la Jeunesse Française*; ebenda erscheinen auch die *Revue de la jeunesse catholique* und die *Revue du monde catholique*. Alle Wochen findet (im Winter) Mittwoch abends $8^1/_2$ bis $10^1/_2$ Uhr eine sog. *Conférence Olivaint* statt, in der literarische, historische und kulturhistorische Stoffe mit nachfolgender Debatte behandelt werden. Politik ist ausgeschlossen. Eine Bibliothek steht den Mitgliedern (Jahresbeitrag 10 Fr.) den ganzen Tag zur Verfügung; auch veranstaltet der Verein: *Réunions joyeuses*. Man kann in ihm die verschiedenen katholischen Wohltätigkeitsorganisationen kennen lernen. Anmeldungen nimmt P. Voissant, rue des Saints Pères 76, entgegen, der auch sonst alle denkbare Auskunft bereitwillig erteilt. Den *Conférences Olivaint* nachgebildet sind die *Conférences Saint Thomas* (philosophische Vorträge) und die *Conférences Saint Paul*

Studierender ausweist, auch ohne diese Formalität aufgenommen, und die Abteilungsleiter machen sich meist ein Vergnügen daraus, ihn im lateinischen Viertel bekannt zu machen. Dem Eingeführten wird es, wenn er nicht aller Höflichkeit entbehrt und ein gar zu arger Sprachstümper ist, leicht sein, hier allen wünschenswerten Anschluß und reichliche Gelegenheit zur Unterhaltung und Debatte zu finden. Dasselbe gilt für katholische Studierende, die in den etwas teueren (54 Fr. Jahresbeitrag), aber sehr stattlich eingerichteten Zirkel der katholischen Studierenden, dem *Cercle du Luxembourg* (rue du Luxemburg 18) sich aufnehmen lassen. Im Notfalle wird Abbé ROUSSELOT (23 rue des Fossés St.-Jacques) hier gern die Einführung übernehmen, die wenigstens bei preußischen Studierenden vorübergehend auf Schwierigkeiten zu stoßen scheint. Der Verein verfügt über zahlreiche, zweckmäßig eingerichtete Bibliothekzimmer, Arbeits-, Versammlungs-, Lesesäle, Unterhaltungs-, Rauch-, Billardzimmer, Speisesaal, Konzertsaal, Ateliers usw. Endlich besteht noch ein natürlich kleinerer *Cercle des étudiants protestants* (rue de Vaugirard 46), der, vielleicht eben weil er nur eine geringere Mitgliederzahl besitzt und infolgedessen über weniger Räumlichkeiten verfügt, den Anschluß um so mehr erleichtert. Er besitzt gleichfalls eine (kleinere) Bibliothek und stellt den Mitgliedern außer-

(Vorträge verschiedenen Inhalts), deren Sitz sich rue de Vaugirard 104 befindet, und die von den PP. Peillaume und Galli geleitet sind. — Die *Conférence Ozanam* ist nur für einen engeren Kreis bestimmt und liegt weiter vom lateinischen Viertel ab.

dem ein paar Arbeitszimmer, ein Konversations- und ein Lesezimmer zur Verfügung. Die Mitgliedskarte kostet hier nur 10 Fr. für das Jahr, in zwei Raten zahlbar. Von den aktiven Mitgliedern wird vorausgesetzt, daß sie auf protestantisch-christlichem Boden stehen; von den *membres associés* (die Ausländer können nur *membres associés* sein, müssen also darauf verzichten, bei der Vereinsleitung mitzusprechen) wird nur verlangt, daß sie der protestantischen Konfession angehören. Die Aufnahmebedingungen sind sonst wie bei den anderen Zirkeln; man wird immer leicht zwei Einführer finden, wenn man das Vereinslokal aufsucht und die ersten dort angetroffenen Herren um diesen Freundschaftsdienst bittet. Sonst empfiehlt es sich auch, den Leiter des Cercles, Pastor MONNIER (Professor in der Faculté de théologie protestante, rue du Val de grâce 9) aufzusuchen und ihn um seine Vermittlung zu bitten. Auch dieser Verein veranstaltet im übrigen Vortragsabende, kleinere Festlichkeiten u. dgl. und läßt zu seinen Conférences auch Damen zu. Für Damen gibt es mehrere, verschieden geartete Zirkel, in denen sie unter den immer gleichen Formalitäten Zutritt finden: die *Association des étudiantes de l'Université de Paris*, 35 rue de St.-Jacques (s. o. S. 180), wo ausländische Studentinnen willkommen sind, aber auch französische Nichtstudentinnen, die Normaliennes aus Sèvres und Fontenay sowie die „Sixième" des Lycées verkehren; — der *Cercle Amicitia* (rue du Parc-Royal 12), wo sich Studentinnen und Lehrerinnen mit kaufmännischen Geschäftsdamen zusammenfinden und den üblichen Vereinsbetrieb veranstalten; — die *Société Adelphie*, Rue

du Faubourg St.-Honoré 168, ein Frauenverein aus literarischen und Künstlerkreisen. Vgl. andere Gelegenheiten derart bei ROSSMANN, *Handbuch* S. 59/60. Zu Kursen, Pensionen für Damen erbieten sich die *Maison d'études pour Étrangères,* rue d'Assas 76, das Ausländerinnen zu Sprachlehrerinnen ausbildet; ferner *la Maison des Étudiantes,* 36 rue Saint-Sulpice (Preis von 115 Fr. den Monat im ganzen), das Institut steht unter dem Protektorat von Universitätsprofessoren. Der große Conseil national des femmes françaises nimmt zu den Kursen seines *Cercle du travail feminin,* 35 Boulevard des Capucines, auch Ausländerinnen an (s. o. S. 179).

Hat man unter den in einem dieser Zirkel gewonnenen Bekannten einen Kommilitonen gefunden, der geneigt und geeignet ist, im Austausch oder ohne ihn einige Privatstunden zu geben, so lese man ihm Texte vor und bitte ihn um recht genaue Korrektur der Aussprache und des Vortrages. Man gebe ihm öfter auch schriftlich ausgearbeitete Texte und lasse ihn dann Stil und Syntax genau beachten. Bei der Vorbildungsweise der französischen Studierenden ist jeder derselben für diese Rezensionsarbeit vorbereitet. Ihre Aussprachebesserungen dagegen nehme man mit Vorsicht entgegen. Hier ist der einzelne immer nur ein Sprachzeuge für sich. Dies gilt auch für Männer wie P. PASSY, der an der École pratique des Hautes Études elementar-phonetische Übungen abhält und mit und ohne Gehilfen und Gehilfinnen auch besondere, jedem Zuhörer nützliche Ausspracheübungen gegen ein monatliches Honorar von 10 Fr. anstellt. Es versteht sich von selbst, daß deutsche Studierende, die P. PASSYS Aussprache bereits aus

seinen Büchern (s. o. S. 107 ff.) kennen, nicht auch in Paris nur allein aus denselben Quellen schöpfen, vielmehr sie mit Hilfe anderer Pariser auf ihre Lauterkeit hin zu prüfen haben (vgl. *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XXI[2] (1899), 185 f.). Dazu gehören die Übungen ROUSSELOTS im *Institut catholique* und auch die von ZÜND-BURGUET, im *Gymnase de la Voix*, rue de Stockholm 1, und andere Institute, wie etwa die *Cours de langue française*, rue Voncau 45. An *Cours de diction* kann man leicht unentgeltlich teilnehmen (vgl. ROSSMANN S. 70, 96, und o. S. 199 ff.). Sonst erhält man französische Privatstunden und gemeinsame Unterrichtsstunden durch das *Institut Rudy*, rue d'Antin 53; *Institut des langues et des sciences*, Faubourg Montmartre 17, *Les Cornéliens*, Institut für Rezitation und Redekunst (Avenue Parmentier 109 und rue des Martyrs 41) u. ä. Sehr viel bieten die unter ROUSSELOTS Aufsicht stehenden Kurse der M[me] de Saint-Genès (37 rue Madame): Französische Literatur, Kultur und Sprache, speziell für Fremde, Aussprache, Grammatik, Stil, Vortrag, Konversation, Ausflüge usw.

Wer durch seine Pension oder durch sonstige Empfehlungen Familienanschluß finden kann, vernachlässige diesen nicht. Man vermeide Pensionen mit internationalem Verkehr, wo Engländer, Brasilianer, Deutsche u. a. durcheinandergehen und wetteifernd schlechtes Französich erzeugen. Anschluß in französischen Familien, die im ganzen, durchaus entgegen der in Deutschland Ausländern gegenüber oft übertriebenen Gastfreiheit, sehr exklusiv tun, suche man trotzdem fleißig. Die häufige Erscheinung, daß deutsche Studierende im

Auslande die ihnen mitgegebenen Empfehlungskarten nicht abgeben oder in einer Form verwenden, die deutlich zeigt, daß dem Empfohlenen gar nicht so viel daran liegt, eingeladen zu werden, ist wenig erfreulich. Von den französischen Fachromanisten, sonstigen Gelehrten und angesehenen Schriftstellern erwarte und verlange man nicht, daß sie deutsche Studierende in ihren häuslichen Kreis ziehen. Das Leben in Paris stellt infolge der Weitläufigkeit der Stadt, ihrer hohen Preise, durch gesellschaftliche und amtliche Verpflichtungen an die Männer der Wissenschaft so hohe Anforderungen, daß man ihnen nicht zumuten kann, sie sollen auch noch an jungen Ausländern ein besonderes Interesse nehmen, die ihnen für das Gegebene kein Entgelt zu bieten haben. Zur Erteilung von wissenschaftlichen Ratschlägen wird man die französischen Fachromanisten stets bereit finden.

Man vergesse ferner während seines Studienaufenthaltes nicht, daß man auf Land und Leute zu achten und seine Kenntnis des französischen Lebens und Treibens zu erweitern habe. Schon aus persönlichem Interesse wird man sich um die abweichenden Formen der französischen Höflichkeit kümmern. Aus den mit schreienden Titeln versehenen Komplimentierbüchern, die man unter den Arkaden des Odeons und in den Bücherkästen der Altbuchhändler (*bouquinistes*) an den Seinestaden und anderwärts vorfindet, und die im wesentlichen für den Bildungsgrad französischer Dienstmädchen berechnet scheinen, wird man wenig lernen. Es fehlt indes auch nicht an besseren Werken wie Baronin STAFFES *Usages du monde. Règles du savoir-*

vivre dans la société moderne (93. Ausgabe, Paris 1897), die neben den für alle zivilisierten Völker geltenden Höflichkeitsregeln auch einige nur für Frankreich geltende Vorschriften bringen. Gleicher Art ist ein jüngeres Buch: *Le savoir-vivre, les usages le monde.* Sous la direction de Mme ALINE RAYMOND (Paris, F. Didot, 1907). Interessant und lehrreich für diese im einzelnen auch in Frankreich dem Modewechsel ausgesetzte äußere Kultur sind die Jahresbände von OLLENDORF *Paris Parisien* (50 Chaussée d'Antin), der aber 1902 zum letztenmal erschienen ist. Im ganzen ist es wenig, was deutsche und französische gute Sitte unterscheidet. Für Studierende ist besonders wichtig, daß die Gastlichkeit ihrer französischen Kommilitonen eine mehr formelle ist, und daß für jede *Consommation,* die der französische Gefährte für ihn bezahlt, eine baldige Revanche erwartet wird. Das Ergebnis dieser Art französischer Höflichkeit, die durchaus verlangt, daß bei einer mehrköpfigen Gesellschaft einer die Rolle des Wirtes übernehme, ist, daß dabei einige Trinkgelder gespart, andererseits unnütze Vermehrungen der eingenommenen Getränke und Speisen erzeugt werden und der einzelne seine individuelle Freiheit einbüßt. Man hüte sich auch, von seinen neuen Freunden, namentlich wenn sie dem Süden entstammen, gemachte Anerbietungen immer für ernst gemeint anzusehen und rechne bei Stelldicheins nicht auf Pünktlichkeit, bei gegebenen Versprechungen nicht zu sehr auf deren Erfüllung. Dergleichen Versäumnisse werden in Frankreich oft nicht als Verbrechen gegen die Höflichkeit betrachtet. Zu seinen Besuchen lege man schwarzen Anzug und Zy-

linder an; doch ist der Zylinder sonst keineswegs so unentbehrlich und volkstümlich, wie man häufig annimmt. Man kann auch in Frankreich seine Kopfbedeckung im Vorzimmer zurücklassen. Zu Besuchen eignet sich am besten die Zeit zwischen 5—7 Uhr. Die meisten französischen Damen haben einen jour fixe, und es ist gut, vor einem Besuch sich darüber zu informieren. Bei Einladungen verlangt ein Diner, wenn eine größere Gesellschaft geladen ist, Frack und weiße Binde in demselben Umfange wie in Deutschland. Seiner Tischdame bietet man den linken Arm an. Bei Tische sei man im Trinken ebenso enthaltsam wie die Einheimischen; auch bediene man sich der Gabel in der rechten Hand ebenso ausgedehnt wie diese. Die englische, bei uns leider eingedrungene Sitte, mit der Gabel in der linken Hand zu essen, ist in Frankreich nirgends zu finden. Das deutsche „Mahlzeit" ist in Frankreich unbekannt; in den Pensionen der französischen Schweiz wird es durch ein *Monsieur* oder *Madame*, je nach der Nachbarschaft, ersetzt; das Handgeben nach beendeter Tafel ist auf französischem Sprachgebiete überall unbekannt.[1]) Wird man zu *jours fixes* eingeladen (bei Damen nachmittags, bei Herren abends nach der Hauptmahlzeit), so besuche man sie auch; es ist den Wirten immer angenehm, ihren *jour* gut

[1]) In vielen Gasthöfen der Provinz ist es üblich, daß je zwei Tischgäste nur eine Flasche Wein erhalten; dann erfordert die Sitte, dem Nachbar davon anzubieten und, wenn er es wünscht, ihm einzuschenken, ehe man sich selbst bedient. Es ist nicht notwendig, diese Artigkeit auf die Wasserflasche auszudehnen.

besucht zu sehen. Nur rechne man dabei auf keine besonderen materiellen Genüsse. Den Dienstboten beim Fortgehen von einer Gesellschaft in einer Familie Trinkgelder zu geben, ist nicht gebräuchlich. Es ist aber durchaus Regel, der Frau des Hauses, in dem man zum Diner geladen war, innerhalb acht Tagen spätestens einen Besuch (visite de digestion) zu machen. Die Dankbarkeit des Eingeladenen hat sich überhaupt auf die Wirtin zu konzentrieren, der man namentlich am Neujahrstage durch die üblichen *étrennes* sein Dankgefühl ausdrücken mag. Neujahrsbesuche können auch um 8—14 Tage verspätet werden. Verheiratete Frauen pflegen in Frankreich in Gesellschaft einen etwas freieren Ton anzuschlagen, als dies in Deutschland üblich ist; man lasse sich dadurch nicht zu törichten Folgerungen verleiten. In der Unterhaltung vermeide man zwar, das sehr zarte Nationalgefühl der Franzosen zu verletzen; doch dient es keineswegs zur Empfehlung, sein eigenes Vaterland zu verleugnen und sich in kriechenden Lobeshymnen auf Frankreich zu ergehen. An öffentlichen Orten legen sich die Franzosen nicht den Zwang auf wie wir. Man behält in Läden und Kaffeehäusern ganz gewöhnlich seinen Hut auf, nimmt ihn auch mit in die kleinen Theater, um während der Pausen sein Haupt gegen den Luftzug zu schützen; man räumt älteren Herren und Damen nirgends seinen Sitzplatz ein, wenn man nicht wirkliches Mitgefühl empfindet; man scheut sich weniger, die Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse in den dafür zahlreich und nicht immer diskret vorhandenen Anstalten vorzunehmen u. dgl. mehr. Dafür entwickeln

die Franzosen in Läden, vor Schaltern und Drehkreuzen, bei allen Kontrollmaßregeln, auf Eisenbahnen, überall wo man warten läßt, eine uns ungewohnte Lammesgeduld. Man richte sich in allen diesen Dingen in guter deutscher Weise nach der Landessitte. Aber man verzichte darauf, auch durch Anzug, Bartschnitt und sonstige Äußerlichkeiten den Einheimischen nachzuahmen, und tue seiner deutschen Natur nicht durch die Annahme französischer Beweglichkeit Zwang an, wolle überhaupt sich nicht für einen Vollblutfranzosen geben. Bei derartigen Bestrebungen kommt ausnahmslos nur eine Karikatur heraus. So lächerlich ein Franzose uns sein würde, der sich das ruhige, zurückhaltende Benehmen und die Denk- und Sprechweise eines Norddeutschen aneignen wollte, so komisch ist den Franzosen der Deutsche, der ihnen völlig gleichen will. Und wenn man wieder heimgekehrt ist, vergesse man nicht, daß man wieder im eigenen Lande lebt. Die zuweilen auftauchenden Neuphilologen, Überreste einer überwundenen Kulturperiode, die, nachdem sie ein halbes oder ein ganzes Jahr in Frankreich mit jedem Worte und jeder Bewegung sich als biedere Deutsche verraten, in der Heimat die Urfranzosen spielen wollen, sollten gänzlich verschwinden. Der Philologe, der nach Frankreich geht, um dann in der Heimat französische Sitten nachzuäffen und auf Kosten seines Vaterlandes für alles Französische zu schwärmen, hat von seiner Aufgabe nichts begriffen und ist des Standes unwürdig, dem er angehören soll.

Der erste flüchtige Orientierungsbesuch der Pariser Sehenswürdigkeiten ist natürlich nirgends ausreichend.

Man wiederhole daher öfters die Besichtigung der im Bädeker verzeichneten Baudenkmäler, Museen, Kunstinstitute usw. und verbinde damit das Studium erläuternder ernster Werke (Guilhermy, *L'Itinéraire archéologique de Paris* (Paris 1855); Bordier et Charton, *Histoire de France, d'après les Monuments de l'Art* (Paris 1890, 2 Bde.); *Paris à travers les Ages* u. dgl., die man auf der *Bibliothèque des Beaux Arts* vorfindet. Allen leicht zugänglich, zum Studium, zur Anschaffung (4 M.) zu empfehlen ist G. Riat, *Paris;* eine Geschichte seiner Kunstdenkmäler vom Altertum bis auf unsere Tage (*Berühmte Kunststätten* Nr. 6), Leipzig, Berlin 1912. (S. oben S. 18 f.). Wo, wie für die Katakomben, Égouts, Münze, eine besondere Erlaubnis eingeholt werden soll, mache man getrost seine Eingabe; sie wird ausnahmslos von Erfolg begleitet sein. Radfahrer werden ihre leichtere Beweglichkeit mit Recht benutzen, um die Umgebungen von Paris genau kennen zu lernen: im *Touring Club de France*, Avenue de la Grande Armée 69 (5 Fr.), und der *Union vélocipédique de France*, Boulevard des Stations 6 (6 Fr.) werden sich wohl auch Reisegefährten finden lassen; Radlerkarten (Plan-Vélo) findet man in den Bücherständen des Odéons. Für das Fahrrad ist bei längerem Aufenthalt eine Steuer von 10 Fr. zu entrichten. Nächtliche einsame Ausflüge sind wegen ihrer Gefährlichkeit weder in der Stadt noch in der Umgebung der Stadt anzuraten. Man versäume ferner keine Gelegenheit, einige der Pariser Festlichkeiten (Wettrennen, Fest der Wäscherinnen, Blumenkorso u. dgl.) mitzumachen; man lernt dabei am besten den Volkscharakter kennen. Diese tausendmal be-

schriebenen Dinge bilden einen wesentlichen Teil des Pariser Lebens. Man lese, nachdem man solche Veranstaltungen gesehen (wie nach dem Besuch von Bühnenvorstellungen) die darüber in den Zeitungen erschienenen Berichte. Dadurch wird man nicht nur seinen Beobachtungssinn schärfen, seine Sprachkenntnis vermehren, sondern sich auch über die Eigenheit der Pariser Presse und ihrer Berichterstatter belehren. Man wird unschwer erkennen, mit welch lebhafter Phantasie die Pariser Journalisten das Geschehene (und oft auch Nichtgeschehene) zu schildern wissen; wie alles Pariserische in ihren Augen einen ungeheuren Wert erlangt, und Glanz und Luxus, Schönheit und Eleganz von ihnen entdeckt werden, wo der unbefangene Blick recht wenig dergleichen gewahrt. Die Luftspiegelung, die DAUDET den Südfranzosen zuschreibt, ist wenigstens der Mehrzahl der Pariser Blätter nicht minder eigen, und da sie nur für die eigene Stadt vorhanden ist, gestaltet sie sich zu einer ungeheuren Selbstreklame, deren Opfer die Provinzialen und die Ausländer sind. Die Pariser selbst wissen, was sie von den Schilderungen ihrer Zeitungen zu halten haben. Doch auch in anderem Sinne behalte man seinen Skeptizismus: auch in ihrem Zorn sind die Pariser Blätter überschwenglich. Wer die oppositionelle Presse und gewisse Erzeugnisse der neueren und neuesten französischen Romanliteratur liest und ihnen glaubt, muß zu der Überzeugung kommen, daß die Regierenden Frankreichs sich fast insgesamt aus Räubern, Mördern, Halsabschneidern, Schurken aller Art, zum mindesten aus Dummköpfen und jammervollen Schürzenhelden zusammensetzen, und daß die

Jagd nach dem Profit (dem *pot de vin*) für sämtliche Deputierte allein ausschlaggebend ist. Auch hier wird man wohltun, ein gutes Teil abzuziehen. Das in den angegebenen Fällen gebotene Bild ist nicht zuverlässiger als jenes, das man durch die französische Romanlektüre und auch im Theater von den allgemeinen Sitten der Franzosen gewinnt. Nach diesen Quellen entspräche die Sittlichkeit namentlich der höheren Kreise und des niederen Volkes etwa jener des Katzengeschlechtes. Die Herzöginnen betrögen ihre Männer am liebsten mit Stallknechten und Lakaien, die Marquisen, Gräfinnen, Baroninnen mit Genossen ihres Standes oder mit Künstlern und sonstigen Anbetern, ihre Gatten könnten niemals ohne Maitressen: Schauspielerinnen, Seiltänzerinnen, Balletdamen oder sonstigen Courtisanen leben; auch in der wohlhabenden Bürgerschaft wie im niederen Volke wäre die freie Liebe allgemein durchgeführt: hohlköpfige, liederliche Millionäre wie sie ausnützende Hochstapler liefen zu Tausenden auf den Pariser Haupt-Boulevards herum; es gäbe nur noch Halbjungfrauen, und schon die heranwachsende Jugend, Knaben und Mädchen, wäre von Grund aus verdorben. Die in der Mehrzahl dieser Romane und Bühnenstücke geschilderte einheimische und exotische Welt existiert meist nur in ihnen; und wenn man der Lebewelt und dem niedern Volke Frankreichs auch eine recht bedeutende Dosis von Lasterhaftigkeit einräumt, auch sonst die Sittlichkeit der Franzosen in bezug auf geschlechtliche Beziehungen nicht sehr hoch einschätzt, so gesunken, wie es die französischen Schriftsteller zu schildern lieben, ist die französische Moral in keinem Falle, und weite

Volksschichten Frankreichs sind von der in dieser Literatur aufgehäuften Fäulnis gänzlich unberührt.

Zur Romanlektüre wie überhaupt zu zusammenhängender Lektüre wird man in Paris nur wenig Zeit haben. Man begnüge sich, über Literaturverhältnisse und Presse sich etwas genauer zu unterrichten, als es die oben (S. 153 f.) genannten Werke gestatten, in denen man auch Auskunft über die Eigentümlichkeiten der Pariser Presse findet.[1]) In den Zeitungskiosken oder von Zeitungsausrufern kaufe man Zeitungen der verschiedensten Richtungen: das gelehrte *Journal des Débats* (Wochenausgabe in Quart, *Revue hebdomadaire des débats* mit den großen literarischen und politischen Artikeln) und den offiziellen *Temps*, um die Meinung der führenden Republikaner kennen zu lernen; die allerdings selten zu findende, meist langweilige royalistische *Gazette de France*, den lebhafteren, deutschfeindlichen *Soleil*, den wetterwendischen, weltlichen *Figaro* und den vornehmen *Gaulois*, um die Stimmung der orleanistisch und bonapartistisch gesinnten Kreise kennen zu lernen; die ultrakatholischen *Univers* und *Monde*, sowie das Volksblatt *La Croix* (das katholische *Petit Journal*), um mit den Bestrebungen der katholisch-kirchlichen Kreise bekannt zu werden; die *République Française* MÉLINES, die gemäßigt liberale *Liberté* und das manchesterliche *Siècle*, um die demokratischen

---

[1]) Über den Umfang der französischen Presse belehren das *Annuaire des journaux, revues et publications périodiques* (Paris, Le Soudier) und das *Annuaire de la presse française et du monde politique* (Paris, Quantin). Man orientiere sich auch in den Zeitungskiosken.

Mittelparteien kennen zu lernen; den *Intransigeant* ROCHEFORTS, daneben den *Radical* und *Rappel*, um die radikal-republikanische Opposition, die *Libre Parole* DRUMONTS und den *Antijuif*, um die antisemitischen Parteibestrebungen zu studieren; die MILLEVOYEsche *Patrie*, um sich über die Gesinnung der Patrioten und Deutschenfresser zu unterrichten; die Nachrichtenblätter *Matin, Soir, Journal, Presse,* JUDETS *Éclair, Petit Bleu* (ein Erzeugnis des Dreifußprozesses), JULES LEMAÎTRES nationalistisches *Echo de Paris*, sowie die Lieblingsblätter der kleinen Leute *Le Petit Journal* und *Le Petit Parisien*, um auch die sog. Unparteiischen zu hören. Gelegentlich lese man auch eins der gerade erscheinenden sozialdemokratischen (*La Petite République* und JAURÈS' *l'Humanité*, sowie CLÉMENCEAUS *l'Aurore*) und anarchistischen Blätter (*Les Temps nouveaux*), um auch von dem Treiben der verschiedenen revolutionären Gruppen eine Vorstellung zu gewinnen. Antikatholische Haltung haben *La Lanterne* und *L'Action*. Die bestredigierten unter den genannten Tagesblättern sind das *Journal des Débats* und der *Temps*, dieser mit ausgezeichneten Artikeln über die auswärtige Politik, beide mit tüchtigen literarischen Feuilletons und Theaterreferaten, die in den *Débats* FAGUET, im *Temps* BRISSON zeichnet. Weiterhin mache man sich durch Lektüre von vielfach ephemeren humoristischen: *le Journal amusant, le Journal pour rire, le Rire, la Caricature, Le Sourire, La Chronique amusante, L'Assiette au beurre* (mit sozialen Tendenzen), *Le Pêle-Mêle* (oft recht dumm), *la Gaudriole* usw. und satirischen Witzblättern (*le Charivari, le Pilori, le Grelot* usw., mit

der Eigenart des französischen Witzes bekannt, der sich sehr bald auf einige wenige Denkformen zurückführen lassen wird. Die sog. pornographischen Blätter (*Gil Blas, Fin de Siècle, Don Juan,* die sehr gut geleitete *Vie parisienne* und ihre untergeordneten Konkurrenten: *La Grisette, l'Illustré de poche, la Vie joyeuse, La Gaudriole, Le Supplément de la Lanterne* usw. usw.) werden sich durch ihre kühnen, an allen Kiosken und sonstigen Zeitungsverkaufsstellen ausgehangenen Textbilder bald von selbst bemerklich machen. Aus ihrem Inhalte kann man sich überzeugen, daß der Heptameron der Königin von Navarra, ja selbst noch ältere Fableaustoffe in Frankreich in entsprechender Umformung oder auch ohne sie noch Aktualität besitzen. Die stumpfsinnige Gemeinheit oder die raffinierte Korruption der Illustrationen und Erzählungen dieser Blätter, die Ungeniertheit ihrer Auslage geben zusammen mit den Kühnheiten des Studentenballhauses Bullier, der großen Liebesmärkte (*Moulin Rouge, Jardin de Paris, Olympia*), des Volksballes auf den *Moulin de la Galette,* der (Künstler-)Kneipen des Montmartre (s. o. S. 200), der größeren *Cafés chantants* und der Ausstattungsbühnen mit ihren überraffinierten Balletten ein wenig erfreuliches Bild. Man vermeide aber auch in diesem Falle, zu weit gehende Schlüsse zu ziehen. Die genannten Blätter und Vergnügungsanstalten verdanken ihren Bestand und ihren Erfolg nicht nur dem liederlichen Teile der einheimischen Bevölkerung, sondern vor allem auch den zahlreichen Fremden, Provinzialen und Ausländern, die Paris besuchen, um dessen Laster kennen zu lernen, und für deren Schaulust allerdings

allzu entgegenkommend und liberal gesorgt wird. Man benütze weiter seinen Pariser Aufenthalt, um auch die zahlreichen illustrierten Familienblätter (*l'Illustration, l'Univers illustré, la Vie illustrée, le Monde illustré, le Journal pour tous, la Famille, Je sais tout* usw. und die illustrierten Sonntagsbeilagen der Zeitungen) kennen zu lernen, die man ebenfalls in den Zeitungskiosken, in den Cafés und den im ganzen seltenen öffentlichen Lesehallen (s. Bädeker), sowie in den Lesesälen der Studentenzirkel vorfindet. In diesen trifft man auch wenigstens immer eine Anzahl der in überreicher Fülle vorhandenen ernsteren belletristischen Zeitschriften an: die literarisch sehr konservative *Revue des deux Mondes*, die *Revue bleue, Nouvelle Revue, Revue universelle Larousse*, denen man auch in Deutschland häufig begegnet, und die in Deutschland weniger verbreiteten: die liberale *Revue de Paris, Monde moderne*, den ultramontanen *Correspondant, Revue du Palais*, die republikanische *Grande Revue* (Hg. Labori), *Revue catholique des Revues, La Revue, Revue des Cours et Conférences* und die *Revue universitaire*, die sich beide insbesondere an Studenten und Professoren wenden; ferner *la Revue hebdomadaire*, die *Revue illustrée, Revue politique et parlementaire, La Revue latine*, von Faguet begründet, die ultramontankatholische *La Quinzaine*, die nationalistische *L'Action*; sehr vielseitig, durchaus modern und zugleich durch ein hohes Alter legitimiert, aber sehr fortschrittlich in seiner literarischen Haltung, ist der *Mercure de France*. Diese Presse kennen zu lernen, ist für einen Neuphilologen von besonderem Werte. Vor kurzem ist in Paris ein

Unternehmen ins Leben getreten, *Le Foyer littéraire* (rue Taitbout 16), wo man für 35 Cent. die zehn größten illustrierten Zeitschriften erhalten kann: *Illustration — Monde illustré — La Vie au grand air — L'art du théâtre — Femina — La Vie illustrée — Le Journal amusant — La Nature — Musica — Le Rire.* In den Lesesälen und Bibliotheken der Studentenvereine fehlen endlich auch nicht die Nachschlagewerke, deren man zur Kenntnis der Realien nicht entbehren kann: LAROUSSE, *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle,* die unlängst neu erschienene *Grande Encyclopédie* und die durch diese Werke allerdings überholten: *Encyclopédie du XIXe siècle, Encyclopédie des gens du monde, Dictionnaire de la conversation, Encyclopédie moderne, Encyclopédie nationale,* sowie die wertvollen Werke von JOANNE, *Dictionnaire géographique de la France;* LALANNE, *Dictionnaire historique de la France*; LARIVE et FLEURY, *Dictionnaire français illustré,* der vor kurzem beendete *Nouveau* LAROUSSE *illustré,* der nach der Grande Encyclopédie als jüngste und verläßlichste Auskunftsquelle gelten darf usw. Die größte Sammlung derartiger Werke findet man natürlich in den Lesesälen der öffentlichen Bibliotheken, der Bibliothèque nationale, der Bibliothèque Mazarine, der Bibliothèque de l'Arsenal und der (abends geöffneten) Bibliothèque Ste Geneviève, die zu besuchen kein Studierender unterlassen wird. Zur Benutzung des Handschriftensaales der Bibliothèque nationale bedarf man einer Empfehlung der deutschen Gesandtschaft (rue de Lille 78), die ohne weiteres gegeben wird. An die von unsern Gebräuchen abweichenden Einrichtungen der französi-

schen Bibliotheken (Entgegennahme eines Scheines beim Eintritt; Bescheinigung der Zurückgabe der Bücher beim Bureau und Abgabe dieser Bescheinigung beim Ausgang) wird man sich leicht gewöhnen. Eine Beschreibung der Bibliothèque nationale und ihrer Einrichtungen sowie wertvolle und lehrreiche Verzeichnisse der in ihrem Lesesaal und Handschriftensaal aufgestellten Handbücher geben die Broschüren: *Bibliothèque nationale. Liste alphabétique des ouvrages mis à la disposition des lecteurs dans la salle de travail, précédée d'un avertissement et accompagnée d'un plan de la salle; suivie de la liste des catalogues usuels du département des manuscrits* (Paris 1895) und *Bibl. nat. Catalogue alphabétique des livres imprimés mis à la disposition* usw. (Paris, 2. Aufl. 1904), die in der Buchhandlung von CHAMPION, Quai Malaquais 5, verkäuflich sind. Keine der genannten Bibliotheken verleiht Bücher nach Hause, nur die Bibliothek der Sorbonne gewährt Studierenden, die sich einen von einem Fakultätsprofessor zu unterzeichnenden Erlaubnisschein holen, auch diese Vergünstigung. Private Leihbibliotheken findet man im Bädeker verzeichnet. Man orientiere sich endlich nach Art der französischen Studierenden über Neuerscheinungen in den Verkaufshallen, die das Odéontheater umgeben, und durchsuche öfters die dort und bei den Bouquinisten zum Verkauf stehenden antiquarischen Bücher. Man wird hier manchen billigen Einkauf machen können, auch bald entdecken, daß die antiquarischen Werke am Odéon zwar teurer, aber auch wertvoller sind, als die billigeren der Bouquinisten, die häufig erst eine Station beim

Odéon durchgemacht haben. Der Aufenthalt der Bücher in den Holzkisten der Bouquinisten geht ihrem Untergange als Makulatur unmittelbar vorauf; doch kaufen auch häufig Berliner, Frankfurter u. a. Antiquariate ihre französischen belletristischen Werke bei diesen unscheinbaren Händlern ein und finden dann für ihre zurückgelegte Ware in der preußischen Metropole und anderwärts noch ebenso willige und gut zahlende Käufer, wie die Berliner Kleiderhändler für die in Paris und der französischen Provinz unverkäuflich gewordenen Ladenhüter ihres Genres. Antiquarische Seltenheiten, überhaupt alle älteren Werke, die ihren Wert nicht verloren haben, sind in Paris sehr teuer. Novitäten, auch die Hefte der modernen Revuen sieht man regelmäßig in den Auslagen vor den großen Buchhandlungen auf den Boulevards erscheinen.

Auch Paris hat seit 1894 Ferienkurse, die, von der *Alliance française* (dem französischen Seitenstück des deutschen Schulvereins) eingerichtet, den Zweck verfolgen, nicht nur die französische Sprache verbreiten zu helfen, sondern auch zur Verbreitung des Ansehens von Frankreich beizutragen. Die Kurse finden zu einer Zeit (im Juli und August) statt, wo die großen Bildungsinstitute von Paris sämtlich geschlossen sind, dienen also insbesondere denen, die nur die ungünstigen Sommermonate für einen Aufenthalt in Paris zur Verfügung haben. Sie umfassen Vorlesungen und Übungen für minder Vorgerückte (*Cours élémentaires*), für Vorgerücktere (*Cours supérieurs*) und für beide Hörergruppen (*Cours communs*) und behandeln Aussprache, Vortrag, praktische Grammatik, klassische und neuere

Literatur und Institutionen. Auch werden unter Leitung von Fachmännern den Museen und Kunstinstituten Besuche abgestattet und Gelegenheiten zu freier Unterhaltung gewährt. Diese Kurse sind zwar erheblich teurer als die Schweizer[1]) und nicht so ausschließlich auf die praktische Ausbildung der Teilnehmer bedacht, ersetzen dies aber durch die erhöhte wissenschaftliche Förderung, die an ihnen gewährt wird. Anmeldungen sind an den Sitz der Gesellschaft (*Alliance française,* Boulevard St. Germain 186) vom 1. Mai an zu richten, die es auch übernimmt, den Fremden geeignete Unterkunft zu verschaffen und zu diesem Zwecke den (vgl. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit.* XIX[3], 247) sonst wertlosen *Guide illustré de Él'tudiant étranger à Paris* (1,50 Fr.) herausgibt. Eingehendere Schilderungen der Pariser Ferienkurse veröffentlichten P. Schnell und J. Ackerknecht in den *Neueren Sprachen* V, 22 ff., 410 ff.; VIII, 87, A. Lachmund, *Ein Ferienkursus in Paris* (Progr. Schwerin 1897), Dressler, *Die Kurse der Alliance Française* (Progr. Leipzig 1898), Brunot (seinerzeit Leiter der Kurse), *Bericht über den Ferienkurs 1897 der Alliance Française zu Paris* in der *Zeitschrift für das Realschulwesen,* 1898, XXII, 185 ff.; Hammer. *Praktische Winke für einen Studienaufenthalt*

[1]) Ein Heft für 25 Stunden 25 Fr., für jede weitere Stunde ist 1 Fr. mehr zu entrichten; eine Dauerkarte für einen Kursus zu etwa 80 Stunden 55 Fr.; eine Dauerkarte für beide Kurse zu etwa 175 Stunden 100 Fr. Der Preis ist also etwa doppelt so hoch als der für die Schweizer Kurse. Leiter der Kurse ist E. Salone, Prof. f. Geschichte am Lycée Condorcet (Université de Paris).

in Paris in der *Zeitschrift für das Realschulwesen* 1902, XXVII, 257 ff. u. a.

Häufig behauptet man, daß Paris ganz Frankreich vertrete, man sich also mit dem Besuche der Hauptstadt begnügen könne. Diese Ansicht ist gänzlich verfehlt. Trotz aller Zentralisation ist Paris nicht Frankreich; im Gegenteil, wer das provinzielle Frankreich nicht kennt, erhält weder von dem französischen Gesamtcharakter noch von der Stellung Paris' innerhalb des französischen Landes einen klaren Begriff. Wer also Zeit und Gelegenheit dazu findet, d. h. wer mehr als ein Semester für Frankreich zur Verfügung hat, besuche darum auch das übrige Frankreich, das an Bauwerken, Naturschönheiten, charakteristischen Landschaften und Sitten eine Fülle des Beachtenswerten bietet. Durch zahlreiche zusammenstellbare Karten, Rundreisekarten, Sommerkarten, die man an den Straßenanschlägen und im *Indicateur Chaix* (dem unserm Reichskursbuch zu vergleichenden *Indicateur des Chemins de fer*, 75 Cent.), hier allerdings merkwürdigerweise ziemlich versteckt, angezeigt findet, ist reichlich Gelegenheit zu billigen Ausflügen in die Provinz gegeben. Den Süden (die Provence) suche man im Frühjahr, die nördlichen Küstenländer (Normandie, Bretagne) im Herbst auf, womöglich vor oder nach der Hauptbadezeit, die in Frankreich eigentlich nur drei Wochen (Anfang bis Ende August) dauert und sich durch auf das Doppelte erhöhte Preise auszeichnet. Freilich bietet gerade diese Hauptbadezeit auch die beste Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen. Die schönste Jahreszeit in der Bretagne und Normandie

sind die Monate Juli—August, begreiflicherweise aber auch die teuerste, zumal wenn man die großen Luxusbäder wie Trouville in der Normandie oder Saint-Malo in der Bretagne kennen lernen will. Billig aber kann man es auch in dieser Zeit in den kleinen Orten der Bretagne, den „petits trous pas chers" haben, wo man Pension und Logis von 5 Fr. täglich findet. Der September ist oft regnerisch. Für die Pyrenäen, Dauphiné und Savoyen ist aus praktischen Gründen ebenfalls der Herbst vorzuziehen. Weitere Auskunft über das Reisen in den französischen Provinzen suche man in den oben S. 160 genannten Bädekerschen u. a. Reisebüchern, deren Einleitung für jedermann beachtenswerte Winke enthält, aber vielleicht etwas zu schwarz malt und leider auch nicht auf die den Deutschen ungewohnten Einrichtungen (das Wartenlassen im Hotel bei der Ankunft, ehe die Kontordame die Zimmer verteilt, die fehlenden Streichhölzer und Stiefelknechte in den Zimmern, die die Stubenmädchen vertretenden, oft recht ungeschickten Zimmerburschen, die vielfach mangelhaften und unsauberen Klosetts, die Strafpreiserhöhungen, wenn man nicht an der Table d'hote teilnimmt, die verschiedene Trinkgelderverteilung u. a.) genügend Rücksicht nimmt. Mit diesen spezifisch französischen Eigenheiten, die überall da, wo viel Fremde verkehren, verschwinden, wird man sich übrigens bald vertraut gemacht haben.

Nachdem Wanderlust und Reisegelegenheiten sich so außerordentlich vergrößert und ausgebreitet, nachdem das öffentliche Leben und die Literatur in Frankreich so zahlreiche und enge Beziehungen zu den Kolonien in den anderen Erdteilen gewonnen haben, liegt

es nahe, auch in das nächst gelegene dieser Gebiete wenigstens einen unmittelbaren Einblick zu gewinnen: Wer also die Mittel zur Verfügung hat, unternehme einen Ausflug an die französische Küste Nordafrikas, nach Algier, auch Tunis und seiner Nachbarschaft. Man beginnt diese Reise am besten von Marseille aus, und jede Jahreszeit läßt sich verwerten, am ehesten der Frühling, Februar, März, April, Mai. Ein verläßlicher Führer ist der Guide-Joanne: *Algérie et Tunisie* (Paris 1903 u. ö., Hachette; 12 M.). Gesellschaftsfahrten von 20 oder 32 Tagen arrangiert seit Jahren das Bureau von OTTO ERB, Zürich, Bahnhofsplatz 1. Eine kurze Belehrung gibt SIMOND, *Les Français en Afrique au XIXe siècle* (Paris 1901), ferner A. RAMBEAU, *La France coloniale* und G. WOLFROM, *Le Maroc, ce qu'il faut en connaître* (Paris, Challamel, 1906; 3,50 Fr.). Die neuesten Ereignisse haben den Verhältnissen der französischen Afrika-Kolonien eine so weitwirkende Umwälzung gebracht, daß vor der Festlegung der neuen Zustände eine verläßliche Darstellung von ihnen nicht zu erwarten ist.

Fraglich ist es, ob man den Besuch einer französischen Provinzialuniversität empfehlen soll.[1]) Die Anregungen, die Paris bietet, wo das französische Geistes- und Kunstleben auf Kosten der Provinz konzentriert und wo fast alles, was Frankreich an wert-

[1]) Über die französischen Hochschulen vgl. Vuibert, *Annuaire de la jeunesse* (Paris; 4 Fr.) und Wilhelm Lexis, *Die neuen französischen Universitäten.* Denkschrift aus Anlaß der Pariser Weltausstellung (München 1901).

vollen transportablen Kunstschätzen besitzt, aufgehäuft ist, kann keine Provinzialstadt auch nur entfernt bieten. Selbst in Lyon, dem Sitze der humanistischen *Académie du Gourguillon*, in Marseille, Bordeaux und Montpellier findet man nur, wenn zum Teil auch schon sehr kräftige Ansätze zu einem eigenartigen Geistesleben. Die wesentliche Verschiedenheit der Universitätseinrichtungen Frankreichs von denen Deutschlands, macht sich hier wegen des Mangels an daneben bestehenden Instituten, wie des *Collège de France*, der *École des Hautes Études* usw., doppelt unangenehm fühlbar. Der deutsche Studierende wird in den kleineren Städten auch noch schmerzlicher das deutsche Studentenleben vermissen, das er in einem Lande französischer Zunge nur in der französischen Schweiz mit unwesentlichen Änderungen wiederfindet, weil er nicht wie in Paris in anderer Weise entschädigt wird. Dazu kommt, daß die kleinen französischen Universitätsstädte die Öde und Leblosigkeit aller kleinen französischen Provinzialstädte teilen, Bordeaux und Lyon aber, die größten provinziellen Universitätsstädte, eher teurer als billiger sind als Paris. Dafür hat man allerdings in den Provinzialuniversitäten den Vorteil, nicht so leicht durch Landsleute von seinen Studien abgehalten zu werden. Am meisten ähnelt einer deutschen Universitätsstadt Montpellier, wo man selbst Korporationen mit verschiedenfarbigem Barett (*toque*) auf den Straßen begegnet. Dort besteht auch unter Leitung des Professors der Rechte Valéry, rue Fournarié 1, ein Ausschuß, der sich der fremden Studierenden besonders annimmt, ihnen Wohnung, Mittagstisch usw. nachweist,

in Krankheitsfällen für sie eintritt und auch für sie unentgeltliche französische Übungsstunden einrichtet. Die Sprache der Vortragenden und der besseren Stände, auch der meisten Studierenden, verrät nur wenig den südfranzösischen Akzent, dessen Eigenheiten (offenes *a* und *o* für geschlossenes, energisch gerolltes dentales *r* für velares *r*, Aussprache des stummen *e* als halboffenen *e*, gelegentlich *ą*, *ę*, *ǫ* + velarem *n* [ŋ] für die Nasalvokale *ã*, *ẽ*, *õ*, dazu eine Anzahl Ausdrücke und Wendungen, die Rolland, *Dictionnaire des expressions vicieuses etc., dans les départements méridionaux* [Gap], 1911, und Reynier, *Corrections raisonnés des fautes de language et de prononciation qui se commettent même au sein de la bonne société dans la Provence et quelques autres provinces du midi* [Marseille, 2. Aufl. 1878 u. ö.] zu sammeln unternahmen) man nicht nachzuahmen hat. Die Umgegend Montpelliers (wir rechnen dazu auch Avignon, Arles, Marseille, Nîmes, Carcassonne, die in Tagespartien zu erreichen sind), mit ihren aus dem Altertum erhaltenen großartigen Baudenkmälern und wechselnden landschaftlichen Reizen bedarf keiner Empfehlung. Montpellier bietet neben Toulouse auch die beste Gelegenheit zu alt- und neuprovenzalischen Studien und verfügt über reiche Bibliothekschätze. Die dortige Gesellschaft der romanischen Sprachen (Leiter ist Professor Coulet) und der dortige lateinische Feliberbund (Leiter: Roque-Ferrier, Avenue de Ganges) lassen jedem deutschen Studierenden der romanischen Philologie ihre Unterstützung zuteil werden. Die Universität unterhält auch *Cours spéciaux pour les étrangers*; M. Vialla ist secrétaire de la Direction des

cours usw. und gibt (Adresse: Université de Montpellier) jede weitere Auskunft. Der Aufenthalt in Montpellier ist namentlich für den Winter zu empfehlen, doch nehme man warme Schutzkleidung mit, die man in den immer schlecht heizbaren Zimmern dort gut brauchen kann. Im Sommer sind die südfranzösischen Universitätsstädte unerträglich heiß. Im übrigen gibt über die Hochschule Montpelliers das *Livret de l'étudiant de Montpellier, publié sous les auspices du Conseil général des Facultés,* alle wünschenswerte Auskunft. Solche Livrets oder Annuaires (z. B. ein *Annuaire des Facultés de Bordeaux*) bestehen auch für die übrigen französischen Provinzialuniversitäten; außerdem veröffentlichen zum Teil auch die an jeder französischen Hochschule bestehenden *Associations générales des étudiants* Annuaires, in denen man auch über studentische Verhältnisse, Mietspreise, Mittagstische u. dgl. mehr oder minder ausführliche Mitteilungen findet. Die Ziele, Vorteile und Aufnahmebedingungen dieser Assoziationen sind überall dieselben wie die der Pariser gleichnamigen Vereinigung; überall werden auch deutsche Studierende leicht Aufnahme finden, vielleicht mit Ausnahme von Lille (s. S. 235), wo wenigstens vorübergehend deutschfeindliche Strömungen herrschen und ein längerer Aufenthalt darum nicht angeraten werden kann. Nancy (s. S. 232), eine Zeitlang wegen des starken Zuganges von deutschen Studenten von französischen Chauvinisten aufs Korn genommen, bietet gegenwärtig sehr bequeme Verhältnisse und hat jetzt eine flutende Bevölkerung von ca. 10000 Deutschen. Mit einer monatlichen Ausgabe von 200 Fr. kann man in den Provinzialuniversi-

täten wohl überall auskommen, am schwersten in Lyon und Bordeaux. Einige wirtschaftliche Vorteile bietet Rennes, wo auch besondere *Cours pour les Étudiants étrangers* eingerichtet sind; das Leben ist dort verhältnismäßig billig, für 105—110 Fr. monatlich findet ein Student sein Auskommen: Wohnung und Pension. Zu näherer Auskunft ist M. FEUILLERAT, Prof. f. engl. Lit. a. d. Universität, 31 rue de Fougères, bereit.

Wo wie in den Universitätsstädten Lille, Lyon und Toulouse sowie in der Stadt Angers ein Institut catholique (eine katholische Universität ohne medizinische Fakultät) besteht, wird man gut tun, auch dessen Vorlesungen zu besuchen, obwohl nur wenige hervorragende Lehrer dort dozieren. Man wird dort nützliche Bekanntschaften machen und erhält Gelegenheit, das kirchlich gesinnte Frankreich und seine Bestrebungen kennen zu lernen, das im Auslande unbekannt oder nur aus antikatholischen oder antichristlichen Zerrbildern bekannt zu sein pflegt. Katholische Studierende werden sich unter Umständen selbst mit dem Besuch einer katholischen Hochschule begnügen können, weil ihnen dort gern alle nur denkbare Förderung zu ihren praktischen Sprachstudien gewährt wird, zumal wenn sie bereit sind, sich auch ihrerseits als deutsche Lektoren oder Repetitoren nützlich zu machen. Die Einrichtungen und Vorlesungen der katholischen Fakultäten sind völlig gleich denen der weltlichen, nur ist die Hörerschaft eine verschiedene. Die Mehrzahl der Hörer besteht aus jungen *abbés*, die sich dafür vorbereiten, als Lehrer an den geistlichen Lehranstalten (*petits séminaires,*

grands séminaires und an den Fakultäten selbst) zu wirken, und die deshalb zunächst die Lizentiatenprüfung oder die Prüfung als *agrégés* abzulegen gedenken. Durch den Zwang der französischen Regierung für die geistlichen Lehrer, wenigstens die Lizentiatenwürde bei den staatlichen Prüfungsorganen zu erlangen, ist viel für die Hebung der katholischen Fakultäten geschehen, die erfolgreich mit den weltlichen konkurrieren und allmählich immer mehr hervorragende Gelehrte unter ihren Professoren (Geistliche und Laien) aufweisen. Die juristischen Fakultäten, namentlich die von Paris, sind auch von Nichtklerikern, vorzugsweise jungen Adeligen aus vornehmen Familien, sehr besucht. Manche Vorlesungen, wie z. B. in Paris die experimentalphonetischen des Abbé ROUSSELOT, haben ein durchaus weltliches, internationales und interkonfessionelles Publikum, und die öffentlichen, für ein größeres Publikum bestimmten Vorlesungen der katholischen Universitäten ziehen wie die der Staatsuniversitäten oft hunderte von Hörern aller Stände an.

Von Paris ist die Einrichtung französischer Ferienkurse für Ausländer auch auf die Provinzialuniversitäten übertragen worden. Die Lokalkomitees lassen es an Propaganda nicht fehlen, und die deutschen Blätter sorgen regelmäßig für rechtzeitige Bekanntmachung der in Aussicht genommenen Cours de vacances. So bisher das ministerielle *Zentralblatt*, die *Zeitschrift für franz. u. engl. Unterr.*, die *Neueren Sprachen*, die *Neuphilologischen Blätter*, das *Echo français*, die *Berliner akademischen Nachrichten*, die *Alliance Française* selber

und das *Bureau international de renseignements des professeurs des langues vivantes.*

Die gleichfalls von der *Alliance Française* in die Hand genommenen Kurse zu Nancy erstrecken sich allerdings über das gesamte Jahr; aber sie erleiden auch in der Ferienzeit keine Unterbrechung. Der Aufenthalt in der freundlichen, stillen Stadt ist nicht allzu teuer: Pensionen von 85—100 Fr. in Pensionaten, von 120—200 Fr. in Privathäusern werden durch den Ausschuß nachgewiesen; man wende sich an M. F. LAURENT, den directeur des cours de vacances à l'Université, rue Jeanne d'Arc (vgl. S. 229). Eine *Société Nancéienne pour l'Étude des langues étrangères,* rue des Carmes 24, vermittelt gesellschaftlichen Verkehr für Fremde. Berichte geben BOHNSTEDT, *Ferienkurse in Nancy* in *Neuere Spr.* 1899, VII, 426 und SEYDEL, *Die Nancyer Sprachkurse für Ausländer* in *Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr.* VII (1908) S. 139, 353.

Weiter entwickelt sind die seit 1898 bestehenden Ferienkurse in dem herrlich gelegenen Grenoble, die sich in ihrer Ausführung ziemlich eng an das Vorbild der Genfer Kurse anschließen. Sie umfassen die Monate Juli bis Oktober; das Honorar für 6 Wochen (Vorlesungen und Übungen) beträgt 40 Fr.; 60 Fr. für alle vier Monate. Auch hier sorgt ein *Comité de Patronage* (Bureau officiel de renseignements bei M. Reymond, secrétaire, 4 Place de la Constitution) für geeignetes Unterkommen (Familienpension 130—150 Fr., Wohnung 30—40 Fr. monatlich, Essen 2—3 Fr. tägl.). Die Teilnehmer an beiden Kursen sind vorzugsweise Deutsche, in Nancy wie in Grenoble. Berichte über die

Grenobler Kurse findet man in den *Akad. Blättern* vom 1. Juni 1899 S. 59 f. und in den *Neueren Sprachen* VI, 79 ff., 417 ff.; VII, 421 ff.; über die Kurse von Nancy ebd. VII, 426 ff. Nächst den Pariser Ferienkursen sind die von Grenoble bei den Deutschen zweifellos die beliebtesten, und umgekehrt gibt man in Grenoble wohlerzogenen Deutschen oft den Vorzug vor anderen Nationen. Fast jedes Jahr bringt denn auch neue Berichte deutscher Lehrer und Ferienreisender über die dortigen Kurse. Vgl. HAMMEL, *Ein Studienaufenthalt in Grenoble, Zeitschrift für die österr. Gymnasien* 1904, X, 984 ff.; ferner in den *Neueren Sprachen*, 1903, XI, 402, 729; ebd. 1904, XI, 623 u. 627; LANGE, *Die französ. Ferienkurse für Ausländer an der Universität Grenoble* in der *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 1902, S. 225. Den Bericht eines deutschen Universitätslektors in Grenoble s. *Zeitschrift f. franz. u. engl. Unterricht* VIII (1909) S. 134 ff.[1])

Ferienkurse und Ausländerkurse der Universitäten werden in von Jahr zu Jahr wachsender Zahl von Frankreich aus angeboten; es erschienen außer von den bereits genannten Universitäten Prospekte auch aus:

Bayeux (Normandie, Calvados): Vom 1. bis 24. August. Honorar 22,50 Fr. Auskunft bei M. P.-A. GODEL, Collège de Bayeux.

---

[1]) Ein paar neue Pensionsadressen mögen hier angegeben sein. M[me] Girond, rue Vaucanson 24 — M[me] Poulet-Fallifier, 54, Cours St. André — für junge Damen: M[me] Vignal, rue Desaix 2 — nur Zimmter bei M[me] Tabor, 4 rue de la Fédération.

Besançon: Vom 1. Juli bis 31. Oktober. Honorar variiert von Jahr zu Jahr: für 1 Monat 35 Fr., für 2 Monate 45 Fr., für 3 Monate 55 Fr. und für die ganze Zeit 60 Fr. Auskunft bei M. VUILLAME, Professeur, secrétaire du Comité du patronage, rue Migévaud 30. Die Universität besitzt auch besondere Kurse für Ausländer das Semester hindurch. Vgl. DIETRICH, *Ferienkurse in Besançon* in *Neuer. Spr.* 1901, IX, 485; L. GAYER *Betrachtungen und Wünsche zu einem französischen Ferienkurs* in *Neuer. Spr.* XIV, 2 (1906).

Bordeaux: Juni—Juli, vierwöchentlicher Kursus 30 Fr. Auskunft erteilt der Sekretär der Faculté des Lettres de Bordeaux. Außerdem an der Universität Unterrichtskurse für Ausländer, Auskunft M. Cirot, Professor an der Faculté des Lettres, rue Parmentade 41.

Boulogne-sur-Mer: Ferienkurse, welche die Universität Lille in Gemeinschaft mit der *Alliance française* veranstaltet, vom 1. bis 28. August. Honorar für 3 Wochen 40 Fr., für 2 Wochen 30 Fr. Auskunft bei M. MIS, Chargé de Conférences à l'Université de Lille, 145 boulevard Victor Hugo, Lille. Berichte (1907) von SCHNEEGANS in *Neuer. Spr.* XVII 448 f.

Caen: Ferienkurse im Juli und August, zum Teil in Riva Bella (einwöchentlicher Aufenthalt an der See), veranstaltet durch das *Institut pédagogique international* in Verbindung mit der Universität, die außerdem während des Semesters auch Kurse für ausländische Studenten hat. Honorar 65 Fr. für 1 Monat. Auskunft bei M. E. LEBRUNOIS, professeur, 16 rue Guilbert. Die Kursusleitung bietet auch eine Liste von Pensionen an.

Die Ferienkurse von Caen sind die ältesten in Frankreich, sie bestehen seit 1890.

Cayeux-sur-Mer: Sehr einfache, aber angenehme Kurse im August, die fast ausschließlich Konversation üben. Honorar 50 Fr. Auskunft Prof. ROBERT DUMAS, Paris, rue Vaneau 41.

Clermont-Ferrand: Zwei Serien, 15. Juni bis 15. Juli und 15. Juli bis 15. August. Honorar für jede Serie 30 Fr., für beide 50 Fr. Auskunft bei M. Planchard, im Secrétariat de l'Académie, palais de l'Université in Clermont-Ferrand.

Dijon: 1. Juli bis 31. Oktober. Honorar 30 Fr. für 6 Wochen, 40 Fr. für 2, 50 Fr. für 3, 60 Fr. für 4 Monate. Auskunft bei M. Lambert, rue Viollet-le-Duc oder dem Universitätsrektor.

Granville (Normandie): Von Bayeux detachierte Ferienkurse (s. oben S. 233). Auch Kurse der Alliance mit The Polytechnic, London. Auskunft ROBERT MITCHELL, 309 Regent Street, London W.

Grenoble (s. oben S. 232).

Honfleur (bei Le Havre): Ferienkurse im August, wie alle an der Küste gelegenen stark von Engländern frequentiert. Auskunft A. LECONTE, Prof. au Collège, rue de Grâce 6 bis.

Lille patronisiert die Kurse in Boulogne-sur-Mer (s. oben S. 234). 50 Fr. für den Monat, 40 Fr. für 3 Wochen, 30 Fr. für 14 Tage. Auskunft bei M. MIS, chargé de Conférences à l'Université, 145, Boulevard Victor Hugo, Lille.

Lisieux (Normandie): Ferienkurse der *Alliance*

française Juli bis September. Auskunft M. FÉQUET, Prof., officier de l'instruction publique, 12 rue de Rouen.

Lyon: Cours pour les étrangers an der Universität im Winter. Auskunft auf dem secrétariat de la Faculté, 15 quai Claude-Bernard.

Montpellier (s. oben S. 000): Anfang November bis Ende März. Außer Prof. Coulet informiert auch Prof. VALÉRY, secrétaire du Comité de patronage, rue Fournarié 1. Berichte in *Neuere Spr.* XVII, 233 f; auch *Zeitschrift für franz. u. engl. Unterr.* IX, 520 ff. (1901) und KLINGHARDT, *Montpellier als Studienaufenthalt* in *Neuere Spr.* 1903, XI, 78.

Nancy (s. oben S. 000). Bericht in *Neuere Spr.* VII, 426.

Nizza: Kurse der *Alliance française* im Dezember bis Januar und Februar—März. Honorar 50 Fr. für jeden Turnus. Auskunft bei M. RASSAT, 11 avenue Boquis. Die Kurse kommen für Deutsche kaum in Frage, da weder Lehrer oder Lehrerinnen noch Studenten diese Zeit, die allerdings der Saison in Nizza Rechnung trägt, zur Verfügung haben.

Rennes detachiert seine auch hauptsächlich von Engländern besuchten Ferienkurse nach Saint-Malo-Saint-Servan (Bretagne): 2. bis 29. August. Honorar 50 Fr. für den Monat, 30 Fr. für 14 Tage. Auskunft bei M. Gohin, Professeur au lycée de Rennes, Directeur des cours, und M. FEUILLERAT, Prof. à l'Université de Rennes.

Rouen: Kurse von dem *Syndicat d'initiative de Rouen et de la Haute-Normandie* und der *Alliance française* im Juli und August. Honorar 15 Fr. für

1 Woche, 50 Fr. für 1 Monat, 75 Fr. für 6 Wochen, 100 Fr. für die ganze Zeit. Auskunft: M. CHEVALDIN, 23 rue Bouquet, Saint-Malo-Saint-Servan (s. oben bei Rennes).

Saint-Valéry-en-Caux: Ferienkurse im Juli und August vom Institut Saint-Germain in Paris, geleitet von dessen Direktor E. Villemin. Auskunft im Institut, rue des Écoles 60, Paris. Bericht: A. STAHL, *Ein Ferienkurs in Saint-Valéry-en-Caux, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des Küstenstrichs;* Programmbeilage des Gymnasiums zu Greifswald (ebd. 1907).

Saint-Valéry-sur-Somme: Kurse über den ganzen Sommer, etwa wie die in Cayeux-sur-Mer (s. oben S. 000). Auskunft Mme CHALAMET, Maison universitaire.

Tours: Ferienkurse der *Alliance française* im Juli und im August. Auskunft: M. SOURDILLON, Professeur au Lycée Descartes. Jede Serie 55 Fr., beide 75 Fr.

Trouville-Deauville: Ferienkurse von Anfang Juli bis Mitte September der *Alliance française*. Auskunft bei dem Leiter M. REÉNE DELBOST, 13 rue de l'Odéon, Paris.

Versailles: Ferienkurse der Maison d'éducation du Lycée de jeunes filles im Institut, avenue de Paris 9 und 43. Vom 20. Juli bis 31. August. Honorar 60 Fr. für 1 Monat, 100 Fr. für 2 Monate. Auskunft bei Mme E. KOHN, im Lycée, 9 avenue de Paris.

Villerville-sur-Mer (bei Trouville): Ferienkurse der Alliance im August. Auskunft: M. L. BASCAU, École supérieure de Rambouillet, près Paris. Bericht: *Neuere Spr.* XVI, 100 f.

Berichte über alle diese Ferienkurse s. auch bei Breymann, *Neusprachl. Reform-Literatur*, 3. Heft, S. 128—130; *Ztschr. f. d. Realschulwesen* 1899, XXIV, S. 404; Schneegans in *Neuere Spr.* XVII, 448 ff.

Belgien.

Von belgischen Universitäten kommen für einen deutschen Studierenden nur die freie (doktrinäre) Universität der Stadt Brüssel und die zu Lüttich in Frage. Die ein kümmerliches Dasein führende Brüsseler, sog. neue, d. i. sozialdemokratische Universität, wird auf deutsche Studierende keine Anziehungskraft ausüben. Die schöne Stadt Brüssel mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Prachtbauten ist unzweifelhaft eines längeren Aufenthaltes würdig, und obgleich die Unterstadt flämisch ist, so ist doch auch dort viel für praktische Spracherlernung zu gewinnen. Man kann Brüssel etwa einem Aufenthalt in Genf gleichsetzen, nur daß die Lebensverhältnisse in Brüssel nicht so bequem, die Universitätseinrichtungen fremdartiger sind, ohne darum einen ganz französischen Charakter zu tragen.[1]) Denselben Zwischencharakter zeigt auch Lüttich. Das Französisch der gebildeten Bewohner dieser Stadt ist wie das der französisch sprechenden Bewohner von Brüssel nicht ohne einige Eigenheiten (offenes *o* für

---

[1]) Pensionate verzeichnet Bädeker, *Belgique et Hollande;* auch in kleineren Hotels kann man Pension von 6 Fr. an täglich finden. Allgemeine Kenntnis des Landes vermittelt am gründlichsten der 4. Band von Elisie Reclus' *Nouvelle Géographie universelle: La Belgique.*

geschlossenes in den Ausgängen *-op, -ot,* wie in Südfrankreich und der Schweiz; erhaltenes erweichtes *l* wie in der Schweiz; Einschub von i̯ (*y*) nach hellem, von u̯ (*w*) nach dunklem Vokale vor Vokal im Wortinnern; *w* = u̯ in mit diesem Buchstaben anlautenden Worten; Erhaltung von aspiriertem *h*; energische Aussprache von auslautenden stimmhaften Konsonanten, außerdem eine Anzahl eigener Ausdrücke und Wendungen, die meist auch auf dem pikardischen Sprachgebiete üblich sind), die auch hier nicht mit anzunehmen sind. Die Einrichtungen der Lütticher Universität erfährt man aus: *Université de Liège. Extraits des dispositions législatives et réglementaires sur l'enseignement supérieur et la collation des grades académiques* (Lüttich 1892). Die Immatrikulation kostet 15 Fr., das Kollegienhonorar (die *inscription*) für ein Studienjahr 200 Fr. Auch Lüttich hat jetzt seine Ferienkurse; der Prospekt (vom Sommer 1905) kündigte zwei Kurse an (17. Juli bis 15. August und vom 7. bis 26. August; Honorar 40 Fr. für jede Serie, 70 Fr. für beide Serien). Auskunft bei Mr. Joseph Brassinne, sous-bibliothécaire de l'Université, rue Nysten 30. Über die Ferienkurse im Juli—August spricht sich Esch, *Die Ferienkurse in Lüttich* in *Neuere Spr.* XVIII, 242 f. sehr anerkennend aus. Vgl. Rossmann, *Handbuch,* S. 31—32, wo auch Pensionen genannt sind. Man erhält sie auch auf Annoncen in der Zeitung *La Meuse* und *L'Étoile belge.* Freundlichst entgegenkommende Auskunft erteilen auch selbst an Unbekannte ohne Namensnennung die Direktoren und die französischen wie deutschen Lehrer jedes Athénée oder einer École moderne; Damen dürfen

sich an die Direktrice einer École normale in Brüssel oder Liège wenden. Die Preise sind im allgemeinen für Brüssel wie für Lüttich gleich: Zimmer mit Déjeuner 30—40 Fr., bürgerliche Pension 55—75 Fr.; Durchschnitt für den Monat im ganzen 90—120 Fr.

Heimgekehrt, halte man seine Ausbildung, mögen die Ergebnisse auch noch so befriedigende sein, keineswegs für abgeschlossen. Die Fertigkeit in einer fremden Sprache ist stets ein flüchtiges Gut, um so flüchtiger, je kürzere Zeit man in der fremden Sprachumgebung gelebt hat. Sie muß sorgfältig geübt und kontrolliert werden, und ein wiederholter Besuch des französischen Landes ist das beste, wenn nicht einzige Mittel, sie rein zu erhalten — selbst für Nationalfranzosen, die außerhalb ihrer Heimat leben und lehren.

Aber auch der unaufhörliche, heute rascher als je erfolgende Wandel und Fortschritt aller Verhältnisse in Frankreich, in seiner Literatur, Sprache und Kultur, verlangt ununterbrochene Beobachtung und immer erneutes Studium. Ein Neuphilologe, der in seinem Berufe Freude und Erfolg erleben will, muß in steter lebendiger Fühlung mit der Wissenschaft und mit dem wissenschaftlich durchdrungenen praktischen Studium seines Faches bleiben.

Register.

